

James Patterson

Maximum Ride
02
Der Zerberus-
Faktor

01.2009/V1.0
corrected by andu

Hi, ich bin Max. Eigentlich will ich nur ein ganz normales Leben führen. Doch ich habe eine Fähigkeit, die mich zu etwas Besonderem macht. Mich und meine Geschwister. Wir sind das Ergebnis eines genetischen Experiments. Gezüchtet von den übelsten Wissenschaftlern, die man sich vorstellen kann. Aber wir sind aus dem Labor entwischt, und jetzt jagt man uns. Ohne Rücksicht auf Verluste. Oder ist dies vielleicht immer noch ein Teil des Experiments? Hört der Albtraum niemals auf?

Original: Maximum Ride: School's Out – Forever (2005)

Aus dem amerikanischen Englisch von Edda Petri

Verlag: Ehrenwirth

Erscheinungsjahr: 2007

Dieses E-Book ist nicht zum Verkauf bestimmt!!!

Buch

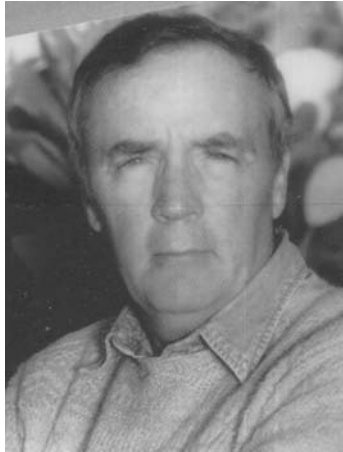
Mein Name ist Max. Kurz für »Maximum«. Und ich kann fliegen.

So wie meine Geschwister. Bei unserer Geburt hat man uns Gene von Vögeln eingepflanzt. Doch wir sind aus dem Labor ausgebrochen, in dem man uns gezüchtet hat. Seitdem werden wir gejagt, von den Erasern, einer Kreuzung von Menschen und Wölfen. Schlimmer noch, ich trage einen Mikrochip, mit dem man mich überall finden kann. Und außerdem gibt es da die Stimme in meinem Kopf, die mir dauernd einreden will, ich müsse die Welt retten. Wenn ich bloß wüsste, wann, wie und vor wem.

Dabei versuche ich nur, meine Familie zusammenzuhalten. Und dafür riskiere ich alles. Sogar mich mit meinem Feind zu verbünden. Solange er mir und meinen Geschwistern ein normales Leben verspricht. Auf einer Farm zu wohnen. Zur Schule zu gehen. Sich mit Jungs zu verabreden. Auch wenn es nicht von Dauer sein kann.

Denn ich weiß, wer mein gefährlichster Gegner ist. Wenn ich in den Spiegel blicke, sehe ich mich selbst als Eraser ...

Autor



James Patterson, Jahrgang 1949, wuchs in Newburgh, New York auf. Während seines Studiums der englischen Literatur, das er mit Auszeichnung abschloss, jobbte er in einer Psychoklinik. Lange Zeit war Patterson Chef einer großen New Yorker Werbeagentur – heute ist er einer der erfolgreichsten Thrillerautoren der Welt, mit einer Gesamtauflage von über 130 Millionen Exemplaren in 40 Sprachen. Seine Romane um Maximum Ride standen auf Platz 1 der New-York-Times Bestsellerliste für junge Leser. Das Magazin FORBES zählt James Patterson zu den 100 berühmtesten Persönlichkeiten der Gegenwart.

Für jeden da draußen, der die Freude
des Lesens verbreitet.

AN DEN LESER

Die Idee für *Maximum Ride* stammt aus früheren Büchern von mir mit dem Titel *Der Tag, an dem der Wind dich trägt* und *Das Ikarus-Gen*, in denen auch eine Person namens Max vorkommt, die aus einer schrecklichen Schule entflieht. Die meisten der Ähnlichkeiten enden dort. Max und die anderen Kinder in *Maximum Ride* sind nicht identisch mit Max und den Kindern in diesen beiden Büchern. Auch spielen Frannie und Kit in *Maximum Ride* keine Rolle. Ich hoffe, der Flug ist trotzdem schön.

ERSTER TEIL

KEINE ELTERN, KEINE SCHULE, KEINE REGELN

1

Schweben, Gleiten, Sturzflüge im Luftstrom – nichts ist schöner. Meilenweit waren wir die einzigen Wesen an diesem unendlichen, weit offenen, klaren blauen Himmel. Du willst einen Adrenalinstoß? Dann falte die Flügel, geh ungefähr eine Meile tief in den Sturzflug und dann – *wusch!* – Flügel raus, pack einen Luftstrom wie ein Pitbull und häng dich ran. Der Flug deines Lebens. Gott, *nichts* ist schöner, macht mehr Spaß oder ist aufregender.

Okay, wir waren Mutanten, Freaks, und wir waren auf der Flucht, aber, Mann, *fliegen* – es gibt einen Grund, weshalb die Menschen seit ewigen Zeiten davon träumen.

»O mein Gott!«, rief der Gasman aufgeregt und zeigte nach rechts. »Ein UFO!«

Ich zählte stumm bis zehn. Dort, wohin der Gasman deutete, war *nichts* - wie üblich. »Beim fünfzigsten Mal war es noch komisch, Gasi«, sagte ich. »Aber jetzt wird's langweilig.«

Er kicherte. Er war nur wenige Flügelspannweiten von mir entfernt. Es geht nichts über den Sinn für Humor eines Achtjährigen.

»Max? Wie lang ist es noch bis nach Washington?«, fragte Nudge und kam näher zu mir. Sie sah müde aus – wir hatten einen langen, schlimmen Tag hinter uns. Na ja, einen weiteren schlimmen Tag in einer Serie von langen Tagen. Ich glaube, ich würde durchdrehen, falls ich je einen guten leichten Tag hätte.

»Noch eine Stunde, vielleicht anderthalb«, meinte ich.

Nudge sagte nichts. Ich warf einen schnellen Blick auf den Rest des Schwarms. Fang, Iggy und ich flogen ruhig dahin, aber wir waren schließlich *mucho* zähe Typen. Die Jüngeren hatten auch Durchhaltekraft, besonders verglichen mit den mickrigen menschlichen Nicht-Mutanten. Aber selbst ihre Kräfte ließen irgendwann nach.

Hier sind die Fakten – für alle, die bei diesem Trip neu sind. Wir sind sechs: Angel, sechs Jahre alt. Gasmann, acht. Nudge, elf. Iggy, vierzehn (und blind). Fang und ich, Max, sind auch vierzehn. Wir sind aus einem Labor geflohen, wo wir aufgewachsen waren. Man hatte uns dort Flügel und diverse besondere Fähigkeiten verpasst.

Sie wollten uns wiederhaben – unbedingt. Aber wir gehen nicht zurück. Niemals.

Ich schob Total auf den anderen Arm und war froh, dass er nur knapp zwanzig Pfund wog. Er reckte kurz den Hals und schmiegte sich wieder in meinen Arm und schlief weiter. Der Wind pffte durch sein schwarzes Fell. Wollte ich einen Hund? Nein. Brauchte ich einen Hund? Noch mal nein. Wir waren sechs Kinder, die um ihr Leben kämpften und nicht wussten, woher die nächste Mahlzeit kam. Konnten wir es uns leisten, einen Hund durchzufüttern? Na, was meinst du? Nein!

»Alles okay?« Fang flog neben mir. Seine Flügel waren dunkel und fast lautlos, wie Fang selbst.

»Wie meinst du das?«, fragte ich. Da war das Kopfschmerzproblem, das Chip-Problem, die *Stimme* in meinem Kopf, meine heilende Schussverletzung ... »Kannst du dich genauer ausdrücken?«

»Du hast Ari getötet.«

Mir stockte der Atem. Nur Fang schoss so genau ins Schwarze. Nur Fang kannte mich gut genug und ging so weit.

Als wir aus dem Pandora-Institut in New York geflohen waren, waren natürlich Eraser und Weißkittel aufgetaucht. Gott

hatte nicht gewollt, dass wir schadlos davonkamen. Wenn du es nicht schon weißt, Eraser sind wolfsähnliche Geschöpfe, die uns seit wir aus dem Labor – oder wie wir es nennen, der »Schule« – entkommen waren, gnadenlos jagen. Einer dieser Eraser war Ari gewesen. Wir hatten gekämpft, wie früher schon oft, und plötzlich saß ich auf seiner Brust und blickte in seine leblosen Augen. Sein gebrochener Hals hing in eigenartigem Winkel herunter.

Das war jetzt vierundzwanzig Stunden her.

»Es ging um Leben und Tod, du oder er«, sagte Fang ruhig.
»Ich bin froh, dass du übrig geblieben bist.«

Ich atmete tief durch. Eraser sehen alles ganz einfach: Sie haben keinerlei Hemmungen, dich zu töten, also leg deine Skrupel auch schnell beiseite. Aber bei Ari war es anders gewesen. Ich hatte mich daran erinnert, wie er als kleines Kind in der Schule gewesen war. Ich kannte ihn.

Außerdem war da noch der letzte schreckliche Schrei von Aris Vater, Jeb, der mich verfolgte, als ich durch die Tunnel flog.

»Du hast deinen Bruder getötet!«

2

Selbstverständlich log Jeb. Er war ein mieser Typ, der alle betrog und manipulierte. Vielleicht wollte er mir nur einen Tiefschlag verpassen, doch der Kummer, als er seinen toten Sohn fand, hatte echt geklungen. Und obgleich ich Jeb abgrundtief verabscheute, hatte ich immer noch das Gefühl, als läge ein Amboss auf meiner Brust.

Du musstest es tun, Max. Du arbeitest auf ein großes Ziel hin. Nichts darf dich davon abhalten. Nichts darf dich von deiner Mission abhalten, die Welt zu retten.

Ich holte durch die zusammengepressten Zähne tief Luft. Verdammt, Stimme, als Nächstes erklärst du mir noch, dass ich ein paar Eier zerschlagen muss, wenn ich ein Omelette machen

will.

Ich seufzte. Ja, ich habe eine Stimme in meinem Kopf. Ich meine, eine andere als meine eigene. Ich bin ziemlich sicher, wenn du das Wort »verrückt« im Lexikon nachschaust, findest du mein Bild. Noch so eine lustige Zugabe zu meinem Mutant-Vogelkind-Missgeburt-Paket.

»Soll ich ihn dir abnehmen?«, fragte Angel und deutete auf den Hund in meinen Armen.

»Nein, schon gut«, sagte ich. Total wog ungefähr zwei Drittel von dem, was Angel wog. Ich hatte keinen blassen Schimmer, wie sie ihn so weit tragen konnte, wie sie es bereits getan hatte. »Ich weiß, Fang will ihn tragen«, sagte ich und grinste.

Mit ein paar Extraflügelschlägen war ich über ihm. Unsere Flügel schlugen im Gleichklang. »Hier, nimm mal den Hund«, sagte ich und ließ Total hinunter. Total ähnelte entfernt einem Scotchterrier. Er wehrte sich kurz, schmiegte sich dann aber in Fangs Arme. Er leckte Fang am Hals. Ich musste mir auf die Wange beißen, um nicht über Fangs Gesicht zu lachen.

Dann flog ich dem Schwarm ein Stück voraus. Die Aufregung vertrieb meine Müdigkeit und die dunkle Last der Geschehnisse der letzten Zeit. Wir waren auf dem Weg in ein neues Territorium – und vielleicht würden wir diesmal unsere Eltern finden. Wir waren wieder den Erasern und Weißkitteln – unseren ehemaligen Bewachern – entflohen.

Für diesen kurzen Moment fühlte ich mich frei und stark, als würde ich ganz von Neuem anfangen. Wir würden unsere Eltern finden. Das spürte ich.

Ich fühlte ... Ich hielt inne und versuchte dem Gefühl den passenden Namen zu geben.

Ich fühlte mich optimistisch. Trotz allem.

Optimismus wird sehr überschätzt, Max, sagte die Stimme. Es ist besser, sich der Realität mit offenen Augen zu stellen.

Ich fragte mich, ob die Stimme von innen aus sah, wie ich die Augen verdrehte.

Vor Stunden schon war es dunkel geworden. Inzwischen sollte er etwas gehört haben. Der ängstliche Eraser lief auf der kleinen Lichtung hin und her. Plötzlich zuckte er zusammen, als er das statische Rauschen hörte. Er presste das Funkgerät fester ans Ohr und lauschte.

Was er hörte, brachte ihn zum Lächeln, obwohl er sich wie Scheiße fühlte und er einen Wutanfall hatte, der ihn von innen heraus zerreißen wollte.

Einer seiner Männer sah seine Miene und bedeutete den anderen, still zu sein. Der Eraser nickte und sagte: »Verstanden!« Dann schaltete er das Funkgerät aus.

Er inspizierte seine Truppen. »Wir haben die Koordinaten«, sagte er. Am liebsten hätte er sich vor Freude die Hände gerieben, aber er konnte nicht. »Sie sind auf Kurs Süd-Südwest und vor dreißig Minuten an Philadelphia vorbeigekommen. Der Direktor hatte recht – sie sind auf dem Weg nach Washington, D. C.«

»Wie verlässlich ist diese Info?«, fragte einer seiner Eraser.

»Sie stammt aus zuverlässiger Quelle«, antwortete er und überprüfte seine Ausrüstung. Er schnallte das Messer an den Knöchel und steckte ein zweites in den Gürtel. Dann rollte er die Schultern, zog eine Grimasse und warf sich noch eine Schmerztablette ein.

»Was für 'ne Quelle?«, fragte ein anderer Eraser.

»Sagen wir einfach, sie stimmt«, erklärte der Anführer der Eraser. Man hörte die Freude in seiner Stimme. Sein Herz klopfte vor Erwartung schneller, seine Finger juckten vor Erwartung, einem kleinen Vogelkind die Kehle zuzudrücken. Dann begann er mit dem Gestaltwandel und betrachtete seine Hände.

Schnell war die dünne Haut mit rauem Fell bedeckt, aus den Fingerspitzen wuchsen Krallen. Anfangs hatte es wehgetan –

seine wölfische DNA war nicht nahtlos in die Stammzellen eingefügt worden wie bei den anderen Erasern. Es gab noch ein paar Fehler auszumerzen. Eine harte, schmerzliche Übergangsperiode, der er sich noch unterziehen musste.

Aber er beklagte sich nicht. Das alles war ihm der Moment wert, in dem er seine Klauen um Max legen und ihr das Leben herausquetschen konnte. Er stellte sich vor, wie langsam das Licht aus ihren schönen braunen Augen entwich. Dann würde sie sich nicht mehr für so super halten. Sie würde dann nicht mehr auf ihn hinabschauen oder – noch schlimmer – ihn *ignorieren*. Nur weil er nicht genauso ein Mutant wie die anderen war, zählte er für sie überhaupt nicht. Sie war nur an ihrem Schwarm interessiert. Und für seinen Vater Jeb hatte es auch nur den Schwarm gegeben.

Doch sobald Max tot sein würde, würde sich das alles ändern.

Und dann war er, Ari, der Sohn Nummer eins. Dafür war er von den Toten wiederauferstanden.

4

Nachdem wir bereits einen Teil von Pennsylvania überflogen hatten, sahen wir eine Meereszunge, die sich zwischen New Jersey und Delaware dahin wand. »Schaut euch das an, Kinder, wir lernen Geographie!«, rief Fang mit gespielter Begeisterung. Da wir nie eine Schule besucht hatten, stammte das meiste unseres Wissens aus dem Fernsehen oder dem Internet. Und in diesen Tagen von der »Alleswisser-Stimme« in meinem Kopf.

Noch vierzig Minuten, dann waren wir über Washington, D.C. Und dort endete mein Plan. Heute Abend machte ich mir allerdings nur Sorgen darüber, was wir essen und wo wir schlafen konnten. Morgen würde ich eine Möglichkeit finden, die Informationen zu dechiffrieren, die wir im Institut bekommen hatten.

Ich war so wahnsinnig aufgeregt gewesen, als wir uns in die

Computer des Instituts gehackt hatten. Seiten über unsere tatsächlichen Eltern waren über den Monitor gerollt. Einen Teil hatte ich ausdrucken können, ehe man uns gestört hatte.

Wer weiß – vielleicht stünden wir morgen Abend schon auf einer Hausschwelle, um die Eltern von Angesicht zu Angesicht zu sehen, die uns vor so langer Zeit verloren hatten. Mir lief es eiskalt über den Rücken.

Ich war müde. Wir alle waren müde. Automatisch flog ich eine 360-Grad-Runde und sah eine eigenartige dunkle Wolke, die direkt auf uns zukam. Ich stöhnte tief.

»Fang! Was ist das? Hinter uns zehn Uhr?«

Er blickte mit finsterem Blick zurück. »Für eine Sturmwolke ist es zu schnell. Auch kein Hubschrauber, zu klein und zu leise. Auch keine Vögel – zu kompakt.« Er schaute mich an. »Ich gebe auf. Was ist es?«

»Ärger!«, sagte ich verbissen. »Angel! Geh aus dem Weg. Leute, Köpfe hoch. Wir bekommen Besuch.«

Wir drehten um, um dem, was auch immer kam, die Stirn zu bieten. Und es kam schnell!

»Fliegende Affen?«, rief Gasi. »Wie beim *Zauberer von Oz*?«

Dann dämmerte es mir. »Nein«, erklärte ich kurz. »Schlimmer. *Fliegende Eraser*.«

5

Jawohl. Fliegende Eraser. Diese Eraser hatten Flügel. Eine neue und revolutionäre Weiterentwicklung an der Eraser-Front. Halb Wolf, halb Mensch und jetzt halb Vogel? Das konnte keine gute Mischung sein. Und sie kamen mit ungefähr achtzig Meilen pro Stunde auf uns zu.

»Eraser, Version 6.5«, erklärte Fang.

Ausschwärmen, Max. Denke dreidimensional, sagte meine Stimme.

»Ausschwärmen!«, befahl ich. »Nudge! Gasi! Neun Uhr!

Angel, direkt nach oben. Schnell. Iggy und Fang, Flankendeckung für mich von unten! Fang, schmeiß den Hund weg!«

»Neiiiiiiin, Fang!«, schrie Angel.

Die Eraser wurden langsamer, als wir uns teilten. Mit ihren riesigen, kräftig aussehenden Flügeln kamen sie gut vorwärts. Es war pechschwarz; kein Mond, keine Lichter der Stadt unten. Ich sah ihre Zähne, die spitzen Fänge, und das erregte Grinsen. Sie waren auf der Jagd – die Party konnte steigen!

Jetzt geht's los, dachte ich. Adrenalin ließ mein Herz schneller schlagen. Ich stürmte gegen den größten und schwang die Beine unter mir, um ihm gegen die Brust zu treten. Er rollte zurück, richtete sich jedoch gleich wieder auf und flog mit ausgestreckten Klauen auf mich zu.

Ich wich aus und fühlte, wie seine Klauen an meinem Gesicht vorbeisausten. Doch dann traf mich eine haarige Faust gegen den Kopf, dass dieser zur Seite flog.

Ich sank drei Meter tief, ehe ich wieder zum Angriff nach oben flog.

Aus den Augenwinkeln sah ich, wie Fang mit beiden Händen kräftig gegen die haarigen Ohren eines Erasers klatschte. Der Eraser schrie und hielt sich den Kopf. Dabei verlor er schnell an Höhe. Fang hatte Total in seinem Rucksack. Er machte eine Rolle, und ich übernahm seinen Platz und erwischte einen Eraser mit einem kräftigen Fußtritt gegen die Schnauze.

Dann packte ich einen seiner Arme und drehte ihn ihm auf den Rücken. In der Luft war es schwieriger als auf dem Boden, aber ich hörte ein deutliches *Plopp*.

Der Eraser kreischte und stürzte ab. Endlich fing er sich wieder und flog tollpatschig weiter. Ein Arm baumelte haltlos herum.

Über mir wollte ein Eraser Nudge greifen, doch sie wich ihm geschickt aus.

Max? Größe ist nicht alles, sagte die Stimme.

Kapiert! Die Eraser waren größer und schwerer. Ihre Flügel waren fast doppelt so lang wie unsere. Aber in der Luft waren das Nachteile.

Keuchend zog ich den Kopf ein, als mir ein Eraser seinen Fuß in einem schwarzen Stiefel gegen die Rippen knallte.

Ich stürzte mich auf ihn und teilte einige wirkungsvolle Fausthiebe gegen seinen Kopf aus. Dann flitzte ich außer Reichweite.

Im Vergleich mit den Erasern waren wir kleine stechende Wespen und sie tollpatschige fliegende Kühe.

Zwei Eraser wollten mich packen, aber ich schoss wie ein Pfeil nach oben, sodass die beiden aufeinanderprallten.

Lachend sah ich, wie Gasi eine Rolle flog, wie ein Kampfflieger. Dabei trat er einem Eraser gegen das Kinn. Aber der Eraser landete einen Faustschlag gegen Gasis Schenkel. Der Gasmann trat dem Eraser gegen die Hand, dass das Gelenk brach.

Wie viele Eraser waren es? Ich wusste es nicht, alles geschah gleichzeitig. Zehn?

Nudge, sagte meine Stimme. Dann hörte ich *Nudge* schreien.

Ein Eraser hatte sie fest in den Armen und wollte gerade Fänge in ihren Hals schlagen. Doch da stürzte ich von oben auf ihn. Ich schlang einen Arm um seinen Hals und drückte zu. Ich hörte ihn würgen. Dann erfasste ich mit meiner anderen Hand mein Handgelenk und drückte noch stärker zu. Er ließ *Nudge* los.

»Hau ab!«, rief ich *Nudge* zu. Sie brachte sich aus der Kampfzone. Mein Eraser wehrte sich noch, wurde aber schwächer. »Zieh deine Truppen lieber ab«, zischte ich ihm ins Ohr. »Wir reißen euch sonst eure haarigen Ärsche auf!«

»Du fällst jetzt runter«, hörte ich *Angel* mit normaler Stimme sagen. Ich drehte mich um und sah, wie sie seelenruhig einen Eraser anschaute, der völlig verwirrt und wie gelähmt zu sein schien. *Angel* blickte nach unten aufs dunkle Wasser. Angst

flackerte in den Augen des Erasers, seine Flügel falteten sich zusammen. Wie ein Stein fiel er nach unten.

»Weißt du, langsam machst du mir Angst«, sagte ich zu Angel und meinte das nicht als Scherz. Ich meine, einen Eraser einfach vom Himmel fallen lassen, nur indem man es ihm *befahl* – nicht zu fassen!

Und Iggy, sagte die Stimme. Ich sauste ab, um Iggy zu helfen, der in einen Nahkampf mit einem Eraser verwickelt war.

»Iggy!«, rief ich, als er das Hemd des Erasers packte.

»*Max, hau ab! Schnell!*«, brüllte Iggy und ließ das Hemd los. Er selbst ging in den Sturzflug.

Ich hatte kaum Zeit nachzudenken, dann explodierte der kleine Sprengsatz, den Iggy dem Eraser ins Hemd gesteckt hatte, und hinterließ ein großes Loch. Schreiend stürzte der Eraser ab.

Wie schaffte Iggy es nur, seinen anscheinend endlosen Nachschub an Sprengstoff an seinem Körper zu verstecken, ohne dass selbst ich etwas sah? Unglaublich!

»Du ... bist ... ein ... Kühlschrank ... mit ... Flügeln«, stieß Fang hervor und versetzte dem Eraser mit jedem Wort einen Fausthieb. »Wir ... sind ... die ... reinsten ... Balletttänzer.«

Ganz tief Luft holen, Max, sagte meine Stimme. Ich gehorchte, ohne zu fragen.

In diesem Moment fühlte ich einen Stoß im Rücken, direkt zwischen die Flügel, dass mir die Luft wegblieb. Ich machte eine Rolle und benutzte den Sauerstoff, den ich gerade eingesaugt hatte. Ich wirbelte herum, streckte beide Beine aus und trat dem Eraser ins Gesicht. Ich war wie vom Blitz erschlagen. *Ari*.

Er taumelte rücklings, während ich keuchend davonflog und hoffte, nicht ohnmächtig zu werden. *Ari! Aber Ari war tot. Ich hatte ihn umgebracht. Oder etwa nicht?*

Ari stürzte sich auf Fang, gerade als ich »Fang!« brüllte. Ari riss Fangs Windjacke an der Seite auf.

Ich rang nach Luft und verschaffte mir einen Überblick über unsere Situation. Die wenigen restlichen Eraser traten den

Rückzug an. Unter meinen Füßen sah ich weiße Gischt, als ein Eraser auf das Meer prallte. Das tat bestimmt weh.

Jetzt war nur Ari gegen uns. Er blickte umher und flog zurück zu seiner Truppe.

Wir sechs sammelten uns langsam, als Ari tollpatschig fort-flog. Seine mächtigen Flügel arbeiteten hart, um den schweren Körper in der Luft zu halten. Seine Truppe nahm ihn auf, ein Haufen riesiger behaarter Krähen.

»Wir kommen wieder!«, rief er.

Es war tatsächlich Aris Stimme.

»Ich dachte, du hättest ihn umgebracht, Max«, meinte Fang.
»Als Killer warst du auch schon mal besser.«

7

Einige Minuten schwebten wir noch an dieser Stelle, weil wir abwarten wollten, ob noch ein zweiter Angriff erfolgte. Nein, für den Moment schienen wir sicher zu sein. Ich inspizierte unsere Verletzungen. Fang flog unregelmäßig und hielt einen Arm gegen die Seite gepresst.

»Alles in Ordnung«, erklärte er, als er sah, dass ich ihn beobachtete.

»Angel? Gasi? Nudge? Wie sieht's aus?«, fragte ich.

»Mein Bein tut weh, aber sonst bin ich okay«, antwortete der Gasmann.

»Mir geht's auch gut«, sagte Angel. »Total und Celeste ist auch nichts passiert.« Celeste war ein kleiner Teddybär im Engelskostüm, den Angel von jemandem in einem Spielzeuggeschäft in New York – na ja, sagen wir – geschenkt bekommen hatte.

»Alles okay«, sagte Nudge, aber sie klang erschöpft.

»Meine Nase.« Iggy drückte drauf, um die Blutung zu stillen.
»Aber nichts Großes.«

»Okay, wir sind fast in Washington«, sagte ich. »Und in einer

Großstadt kann man leicht untertauchen. Alle startklar?«

Die anderen nickten, wir flogen einen großen Bogen, um auf unseren ursprünglichen Kurs zurückzugelangen.

»He ... was ist mit diesen fliegenden Erasern?«, fragte Iggy kurze Zeit später.

»Ich schätze, ein neuer Prototyp«, erklärte ich. »Aber, Mann, das sind Fehlschläge. Es ist ihnen schwergefallen, gleichzeitig zu fliegen und zu kämpfen.«

»So, als hätten sie gerade erst fliegen gelernt, oder?«, sagte Nudge. »Ich meine verglichen mit den Habichten sehen wir tollpatschig aus. Aber verglichen mit diesen Erasern, sind wir Poesie in Bewegung.«

Ich lächelte über Nudges Beschreibung und überprüfte stumm meine eigenen Schmerzen.

»Sie fliegen echt schlecht«, bemerkte Angel. »Und sie haben nicht gedacht: *Tötet die Mutanten!*, wie sonst immer. Es war so, als müssten sie immer denken: *Vergesst nicht mit den Flügeln zu schlagen!*«

Ich lachte, weil sie die tiefe raue Stimme der Eraser nachmachte. »Hast du sonst noch etwas aufgeschnappt, Angel?«

»Du meinst, außer dass Ari aufgetaucht ist?« Gasi klang auch müde.

»Ja.« Ich erwischte gerade einen warmen Aufwind und ließ mich genüsslich von ihm dahintragen.

»Eigentlich hatte ich bei keinem ein vertrautes Gefühl«, sagte Angel nachdenklich.

Es war schon praktisch, eine Sechsjährige dabei zu haben, die Gedanken lesen konnte. Manchmal wünschte ich, Angel würde die Gedanken etwas präziser lesen oder dass sie es konnte, wann immer wir es wollten. Dann hätte sie uns vielleicht warnen können, dass ein Eraser vorbeikäme, um Hallo zu sagen. Aber manchmal war sie mir unheimlich. Angel fing an, mit ihren Gedanken *Menschen* zu kontrollieren – nicht nur Eraser –, und ich war nicht sicher, wann sie die Grenze zur – sagen wir mal –

Hexerei überschreiten würde.

Plötzlich bemerkte ich, dass Fang nicht neben mir war. Ich suchte ihn. Er war vielleicht sieben Meter hinter und unter mir. Er hatte geschwiegen, was bei ihm nicht ungewöhnlich war, aber ich sah, dass er sehr unregelmäßig flog. Sein Gesicht war blass, und er hatte die Lippen zusammengekniffen.

Ich flog zu ihm hinunter.

»Was ist los?«, fragte ich im Befehlston. Der hatte bei ihm noch nie funktioniert, aber ein Mädchen musste es immer wieder versuchen.

»Nichts«, sagte er. Aber das eine Wort klang gepresst, was bedeutete, dass er durch die zusammengebissenen Zähne log.

»Fang ...«, begann ich. Dann sah ich, dass der Arm, den er gegen eine Seite presste, dunkel und nass war. Blut. »Dein Arm!«

»Mein Arm ist okay.« Dann flatterten seine Lider, und er verlor schnell an Höhe.

Rasend schnell!

8

»Iggy!«, schrie ich. Eiskalte Panik packte mich. *Nicht Fang! Bitte, lass mit Fang alles in Ordnung sein.* »Komm her!«

Iggy und ich flogen unter Fang, um ihn zu stützen. Ich spürte Fangs Gewicht auf mir. Er schloss die Augen. Plötzlich konnte ich nicht mehr atmen.

»Lass uns landen und sehen, was mit ihm ist!«, sagte ich zu Iggy. Er nickte.

Wir sechs flogen zu dem schmalen felsigen Uferstreifen am Rande des dunklen Ozeans. Wir landeten nicht besonders sanft. Fang hing leblos zwischen uns. Die jüngeren Kinder halfen uns, ihn zu einer flachen sandigen Stelle hinaufzutragen.

Stopp die Blutung, sagte die Stimme.

»Was ist mit ihm?«, fragte Nudge und kniete neben uns nieder.

Fangs Hemd war mit Blut durchtränkt. Ich bemühte mich, ruhig zu erscheinen.

»Mal sehen, womit wir es zu tun haben«, sagte ich und knöpfte schnell Fangs Hemd auf.

Jetzt sah ich, dass nicht nur das Hemd zerfetzt war. Auch Fang hatte tiefe Wunden. Dieser Ari-Klon hatte das getan!

Nudge atmete tief durch, als sie die Wunden sah. »Nudge, du, Gasi und Angel, ihr reißt ein Hemd oder sonst was in Streifen. Ich brauche Verbandszeug.«

Nudge starrte Fang nur an.

»Nudge!«, sagte ich nachdrücklicher. Sie riss sich zusammen.

»Ja, klar. Los, Leute. Ich habe ein zweites Hemd hier ... und ein Messer ...«

Die drei jüngeren Kinder machten sich an die Arbeit, während Iggys sensible Hände Fangs Haut wie Schmetterlinge streichelten.

»Das fühlt sich echt schlimm an. *Echt* schlimm«, sagte Iggy leise. »Wie viel Blut hat er verloren?«

»Eine Menge«, antwortete ich. Selbst seine Jeans waren mit Blut durchtränkt.

»Nur 'n Kratzer«, murmelte Fang. Seine Lider flatterten wieder.

»Bleib ruhig liegen!«, zischte ich ihn an. »Du hättest uns sagen müssen, dass du verletzt bist.«

Stopp die Blutung, wiederholte die Stimme.

»Wie?«, rief ich verzweifelt.

»Wie was?«, fragte Iggy. Ich schüttelte ungeduldig den Kopf.

Ein Druckverband, sagte die Stimme. *Drück die Stoffstreifen drauf und drücke mit beiden Händen auf die Wunden. Seine Füße müssen höher gelagert werden, Max.*

»Iggy«, sagte ich. »Lagere Fangs Füße höher. Leute, habt ihr die Streifen fertig?«

Der Gasman reichte mir ein Bündel Streifen. Schnell machte ich daraus einen Bausch. Den legte ich über Fangs klaffende

Wunden. Ich hatte das Gefühl, die Finger in einen Deich zu stecken, um die Flut abzuwehren. Aber mehr konnte ich nicht tun. Die Stoffstreifen waren alles, was ich hatte. Ich presste mit beiden Händen darauf.

Unter Fangs Seite färbte sich der Sand rot vor Blut.

»Da kommt jemand«, sagte Angel.

Eraser? Ich schaute auf. Ein Jogger kam den Strand entlang-gelaufen. Es war kurz vor Sonnenaufgang, und die Möwen begannen über dem Wasser zu kreisen und zu schreien.

Der Mann wurde langsamer, als er uns sah. Er sah ganz normal aus, aber das Aussehen konnte trügerisch sein – und war es meistens auch.

»He, Kinder, alles okay?«, rief er. »Was macht ihr hier so früh?« Er kam näher und runzelte die Stirn, als er Fang sah. Das Blut im Sand schien ihm Angst zu machen.

Ehe ich etwas sagen konnte, hatte er schon sein Handy herausgeholt und 911 gewählt.

9

Ich blickte auf Fang hinunter, dann in Iggys besorgtes Gesicht. In Sekundenschnelle wurde mir klar, dass wir unseren Plan ändern mussten. Fang war schwer verletzt und brauchte menschliche Hilfe. Am liebsten hätte ich Fang in die Arme genommen und wäre mit dem Schwarm weggefliegen. Weit weg von Fremden, Ärzten und Krankenhäusern. Aber wenn ich das tat, würde Fang sterben.

»Max?« Der Gasmann klang verängstigt. Aus der Ferne drang die Sirene eines Krankenwagens zu uns. Er kam näher.

»Nudge? Nimm Gasi und Angel und haut ab. Versteckt euch irgendwo in der Nähe. Ich komme sobald ich kann zurück. Angel kann mir eine Nachricht schicken und sagen, wo ihr seid. Schnell, ehe der Notarzt hier ist.«

»Nein«, erklärte der Gasmann und ließ Fang nicht aus den

Augen.

Ich blickte ihn verblüfft an. »Was hast du gesagt?«

»Nein«, wiederholte er und machte ein stures Gesicht. »Wir lassen Fang, Iggy und dich nicht allein.«

»Moment mal!«, sagte ich mit stählerner Stimme. Fangs Blut war von dem Stoff aufgesaugt und drang mir durch die Finger. »Ich befehle euch, abzuhausen.« Ich bemühte mich, eiskalt zu wirken.

»Nein!«, erklärte Gasi wieder. »Mir egal, was passiert, aber du lässt uns nicht wieder allein.«

»Er hat recht!«, sagte Nudge und verschränkte die Arme über ihrer dünnen Brust.

Angel nickte ebenfalls. Sogar Total, der im Sand bei ihren Füßen saß, schien zu nicken.

Ich machte den Mund auf, aber es kam nichts heraus. Ich war wie gelähmt, noch nie hatten sie einen direkten Befehl verweigert.

Ich wollte sie anbrüllen, aber da war es schon zu spät. Zwei Männer, ein Sanitäter und ein Notarzt, rannten über den Sand und brachten eine Trage. Die blinkenden Lichter des Krankenvagens zeichneten rote Streifen auf unsere Gesichter.

»*Goveryou*«, sagte ich leise und benutzte die Geheimsprache, die wir damals im Labor erfunden hatten. »*Allay. Todo ustedes. Egway.*«

»Nein«, erklärte der Gasmann. Seine Unterlippe zitterte. »*Neckerchu.*«

»Was ist passiert?« Der Notarzt kniete neben Fang und holte sein Stethoskop heraus.

»Ein Unfall«, sagte ich und warf Gasi, Angel und Nudge wütende Blicke zu. Sie hatten nicht nur meine Befehle nicht befolgt, sondern auch die Regeln über den Gebrauch unseres Codes gebrochen, des besonderen Codes, den wir nur in extremen Notfällen benutzten, wenn wir nicht wollten, dass uns jemand verstand.

Zögernd nahm ich die Hände von dem provisorischen Verband. Fangs Gesicht war weiß und still.

»Unfall?«, fragte der Sanitäter und starrte auf die Verletzung.
»Mit einem tollwütigen Bären?«

»So ähnlich«, antwortete ich. Der Notarzt leuchtete Fang mit der Taschenlampe in die Augen. Mir wurde bewusst, dass Fang tatsächlich ohnmächtig war. Meine Angst und mein Gefühl von Gefahr steigerten sich. Wir würden nicht nur in einem Krankenhaus enden, wo wir alle durchdrehten, sondern es könnte völlig umsonst sein.

Weil Fang vielleicht ohnehin sterben würde.

10

Im Krankenwagen fühlten wir uns wie in einer Gefängniszelle.

Der kalte sterile Geruch bereitete mir Magenschmerzen. Albträume aus der ›Schule‹ kehrten zurück. Ich saß hinten bei Fang und hielt seine kalte Hand, an die jetzt eine Infusion angeschlossen war. Ich konnte dem Schwarm nichts sagen, nicht vor dem Notarzt, und ich war zu aufgebracht und wütend, als dass mir etwas Sinnvolles eingefallen wäre.

Wird Fang überleben?, fragte ich meine Stimme stumm. Sie hatte mir noch nie eine direkte Frage beantwortet. Und tat es auch jetzt nicht.

»Oh, Herzflimmern!«, rief der Notarzt.

Er deutete auf das transportable EKD-Gerät, das sehr schnell *bumm, bumm, bumm* machte. »Elektroschocker!«

»Nein!«, schrie ich. Alle schauten mich betroffen an. Der Notarzt hielt die Elektroschocker hoch und blickte mich verblüfft an. »Sein Herz schlägt *immer* so schnell. Das ist für ihn *normal*.«

Ich weiß nicht, ob er trotzdem den Elektroschocker eingesetzt hätte, aber in diesem Moment fuhren wir bereits vor die Notaufnahme des Krankenhauses. Dort herrschte totales Chaos.

Pfleger kamen mit einer Bahre gerannt. Der Notarzt erklärte einer Schwester Fangs Zustand. Und dann rollten sie Fang weg, einen Korridor hinunter und durch mehrere Türen.

Ich wollte hinterher, aber eine Schwester hielt mich auf.

»Erst müssen die Ärzte ihn ansehen«, erklärte sie mir und hielt ihr Schreibbrett hoch. »Du kannst mir sicher ein paar Informationen geben. Also, wie heißt er? Ist er dein Freund?«

»Er heißt ... Nick«, log ich nervös. »Nick – äh – Ride. Er ist mein Bruder.«

Die Schwester musterte mich. Blondes Haar, helle Haut. Ich wusste, dass sie mich im Geiste mit Fang verglich, der schwarze Haare hat, dunkle Augen und olivfarbene Haut.

»Er ist der Bruder von uns allen«, erklärte Nudge.

Die Schwester schaute Nudge an, die schwarz ist, und den Rest von uns. Abgesehen von Angel und Gasmann, die echte Geschwister sind, sahen wir uns überhaupt nicht ähnlich.

»Wir wurden adoptiert«, erklärte ich. »Unsere Eltern sind ... Missionare.« Hervorragend. Ich klopfte mir auf die Schulter. Brillant. Missionare! »Sie sind gerade auf einer ... kurzen Missionsreise. Ich führe das Kommando.«

Ein Arzt in grüner Kleidung lief zu uns. »Miss?«, sagte er und schaute mich, dann uns alle an. »Könnten Sie bitte sofort mit mir kommen?«

»Glaubt ihr, er hat die Flügel schon bemerkt?«, hörte ich Iggy leise fragen.

Ich tippte Iggy zwei Mal auf die Hand. Das bedeutete: *Du führst das Kommando, solange ich weg bin.* Er nickte, und ich folgte dem Arzt den Korridor hinunter, als ginge ich durch den Todestrakt.

11

Der Arzt ging schnell und musterte mich mit diesem Zooblick, wie bei seltenen Tieren, an den ich aber schon gewöhnt war. Mir

sank das Herz in die Hosen.

Meine schlimmsten Befürchtungen hatten sich bewahrheitet. Ich sah mich schon in einem großen Hundekäfig. Diese Scheiß-Eraser! Ich hasste sie. Immer wieder tauchten sie auf, und dann machten sie alles kaputt.

Du musst deine Feinde respektieren, Max, sagte die Stimme. Unterschätze sie niemals. Wenn du das tust, töten sie dich. Setze deinen Verstand gegen sie ein. Respektiere ihre Fähigkeiten, selbst wenn sie deine nicht respektieren.

Ich schluckte. »Na gut.«

Wir gingen durch Doppeltüren in einen kleinen gekachelten Raum. Fang lag auf einer Bahre.

Ein Schlauch führte in seinen Mund, und andere Schläuche waren an seine Arme angeschlossen. Ich presste mir die Hand auf den Mund. Ich bin nicht zimperlich, aber unwillkürlich stiegen Erinnerungen an die schmerzhaften Experimente, die sie mit uns in der Schule angestellt hatten, in mir auf. Ich wünschte, meine Stimme würde etwas sagen, das mich ablenkte.

Ein anderer Arzt und eine Krankenschwester standen neben Fang. Sie hatte sein Hemd aufgeschnitten und seine Windjacke ausgezogen. Die schrecklichen Wunden der Klauen in seiner Seite bluteten immer noch.

Jetzt, als ich hier war, schien der Arzt nicht zu wissen, was er sagen sollte.

»Wird ... Wird er durchkommen?«, fragte ich. Ich hatte das Gefühl zu ersticken. Ein Leben ohne Fang war unvorstellbar.

»Wir wissen es nicht.« Der Arzt klang sehr besorgt.

Eine Ärztin deutete auf Fang. »Wie gut kennst du ihn?«

»Er ist mein Bruder.«

»Bist du auch wie er?«, fragte sie.

»Ja.« Ich ließ Fang nicht aus den Augen. Ich spürte, wie sich meine Muskeln verspannten. Ein nicht willkommenes Adrenalinstoß schoss durch meinen Körper. *Okay, als Erstes würde ich diesen kleinen Wagen der Schwester gegen die Schienbeine*

stoßen ...

»Dann kannst du uns helfen«, sagte der erste Arzt offensichtlich erleichtert. »Wir können das Gewebe nicht analysieren. Was ist mit seinem Herzschlag?«

Ich schaute auf das EKG-Gerät. Die Bieps kamen schnell und unregelmäßig.

»Es sollte gleichmäßiger schlagen«, erklärte ich. »Und viel schneller.« Ich schnipste mit den Fingern, um die Schnelligkeit zu demonstrieren.

»Darf ich?« Der Arzt zeigte mit dem Stethoskop auf mich. Ich nickte nur.

Er bewegte das Stethoskop über meinen Bauch. »Warum kann ich da unten hören, wie sich Luft bewegt?«, fragte er.

»Wir haben Luftsäcke«, erklärte ich ihm. Ich hatte das Gefühl, als wäre meine Kehle wie zugeschnürt. Ich ballte die Hände zu Fäusten. »Wir haben Lungen, aber wir haben auch kleine Luftsäcke. Und – unsere Mägen sind anders. Unser Blut und unsere Knochen auch.« Eigentlich alles.

»Und ihr habt ... *Flügel?*«, fragte die Ärztin.

»Du bist ein Vogel-Mensch«, sagte der erste Arzt.

»So könnte man es nennen«, entgegnete ich. Besser als mutante Missgeburt. »Aber ich ziehe Vogel-Amerikaner vor.«

Ich schaute die Schwester an, die verängstigt wirkte, als wolle sie lieber irgendwo anders sein. Das konnte ich ihr *total* nachfühlen.

Die Ärztin reagierte ganz professionell. »Wir geben ihm eine Kochsalzlösung, um den Schock zu bekämpfen, aber er braucht Blut.«

»Sie können ihm kein – äh – reguläres Blut geben«, widersprach ich. Sämtliche wissenschaftlichen Erkenntnisse, die ich im Lauf der Jahre aus Berichten und Experimenten gesammelt hatte, kamen mir ins Gedächtnis. »Unsere roten Blutkörperchen haben Zellkerne.«

Das ist wie bei den Vögeln.

Die Ärztin nickte. »Dann bereite dich auf eine Blutspende vor«, sagte sie.

12

Zwanzig Minuten später war ich um fast einen Liter Blut leichter, und mir war schwindlig. Ich hätte nicht so viel Blut spenden dürfen, und Fang brauchte noch mehr, aber mehr konnte ich nicht für ihn tun. Jetzt wurde er operiert.

Ich ging den Korridor zurück ins Wartezimmer. Es war voll, aber da waren keine Vogelkinder.

Schnell suchte ich unter Stühlen und Bänken. *Kein Schwarm.*

Wie besessen suchte ich verschiedene Korridore ab. Ich fühlte mich schwach, und mir war immer noch schwindlig. Die Angst, meinen Schwarm zu verlieren, brachte mich fast um den Verstand.

»Sie sind in diesem Zimmer.« Eine kleine Schwester mit schwarzen Haaren sprach mich an. Ich musterte sie scharf.

Sie gab mir eine kleine Plastikflasche mit Apfelsaft und einen Muffin. »Iss das«, sagte sie. »Das hilft gegen den Schwindel. Deine Geschwister sind in Raum sieben.« Sie deutete den Korridor hinunter.

»Danke«, murmelte ich.

Raum sieben hatte eine feste Tür. Ich trat ein, ohne anzuklopfen. Vier Paar besorgter Vogelkinderaugen schauten mich an. Die Erleichterung – wenngleich nur vorübergehend – ließ meine Knie weich werden.

»Du musst Max sein«, sagte eine Stimme.

Mein Magen drehte sich um. *O nein!*, dachte ich, als ich einen Mann im dunkelgrauen Anzug mit klassischem Kurzhaarschnitt und einem kaum sichtbaren Hörstöpsel im Ohr erblickte. Ein *Eraser*? Es war mit jedem neuen Haufen immer schwieriger, sie zu erkennen.

Diesem Kerl fehlte das wilde Flackern in den Augen – aber

mein Misstrauen blieb.

»Bitte, setz dich«, sagte eine andere Stimme.

13

Es waren drei, zwei Männer und eine Frau. Alle sahen sehr nach Regierung aus, wie sie da an dem Konferenztisch saßen.

Iggy, Nudge, Gasi und Angel saßen auch am Tisch. Vor ihnen Plastiktablets mit Essen. Ich sah, dass keiner von ihnen etwas gegessen hatte, obwohl sie nahezu am Verhungern sein mussten. Ich war so stolz auf ihre Vorsicht, dass mir Tränen in die Augen stiegen.

»Wer sind Sie?«, fragte ich. Erstaunlicherweise klang meine Stimme ganz ruhig. Das war ein Punkt für mich.

»Wir sind vom FBI«, erklärte ein Mann und reichte mir seine Visitenkarte. Da war ein Siegel drauf, doch das hatte im Prinzip gar nichts zu bedeuten. »Und wir sind auf eurer Seite. Wir sind gerade erst darauf aufmerksam gemacht worden, dass ihr hier Probleme habt, und sind hergekommen, um zu sehen, ob wir euch helfen können.«

Er klang ungemein aufrichtig.

»Wie nett von Ihnen«, sagte ich und setzte mich auf einen Stuhl, sonst wäre ich ohnmächtig geworden. »Aber haben nicht die meisten Menschen in einem Krankenhaus – äh – ein paar Probleme? Ich bezweifle, dass das FBI sich um die alle kümmert. Also, was wollen Sie von uns?«

Ich sah, wie ein Agent ein Grinsen unterdrückte. Sie blickten sich kurz an.

Der erste Mann, Dean Mickelson laut Visitenkarte, lächelte bedauernd. »Wir wissen, dass ihr eine Menge durchgemacht habt, Max. Und es tut uns leid, dass ... Nick verletzt wurde. Ihr sitzt hier in der Klemme, und wir können euch helfen.«

Ich war hundemüde und musste unbedingt nachdenken. Mein Schwarm beobachtete mich. Ich roch das Essen. »Angel«, sagte

ich.

»Gib Total etwas von deinem Essen und warte, ob er umkippt. Wenn nicht, könnte ihr alle mit dem Essen anfangen.«

Als kannte er schon seinen Namen, hüpfte Total auf den Stuhl neben Angel und wedelte mit dem Schwanz. Angel zögerte, sie wollte kein Risiko eingehen.

»Schau her!« Die Agentin stand auf und aß einen Bissen von Angels Rühreiern.

Die beiden Männern folgten ihrem Beispiel und nahmen von den anderen drei Tablett's Kostproben. In diesem Moment klopfte es. Ein jüngerer Agent brachte ein fünftes Tablett für mich. Ein Agent aß einen Bissen davon und stellte es auf den Tisch. »Ok?«, fragte er.

Wir alle beobachteten interessiert die Agenten und warteten, ob sie sich plötzlich an die Kehle greifen und nach Luft ringend zu Boden stürzen würden.

Nichts geschah.

»Okay, Leute, haut rein!«, sagte ich, und der Schwarm fiel wie – äh – Eraser über das Essen her.

Der Gasmann war als Erster fertig – er hatte praktisch alles inhaliert. »Kann ich vielleicht noch zwei davon bekommen?«

Verblüfft nickte Dean und ging hinaus, um das Essen zu bestellen.

»So, wie wollen Sie uns nun helfen?«, fragte ich zwischen zwei Bissen. »Woher wussten Sie, dass wir hier sind?«

»Wir beantworten alle eure Fragen«, sagte der andere Typ. »Aber ihr müsst uns auch etliche Fragen beantworten. Wir halten es für besser, wenn wir das in Einzelgesprächen tun. Das lenkt weniger ab. Sobald ihr aufgegessen habt, gehen wir hier hinein.«

Er öffnete hinter sich eine Tür, die in einen größeren Konferenzsaal führte. Dort befanden sich noch mehr Agenten. Sie verstummten und schauten uns an.

»Sie trennen uns doch wohl nicht!«, sagte ich.

»Nein, nein, nur getrennte Tische«, entgegnete die Frau. »Alle im selben Zimmer, siehst du?«

Ich stöhnte innerlich. Wann hatten wir zum letzten Mal geschlafen? War es erst gestern gewesen, dass wir durch die Kanalisationstunnel von New York geflohen waren? Jetzt lag Fang auf dem Operationstisch, und wir hatten keinen blassen Schimmer, wer die Menschen, die uns umgaben, wirklich waren. Und ich sah keinen Ausweg. Nicht ohne Fang zurückzulassen, und das kam nicht in Frage.

Seufzend schob ich mein leeres Tablett weg und nickte den anderen zu.

Fangen wir an mit dem Verhör.

14

»Und wie heißt du, Kleine?«

»Ariel«, antwortete Angel.

»Okay, Ariel. Hast du je von einem Jeb Batchelder gehört?«

Die Agentin hielt ein Foto hoch. Angel betrachtete es. Jebes vertrautes Gesicht schaute ihr entgegen. Es zerschnitt ihr das Herz.

»Nein«, erklärte sie.

»Hm, okay ... Kannst du mir sagen, in welcher Beziehung du zu Max stehst?«

»Sie ist meine Schwester. Sie wissen doch, wegen der Missionare. Unsere Eltern.«

»Okay, verstehe. Und woher hast du deinen Hund?«

»Ich habe ihn im Park gefunden.« Angel schaute nervös zu Max und dachte: *Genug Fragen.*

Die Agentin vor Angel hielt inne und las in ihren Notizen.

»Ja, ich schätze, das waren genug Fragen«, sagte sie. Sie wirkte verwirrt. »Du kannst gehen.«

»Danke«, entgegnete Angel und rutschte vom Stuhl. Sie schnipste mit den Fingern, und Total folgte ihr.

»Und wie buchstabiert man das?«, fragte der Agent.

»Na, Captain, wie der Captain auf einem Schiff«, erklärte der Gasmann. »Und dann Terror, Sie wissen schon, T-E-R-R-O-R.«

»Also heißt du Captain Terror.«

»Stimmt«, sagte der Gasmann und rutschte auf dem Stuhl hin und her. Er blickte zu Max, die mit einem anderen Agenten sprach. »Sind Sie tatsächlich vom FBI?«

Der Agent lächelte. »Ja, wie alt bist du?«

»Acht. Wie alt sind Sie?«

Der Agent war verblüfft. »Äh, für einen Achtjährigen bist du ziemlich groß.«

»Ja, wir sind alle groß und dünn. Und wir essen sehr viel, wenn's was gibt.«

»Ja, verstehe. Sag mir ... Captain, hast du schon mal so etwas gesehen?« Der Agent hielt ein undeutliches Schwarzweißfoto eines Erasers hoch, dessen Gestaltenwandel halb abgeschlossen war.

»Du meine Güte, nein!« Der Gasmann riss seine großen blauen Augen auf. »Was *ist* das?«

»Und du bist blind?«

»Ja«, erklärte Iggy und bemühte sich gelangweilt zu klingen.

»Wurdest du blind geboren?«

»Nein.«

»Wie bist du blind geworden – äh – Jeff, richtig?«

»Ja, Jeff. Na ja, ich habe direkt in die Sonne geschaut, wissen Sie. So wie man immer gesagt bekommt, dass man es nicht machen soll. Wenn ich nur gehorcht hätte!«

»Und dann hatte ich drei Cheeseburger, die waren himmlisch. Und diese warmen Dinger – Apfelkuchen? Die schmecken auch super. Haben Sie die schon probiert?« Nudge blickte hoffnungsvoll die Frau an, die vor ihr saß.

»Äh, nein, ich glaube nicht. Kannst du deinen Namen für mich

buchstabieren, Süße?«

»Ja, K-R-Y-S-T-A-L. Ich mag meinen Namen. Er ist schön. Wie heißen Sie?«

»Sarah. Sarah McCauley.«

»Aha, der Name klingt auch okay. Wüssten Sie sich manchmal einen anderen Namen. Ich hätte gern einen ausgefalleneren, wissen Sie. Wie etwa Kleopatra oder Marie-Sophie-Therese. Wissen Sie, wie viele Namen die Königin von England hat? Sie heißt richtig Elizabeth Alexandra Mary. Ihr Nachname ist Windsor. Aber sie ist so berühmt, dass sie nur mit ›Elizabeth R‹ unterschreibt und alle wissen, wer das ist. So wäre ich auch gern später mal. Ich würde unterschreiben mit ›Kristal.«

Die Agentin brauchte ein paar Sekunden, um all das zu verdauen. »Hast du je von einem Ort gehört, der ›die Schule‹ heißt?«, fragte sie. »Wir glauben, sie befindet sich in Kalifornien. Warst du je in Kalifornien?«

Nudge blickte nachdenklich an die Decke. »Kalifornien? Wo es Surfer, Filmstars und Erdbeben gibt? Nein. Aber ich würde gern hinfahren. Ist es dort schön?« Ihre großen braunen Augen schauten die Agentin völlig unschuldig an.

»Du kannst mich Agent Mickelson nennen«, sagte er mir mit einem Lächeln. »Wie ist das mit dir? Ist Max die Kurzform von Maxine?«

»Nein, Dean. Einfach Max.«

Er blickte mich kurz an und schaute dann wieder auf seine Notizen. »Verstehe. Nun, Max, ich glaube, wir wissen beide, dass deine Eltern keine Missionare sind.«

Ich riss die Augen auf. »Ja? Aber sagen Sie es ihnen um Gottes willen nicht. Die brechen zusammen. Sie glauben, die verrichten das Werk Gottes und so.«

Dean schaute mich an, als hätte ein Hamster ihn angeknurrt. Er versuchte es mit einem anderen Trick. »Max, wir suchen nach einem Mann, der Jeb Batchelder heißt. Hast du irgendeine

Ahnung, wo er sein könnte?« Der Agent hielt ein Foto von Jeb hoch. Mir stockte das Herz. Eine Sekunde lang war ich unschlüssig: Soll ich diesen verlogenen Saukerl dem FBI ausliefern, was eine wahre Freude wäre, oder soll ich lieber den Mund über alles, was wichtig ist, halten, was klug wäre.

Ich schüttelte bedauernd den Kopf. »Nie gesehen.«

»Warst du je in Colorado?«

Ich runzelte die Stirn. »Ist das nicht eines der Vierecke in der Mitte?«

Dean holte tief Luft.

Schnell warf ich einen Blick umher. Angel saß bei der Tür auf dem Fußboden und aß einen Muffin, den sie mit Total teilte. Iggys und Nudges Agenten berieten sich und flüsterten hinter Papieren. Nudge blickte neugierig umher. Ich glaube, sie versuchte sich Fluchtwege einzuprägen. Der Gasmann stand auf und sagte fröhlich »Wiedersehen« zu seinem Agenten und ging zu Angel.

»Max, wir wollen euch helfen«, sagte Dean leise. »Aber ihr müsst uns auch helfen. Fair ist fair.«

Ich starrte ihn an. Das war der größte Witz, den ich seit Tagen gehört hatte.

»Sie scherzen, oder? *Bitte*, sagen Sie mir, dass sie ein besseres Motiv haben, als ›fair ist fair‹. Das Leben *ist* nämlich nicht fair, Dean.« Meine Stimme wurde eindringlicher, und ich beugte mich vor. »Nichts ist *jemals* fair. Das ist das Dümme, was ich je gehört habe. Ich soll Ihnen helfen, weil fair fair ist? Versuchen Sie es doch mal mit: ›Ich brauche deine Hilfe, damit ich dir nicht die Wirbelsäule rausreiße und sie dir um den Hals wickle.‹ Darauf würde ich *vielleicht* reagieren.«

Dean biss die Zähne zusammen. Auf seinen Wangen erschienen zwei rosa Flecken. Ich hatte das Gefühl, dass er über sich wütender war als über mich.

»Max«, begann er mit gepresster Stimme, aber dann wurde er unterbrochen.

»Danke, Dean«, sagte eine Frauenstimme. »Ich übernehme jetzt.«

15

Dean machte sofort ein freundliches Gesicht. Die neue Frau lächelte und wartete. Sie war blond – ich wusste nicht, wie alt sie war. Sie hatte die professionelle Art und das Aussehen einer Nachrichtensprecherin eines großen Senders. Eigentlich war sie hübsch.

Dean nahm seine Akten, nickte mir zu und ging zu einem anderen Agenten, um sich zu besprechen. Die neue Frau nahm mir gegenüber Platz.

»Bei allen hier ist bloß heiße Luft drin«, flüsterte sie mir hinter der Hand zu.

Ich grinste verblüfft.

Sie reichte mir die Hand über den Tisch, damit ich sie schüttelte. »Ich heiße Anne Walker«, sagte sie. »Und – ja, ich gehöre zu denen. Mich rufen sie, wenn alles in die Hose geht.«

»Und ist alles in die Hose gegangen?«, fragte ich höflich.

Sie lachte kurz. »Allerdings. Als wir einen Anruf aus dem Krankenhaus erhielten, dass sie mindestens zwei, vielleicht aber sechs unbekannte DNA-rekombinante Lebensformen hätten, eine davon schwer verletzt, ja, da ist tatsächlich einiges in die Hose gegangen. Das kannst du laut sagen.«

»Oh«, sagte ich. »Das klingt, als seien wir wichtig.«

Es zuckte um ihre Mundwinkel. »Warum tust du so überrascht? Hat dir nie jemand gesagt, dass du wichtig bist?«

Jeb. Allein der Name löste in mir einen Schock aus. Ich machte sofort dicht, damit ich nicht losheulte wie ein Schlosshund. Jeb hatte mir vor langer Zeit einmal das Gefühl gegeben, wichtig zu sein. Er hatte mir immer wieder gesagt, dass ich gescheit sei, stark, fähig, etwas Besonderes ... und was ihm sonst nicht noch alles so eingefallen ist. Aber in letzter Zeit hatte

er mich nur dazu gebracht, dass ich ihn abgrundtief hasste und das Gefühl hatte, von ihm total verraten worden zu sein.

»Schauen Sie«, sagte ich. »Wir sitzen in der Klemme. Sie wissen das, und ich weiß das. Einer meiner Brüder ist schwer verletzt, und wir brauchen Hilfe. Sagen Sie mir einfach, was ich tun muss, damit wir diese Hilfe bekommen, und dann verschwinden wir sofort wieder.«

Ich warf einen schnellen Blick auf den Schwarm. Sie saßen beisammen, aßen Bagel und beobachteten mich. Gasi hielt fröhlich einen Bagel hoch, um zu zeigen, dass er ihn für mich aufhob.

Annes mitfühlender Blick machte mich misstrauisch. Sie beugte sich über den Tisch, damit die anderen uns nicht verstehen konnten. »Max, ich erzähle dir keinen Stuss«, sagte sie. »Nicht so einen Stuss wie du, wenn du mir erzählen willst, dass deine Eltern Missionare sind. Wir wissen beide, dass das nicht stimmt. Und wir beide wissen, dass das FBI Menschen nicht hilft, weil sie so wunderbar und etwas Besonderes sind. Hier ist mein Vorschlag: Wir haben von euch gehört. Seit Jahren sind beim FBI Gerüchte im Umlauf, dass es ein verstecktes Labor gibt, wo verschiedene Lebensformen kombiniert werden, die dann lebensfähig sind.

Aber bis jetzt wurden diese Gerüchte nie bestätigt, sondern stets als moderne Märchen abgetan. Da allerdings die Möglichkeit bestand, es könnte doch wahr sein, wurden Leute beauftragt, Informationen über euch zu sammeln – auch wenn es sich nur um einen Verdacht handelte. Informationen über dich und deine Familie.«

Mann, wenn sie erst etwas über die Eraser erfuhr!

Anne holte Luft, lehnte sich zurück und behielt mich im Auge. »Jetzt kapiertst du, warum wir euch für wichtig halten. Wir wollen alles über euch wissen. Aber noch wichtiger ist: Sollten die Geschichten stimmen, dann könnte die Sicherheit unseres ganzen Landes auf dem Spiel stehen, falls deine so genannte

›Familie‹ in die falschen Hände fällt. Du hast ja keine Ahnung, über welche Macht ihr verfügt.«

Sie ließ das einen Moment lang sacken und lächelte. »Wie wäre es mit einem Handel? Du gibst uns die Chance, mehr über euch zu erfahren – ganz ohne Schmerzen und ohne Eingriffe –, und wir geben Nick die beste medizinische Hilfe, die wir haben, und euch anderen einen sicheren Platz, wo ihr wohnen könnt. Dort könnt ihr euch ausruhen und essen. Wenn es Nick besser geht, entscheiden wir, was wir dann tun werden.«

Ich fühlte mich wie eine halb verhungerte Maus vor einem Riesenstück Käse.

Direkt vor mir war eine Super-Max-Falle.

Ich bemühte mich, höflich interessiert dreinzuschauen. »Und ich soll glauben, dass das alles tatsächlich wahr ist, weil ...«

»Ich wünschte, ich könnte dir Garantien geben, Max«, unterbrach mich Anne. »Aber das kann ich nicht. Nichts von dem, was ich dir sagen kann, würdest du mir glauben.« Sie zuckte mit den Schultern. »Möchtest du vielleicht einen schriftlichen Vertrag? Mein Ehrenwort? Ein ernst gemeintes Versprechen vom Chef des FBI?«

Wir lachten beide. Diese Agenten waren wirklich zum Totlachen.

»Es ist so – du hast keine große Wahl, Max. Nicht im Moment. Sorry, aber so ist es.«

Ich dachte nach. Ja, es war grauenvoll, aber sie hatte recht. Da Fang in derartig schlechter Verfassung war, hatte sie uns in der Hand. Am besten war es, ihr Angebot von einem Dach überm Kopf und medizinischer Betreuung für Fang anzunehmen und abzuwarten, bis wir später eine Fluchtmöglichkeit finden würden. Ich fluchte stumm vor mich hin. Dann schaute ich sie an.

»Angenommen, ich akzeptiere. Wo ist diese sichere Unterkunft, die Sie mir vor die Nase halten?«

Sie schaute mich an. Wenn sie überrascht war, dass ich auf

ihren Vorschlag einging, zeigte sie es nicht.

»Es ist mein Haus«, sagte sie.

16

Zwei Stunden später kam Fang aus dem OP. Ich wartete vor der Tür zum Operationssaal und war total in Panik. Der Arzt, mit dem ich sprach, kam noch in grüner Kleidung heraus.

Am liebsten hätte ich ihn vorn am Hemd gepackt und gegen die Wand geknallt, um Antworten zu bekommen. Aber ich bemühe mich, solche Wutausbrüche zu bekämpfen.

»Ach ja, du bist Max, richtig?«

»Ja, ich bin Max.« Ich wartete gespannt. Wenn das Undenkbare passiert war, würde ich die Kinder nehmen und abhauen.

»Dein Bruder, Nick – es war eine Zeit lang sehr kritisch. Wir haben ihm Blutersatz gegeben, das hat seinen Blutdruck in einen sicheren Bereich gebracht.«

Ich ballte die Hände und ließ sie wieder locker. Ich konnte nur hier stehen und mich auf die Worte konzentrieren.

»Er hatte keinen Herzstillstand«, fuhr der Arzt fort. »Wir konnten seine Seite nähen und die Blutung stillen. Eine Hauptarterie war verletzt und einer seiner Luftsäcke.«

»Und wie geht's ihm jetzt?« Ich zwang mich, ruhig zu atmen und meinen Fluchtplan zu vergessen.

»Sein Zustand ist stabil«, antwortete der Arzt. »Wenn alles gut geht, dürfte er bald wieder okay sein. Er muss es nur für ungefähr drei Wochen ruhig angehen.«

Das bedeutete etwa sechs Tage, wenn man unsere unglaubliche Heilungs- und Regenerationsfähigkeit bedachte.

Aber auch sechs Tage waren eine lange Zeit.

»Kann ich ihn sehen?«

»Erst wenn er aus dem Wachraum kommt«, erklärte der Arzt. »Vielleicht in vierzig Minuten. Und jetzt hoffe ich, dass du mich über einige physiologische Punkte aufklären kannst, die mir

aufgefallen sind.«

»Danke, Doktor«, sagte Anne Walker hinter mir.

»Ich meine, ich möchte wissen ...«, begann der Arzt und schaute mich an.

»Tut mir leid«, unterbrach ihn Anne. »Die Kinder sind müde und müssen sich ausruhen. Einer meiner Kollegen kann Ihnen alle Fragen beantworten, die sie womöglich haben.«

»Entschuldigung, aber Ihre Kollegen wissen einen Scheiß über uns«, widersprach ich Anne durch zusammengebissene Zähne.

Der Arzt schaute uns irritiert an, nickte mir zu und ging den Korridor hinunter.

Anne lächelte mich an. »Wir versuchen eure Existenz so bedeckt wie möglich zu halten, bis wir sicher sind, dass euch nichts passieren kann. Aber die Neuigkeit über Nick ist großartig.«

Wir gingen in den Warteraum. Der Schwarm sprang auf, als er mich sah. Ich lächelte und hielt die Daumen nach oben. Nudge stieß einen Freudenschrei aus. Gasi und Angel liefen zu mir und umarmten mich stürmisch. Ich drückte sie an mich.

»Er wird wieder«, bestätigte ich.

»Können wir ihn sehen?«, fragte Iggy.

»Ig, ich hasse es, dich darauf hinzuweisen, aber du bist blind«, sagte ich. Vor lauter Erleichterung machte es mir Spaß, ihn aufzuziehen. »Aber gleich kannst du hören, wie er atmet, und *vielleicht* mit ihm reden.«

Iggy blickte mich mit einer Mischung von Lächeln und Zorn an. Darin ist er unwahrscheinlich gut.

»Hallo, ihr alle«, sagte Anne. Ich hatte vergessen, dass sie direkt hinter mir stand. »Vielleicht hat Max euch von mir erzählt. Ich bin Anne Walker vom FBI. Hat Max euch auch von dem Abkommen erzählt, das wir getroffen haben?«

Sie war gerissen. Wenn ich meinem Schwarm noch nicht alles erzählt hatte, hatte sie gerade bestätigt, dass wir ein Abkommen getroffen hatten.

»Ja«, sagte Angel und schaute sie an. »Wir bleiben ein bisschen in Ihrem Haus.«

»Stimmt«, entgegnete Anne.

»Wir und Total«, sagte Angel, um sicher zu sein.

»Total?«

»Mein Hund.« Angel zeigte unter ihren Stuhl, wo Total zusammengerollt lag, den Kopf auf den Vorderpfoten.

»Wie hast du den Hund hier hereingebracht?«, fragte Anne verblüfft.

Ich wollte diesen Punkt nicht vertiefen. »Gut! Sobald Nick verlegt werden kann, kommen wir in Annes Haus und ruhen uns aus, bis F-Nick wieder hundert Prozent in Ordnung ist. Cool.«

Die anderen nickten.

»F-Nick«, wiederholte Iggy und kicherte.

Ich ignorierte ihn.

»Nick kann mindestens eine Woche nicht verlegt werden«, erklärte Anne. »Deshalb gehen wir jetzt alle zu mir, und er kommt dazu, wenn er so weit ist.«

Ich sah, wie der Gasmann die Augen aufriss und Nudge das Gesicht verzog.

»Nein«, widersprach ich Anne. »Das gehörte nicht zu unserem Abkommen. Wir lassen Nick hier nicht allein.«

»Er hat Ärzte und Krankenschwestern, und wir postieren zwei Agenten vor seine Tür. Vierundzwanzig Stunden«, versprach Anne.

Ich verschränkte die Arme vor der Brust. »Nein, zwei von Ihren Agenten sind für einen Eraser höchstens ein Bonbon.«

Anne ignorierte meinen Scherz. Was mich nicht überraschte, da sie wahrscheinlich keine Ahnung hatte, was ich meinte.

»In meinem Haus ist es für euch aber viel gemütlicher«, sagte Anne. »Es ist viel besser für euch.«

»Aber nicht besser für *Nick*«, erklärte ich.

»Aber Nick kann nicht verlegt werden«, entgegnete Anne. »Wolltet ihr etwa in seinem Krankenzimmer übernachten?«

»Die Mädels können das Bett haben«, erklärte Gasi. »Ich schlafe auf dem Boden.«

»Moment mal, du abgebrochener Hugh Grant«, sagte ich und zog die Brauen hoch. »Wie wäre es, wenn die beiden Kleinsten sich das Bett teilen, weil sie *reinpassen*. Und das sind Angel und du.«

»Ach ja?«, meinte Nudge mit verengten Augen. »Ich bin wohl ein Sahnetörtchen und kann nicht auf dem Boden schlafen?«

Gasi setzte sein stures Gesicht auf. Ich ging durchs Zimmer, ehe er streiten konnte. Fangs Krankenzimmer war ein Doppelzimmer, in dem ein Bett leer war. Die beiden kleineren Kinder sollten darin schlafen, und der Rest von uns würde auf dem Boden pennen.

»Selbstverständlich behält der Prinz sein Bett ganz für sich«, erklärte ich und deutete auf Fang.

»So ist es«, meinte Fang benommen. »Der Prinz fühlt sich nicht so doll.«

Er sah immer noch schrecklich aus. Totenbleich und benommen. Er konnte nichts essen, deshalb hing er am Tropf. Iggy hatte ihm noch einen halben Liter Vogelkinderblut gespendet, was sehr geholfen hatte.

»Also, sie haben dich bestens zugenäht«, sagte ich.

»Wann komme ich hier raus?«

»Sie sagen, eine Woche.«

»Also morgen?«, meinte er.

»Das denke ich auch.«

»He, Fnick, darf ich umschalten?«, fragte Iggy. »Da läuft ein Spiel.«

»Fühl dich wie zu Hause, Figgy«, entgegnete Fang.

Wir legten uns sehr früh hin. Kein Wunder, nachdem, was wir die letzten vierundzwanzig Stunden durchgemacht hatten. Um neun Uhr hörte ich, dass mein ganzer Schwarm fest schlief. Die

FBI -Typen hatten uns Isomatten gebracht, die gar nicht übel waren. Vor allem, wenn man vorher auf felsigem Höhlenboden und Betonvorsprüngen in U-Bahntunneln geschlafen hatte.

Jetzt war alles still. Ich bemühte mich, meinen Verstand auszuschalten. *Stimme? Noch eine letzte Bemerkung, die du dir von der Seele reden willst, ehe ich penne?*

Du wolltest bei Fang bleiben.

Allerdings, antwortete ich stumm. Was Gasi am Strand gesagt hatte ... Der kleine Kerl hatte recht damit. Ich sollte uns nicht teilen, selbst wenn es sicherer zu sein schien. *Am besten geht es uns, wenn wir alle beisammen sind. Die ganze Familie versammelt.*

Familie ist sehr wichtig, sagte die Stimme. *Hast du mir das nicht selbst mal gesagt?*

Allerdings, dachte ich. *Deshalb wollen wir auch unsere Eltern finden, sobald wir von hier weg sind.*

Ich holte tief Luft und versuchte mich zu entspannen. Ich war total fertig, aber mein Verstand raste. Jedes Mal, wenn ich die Augen schloss, blitzten alle möglichen Bilder auf - Gebäude explodierten, eine Pilzwolke, Enten in Ölschlamm, Müllberge und Atomreaktoren. Wandelnde Albträume.

Ich setzte mich auf und öffnete die Augen. Aber das war auch nicht viel besser. Ich hatte vorher schon Kopfschmerzen gehabt, wollte es aber den anderen nicht sagen. Es war auch kein Granatenschmerz, bei dem ich das Gefühl hatte, mein Hirn würde explodieren und von innen gegen den Schädel geschleudert, sondern ganz gewöhnliche Kopfschmerzen. Zum Glück kamen die sehr schmerzhaften Attacken immer seltener. Meiner Theorie nach gewöhnte sich mein Hirn daran, mit dem rüden, nicht eingeladenen Gast – meiner Stimme – das Büro zu teilen. Jedenfalls war ich unglaublich froh, dass im Moment Ruhe herrschte.

Mir war plötzlich furchtbar heiß, meine Haut brannte. Ich spürte, wie das Adrenalin in mein System schoss. Ich war so

aufgedreht, dass ich es kaum aushalten konnte.

Verfolgten die Eraser den Chip in meinem Arm, den ich auf der Röntgenaufnahme in der Praxis von Dr. Martinez vor vielen Tagen gesehen hatte? Wie konnten sie uns immer wieder aufspüren? Das war die immer wiederkehrende Frage.

Ich schaute zu Total, der im Bett mit Angel und Gasi schlief. Er lag auf dem Rücken, die Pfoten nach oben gestreckt. Hatte er auch einen Chip? Konnten sie auch ihn aufspüren?

Mir war widerlich heiß und beinahe übel. Ich wollte im Schnee liegen, Schnee essen und mich damit einreiben. Ich stellte mir vor, dass ich das Fenster öffnete und durch die kalte Nachtluft zu Dr. Martinez und ihrer Tochter Ella flog. Sie waren meine einzigen menschlichen Freunde. Dr. Martinez würde wissen, was zu tun war. Mein Herz schlug so schnell, als hätte ich eine Trommel in der Brust, auf der ein Stakkato gespielt wurde.

Ich stand auf und ging leise zu dem Waschbecken an der Wand. Dann drehte ich den Hahn auf und ließ das kalte Wasser über mein Handgelenk laufen. Ich spritzte mir auch immer wieder kaltes Wasser ins Gesicht. Das fühlte sich herrlich an. Ich wünschte, ich könnte eine eiskalte Dusche nehmen. Bitte, lass mich nicht krank werden, betete ich. Ich darf nicht krank werden.

Ich weiß nicht, wie lang ich mich übers Waschbecken beugte und das kalte Wasser über den Nacken fließen ließ. Schließlich glaubte ich, schlafen zu können, und richtete mich auf, um das Gesicht abzutrocknen.

Beinahe hätte ich laut aufgeschrien.

Ich wirbelte herum, aber im Zimmer war alles still. Ich starrte wieder in den Spiegel, und der Eraser war immer noch da.

Ich blinzelte schnell. Was, zum Teufel, war hier los? Der Eraser im Spiegel blinzelte auch schnell, Der Eraser war ich.

Eiskalter Schweiß bedeckte meine Stirn und meinen Nacken. Ich schluckte. Der Eraser im Spiegel schluckte ebenfalls.

Ich machte den Mund auf und sah die langen Fänge, aber als ich sie mit den Fingern berührte, waren sie klein und wie sonst auch. Ich berührte mein Gesicht. Die Haut war glatt, obwohl ich im Spiegel einem in einen Wolf verwandelten Eraser glich.

Dann erinnerte ich mich, wie mir so heiß gewesen war und wie schnell mein Herz gepocht hatte. O Gott, was war nur los? Hatte ich gerade ein neues »Talent« bei mir entdeckt, so wie Angel Gedanken lesen konnte und Gasi jede Stimme imitierte oder wie Iggy die Menschen aufgrund der Fingerabdrücke identifizierte? Hatte ich gerade das Talent entwickelt, mich in einen Eraser zu verwandeln, unseren Todfeind?

War ich ein Monster mit mehreren Köpfen – wie Cerberus, der Höllenhund?

Mir war kotzübel vor Angst. Ich blickte umher und hoffte, dass niemand mich so sah. Ich wusste aber nicht, was mein Schwarm sehen würde. Ich fühlte mich normal. Aber ich sah aus wie ein Eraser. Eigentlich ein niedlicher Eraser, so ähnlich wie ein Pekinese.

Respektiere und ehre deine Feinde, sagte meine Stimme. Immer. Kenne deine Freunde genau und deine Feinde noch besser!

Bitte, bitte, flehte ich stumm. Lass das nur eine schreckliche Lektion sein, nicht die Realität. Ich verspreche es feierlich, meine Feinde genau zu erforschen. Aber, bitte, nimm mir diese Schnauze ab!

Deine größte Stärke ist deine größte Schwäche, Max.

Ich starrte in den Spiegel. Was?

Dein Hass auf die Eraser verleiht dir die Kraft, bis zum Tode zu kämpfen. Aber Hass blendet auch, dann siehst du das große Bild nicht mehr. Das große Bild von ihnen, von dir, von allem in

deinem Leben.

Hm. Darüber muss ich nachdenken. Ich melde mich wieder, okay?

Aua! Ich presste die Finger gegen die Schläfen, um die Schmerzen zu lindern. Ich berührte noch ein letztes Mal mein Gesicht, um sicherzugehen, dass es glatt war. Dann ging ich zu Fang.

Er schlief und atmete regelmäßig. Er sah besser aus. Nicht mehr wie einbalsamiert. Er würde wieder ganz gesund werden. Ich holte tief Luft und versuchte, meine Schmerzen und die Angst zu vertreiben. Dann rollte ich mich auf der Matte neben Nudge zusammen. Ich schloss die Augen, hatte aber wenig Hoffnung, schlafen zu können.

Ich lag still in der Dunkelheit da. Das Einzige, was mich tröstete, war, dass mein Schwarm so regelmäßig und ruhig schlief.

19

»Das begreife ich nicht«, sagte der Arzt und betrachtete Fangs Wunden.

Ja, das kommt daher, wenn man unterschiedliche DNAS kombiniert.

Der diensthabende Arzt hatte morgens die Verbände gewechselt und festgestellt, dass Fangs Wunden fast verheilt waren. Man sah nur noch dünne rosa Linien, die Narben.

»Ich schätze, ich kann raus«, bemerkte Fang und wollte sich aufsetzen. Er war hellwach und ich übergücklich. Ich hatte furchtbare Angst um ihn gehabt. Was sollte ich ohne Fang tun?

»Moment mal!«, sagte Anne Walker und hob die Hand. »Du bist noch lange nicht so weit, dass du entlassen werden kannst. Bitte, Nick, bleib ganz ruhig liegen und ruh dich aus.«

Fang musterte sie gelassen. Ich grinste insgeheim. Wenn Anne *mich* für wenig kooperativ hielt, würde sie sich bei Fang die

Zähne ausbeissen, sobald dieser wieder gesund war.

»Nick, jetzt, da du dich besser fühlst, kannst du mir vielleicht helfen, deine Geschwister davon zu überzeugen, mit mir zu kommen«, sagte Anne. »Ich habe euch allen angeboten, bei mir zu wohnen, damit ihr euch richtig erholen könnt.« Sie lächelte. »Max hat sich geweigert, ohne dich mitzufahren. Aber ich bin sicher, dass du einsiehst, dass es sinnlos ist, wenn alle hier bleiben, wo sie es furchtbar unbequem haben. Du kommst bestimmt in etwa einer Woche auch zu uns.«

Fang blickte sie nur stumm an und wartete.

Ich lehnte an der Wand und hatte die Arme verschränkt. »Wie siehst du die Sache, Nick?« Ich hatte ihn allerdings schon über alles aufgeklärt. Morgens um sechs Uhr, weil *genau um sechs* die Krankenschwester von dem unwiderstehlichen Drang besessen gewesen war, bei Fang Fieber zu messen.

Fang fing meinen Blick auf. Ich verzog leicht den Mundwinkel.

»Max ist unsere Anführerin. Ich tue, was sie sagt.«

Ich grinste. Das konnte ich nie oft genug hören.

Anne blickte mich an.

»Ich kann Nick nicht allein lassen«, erklärte ich.

»Wenn ihr alle bleibt, könnten wir vielleicht mit den Untersuchungen ...«, bemerkte der Arzt. Anne blickte ihn an, als habe sie vergessen, dass er im Zimmer war.

»Danke, Doktor«, sagte sie. »Ich weiß Ihre Hilfe zu schätzen.«

Das war ein Rausschmiss, und der Arzt sah nicht besonders erfreut aus. Aber er ging.

»Wir heilen sehr schnell«, erklärte ich Anne. Gestern Abend hatte Fang noch übel ausgesehen. Ich ebenfalls, wenn ich an das grässliche Spiegelbild des Erasers dachte. Aber heute Morgen sah ich wie ich aus, und Fang schien es auch viel besser zu gehen.

Fang setzte sich auf. »Was muss ich machen, um in diesem Laden etwas zu essen zu kriegen?«

»Du hängst noch am Tropf«, sagte Anne. »Die Ärzte wollen nicht, dass du feste Nahrung bekommst ...« Sie brach ab, als Fang die Augen zusammenkniff.

»Wir haben ein Tablett für dich aufgehoben«, sagte ich. Ein Pfleger hatte uns Frühstück gebracht, und wir hatten für Fang ein bisschen von allem zur Seite gelegt.

Anne wollte etwas sagen, biss sich aber auf die Zunge. Das war meiner Meinung nach ein kluger Schachzug.

Ich gab Fang das Tablett, und er verschlang alles blitzschnell.

»Ich muss raus hier!«, sagte er. »Allein der Geruch im Krankenhaus treibt mich die Wände hoch.«

Ich wusste, was er meinte. Wir reagierten alle genauso. Alles, was nach Desinfektion, Krankenhaus oder Labor roch, brachte die Erinnerungen an viele schlimme Jahre zurück.

Ich schaute Anne an. »Ich glaube, dass F-Nick gesund genug ist, um mit uns zu kommen.«

Sie blickte mich nachdenklich an.

»Einverstanden«, sagte sie schließlich. Ich war völlig verblüfft. »Ich kümmere mich um den Papierkram. Wir brauchen ungefähr anderthalb Stunden zu meinem Haus. Ich wohne im Norden Virginias. Okay?«

»Ja«, sagte ich.

Anne ging hinaus, und ich betrachtete meinen Schwarm. »Ich weiß nicht, was auf uns zukommt, Leute, aber haltet die Augen offen und die Köpfe hoch.« Ich schaute Fang an. »Meinst du tatsächlich, dass du mitkommen kannst?«

Er zuckte mit den Schultern und schob das Tablett weg. »Klar.« Dann legte er sich hin und schloss die Augen.

»Schließlich ist Fnick Supermann«, bemerkte Iggy.

»Halt die Klappe, Jeff«, sagte ich, aber ich lächelte. Dann hob ich Iggys Finger an mein Gesicht, damit er das Lächeln spüren konnte.

»Also, Virginia ist wirklich wunderschön«, sagte ich zum Gasmann. Er grinste. Es war tatsächlich wunderschön. Viele sanfte Hügel, meilenweit Bäume, die im Feuer der Herbstfarben leuchteten. Dann wieder grüne Weiden und Wiesen, auf denen echte Pferde weideten. Es war hier einfach traumhaft schön.

In Annes großem Wagen war für uns alle Platz. Fang konnte die Strecke auf einem Liegesitz mitmachen. Ich behielt ihn im Auge und sah, dass er die Zähne zusammenbiss, wenn wir ein Schlagloch trafen, aber er beklagte sich nicht.

Da war jedoch noch eine andere Fliege in der Suppe. Ich bekam die gleichen Hitzewallungen und das Herzrasen wie in der vergangenen Nacht. Ich keuchte und hatte das Gefühl, Käfer krabbelten überall auf meiner Haut.

Total hatte auf meinem Schoß gesessen und zum Fenster hinausgeschaut. Jetzt schaute er mich mit seinen glänzenden schwarzen Äuglein verdutzt an und stieg über Fangs Schoß zu Angel, als wollte er sagen, du bist mir zu heiß.

»O mein Gott, schaut euch das an!«, rief Nudge und zeigte durchs Fenster. »Das Pferd ist ganz weiß. Wie ein Engelspferd. Und was sind diese runden Strohdinger?«

»Das sind Heuballen«, erklärte Anne. »Maschinen rollen alles zusammen, anstatt es aufzuschichten.«

»Hier ist es so schön.« Nudge hüpfte fast auf dem Beifahrersitz neben Anne. »Mir gefallen diese Hügel. Was sind das für Bäume mit den Blättern, die wie Finger aussehen?«

»Das sind Ahornbäume«, antwortete Anne. »Die sind im Herbst am buntesten.«

»Wie ist denn Ihr Haus?«, fragte Nudge. »Ist es weiß und hat Säulen? Wie Tara? Haben Sie den Film gesehen?«

»Vom Winde verweht?«, sagte Anne. »Nein, ich fürchte, mein Haus ist nicht wie Tara. Es ist ein altes Farmhaus. Aber ich habe fünfzig Morgen Land. Jede Menge Platz für euch zum Spielen.

Wir sind beinahe dort.«

Zwanzig Minuten später hielt Anne vor einem großen schmiedeeisernen Tor und drückte auf einen elektronischen Öffner. Die Torflügel schwingen auf, und sie fuhr hindurch.

Hinter uns schloss sich das Tor wieder. Bei mir klingelten sämtliche Alarmglocken.

Wir brauchten fast eine Minute, um zum Haus zu kommen. Die Zufahrt war von einem Belag zerstoßener Muscheln bedeckt und schlängelte sich durch eine prächtige Allee. Die Bäume bildeten ein Dach über der Straße. Rote und gelbe Blätter flatterten langsam auf das Auto.

»Da sind wir«, sagte Anne und bog um eine Ecke. »Ich hoffe, es gefällt euch.«

Wir waren sprachlos. Annes Haus sah wie ein Gemälde aus. Unten waren runde Natursteine, das obere Stockwerk war aus Holz. Eine große geschlossene Veranda nahm fast die gesamte Vorderfront ein. Große Büsche, von denen noch einige blühten, begrenzten den Hof.

»Hinten ist ein kleiner Teich«, sagte Anne, als sie vor dem Haus parkte. »Er ist so flach, dass er vielleicht noch warm genug ist, um nachmittags darin zu schwimmen. So – und jetzt alle raus!«

Wir stiegen aus und waren froh, wieder im Freien zu sein.

»Hier riecht alles ganz anders«, meinte Nudge. »Es riecht echt gut.«

Das Haus stand auf einem niedrigen Hügel. Vor uns lagen der Obstgarten und Wiesen. An den Bäumen hingen tatsächlich viele Äpfel. Vögel zwitscherten und sangen. Nirgendwo Verkehrslärm, und ich konnte weder die Teerstraße riechen noch jemanden sprechen hören.

Anne öffnete die Vordertür. »So, steht nicht rum«, sagte sie und lachte. »Schaut euch eure Zimmer an.«

Ich nickte. Angel und Nudge gingen zum Haus, Gasi folgte ihnen.

Iggy stand neben mir. »Wie sieht es aus?«, fragte er leise.
»Es sieht aus wie das Paradies«, antwortete Fang.

21

Die raue Rinde des Baums hinterließ rote Abschürfungen auf Aris Beinen, aber er scherte sich nicht darum. Nach den Schmerzen, als man ihm die großen Flügel am Rücken in einer Operation hinzugefügt hatte, war das hier ein Kinderspiel. Er grinste. Eigentlich war alles, was er tat, ein Kinderspiel, denn er war erst sieben Jahre alt. Im nächsten April würde er acht werden. Aber das spielte keine Rolle. Er würde keine Geschenke oder einen Kuchen bekommen. Sein Vater würde sich wahrscheinlich gar nicht an seinen Geburtstag erinnern.

Ari schaute wieder durchs Fernglas und biss die Zähne zusammen. Er sah, wie die Mutantenkinder, diese Missgeburten, aus dem Auto stiegen. Er hatte bereits das gesamte Gelände erkundet und durch die Fenster ins Haus geschaut. Diese Kinder würden es sehr bequem haben – zumindest für eine Zeit lang.

Es war nicht fair. Es gab überhaupt kein Wort dafür, *wie* unfair es war. Ari drückte einen Zweig zusammen, dass er brach. Ein langer Splitter drang in seine Hand ein.

Er schaute darauf und wartete, dass die Signale des Schmerzes langsam zu seinem Hirn drangen. Hellrotes Blut quoll neben dem Splitter heraus. Ari zog den Splitter heraus und warf ihn weg, noch ehe sein Hirn erkannt hatte, dass er verletzt war.

Jetzt saß er hier in einem Baum. Seine Leute kampierten in der Nähe. Seine Aufgabe war es, die Mutanten durchs Fernglas zu beobachten.

Eigentlich sollte er Max auf die Schulter schlagen, um zu sehen, wie sie herumwirbelte, und ihr dann die Faust mitten ins Gesicht rammen.

Nein, sie wurde in diesem schönen Haus verhätschelt und hielt sich für perfekt, besser als alle anderen, besser als er.

In den vergangenen vierundzwanzig Stunden war sein schönstes Erlebnis, als sie sah, dass er lebte. Sie war total schockiert und entsetzt. Ari erinnerte sich stolz. *Er wollte, dass sie ihn jedes Mal so anschaute.*

Alles klar. Erhole dich ruhig, Maximum, dachte Ari. Deine Zeit kommt schon noch. Und ich warte auf dich. Ich werde immer da sein.

Hass verknotete seinen Magen. Er spürte, wie sich seine Gestalt veränderte. Die Gesichtsknochen wurden länger, seine Schultern beugten sich.

Er sah, wie struppiges Fell über seine Arme kroch. Aus den Fingerspitzen wuchsen Krallen. Am liebsten hätte er mit diesen Krallen das perfekte Gesicht von Max zerfetzt.

Wut drohte ihn zu ersticken. Seine Welt wurde schwarz. Ohne zu denken, schlug er die Krallen in den eigenen Arm. Er biss die Zähne zusammen und wartete auf die körperlichen Schmerzen. Schließlich rang er nach Luft. Sein Mund war voll Blut, sein Arm war vor Schmerzen wie betäubt. Ah. Ja, das war besser.

ZWEITER TEIL PARADIES ODER GEFÄNGNIS?

22

Schätz mal, wie viele Zimmer Annes kleines Landhaus hatte. Sieben. Eins für sie, eins für jedes Vogelkind. Schätz mal, wie viele Badezimmer es gab. Fünf. Fünf Badezimmer in einem Haus.

»Max!« Der Gasmann klopfte an meine Schlafzimmertür.

Ich machte auf. Meine Haare waren nach einer unglaublich heißen Dusche noch ganz nass.

»Darf ich rausgehen?«, fragte er.

»He, ich hatte ganz die natürliche Farbe deiner Haut vergessen«, sagte ich zu ihm. »Ich war überzeugt, sie war schmutzig braun.«

Er grinste. »Reine Tarnung. Kann ich rausgehen?«

»Ja, klar. Wir gehen alle zusammen und geben Iggy ein paar Anhaltspunkte.«

»Was ist das?«, wollte Nudge wissen. »Ein Flugzeughangar?«

Wegen einer Baumgruppe konnte man das große rote Gebäude vom Haus aus nicht sehen. Auf unserem Erkundungsgang fanden wir alle möglichen Dinge.

»Das ist eine Scheune oder ein Stall«, erklärte Fang.

Ich behielt ihn im Auge. Sobald er müde wirkte, würde ich ihn zurück ins Haus schicken.

»Eine Scheune mit Tieren?«, fragte Angel aufgeregt. Total fing an zu bellen, als hätte er eine Spur erschnüffelt.

»Ja, ich glaube schon«, entgegnete ich und nahm Total auf den Arm. »Hör zu«, sagte ich zu ihm. »Es wird nicht gebellt. Du

erschreckst sonst jemand.«

Total schmollte, hielt aber die Schnauze.

»Das ist Sugar«, sagte Anne, die zu uns gekommen war. Nachdem sie uns unsere Zimmer und alles gezeigt hatte, durften wir frei umherlaufen.

Wir standen vor dem offenen Tor und betrachteten Sugar, ein hellgraues Pferd, das uns ebenfalls interessiert musterte.

»Er ist wunderschön«, flüsterte Nudge.

»Er ist groß«, sagte der Gasmann.

»Groß und süß«, meinte Anne und holte aus einer Kiste eine Karotte. Sie gab diese Nudge und deutete auf das Pferd. »Na los. Er liebt Karotten. Halte sie flach auf der Hand.«

Vorsichtig ging Nudge näher. Dieses Kind konnte mit einem gut platzierten Tritt einem Mann die Rippen brechen, zitterte jetzt jedoch beinahe, als es sich dem Pferd näherte.

Sugar nahm die Karotte ganz vorsichtig auf und mampfte sie genüsslich.

Nudge blickte mich an. Ihr Gesicht strahlte, mir schlug das Herz bis in den Hals. Es war, als würden wir Großstadtkinder mit einem Wohlfahrtsprogramm eine Woche auf einer Farm verbringen. Wir waren in einer wunderschönen Umgebung, frische Luft, Tiere und ...

»Ihr habt noch eine halbe Stunde«, sagte Anne. »Um sechs gibt es Abendessen.« Dann ging sie zurück zum Haus.

Ich wollte sagen: *Bitte, ganz viel zu essen!* Es war unglaublich.

Wo war der Haken? Ich *wusste* einfach, dass es einen gab.

23

Annes Teich war ungefähr so groß wie ein Football-Stadion, am steinigem Ufer standen Rohrkolben und Taglilien. Ich betrachtete den Teich misstrauisch und wartete darauf, dass das Teichmonster Nessie aus der Tiefe auftauchte. Okay, ich leide ja vielleicht unter Verfolgungswahn, aber mir war hier alles viel zu

idyllisch. Mein Schlafzimmer zum Beispiel war entzückend. *Entzückend!* Was wusste ich schon über entzückend? Ich habe noch nie im Leben etwas entzückend genannt.

Und nun stand ich hier und betrachtete misstrauisch einen Bilderbuchteich. War das alles ein ausgeflippter Test?

»Heute haben wir keine Zeit, Gasi, aber vielleicht können wir morgen schwimmen«, sagte ich und unterdrückte meine aufsteigende Angst.

»Es ist einfach himmlisch schön hier«, bemerkte Nudge und blickte auf die trügerisch schönen Hügel, den dunklen, Geheimnisse verbergenden Obstgarten, den Teich, den kleinen plätschernden Bach. »Wie das Paradies.«

»Ja, und das hat sich ja *so fabelhaft* bewährt«, murmelte ich vor mich hin.

»Schaut, da drüben sind noch mehr Tiere«, sagte Angel.

Ein richtiger kleiner Streichelzoo.

»Okay, wir schauen auf dem Rückweg zum Haus vorbei. Ich weiß nicht, wie es euch geht, aber ich habe wahnsinnigen Hunger.« Ich schaute zu Fang, der ein bisschen blass geworden war. Nach dem Abendessen würde ich versuchen, ihn zu überreden, sich in einen der superbequemen Sessel am schrecklich gemütlichen Kamin auszuruhen.

»*Schafe!*«, schrie Angel, als sie die flauschigen braunen Tiere sah.

»Anne scheint sehr tierlieb zu sein«, sagte Fang zu mir, als wir Angel folgten. »Pferde, Schafe, Ziegen, Hühner, Schweine.«

»Ja«, antwortete ich. »Ich frage mich, wen wir wohl zum Abendessen haben.«

Fang schenkte mir eines seiner seltenen Lächeln. Es war, als sei die Sonne herausgekommen. Ich spürte, wie meine Wangen heiß wurden, und ging schneller.

»Schaut, Schweine«, rief Gasi aufgeregt. »Komm her, Iggy.« Gasi führte seine Hand, und Iggy kratzte ein kleines braunes Schwein hinter dem Ohr, bis es verzückt quiekte.

»Schweine haben solch ein Glück«, sagte der Gasmann, als ich köstliche Schinken vor mir sah. »Es kümmert sich niemand darum, wenn *sie* schmutzig sind oder im *Schweinestall* leben.«

»Das ist, weil sie *Schweine* sind«, erklärte ich. In diesem Moment sprang Total aus meinen Armen und kratzte mich dabei.

»He!«, rief ich. Dann sah ich einen großen schwarzweißen Hütehund herbeilaufen. Total stemmte die Vorderpfoten auf den Boden und bellte laut. Der andere Hund bellte zurück.

»Total!«, rief ich und klatschte in die Hände. »Aufhören. Das ist sein Revier. Angel!«

Angel lief schon zu Total und packte ihn am Halsband.

»Seit wann hat er ein Halsband?«, fragte ich.

»Okay, Total, ruhig, ruhig«, sagte Angel und streichelte seinen Kopf. Total hörte auf zu bellen, schüttelte den Kopf und sagte: »Scheiße!«

Ich wollte gerade verblüfft etwas sagen, da sah ich Gasi, die Hände in den Taschen, fröhlich pfeifend davongehen. Ich wollte ihm absolut nicht die Genugtuung geben, mich über seine letzte Stimmenimitation aufzuregen, deshalb sagte ich nichts.

»Los, Leute«, rief ich. »Essen fassen!«

24

»Okay, mal sehen, was wir hier haben«, sagte ich. Wir saßen alle sechs in »meinem« Zimmer. Die codierten Aufzeichnungen, die wir aus dem Institut in New York gestohlen hatten, lagen ausgebreitet auf meinem Bett. Als wir die Unterlagen im Institut angesehen hatten, waren sie lesbar gewesen. In den Ausdrucken waren sie es nicht. Da waren sie chiffriert. Wie das passiert ist? Keine Ahnung. War das ein weiterer Test?

Im Prinzip blickten wir auf Reihen von Zahlen. Nur ab und zu sprang uns ein Wort ins Auge. Einige dieser Wörter waren *unsere* Namen.

»Wie wär's, wenn jeder sich zwei Seiten vornimmt und die genau durchgeht?«, schlug ich vor. »Versucht so viel wie möglich herauszukriegen. Wir müssen prüfen, ob die Zahlen bekannt aussehen oder nach einem bestimmten Muster angeordnet sind.«

»Klingt wie ein guter Plan«, sagte Iggy. »Aber nicht für mich.«

»Ich lese dir die Zahlen vor«, sagte Fang.

Iggy nickte, und ich verteilte die Seiten. Fang las Iggy leise vor, dieser konzentrierte sich und nickte ab und zu.

Ich nahm meine beiden Seiten und setzte mich an den Tisch. In der nächsten Stunde versuchten wir alles: einfache Dechiffrierung mit einem Vigenère-Quadrat mit unterschiedlichen Schlüsselwörtern. Wir suchten nach Mustern, Hexagons zum Beispiel – aber wir fanden nichts, nada.

Nach einer weiteren Stunde stützte ich meinen Kopf in die Hände. »Das ist unmöglich«, sagte ich und hätte am liebsten aus Frustration geschrien. »Wahrscheinlich ist das ein computerisierter Code. Wenn ja, dann knacken wir ihn nie.«

»Aber ist nicht alles ein Test?«, fragte der Gasmann. Sein Gesichtchen war müde. Es war beinahe zehn Uhr. Ich musste meinen Schwarm ins Bett schicken. »Hat Jeb dir nicht in der Schule gesagt, dass alles ein Test ist? Damals, als wir Angel aus der Schule befreit haben? Das würde doch bedeuten, das wir auch das irgendwie knacken können.«

»Daran habe ich auch schon gedacht«, entgegnete ich. »Das irritiert mich ja so. Ich habe alles versucht, was mir eingefallen ist. Bei dem Test bin ich offensichtlich durchgefallen.«

Jemand klopfte an die Tür. Anne steckte den Kopf herein.

»Hallo, Leute«, sagte sie lächelnd. »Nicht müde? Krystal? Wollt ihr nicht ins Bett?«

»Ja«, antwortete Nudge. »Ich bin kaputt.«

Gasi schaute mich an, ich nickte.

»Ja«, sagte er zu Anne. »Wir wollten uns gerade hinbauen.«

»Gut«, meinte sie locker. »Braucht ihr noch was, bevor ihr euch hinhaut?«

»Nein, alles bestens«, entgegnete Angel und folgte Anne hinaus. Als sie auf dem Gang waren, hörte ich Anne fragen: »Wie wär's, Ariel, wenn du Total noch einmal rauslässt?«

»Okay«, sagte Angel.

Ich stand in meinem Zimmer und war leicht sauer, weil ich das Gefühl hatte, dass ein anderer für meinen Schwarm sorgte.

Willkommen zu einem weiteren Tag im Agentencamp! Den Anfang machte ein herzhaftes Frühstück, das Iggy und ich zubereitet hatten. Am ersten Morgen hatten wir festgestellt, dass Anne Walker als Single eine Proteinschnitte und einen Energiedrink mit Orangengeschmack für ein annehmbares Frühstück hielt.

Als wir noch Mülltonnen durchsuchten oder in einem Kiosk etwas klauten, wäre auch uns das himmlisch vorgekommen. Aber seit wir in einem Landsitz mit sieben Zimmern einen Riesenkühlschrank und einen Superherd zur Verfügung hatten, reichte uns das nicht.

Daher gab es Massen von Rühreiern, Speck und Toast für alle.

Dann kamen eigenartige Haushaltsaufgaben. Anne verlangte von uns, dass jeder sein Zimmer so aufräumte, dass man jederzeit ein Foto hätte machen können. Und jetzt kommt der Punkt, über den ich stinksauer war: Mein Schwarm tat das alles!

Hatte ich nicht tausendmal gebeten, dass sie ihre Zimmer halbwegs aufräumten, als wir noch ein Haus gehabt hatten? Ja. Hatten sie es getan? Nein. Aber hier für eine *Fremde* machten sie ihre Betten, räumten auf und putzten die Schuhe. Kleine Luder!

Anschließend Leibesübungen in der frischen Luft. Fliegen, Spielen, Schwimmen, Reiten.

Lunch. Anne hatte die schöne Kunst der Sandwich-Zubereitung zu einer Wissenschaft gemacht.

Nach dem Lunch konnten wir uns ausruhen oder spielen. Ab

und zu nahm Anne einen von uns beiseite und befragte ihn. Wir sollten ihr zeigen, was wir alles konnten. Sie sah uns zu gern fliegen – und gab uns das Gefühl, kleine Wunder zu sein, die durch die Luft flitzten.

Stundenlang schaute sie uns mit dem Fernglas zu. Die Freude auf ihrem Gesicht konnte man aus siebenhundert Metern Entfernung sehen.

Abendessen. Anne gab sich ehrlich Mühe. Aber für diese Frau bestand die Hauptquelle der Ernährung aus Fertiggerichten in der Mikrowelle. Nach dem ersten Tag war sie zum Einkaufen gefahren und brachte fünfzehn Tüten Lebensmittel und ein Kochbuch nach Hause. Das Ergebnis war gemischt.

Aber das Essen war warm und die Tatsache, dass jemand es für uns machte, machte es für mich köstlich.

Nach dem ersten Tag wollte ich den Schwarm ins Bett bringen, ehe Anne das tat. Ich missgönnte ihr, dass sie meine Rolle übernahm. Ich war immer noch die Anführerin. Schon bald würden Anne und ihr bequemes Landhaus nur noch eine Erinnerung sein. Genau wie Jeb. Wie Dr. Martinez und Ella. Genau wie alles andere in unserem kurzen Leben.

Wir waren schon fast eine Woche dort. Ich lag im Bett und hörte mir meinen Lieblingssänger, Liam Rooney, an. Oh, Liam, ich bin ganz verknallt in dich. Die jüngeren Kinder schliefen bereits. Jemand klopfte ganz leise an meine Tür.

»Ja?«

Fang kam herein.

»Was ist los?«

»Schau!« Er legte ein paar der chiffrierten Seiten und ein großes Buch mit Spiralbindung, das er aufschlug, auf meinen Schoß.

»Ich habe mir das Zeug angesehen, bis ich fast blind war. Und plötzlich hat es wie Koordinaten einer Landkarte ausgesehen.«

Ich holte tief Luft. Sobald er es gesagt hatte, sah auch ich diese Möglichkeit.

»Das hier ist eine detaillierte Straßenkarte von Washington, D. c«, erklärte er. »Ich habe sie aus Annes Auto. Schau mal -jede Seite hat eine Nummer, und jede Karte und jedes Quadrat haben ebenfalls eine Nummer. Jetzt schau dir diesen Zahlenhaufen um Gasis Namen herum an. 27, 8, G9. Ich habe Seite 27 aufgeschlagen, das ist ein Teil der Stadt, siehst du?«

»In diesem Teil gibt es noch zwölf kleinere Karten. Hier ist Karte 8.« Er blätterte um. »Das ist eine Vergrößerung des Abschnitts. Dann gehe ich auf Spalte G bis zu Reihe 9.« Sein Finger bewegte sich langsam über die Karte. »Und da sind ein paar kleinere Straßen.«

Ich blickte ihn an. »O mein Gott«, sagte ich. »Hast du es bei den anderen auch versucht?«

Er nickte. »Hier, bei Nudges Namen. Genau das Gleiche – ich habe ein Feld auf der Karte gefunden.«

»Du bist einfach brilliant!«, rief ich. Er zuckte mit den Schultern, als sei es ihm peinlich. Aber Fang war nie etwas peinlich. »Ich hatte aber gedacht, dass Nudge ziemlich sicher war, dass sie ihre Eltern in Arizona gefunden hat.«

Er zuckte wieder mit den Schultern. »Ich weiß nicht. Sie waren schwarz, aber sie sahen nicht gerade wie eine Fotokopie von Nudge aus. Aber – das hier – meinst du, es lohnt sich, der Sache nachzugehen?«

»Absolut«, sagte ich und schwang die Beine aus dem Bett. »Alle anderen schlafen?«

»Ja, sogar Agentin Anne.«

»Okay, gib mir eine Minute, damit ich mir was anziehen kann.«

26

»Hm«, meinte ich.

Fang legte das Buch auf einen Feuerhydranten und hielt es mit einem Knie. Dann holte er eine Seite mit dem chiffrierten Code

heraus und leuchtete mit einer kleinen Taschenlampe darauf. Er überprüfte noch mal die Koordinaten und zeigte sie mir. Ich las die Straßenschilder an jedem Ende des Blocks.

»Nein, du hast recht«, sagte ich. »Das ist es. Wenn das Koordinaten einer Karte sind, sind wir am richtigen Ort.«

Wir betrachteten das Haus gegenüber. Es war nicht so ein niedliches Häuschen mit weißem Zaun, wo man ein Kind erzog, ein Baby, das später von wahnsinnigen Wissenschaftlern in ein mutantes Vogelkind verwandelt wurde. Nein, das Haus war eine Pizzeria!

In dieser Häuserzeile gab es eine Autowaschanlage, eine Bank, den Pizzaladen und eine chemische Reinigung. Gegenüber war ein Park. Keine Häuser, keine Wohnblöcke, kein Ort, wo jemand leben konnte.

»Scheiße!«, fluchte Fang.

»Dieser Einschätzung stimme ich bei«, sagte ich und ging über die Straße. »Vielleicht stand hier früher mal ein Wohnblock, und man hat ihn abgerissen.«

Wir standen vor einem dunklen Geschäft und spähten hinein. An der Wand hing ein Schwarz-Weiß-Foto, auf dem Menschen vor einer renovierten Fassade des Geschäfts standen. »Seit 1945«, besagte die Unterschrift.

»So viel zu dieser Theorie«, bemerkte Fang.

»Willst du diesmal fluchen, oder soll ich?«, fragte ich.

»Du kannst fluchen.« Er stopfte das Buch zurück in die Tasche.

»Also, Scheiße!«, sagte ich. »Okay. Wir versuchen es beim nächsten. Vielleicht haben wir da mehr Glück.«

Und wir hatten Glück – bei der nächsten Adresse stand tatsächlich ein Haus.

Unglücklicherweise lag das abbruchreife Haus in einem grauenvollen Viertel, in dem der Abschaum der Gesellschaft hauste – von denen viele selbst jetzt um zwei Uhr morgens ihren »Geschäften« nachgingen.

»Wir schauen es uns trotzdem an«, meinte ich und drückte mich tiefer in die Schatten.

Wir waren auf dem Teerdach des Nebenhauses gelandet. In der halben Stunde, in der wir gewartet und alles beobachtet hatten, war uns aufgefallen, dass mindestens zwei Männer, vielleicht mehr, in diesem Abbruchhaus »wohnten«.

Auch der zweite Typ verließ jetzt die Bruchbude. Wir warteten noch zwanzig Minuten, dann stand ich auf. »Bereit?«

»Bereit«, sagte Fang, und wir sprangen auf das andere Dach.

27

»Was ist schlimmer? Die Kanalisationstunnel in New York oder die Bude dieser Junkie-Hausbesetzer?«, fragte ich Fang. Fang dachte nach und bewegte sich lautlos durch das Zimmer, wobei er die hellen Vierecke mied, die das Mondlicht durch die zerbrochenen Scheiben auf den Boden zeichnete.

»Ich bin für die Kanalisation in New York«, flüsterte er zurück.

Wir fingen im zweiten Stock an, machten alle Türen auf und klopfen die Wände nach verborgenen Nischen ab.

Zwei Stunden später rieb ich mir mit der schmutzigen Hand die Stirn ab. »Wir haben nichts. Der Laden stinkt.«

»Ja«, sagte Fang. »Noch diesen Wandschrank, dann hauen wir ab.«

Ich nickte und machte den Wandschrank auf. Er war leer, die Wände kaputter Putz. Gerade wollte ich die Tür schließen, als ein dünner weißer Streifen mir ins Auge fiel. Ich richtete die Taschenlampe darauf und zog daran.

»Was ist das?«, fragte Fang.

»Nichts, da bin ich sicher«, flüsterte ich. »Aber ich will es mir mal ansehen.«

Ich holte es heraus. Es war etwa vier mal vier Zentimeter groß. Als ich es umdrehte, blieb mir die Luft weg.

Es war ein Foto.

Fang beugte sich über meine Schulter, als ich den Lichtstrahl darauf richtete. Es war das Foto einer Frau, die ein Baby auf dem Arm hielt. Das Baby war rundlich, blond, hatte blaue Augen ... Es war Gasmann wie aus dem Gesicht geschnitten.

28

»Heiliger Moses!«, stieß ich hervor. Da hörten wir schwere Schritte, die sich der Vordertür näherten.

»Sie kommen zurück«, flüsterte Fang. »Los, nach oben.«

Wir rannten die Treppe rauf. Aber das Mondlicht warf unsere Schatten die Stufen hinunter.

Ich hörte, wie die Vordertür knallte, dann bellte eine Stimme: »He!«

Schwere unkoordinierte Schritte stampften hinter uns die Treppe hinauf. Dann ein Knall, als hätte jemand mit einem Baseballschläger gegen die Wand geschlagen. Wir hörten noch einen Knall, dann, wie eine Wand zerbrach.

»Das ist dein Kopf!«, brüllte ein Kerl. »Wir schlagen dir den Schädel ein!«

Ich rannte am oberen Ende der Treppe nach rechts, woher wir gekommen waren. Ich war schon an etlichen Zimmern vorbei, als ich merkte, dass Fang nicht bei mir war. Ich blieb stehen und sah ihn am anderen Ende des Korridors.

Ich gab ihm ein Warnzeichen, er rannte los, aber da waren schon die beiden Junkies zwischen uns.

Einer schlug den Baseballschläger gegen die Handfläche. Der andere hielt eine zerschlagene Flasche.

»So, ihr glaubt, ihr könnt uns die Bude streitig machen?«, sagte einer.

Bude streitig machen? Was sollte das?

Sie blieben stehen und grinsten. Widerlich.

»He, das eine ist 'ne Tussi!«, rief der mit dem Schläger.

Der mit der Flasche zog ein Messer aus dem Gürtel und hielt es so hoch, dass sich das Mondlicht darin spiegelte.

Fang? Schlag du los! Jederzeit, dachte ich. *Wo bist du, Fang?*

»Uns ist scheißegal, zum wem die Tussi gehört«, sagte der mit dem Schläger. »Für die nächste Stunde gehörs du *uns*.« Die Typen waren total zugehörnt. Wenn sie grinsten, sah man nur Löcher, wo Zähne sein sollten.

»Entschuldigung«, sagte ich eisig. »Ist das nicht sexistisch?«

Sie hatten keine Zeit zu antworten.

»Gott liebt euch nicht«, erklärte Fang hinter ihnen.

Waaaaas?, dachte ich verblüfft.

»Wa ...?« Sie wirbelten herum.

In diesem Moment entfaltete Fang seine riesigen dunklen Flügel und schlug damit auf und nieder. »Gott liebt keine schlechten Menschen«, sagte er mit einer echt gespenstisch tiefen Stimme.

»Was zum Teufel ...«, stieß ein Junkie hervor. Sein Mund stand offen, seine Augen traten hervor. »Ich glaub, ich spinne.«

»Ich sehe es auch«, flüsterte der andere. »Wir sind beide auf einem bösen Trip.«

Schlagartig öffnete ich meine Flügel – es war immer wieder beeindruckend. Auf alle Fälle hatten wir Spaß.

»Das war ein Test«, sagte ich mit möglichst unheimlicher Stimme. »Und, wisst ihr was? Ihr seid beide durchgefallen.«

Entsetzt und verblüfft schauten die beiden Junkies uns an.

Dann machte Fang: »*Grrrrrr!*« Er trat vor und schlug mit den Flügeln. Der perfekte Rachedämon. Mich zerriss es fast vor unterdrücktem Lachen.

»*Grrrr!*«, sagte auch ich und schlug mit meinen Flügeln.

»*Aahhhh!*« Die beiden Kerle wichen zurück. Unglücklicherweise standen sie vor der letzten Stufe. Sie stürzten rücklings, versuchten sich gegenseitig zu halten und rollten wie Kartoffelsäcke die Treppe hinunter. Dabei schrien sie unentwegt.

Fang und ich schlugen die Handflächen zusammen – und

schon waren wir weg.

Dann meldete sich die Stimme in meinem Kopf. *Ich freue mich riesig, dass du Spaß hast, Maximum – während die Welt in Flammen steht.*

29

Hiermit erkläre ich der Welt und der gesamten Zivilisation: Eine heiße Dusche ist genau mein Ding! Zögernd drehte ich das Wasser ab, verließ die Dusche und wickelte mich in mein eigenes Handtuch. Andererseits hatte die Zivilisation auch eigenartige Forderungen: Haare kämmen und bürsten, jeden Tag andere Klamotten anziehen – an derartige Details war ich nicht gewöhnt.

Aber ich kam zurecht.

»Max?« Iggy klopfte an die Tür. »Kann ich reinkommen? Ich muss mir die Zähne putzen.«

»Nein, ich habe nur ein Handtuch um«, rief ich zurück.

»Ich bin blind«, erklärte er unwirsch.

»Nein! Du machst Scherze! Bist du sicher?« Ich nahm meinen Kamm und rieb in dem beschlagenen Spiegel ein Loch frei – dann unterdrückte ich einen Schrei. Zerberus Max war wieder da.

»Wahnsinnig komisch«, sagte Iggy. »Aber brauch keine Ewigkeit. Außerdem bringt's dir nichts, dich aufzubrezeln.«

Ich konnte immer noch nicht atmen, als ich seine Schritte am Ende des Korridors hörte.

Ich schluckte und berührte mit zitternden Fingern meine Wange. Die Haut war glatt. Im Spiegel sah ich eine behaarte Pfote mit Klauen, die meine Schnauze streichelten.

»Wie kann das nur sein?«, fragte ich entsetzt.

Zerberus Max grinste mich an. »Aber wir sind doch gar nicht so unterschiedlich. Alles ist miteinander verbunden. Ich bin ein Teil von dir. Du bist ein Teil von mir. Wir können einander

helfen«, sagte das Monster.

»Du bist kein Teil von mir«, flüsterte ich. »Ich könnte nie wie du sein.«

»Max«, sagte Max, der Eraser, ruhig. »Du bist bereits wie ich.«

Ich wandte mich vom Spiegel ab und stürzte aus dem Badezimmer. Dann rannte ich in mein Zimmer und schlug die Tür zu, ehe mich jemand sehen konnte.

Ich saß zitternd auf meinem Bett und berührte immer wieder mein Gesicht, um sicher zu sein, dass ich noch immer ich war. »Verliere ich jetzt tatsächlich den Verstand?«, murmelte ich.

30

Jemand klopfte an meine Tür. Jeder Muskel verkrampfte sich aus Angst. Es musste Iggy sein. »Das Bad ist frei«, rief ich mit ein wenig zitternder Stimme.

»Ja, das höre ich, weil deine Stimme aus dem Zimmer kommt«, sagte Fang.

»Was willst du?«

»Darf ich reinkommen?«

»Nein!«

Natürlich ging die Tür auf. Fang lehnte im Rahmen. Er sah, wie blass und verstört ich aussah. Wie unter Zwang berührte ich wieder mein Gesicht und blickte auf meine Hände. Überall glatte normale Haut.

Er hob eine seiner dunklen Brauen und schloss die Tür. »Was ist denn los?«, fragte er.

»Keine Ahnung«, flüsterte ich. »Etwas stimmt nicht mit mir, aber ich weiß nicht, was es ist.«

Fang wartete einen Moment, dann setzte er sich neben mich aufs Bett und legte den Arm um meine Schultern. Ich war ganz in mich versunken. In meinem feuchten Handtuch fühlte ich mich hundeelend und hatte mehr Angst als in den letzten Tagen.

»Alles wird gut«, meinte er.

»Woher willst du das wissen?«

»Weil ich alles weiß, wie ich dir immer sage.«

Mir war zu elend, um zu lächeln.

»Hör zu«, sagte er. »Was immer es ist, wir werden damit fertig. Bis jetzt haben wir es doch immer geschafft.«

Ich schluckte. Wie gern hätte ich ihm von Zerberus Max erzählt, aber ich hatte zu große Angst und schämte mich auch.

»Fang – wenn ich mich verändere und mich in etwas anderes verwandle ... in etwas Schlechtes ... Wirst du damit fertig?«

Er betrachtete mich stumm.

Ich holte tief Luft. »Wenn ich mich in einen Eraser verwandle, wirst du damit fertig? Wirst du die anderen beschützen?«

Wir blickten uns lang in die Augen. Er wusste, was ich von ihm verlangte. Wenn ich mich in einen Eraser verwandelte, musste er mich töten.

Er blickte auf seine Füße, dann in mein Gesicht. »Ja. Ich werde tun, was nötig ist.«

Ich atmete erleichtert auf. »Danke«, sagte ich leise.

Fang stand auf und drückte meine Schulter. »Alles wird gut, das verspreche ich dir.« Er küsste mich schnell auf die Stirn.

Dann war er weg, und ich war verwirrter als je zuvor.

31

»Bomben los!«, rief der Gasmann über meinem Kopf. Ich blickte nach oben. Gasi flog ganz dicht über dem Teich. Dann faltete er die Flügel, rollte sich zu einem Ball zusammen und ließ sich fallen. Dabei lachte er wie ein Irrer. Ich zuckte zusammen, als er aufs Wasser aufschlug und eine große kraterähnliche Welle hinterließ.

Doch gleich darauf tauchte sein Blondschoopf wieder auf. Er lächelte. »Habt ihr das gesehen?«, fragte er. »Das war echt super! Ich mache es gleich noch mal.«

»Okay«, rief ich. »Aber tu dir nicht weh!«

»Und tu *mir* nicht weh!«, schrie Nudge, als Gasi aus dem Wasser stieg. »Pass auf, wo du hinspringst! Du bist beinahe auf mir gelandet.«

»'tschuldigung«, sagte Gasi.

Ich war froh, dass Nudge und er sich von ihrer Enttäuschung nicht unterkriegen ließen. Fang und ich hatten ihnen von unserer ergebnislosen Suche nach ihren Eltern in der Stadt erzählt. Es war wieder eine falsche Fährte gewesen.

Ich tippte einen neuen Befehl ein und drehte den Computer so, dass nur ich lesen konnte, was auf dem Bildschirm erschien. Ich hatte mir Annes Laptop geborgt und saß in einer bequemen Liege, neben mir eine Limonade. Der Schwarm vergnügte sich am Teich. Es war ein hartes Leben, aber jemand musste es leben.

Auf dem Bildschirm erschienen die Resultate. Ich überflog sie und runzelte die Stirn.

In den letzten vier Monaten waren zehn Kinder in der Gegend von Washington, D. C., als vermisst gemeldet worden. Hatten die Weißkittel sie als Futter für ihre Experimente entführt? Ich konnte mir vorstellen, was die Familien durchmachten. Was war geschehen, als man uns vermisst hatte? Unsere Eltern hatten sich Sorgen gemacht – oder etwa nicht? Sie mussten uns vermisst haben.

Hmmm. Das war ein Gedanke. Ich tippte eine neue Google-Anfrage ein.

»Max!« Angel steckte den Kopf aus dem Wasser. Sie war ungefähr zehn Minuten getaucht. Obwohl ich ihre Fähigkeit kannte, unter Wasser zu atmen, erforderte es immer noch meine gesamte Selbstkontrolle, ihr nicht hinterher zu springen, wenn sie lange nicht auftauchte.

»Ja, Kleines?«

»Wie fängt man am besten einen Fisch?«

Ich dachte nach. »Das kommt darauf an, welche Art Fisch du

fangen willst«, sagte ich.

»Nein, wie fängt man am leichtesten einen Fisch?« Angel lachte, ich stöhnte, und Total neben mir kicherte.

»Nicht schlecht.« Ich schaute umher. Wo steckte der Stimmen-imitator Gasmann?

Hoppla, Gasi war sechzehn Meter hoch in der Luft und machte gerade wieder eine Arschlandung im Teich.

Total wanderte weiter und suchte nach Hasen. Ich schaute Angel an.

»Angel!«

»Ja?« Sie schaute mich mit ihren großen blauen Augen an – die verkörperte Unschuld.

Ich kam mir blöd vor, aber ... »Kann Total sprechen?«

»Ja, kann er«, antwortete Angel locker und drückte das Wasser aus den Haaren.

Ich starrte sie an. »Er *spricht*. Total spricht, und das hast du mir nicht gesagt?«

»Na ja ...« Angel schaute, wo Total war. Er lief in einiger Entfernung herum. Sie senkte die Stimme. »Sag es ihm nicht, aber eigentlich ist er nicht so furchtbar interessant.«

Ich war wie vom Donner gerührt. Mir fiel der Unterkiefer herunter, und ich machte den Mund zu, ehe eine Fliege hinein-flog. Ich sah, wie der kleine Hund zwischen den Rohrkolben und Tageslilien herumstreunte.

»Total!«, rief ich. Er schaute auf und rannte sofort zu mir. Seine kleine rosa Zunge hing ihm aus dem Maul.

»Total, kannst du etwa sprechen?«, fragte ich ihn, als er vor mir stand.

Er ließ sich ins Gras fallen und keuchte leicht. »Ja, und?«

Herrgott! Abartige Mutanten sind mir nicht fremd, aber ein sprechender Hund?

»Warum hast du das bisher nicht erwähnt?«, fragte ich ihn weiter.

»Ich habe ja nicht gelogen«, verteidigte sich Total und kratzte

sich dabei mit dem Hinterbein hinter einem Ohr. »So ganz unter uns – ich habe immer noch Schwierigkeiten, mich an dieses ganze Ding mit euch fliegenden Kindern zu gewöhnen.«

32

Nachts lag ich wach in »meinem« Bett und beobachtete, wie das Mondlicht die Schatten an »meinen« Wänden veränderte. Dann öffnete sich fast lautlos die Tür.

»Max?«, flüsterte Angel.

Ich setzte mich auf. »Ja, Kleines?«

»Ich kann nicht schlafen. Darf ich ein bisschen rumfliegen?«, fragte sie.

Ich schaute auf die Uhr. Fast Mitternacht. Das Haus war still. Abgesehen von leisen Schritten auf dem Flur.

Der Gasmann steckte den Kopf durch meine Tür.

»Max? Ich kann nicht schlafen.«

»Okay, zieht euch an. Nutzen wir das weite offene Gelände aus.«

Am Ende verließen wir alle das Haus, Total eingeschlossen.

»Ich fliege wahnsinnig gern«, sagte er und sprang in Iggys Arme. »Aber lass mich bloß nicht fallen.«

Es war traumhaft schön. Hier draußen auf dem Land gab es nur wenige Lichter, keine Flugzeuge und – bislang – keine Eraser.

Die Luft war frisch und kühl, fast fünf Grad und füllte die Lunge wie flüssiger Sauerstoff. Ich flog Riesenbögen, ließ mich von Windströmungen tragen und fühlte mich fast schwerelos. In Zeiten wie diesen fühlte ich mich ganz ruhig und am ehesten normal. So, als sei ich nur ein gewöhnlicher Teil dieser Welt und passte tatsächlich in sie hinein.

Du passt in die Welt, Max, sagte die Stimme. Du bist ein Teil von allem, und alles ist ein Teil von dir. Alles sollte zusammenfließen. Je mehr du dich sträubst, desto mehr Schmerzen

empfindest du. Je mehr du mit dem Strom schwimmst, desto vollständiger wirst du sein.

Ich runzelte die Stirn. *War das ein Spruch von einem Stoßstangenaufkleber?*

Stemme dich nicht gegen den Strom, Max, fuhr die Stimme fort. *Werde eins mit dem Strom.*

Da ich keinen blassen Schimmer hatte, was die Stimme meinte, beschloss ich erst mal mit dem *Luftstrom* dahinzugleiten und den Flug zu genießen.

»Schaut mal, Fledermäuse!«, rief Nudge.

33

Dann sah ich sie auch. Hunderte, wenn nicht Tausende, eigenartige schwarze Fragezeichen, die sich vom mondbeschienenen Nachthimmel abhoben. Wir waren mit Habichten geflogen, aber noch nie mit Fledermäusen.

»He, das sind Säugetiere wie wir«, sagte ich. Glichen sie uns mehr als Vögel? Ich würde jedoch niemals Insekten essen können.

»Meine Ohren tun weh«, beschwerte sich Total.

»Das ist ihre Orientierung durch Echolot«, erklärte Iggy. »Das ist echt cool. Und jetzt seid ruhig, ich versuche mich zu konzentrieren.«

Total beruhigte sich.

Nudge, Angel und ich flogen einen großen Kreis, wobei wir uns mit den Flügelspitzen berührten, wie ein Windrad.

Dann kam Gasi herauf und stieß Nudge mit einem Flügel am Rücken an. »Erwischt! Du bist dran! Fang mich!«, schrie er und schoss davon.

Fang war hoch droben und flog Steilkurven und Sturzflüge, wie er es bei den Habichten gesehen hatte. Er war so blitzschnell, dass man ihn kaum sah – höchstens wenn er vor dem Mond vorbeiflog.

Und ganz unvermittelt spürte ich, wie diese schreckliche Hitzewelle wieder in mir aufstieg und mein Gesicht wie mit Feuer wusch. Ich atmete schneller, das Adrenalin beschleunigte mein Herz. Ganz schnell berührte ich mein Gesicht und hoffte, nicht vor allen anderen wie ein Eraser auszusehen.

Im nächsten Moment schoss ich wie eine Rakete empor, meine Haare flogen waagrecht, der Wind brannte mir in den Augen. Ich flog unglaublich schnell, so schnell, dass ich kaum etwas sah und meine Flügel nicht spürte. *O mein Gott, was ist das?*, dachte ich. Unter mir verschwamm die Erde.

Der Schwarm und ich konnten mühelos eine Durchschnittsgeschwindigkeit von achtzig Meilen pro Stunde machen, wenn nötig auch mal mit hundertzwanzig fliegen. Im Sturzflug erreichten wir Geschwindigkeiten um hundertachtzig.

Aber jetzt flog ich viel schneller.

Ich kam mir tatsächlich wie eine *Rakete* vor.

Ein irres Lachen stieg in mir auf, aber es wurde mir vom Wind von den Lippen gerissen, als ich durch die Nacht schoss. Schließlich wurde ich langsamer und kam wieder zu mir.

Ich atmete nicht mal schnell. Lachend drehte ich um und machte mich auf den Weg zurück zu Annes Haus. Meiner Schätzung nach hatte ich ungefähr dreißig Meilen zurückgelegt.

Der Schwarm war da, wo ich ihn zurückgelassen hatte. Ich sah sie schon, ehe sie mich sahen.

Langsam glitt ich zu ihnen hinunter. Fünf Gesichter schauten mir verblüfft entgegen. Sechs, wenn man Total mitzählte.

Der Gasmann sprach als Erster: »Du hast einen Warp-Antrieb«, rief er.

»Ich will mit *dir* mitfliegen«, sagte Total und strampelte in Iggys Armen.

Ich lachte und streckte die Arme aus. Er sprang sofort zu mir. Vor Aufregung leckte er mir den Hals. Ich hätte ohne diesen Liebesbeweis leben können, aber was soll's.

»Was war das, Max?«, fragte Angel mit großen Augen.

»Ich glaube, ich habe soeben ein neues Talent entwickelt«, antwortete ich und grinste übers ganze Gesicht.

34

Friss – *klatsch* – das – *klatsch* –, Max! Also, Max konnte mit Überschallgeschwindigkeit fliegen! Vor Wut schnaubend ließ Ari den schweren Bo – einen Holzstock, länger als er und so dick wie sein Handgelenk – wieder auf den Rücken seines Gegners sausen. Die Waffe verursachte einen dumpfen, widerlichen Ton.

Der Eraser fiel auf die Matte und blieb stöhnend liegen.

»Der Nächste!«, schrie Ari.

Ein anderes Mitglied seiner Truppe verwandelte sich und sprang mit seinem Bo in den Ring. Ari ging sofort zum Angriff über, die Schläge mit dem dicken Stock schickten Schockstöße seine Arme hinauf.

Er hatte Max mit über zweihundert Meilen pro Stunde gestoppt. Er hatte auch das Entzücken auf ihrem Gesicht gesehen, wie ihr Haar ihr Gesicht wie ein Heiligenschein umwehte.

Jeb gab dem Schwarm immer mehr Geschenke. Und was hatte er Ari gegeben? Unnatürliche, schwere Flügel, die wehtaten. Ari wäre lieber wie der Schwarm geflogen, aber die Flügel, die man dem Körper eines Erasers aufpfropfte, waren ganz und gar nicht wie die des Schwarms. In Ari stieg die Galle hoch und brannte in seiner Kehle. Mit einem Wutschrei schlug er seinen Bo auf den Kopf des Erasers.

Das mache ich auch mit Max, dachte er. Sie war vierzehn, und er war erst sieben, aber er war drei Mal so groß wie sie. Er hatte mächtige Muskeln und die Kraft eines Wolfs – und auch die Natur eines Wolfs.

Jeb hatte gesagt, das sei notwendig. Jeb hatte gesagt, er solle ihm vertrauen. Und wohin hatte ihn das gebracht? Er hatte riesige Flügel, die schmerzten, und Max lachte ihn immer noch

aus. Aber jetzt waren diese Zeiten vorbei.

Schon bald würde er der Goldjunge sein und Max nur noch eine verschwommene Erinnerung an ein Experiment, das fehlgeschlagen war.

Das war von höchster Stelle gebilligt worden.

Die Sache war abgemacht!

»*Der Nächste!*«

35

Die ersten beiden Adressen in Washington hatten nichts gebracht, aber Fangs Karten-Code war immer noch das Einzige, was wir hatten. Und wir *hatten* Gasis Foto bei der zweiten Adresse gefunden. Zumindest war ich ziemlich sicher, dass es der Gasmann war. Also war es kein totaler Fehlschlag gewesen.

Wie auch immer – wir mussten noch zwei Adressen überprüfen. Über mich oder meine möglichen Eltern waren noch keinerlei Informationen aufgetaucht. Ich versuchte, diese Enttäuschung wegzustecken.

»Warte, Total!«, sagte ich und zog meine neue Daunenjacke an.

Sie hatte große Schlitze für meine Flügel. Ich fragte mich, wo Anne sie gekauft hatte. Im *Vogelkinderparadies*? Total sprang hoch. Er wollte auf keinen Fall zurückgelassen werden.

»Total? Vielleicht wäre es besser, wenn du daheim bleibst«, sagte ich und zog den Reißverschluss zu. »Du solltest vielleicht das Haus bewachen oder so.«

Total schaute mich an. »Oh, wie herablassend«, entgegnete er.

Angel schlang die Arme um ihn. »Sie hat das nur gesagt, weil du so wild bist und so gut hörst und so scharfe Zähne hast«, sagte sie beschwichtigend.

Innerlich verdrehte ich die Augen. »Ja, nicht etwa, weil du ein Hund bist.«

Total setzte sich und schaute mich so stur an wie Gasi

manchmal. »Ich will mit.«

Fang grinste mich über Totals Kopf hinweg an. Ich atmete hörbar aus.

»Na gut«, sagte ich. Sofort sprang Total in meine Arme und leckte meine Wange. Darüber musste ich unbedingt mit ihm reden.

Fünf Minuten später waren wir in der Luft auf dem Weg nach Washington.

»Und, Angel?« Ich schaute zu ihr hinüber. Sie glitt durch den Nachthimmel. Ihre Flügel sahen wie die einer Taube aus. »Hast du von Anne irgendwas über irgendwas rausgekriegt?«

»Eigentlich nicht«, antwortete Angel. »Soweit ich es beurteilen kann, arbeitet sie tatsächlich für das FBI. Ihr liegt wirklich viel an uns, und sie will, dass wir glücklich sind. Sie hält die Jungs für schlampig.«

»Ich bin *blind*«, sagte Iggy verärgert. »Wie soll ich alles richtig aufräumen?«

»Ja du bist ja sooo behindert, dass du keine Bomben bauen oder kochen oder beim Monopoly gewinnen kannst«, meinte ich sarkastisch. »Du kannst nur uns auseinanderhalten, wenn du unsere Haut oder unsere Federn berührst.«

Gasi kicherte neben Iggy. Iggy verzog das Gesicht.

Ich wandte mich wieder an Angel. »Sonst noch was?«

»Da gibt's etwas, das sie uns nicht sagt«, antwortete Angel langsam. »Aber ich weiß nicht, was es ist. Es ist selbst in ihrem Kopf nicht klar. Irgendetwas, das passieren wird.«

Meine gesamten Sinne waren alarmiert. »Und was? Liefert sie uns den Weißkitteln aus?«

»Ich bin nicht sicher, ob sie überhaupt weiß, was Weißkittel sind. Ich weiß auch nicht, ob es was Schlimmes ist. Es könnte zum Beispiel auch sein, dass sie mit uns in den Zirkus gehen will oder so.«

»Wäre das nicht ein wenig übertrieben?«, meinte Fang.

»Hmmm. Ich weiß, wie herrlich es ist, sich hier zu entspannen,

Leute«, sagte ich. »Aber wir sollten die Augen offen halten und wachsam bleiben, okay?«

»Okay«, sagte Angel.

»Mir ist kalt«, beschwerte sich Total.

Meine Augen verengten sich.

Angel lächelte mich an.

»Du trägst einen Pelzmantel«, erklärte ich.

»Hier oben ist es saukalt.«

Ich biss die Zähne zusammen, machte meine Jacke auf und steckte den Hund hinein. Ich bemühte mich, das spöttische Kichern der Jungs zu überhören. Totals kleiner Kopf schaute bei meinem Kragen heraus.

»Schon viel besser«, sagte er glücklich.

»He – da unten ist die erste Adresse«, rief Fang und deutete hinunter. »Showtime.«

36

»Vielleicht war ihr Dad ein Friseur«, bemerkte Nudge.

Ich schaute zu Fang hinüber. Das war die Adresse, die am ehesten seinem Namen zugeordnet werden konnte, die Adresse, wo vielleicht seine Mutter gelebt hatte. Wir glaubten, dass sie eine unverheiratete Mom gewesen war, noch Teenager, und dass sie Fang zur Adoption freigegeben hatte. Aber wie die beiden ersten Adressen war diese eine Pleite – ein Friseurgeschäft in der Halle eines Bürogebäudes.

Fang zuckte mit den Schultern, als mache es ihm nichts aus. Aber ich kannte ihn und sah, wie er die Zähne zusammenbiss. »Tut mir leid«, sagte ich leise. Einen Moment lang begegneten sich unsere Blicke. Ich sah seine Gefühle, dann waren die Augen wieder ausdruckslos.

»Null Problemo«, sagte er. »Ich habe sowieso gedacht, dass es nichts bringt. Wahrscheinlich verschwenden wir nur unsere Zeit, aber wir sollten uns die letzte Adresse auch noch ansehen,

oder?«

»Ja«, sagte Iggy. Das war die Adresse neben seinem Namen.

»Okay, auf geht's!«, rief Fang und flog los, ohne zu schauen, ob wir ihm folgten.

»Es hat ihn doch schwer getroffen«, flüsterte Angel mir zu, als Nudge und Gasi sich in die Luft schwingen.

»Ich weiß, Kleines«, flüsterte ich zurück.

»Mir ist es egal, woher ich komme«, sagte Angel ernst und schaute mir in die Augen. »Ganz gleich, woher ich gekommen bin, ich will nicht zurück. Nicht, wenn du nicht auch mitkommst.«

Ich küsste sie auf die Stirn. »Darüber reden wir, wenn es so weit ist. Aber jetzt müssen wir schnell die anderen einholen.«

»Moment«, sagte Total und lief zu einem Feuerhydranten. »Pipipause.«

37

»Befinden sich über den Geschäften Wohnungen?«, fragte Iggy. Seine Gefühle konnten wir alle an seinem Gesichtchen ablesen.

»Nein.« Ich seufzte. Iggys chiffrierte Adresse war ein Geschäft mit asiatischen Lebensmitteln in einem kleinen Einkaufszentrum.

»Was ist auf der anderen Straßenseite?«, fragte Iggy weiter.

»Ein Händler für Gebrauchtwagen«, sagte ich. »Tut mir leid, Ig.«

»Alles meine Schuld, Leute«, sagte Fang. »Ich habe gedacht, ich hätte den Code geknackt, aber offensichtlich liege ich total daneben.«

»Also, wenn du dich geirrt hast, müssen wir doch nicht so enttäuscht sein, richtig? Das heißt doch nur, dass wir noch nichts wissen«, meinte Nudge.

»Ja, du hast recht, Nudge.« Ich war dankbar, dass sie es so gut wegsteckte.

»Das ist alles Scheiße!«, brüllte Iggy plötzlich. Seine Stimme brach sich an den Schaufensterscheiben. Er schlug gegen eine Holzsäule vor ihm. Dann zuckte er zusammen. Ich sah, dass er sich die Knöchel abgeschürft hatte.

»Tut mir leid, Iggy«, sagte ich wieder.

»Ist mir scheißegal, ob es dir leid tut!«, brüllte Iggy mich an. »Allen tut es leid! Das spielt aber keine Rolle! Wichtig ist, dass wir finden, wohin wir gehören!« Wütend stampfte er von uns weg und kickte mit den Stiefelspitzen Steine vor sich hin. »Ich kann einfach nicht mehr!«, schrie er und wedelte mit den Armen. Dann kam er zu uns zurück. »Wir brauchen Antworten! Wir können nicht einfach von einem Ort zum nächsten pilgern, immer auf der Flucht, immer gejagt ...« Ihm versagte die Stimme. Wir schauten ihn total schockiert an. Iggy weinte fast nie.

Ich ging zu ihm und wollte die Arme um ihn legen, aber er stieß mich weg.

»Wir wollen *alle* Antworten, Iggy«, sagte ich. »Wir fühlen uns alle ab und zu verloren. Aber wir müssen zusammenhalten. Ich schwöre dir, dass wir nicht aufgeben, nach deinen Eltern zu suchen.«

»Für euch ist das anders.« Iggys Stimme klang verbittert. »Ihr wisst nicht, wie das ist. Ja, ich mache Witze, aber ich bin das blinde Kind – ihr könnt das nicht nachfühlen. Jedes Mal, wenn wir weiterziehen, muss ich mich wieder völlig neu orientieren. Für euch ist es viel leichter. Wenn ihr nicht wisst, wo ihr seid, ist das nicht so schlimm wie für mich.«

Noch nie hatte ich Iggy so verängstigt oder verletzlich erlebt.

»Wir sind deine Augen, Iggy«, sagte der Gasmann liebevoll. »Du brauchst nicht zu sehen, solange du uns hast.«

»Ja, aber ich werde euch nicht *immer* haben!«, schrie Iggy mit schriller Stimme. »Was passiert, wenn sie euch umbringen? Natürlich muss ich sehen können, du Idiot! Ich weiß noch, wie es war, als ich noch sehen konnte! Jetzt ist das weg und kommt

nie wieder! Und eines Tages werde ich euch verlieren, euch alle – und wenn das passiert, bin ich auch verloren.«

Sein Gesicht war ganz verzerrt. Er beugte sich hinunter und griff ein Stück Asphalt. Das warf er mit aller Kraft gegen eine große Schaufensterscheibe. Sofort schrillte die Alarmanlage.

»Oh-oh«, sagte Iggy leise.

»Wir müssen abhauen«, rief Fang und tippte zweimal auf Iggys Hand. Total sprang mir in die Arme. Ich verstaute ihn in meiner Jacke.

»Nein«, sagte Iggy und blieb stehen.

»Was? Komm, los, Iggy«, sagte ich. »Die Alarmanlage.«

»Ich weiß. *Taub* bin ich nicht auch noch«, erklärte Iggy stur. »Mir ist das scheißegal. Sollen sie mich doch finden und einsperren. Ist doch egal. Alles ist egal.«

Zu meinem Entsetzen setzte er sich auf den Randstein. Ich hörte die Polizeisirenen. Sie kamen näher.

»Iggy, los, *steh auf!*«, sagte Fang.

»Nenne mir einen triftigen Grund«, entgegnete Iggy und stützte den Kopf in die Hände.

Ich warf Fang den Hund zu. »Ihr haut jetzt ab!«, befahl ich.

Fang steckte Total in seine Jacke und flog los, aber der Rest des Schwarms blieb dicht über dem Boden bei uns. Die Polizeisirenen kamen näher.

Ich beugte mich zu Iggy. »Hör zu, es tut mir leid, dass wir heute Nacht nichts erreicht haben. Ich weiß, wie enttäuscht du bist. Wir sind alle enttäuscht. Und es tut mir leid, dass du blind bist. Ich erinnere mich an die Zeit, als du noch sehen konntest, und ich kann mir überhaupt nicht vorstellen, wie es ist, blind zu sein. Es tut mir auch leid, dass wir mutante Vogelkinder sind und keine Eltern haben. Es tut mir leid, dass Eraser und andere Leute uns ständig töten wollen. Aber wenn du glaubst, ich lasse es zu, dass du jetzt aufgibst, wirst du dein blaues Wunder erleben. Ja, du bist eine blinde mutante Missgeburt, aber du bist *meine* blinde mutante Missgeburt und du kommst *jetzt sofort* mit

uns, oder ich trete dir so in deinen kleinen weißen Arsch, dass du bis in die nächste Woche fliegst. Das schwöre ich.«

Iggy hob den Kopf. Ich sah schon die blinkenden roten Lichter des Streifenwagens.

»Iggy, ich *brauche* dich«, erklärte ich. »Ich *liebe* dich. Ich brauche *euch alle*, alle fünf, sonst bin *ich* verloren. Jetzt steh auf, ehe ich dich *erwürge*.«

Iggy stand auf. »Na ja, wenn du es so siehst.«

Ich griff seine Hand, und wir rannten hinter das kleine Einkaufszentrum. Im Schatten des Parkplatzes hoben wir vom Boden ab. Wir gewannen schnell an Höhe und blickten hinunter, als zwei Streifenwagen vor das Einkaufszentrum rasten.

Zusammen mit den anderen flogen wir zurück nach Hause. Ich berührte mit jedem Flügelschlag Iggys Flügel.

»Wir sind deine Familie«, erklärte ich ihm. »Und wir werden auch immer deine Familie sein.«

»Ich weiß.« Er schniefte und rieb sich mit dem Ärmel über die blinden Augen.

»Los, fliegen wir ganz schnell«, sagte Total.

38

»Was ist *das*?«, fragte ich, ohne zu denken. »Ich meine – es sieht gut aus und riecht gut.« Ich saß am Tisch und hielt meinen Teller hin. »Ist das Brokkoli? Geil!«

Anne gab mir ein großes Stück des Auflaufs auf den Teller. Ich identifizierte Erbsen, möglicherweise Karotten und etwas Braunes, das Fleisch sein konnte.

Ich griff zur Gabel und lächelte. »Danke, dass du für uns gekocht hast, Anne«, sagte ich und aß einen Bissen.

»Na ja.« Sie musterte mich misstrauisch. »Jedenfalls habe ich mein Bestes versucht. Ich lerne dazu.«

»Schmeckt gut«, brachte ich mit vollem Mund hervor. »Echt lecker.«

Fang füllte Iggys Teller, stellte ihn hin und tippte auf den Tisch, wo die Gabel lag. Zielsicher nahm Iggy die Gabel und fing an zu essen. Ich behielt ihn seit der gestrigen Nacht im Auge, aber heute hatte er sich ganz normal benommen. Zumindest hatte er nichts in die Luft gejagt oder in Brand gesteckt. Das war gut.

Wir alle aßen unsere Teller leer. Zwei Mal. Wir hatten zu oft Hunger gehabt, um beim Essen wählerisch zu sein.

Um echte amerikanische Atmosphäre zu schaffen, servierte Anne noch einen »apple pie«.

»Ich *liebe* Apfelkuchen«, sagte Nudge aufgeregt.

»Hast du davon zwei?« Gasi teilte geistig schon aus.

Anne brachte einen zweiten Kuchen. »Ich habe euch doch gesagt: Ich lerne dazu.«

»Super!«, rief Gasi begeistert.

»Ich möchte mit euch was besprechen«, sagte Anne, als sie den Kuchen austeilte. »So eine Art Familienrat abhalten.«

Ich machte ein ausdrucksloses Gesicht und fragte mich, von welcher Familie sie sprach.

»Euer Verhalten hier ist großartig«, sagte Anne und lehnte sich zurück. »Ihr habt euch besser in diese Umgebung eingelebt, als ich es mir je hätte träumen lassen.«

Ich bekam ein sehr flaues Gefühl im Magen. Bitte, lass sie nichts Schreckliches sagen, zum Beispiel, dass sie uns adoptieren wollte oder so.

»Ich glaube, wir sind so weit, den nächsten Schritt zu tun«, fuhr sie fort und blickte in die Runde.

Bitte, bitte, nein, *bitte, bitte, nein!*

»Deshalb habe ich euch in der Schule angemeldet.«

»Waaas?«

Fang lachte schallend. »He, eine Sekunde lang haben wir dir geglaubt.«

»Das ist kein Witz, Nick«, erklärte Anne ruhig. »In der Nähe ist eine hervorragende Schule. Dort seid ihr absolut sicher. Ihr

könnt Kinder in eurem Alter kennenlernen und euch gegenseitig beeinflussen. Und – ganz offen gesagt: Eure Bildung hat doch sehr große Lücken.«

Oder existiert überhaupt nicht, wenn man den schlimmsten Fall annimmt, dachte ich.

»Schule?«, fragte Nudge. »Du meinst eine richtige Schule?«

Da war dieses Wort wieder!

»In eine richtige Schule gehen? Mit anderen Menschen?«
Angel schaute besorgt drein.

»Was für ein Unsinn«, murmelte Total unterm Tisch.

»Ihr fangt am Montag an«, erklärte Anne und sammelte die Teller ein. »Ich hole eure Uniformen morgen ab.«

Uniformen?

39

Wortlos schob ich meinen Stuhl zurück und stampfte zur Hintertür. Ich riss sie auf und sprang die Stufen in einem Satz hinunter.

Dann rannte ich los, entfaltete die Flügel, bis ich spürte, wie die Luft meine Federn füllten. Nach wenigen kräftigen Schlägen war ich in der Luft über dem Obstgarten und über der Scheune.

Kaum war ich hoch oben, ließ ich meine Wut voll raus. Ich holte tief Luft und versuchte mich zu erinnern, wie ich es geschafft hatte, wirklich schnell zu fliegen – und dann, fast sofort, schienen sich meine Flügel wie von selbst zu bewegen.

Mal sehen, wie schnell ich von hier wegfliegen kann, dachte ich wütend.

Weglaufen hilft nie, sagte die Stimme in meinem Kopf.

»Ach ja? *Wegfliegen* hilft – sehr sogar!«

Fang wartete auf mich beim offenen Fenster, als ich heimkam. Er reichte mir ein Glas Wasser, das ich in einem Zug austrank.

»Du warst lange weg«, bemerkte er. »Wie weit bist du gekommen? Botswana?«

Ich grinste gequält. »Nur für eine Minute, dann musste ich umkehren. Sie lassen grüßen.«

»Was meinst du, wie schnell bist du geflogen?«

»Über zweihundert«, antwortete ich. »Zweizwanzig? Zweivierzig?«

Er nickte.

»Ist hier alles in Ordnung?« Wir gingen in mein Zimmer. Ich zog die Jacke aus und streifte die Schuhe ab. Das Haus war dunkel und still. Meine Uhr zeigte ein Uhr dreißig an.

»Ja, schon. Habe Gasi ins Bad geprügelt. Total ist in die Wanne gefallen. Angel hat Nudge überredet, ein anderes Buch zu lesen, und ich habe ihr den Marsch geblasen.«

Ich schaute ihn an. »Sieht aus, als hättest du alles unter Kontrolle.«

»So einigermaßen.«

Ich setzte mich aufs Bett und wusste nicht, was ich sagen sollte.

Fang setzte sich neben mich. »Wolltest du da draußen einfach weiterfliegen?«, fragte er. »Ohne zurückzukommen?«

Ich holte tief Luft. »Ja«, flüsterte ich.

»Anne wird nie deinen Platz einnehmen, Max«, sagte Fang und schaute mich mit seinen dunklen Augen an.

Ich zuckte mit den Schultern und blickte zu Boden.

»Anne ist nur eine Übergangslösung«, fuhr er fort. In letzter Zeit schien er sich in meiner Gesellschaft wohler zu fühlen als früher. »Wir können uns ausruhen, tüchtig essen und abhängen, während wir unseren nächsten Schritt planen. Das wissen die Kinder. Ja, es gefällt ihnen, nicht auf der Flucht zu sein oder in U-Bahn-Tunneln zu schlafen. Sie sind froh, sich jeden Abend in dasselbe Bett zu kuscheln. Ich auch und du auch. Anne war nett zu ihnen und zu uns. Das genießen sie. Wir bekommen nicht viele Tage, wo wir einfach Spaß haben können. Sie genießen es riesig, Max. Und du weißt genau, wenn es nicht so wäre, wären sie total versaut, dass man sie nie retten könnte.«

»Ich weiß«, sagte ich leise.

»Aber sie wissen, wer ihre Haut, öfter als man zählen kann, gerettet hat. Wer ihnen was zu essen und Kleidung besorgt und die Alpträume verscheucht hat. Jeb hat uns zwar aus den Käfigen geholt, aber du, Max, hast dafür gesorgt, dass wir auch draußen geblieben sind.«

DRITTER TEIL

WIEDER IN DER SCHULE (DIESMAL IN DER NORMALEN)

40

Viele Kinder sind ja vor Freude ganz aus dem Häuschen über den ersten Schultag, wenn sie die Schulkleidung, eine neue Lunchdose und all das andere Zeug bekommen. Für mich sind das totale Idioten!

»Können wir schwänzen?«, fragte Iggy, als er Rühreier machte.

»Irgendwie habe ich schon vermutet, dass die darin komisch sind«, sagte ich und steckte Brot in den Toaster. »Ich wette, sie rufen gleich Anne an.«

»Ich sehe aus wie eine Kindergarten-Barbie«, beschwerte sich Nudge, als sie in die Küche kam. Als sie mich in der Schuluniform sah, war sie etwas besänftigt. »Eigentlich siehst du noch mehr wie eine Kindergarten-Barbie aus. Ich bin nur Barbies Freundin.«

Ich warf ihr einen bitterbösen Blick zu.

Unsere einziehbaren Flügel legten sich eng an den Rücken, aber trotzdem sahen wir wie eine Familie olympischer Schwimmer aus.

Angel kam herein. Sie sah in dem karierten Röckchen und der weißen Bluse *wirklich* niedlich aus. Aber sie sieht in allem niedlich aus. Sie nahm sich Eier und einige Speckstreifen auf den Teller, eine Scheibe Toast und setzte sich an den Tisch.

Total sprang auf einen Stuhl und verschlang sein Frühstück wie ein Hund. »Wuff!«, sagte er und kicherte leise.

»Angel, keine blöden Scherze mit den Lehrern, kapiert?«,

sagte ich, als ich ihr eine Tasse Kaffee brachte.

Sie schaute mich an. Ein Bild der Unschuld. »Kapiert.« Dann aß sie ein Stück Toast. Ich blickte sie scharf an und wartete. »Ich meine, außer es muss sein«, fuhr sie fort.

»Angel, bitte.« Ich kniete mich neben ihr hin, um in Augenhöhe mit ihr zu sein. »Nichts, wodurch wir irgendwie auffallen, okay? Richte dich nach deren Spielregeln.« Ich stand auf und wandte mich an alle. »Das gilt für uns alle«, erklärte ich. »Versucht euch unter die anderen zu mischen. Gebt keinem Munition gegen uns.«

Ich hörte Okays mit unterschiedlicher Begeisterung.

»Du meine Güte – ihr seid alle schon auf«, sagte Anne, als sie in die Küche kam.

Sie musterte die Küche und die Frühstücksmengen, die der Schwarm vertilgte. Sie lächelte reumütig. »Das ist auf jeden Fall besser als tiefgefrorene Waffeln. Danke, Max. Und Jeff. Ach ja, Jeff – ich wollte dir noch sagen, dass du mit Nick in derselben Klasse bist. Das wird dir helfen, dich zurechtzufinden.«

Iggy wurde rot.

»Kann Total auch mitkommen?«, fragte Angel.

Anne ging lächelnd zu Angel und zupfte ihren Kragen zurecht. »Nein.« Sie holte eine Tasse aus dem Schrank.

»Ich komme schon zurecht. Ich kann ja Enten jagen oder so«, flüsterte Total. Angel tätschelte seinen Kopf.

»Diese Uniform ist echt uncool«, sagte Nudge.

»Ich weiß. Glücklicherweise seid ihr aber von einem Haufen dieser uncoolen Uniformen umgeben«, entgegnete Anne. Dann runzelte sie die Stirn. »Ariel, du trinkst Kaffee?«

»Ja«, sagte Angel. »Dann habe ich den richtigen Schwung für die erste Klasse.«

Ich spürte, wie sich Totals dunkle Augen in meine bohrten. Seufzend stand ich auf und goss Kaffee und Milch in eine Schüssel. Dann gab ich noch zwei Löffel Zucker hinein. Glücklicherweise schlabberte er alles auf.

Anne schaute zu, als wollte sie gleich ein Donnerwetter loslassen. Doch dann entschied sie sich, nichts zu sagen.

Sie stellte ihre Tasse ins Spülbecken. »Ich hole das Auto nach vorn. Zieht Jacken an – heute ist es kalt.«

41

Die Fahrt zur Schule war kurz und wortlos. So stellte ich es mir vor, in einem Leichenwagen zu fahren. Als wir vor dem Gebäude hielten, stellte ich fest, dass wir die Schule schon aus der Luft gesehen hatten. Sie sah wie ein großes Privathaus aus, das aus cremefarbenen Steinen gebaut war. Eine Wand war von Efeu überwachsen. Offenbar hatten sie einen eigenen Gärtner, denn alles war extrem sauber und gepflegt.

»Okay, Kinder«, sagte Anne. »Man wartet schon auf euch. Der ganze Papierkram ist erledigt.« Wir saßen angespannt da. Mir tat der Magen weh, so nervös war ich. Ich zog meine Flügel so dicht an mich, dass sie schmerzten.

»Ich weiß, dass ihr Angst habt«, fuhr sie fort. »Aber es ist wirklich okay. Bitte, versucht es. Gebt der Schule eine Chance. Heute Nachmittag habe ich zu Hause für euch auch eine besondere Überraschung. Wisst ihr, wie ihr nach Hause kommt?«

Ich nickte und fühlte mich so angespannt wie eine aufgezogene Feder. Wie wär's mit einem Abstecher via Bermuda?

»Zu Fuß sind es ungefähr zehn Minuten«, erklärte Anne. Wir stiegen aus. Ich holte tief Luft und schaute zu, wie die armen Lemminge durch die große Doppeltür marschierten.

»Also, gehen wir«, meinte Lemming Max. Ich nahm Angel und Nudge an den Händen, und wir betraten die Schule.

»Okay, sie sind drin«, sagte Ari in das Mikro, das an seinem Kragen befestigt war. Er stellte seinen Zeiss-Feldstecher scharf, aber die verhassten Mutanten waren bereits im Gebäude verschwunden.

Er wechselte zum Wärmesensor, seinem Lieblingsspielzeug. Dann setzte er den Helm auf und schob die Linsen über die Augen. Innerhalb der Schule war alles rot: Warme menschliche Körper strömten durch die Gänge.

»Da!« Ari sah sechs orangegelbe Gestalten in dem roten Fluss. Er grinste. Die Vogelkinder waren heißer als Menschen, heißer als Eraser. Man konnte sie leicht rauspicken.

»Willst du auch mal sehen?«, fragte er die Person neben ihm und reichte ihr den Helm. Sie setzte ihn auf.

»Cool«, sagte sie. »Hast du diese komischen Uniformen gesehen? Du meine Güte! Ich muss doch nicht auch so ein Ding anziehen, oder?«

»Vielleicht doch. Wie findest du diese Missgeburten?«, fragte Ari, während sie weiter beobachtete.

Das Mädchen zuckte mit den Schultern und strich sich die schulterlangen Haare zurück. »Sie ahnen nichts. Aber das ist ja auch nur der Anfang.«

Ari grinste und entblößte dabei seine Fänge. »Der Anfang vom Ende«, erklärte er. Sie schlugen die Hände gegeneinander. Es klang wie ein Schuss in dem stillen Wald.

»Ja, das wird ein Spaß!«, sagte das Mädchen, das aussah wie Max, und steckte sich einen Kaugummi in den Mund. »Jetzt wird alles *doppelt* so interessant.«

Es war ermutigend, dass die Schule überhaupt nicht nach

Desinfektionsmitteln roch. Sie sah innen auch überhaupt nicht wie die Schule aus, die früher unser Gefängnis gewesen war.

»Zephyr, nicht wahr?« Eine Frau im Tweedkostüm, wahrscheinlich eine Lehrerin, lächelte uns etwas unsicher an. Sie sagte, sie heiße Ms Cuelbar.

»Ja«, antwortete Gasi. »Das bin ich.«

Die Lehrerin lächelte noch mehr. »Zephyr, du bist bei mir«, sagte sie und nahm seine Hand. »Komm mit, Schätzchen.«

Ich nickte kurz, und Gasi ging mit der Frau fort. Er wusste, was er zu tun hatte: Fluchtwege im Auge behalten, schätzen, wie viele Menschen im Gebäude waren, wie groß sie waren und ob sie gern kämpften. Wenn er das Signal bekam, konnte er durch ein Fenster brechen und in ungefähr vier Sekunden raus sein.

»Wenigstens ist er nicht mehr Captain Terror«, bemerkte ich leise zu Fang.

»Ja, Zephyr ist eine *Riesenverbesserung*«, meinte Fang.

»Nick? Und Jeff? Ich bin Mrs Cheatham. Willkommen in unserer Schule. Kommt mit, dann zeige ich euch euer Klassenzimmer«, sagte eine andere Lehrerin.

Ich tippte Iggy zweimal auf die Hand. Es war hart für mich, zu sehen, wie er und Fang den Korridor hinuntermarschierten. Lehrerinnen holten Angel und Nudge, dann war nur noch ich übrig. Ich bekämpfte den Instinkt, so schnell wie möglich das Weite zu suchen.

Die Lehrerinnen schienen in Ordnung zu sein. Sie hatten nicht wie mögliche Eraser ausgesehen – zu alt, nicht muskulös genug. Eraser schafften es nur selten, älter als fünf oder sechs zu werden. Wenn sie ihre Gestalt veränderten, sahen sie wie Models Anfang zwanzig aus.

»Max? Ich bin Miss Segerdahl. Du bist in meiner Klasse.«

Sie sah akzeptabel aus. Harmlos? Wie auch immer. Unter ihrem Rock und Pullover konnte sie kaum Waffen verstecken.

Mir gelang ein Lächeln, und sie lächelte zurück. Und damit hatte unser erster Schultag begonnen.

»Erinnert sich jemand an den Namen dieses Landes?«

Angel hob die Hand. Sie hielt den Zeitpunkt für gekommen, eine kluge Antwort loszulassen.

»Ja, Ariel?«

»Das ist Yucatan, ein Teil von Mexiko.«

»Sehr gut. Weißt du etwas über Yucatan?«, fragte Ms Solowski.

»Dort liegt Cancun, ein beliebter Ferienort«, antwortete Angel. »Es gibt dort Maya-Ruinen. Und es ist nicht weit von Belize. Die Häfen sind Amerika am nächsten, deshalb ist es für Drogenhändler leicht, Drogen aus Südamerika einzuführen, die dann weiter nach Texas, Louisiana und Florida geschafft werden.«

Ihre Lehrerin starrte sie etwas ungläubig an, machte den Mund auf und schloss ihn wieder. »Ah, ja«, sagte sie und trat zurück zur Weltkarte, die vor der Tafel hing. Sie räusperte sich. »Dann reden wir jetzt mal über die Maya-Ruinen.«

»Tiffany.«

»Tiffany?« Die Lehrerin schaute verwirrt auf die Klasse. »Ich dachte, du heißt Krystal.«

»Ja, ja. Tiffany-Krystal.« Nudge machte mit dem Finger einen Bindestrich in die Luft.

»Okay, Tiffany-Krystal. Im Sprachunterricht haben wir uns mit einigen schwierigen Wörtern befasst.« Die Lehrerin zeigte auf eine Liste, die an der Tafel geschrieben stand. »Das waren die von letzter Woche. Heute Morgen will ich ein Wortquiz machen, um zu sehen, was jeder bereits gelernt hat und worauf wir uns weiterhin konzentrieren müssen.«

»Gut, in Ordnung«, meinte Nudge und hob die Hand. »Fangen Sie an. Aber ich sage Ihnen gleich, dass ich überhaupt nicht buchstabieren kann.«

»Weißt du, wo das Lexikon ist?«

Fang schaute das Mädchen an, das ihn gefragt hatte. »Was?«

»Unsere Nachschlagebücher sind da drüben«, sagte das Mädchen. »Wenn wir freie Zeit zum Lernen haben, kannst du dort deine Hausaufgaben machen. Wenn du da was nicht findest, kannst du auch die Computer benutzen.«

»Okay, danke.«

»Kein Problem.« Das Mädchen schluckte und kam näher. Sie war kleiner als Max und hatte lange dunkelrote Haare. Ihre Augen waren grün, und sie hatte auf der Nase Sommersprossen.

»Ich bin Lissa«, sagte sie. »Und du bist Nick, richtig?«

Was wollte sie? Er musterte sie scharf. »Hm, ja«, antwortete er.

»Ich bin froh, dass du in unserer Klasse bist.«

»Was? Warum?«

Sie kam noch einen Schritt näher. Er konnte ihre Lavendelseife riechen. Sie schenkte ihm ein Flirtlächeln und fragte: »Warum wohl?«

»Guck mal! Ich kann fliegen!«

Der Gasmann blickte interessiert nach oben. Ein Klassenkammerad balancierte gefährlich weit oben auf einer Metallstange des Klettergerüsts und streckte die Arme wie Flügel aus.

Ich hoffe, er hat mehr als nur die Arme, dachte der Gasmann. Vielleicht hatte er ja *tatsächlich* Flügel. Durchaus möglich, dass es auf der Welt noch mehr Kinder wie sie gab. Keine Ahnung. Das war eins der Geheimnisse, welche gelöst werden mussten.

»Dann zeig mal, was du kannst«, sagte er.

Der Junge schaute verdutzt, biss aber die Zähne zusammen. Er ging leicht in die Hocke und sprang vom Klettergerüst.

Er konnte überhaupt nicht fliegen, sondern fiel wie ein Stein hinunter und landete unsanft auf dem Boden. Wie ein Häufchen Elend lag er da. Betretenes Schweigen, dann fing er an zu weinen. »Mein Arm!«, schluchzte er.

Sofort kam die Aufsichtslehrerin angerannt und brachte das Kind zur Krankenschwester. Gasi türmte etliche Steine auf, falls er Waffen brauchte.

»Warum machst du das?«, fragte ihn ein Junge.

Gasi schaute auf. »Was?«

Ein größerer Junge stand vor ihm. »Hör zu, du Spasti, wenn irgendein Angeber sagt, er will fliegen, dann sagst du ihm: ›Komm runter, du Idiot!‹, aber nicht: ›Zeig mal, was du kannst!‹ Was ist los mit dir?«

Der Gasman zuckte mit den Schultern, aber er war etwas verletzt. »Das hab ich nicht gewusst.«

Der Junge verzog angewidert das Gesicht und ging fort. Gasi hörte, wie er sagte: »Ja, hat er nicht gewusst. Weil er vom Planeten Blödmann kommt.«

Gasis Augen verengten sich, er ballte die Fäuste, die tödlich waren.

»Wo lässt du dir die Haare machen?«, fragte jemand.

Ich drehte mich um. Ein blasses dünnes Mädchen lächelte mich an. Ich schob mein Tablett mit dem Lunch weiter. »Hm, im Badezimmer?« Sprach sie in einem Code? Ich hatte keinen blassen Schimmer, was sie meinte. Dieses Thema tauchte immer wieder in meinem Leben auf.

Sie lachte und legte einen grünen Apfel aufs Tablett. »Nein, ich meine die Strähnchen. Die sind echt irre. Hast du das in Washington machen lassen?«

Oh. Meine Haare hatten Strähnchen? Stimmte. »Ich nehme an, das kommt von der Sonne«, erklärte ich lahm.

»Du Glückliche. Oh, sieh mal – Bananenpudding. Den empfehle ich dir.«

»Danke.« Ich nahm etwas Pudding, um nett zu sein.

»Ich heiße J.J.«, sagte sie und fand diese gesellschaftliche Interaktion offenbar voll befriedigend. Ich hatte Schweiß auf den Handflächen. »Das ist die Abkürzung für Jennifer Joy. Was

haben sich meine Eltern nur dabei gedacht?«

Ich lachte und war überrascht, dass sie mir so etwas anvertraute.

»Max ist ein cooler Name«, sagte J.J. »Sportlich. Klingt irgendwie klasse.«

»Ja, so bin ich«, entgegnete ich und lachte.

»Da sind zwei Plätze.« J.J. zeigte auf einen Tisch. »Sonst müssen wir neben Chari und ihrer Gang sitzen.« Sie senkte die Stimme. »Leg dich bloß nicht mit denen an.«

Ich hatte zur Hälfte aufgegessen, ehe mir klar wurde, dass J.J. und ich eine halbe Stunde geredet hatten und ich offenbar nicht so abartig war, dass sie schreiend weggerannt war.

Ich hatte eine Freundin gefunden. Meine zweite in vierzehn Jahren. Ich hatte eine Glückssträhne.

45

»Wie heißt die Hauptstadt von Paraguay?«

Asunción. Einwohner hauptsächlich die Guarani. Ab 1518 von den Europäern erforscht. Paraguay liegt in Südamerika und ist von allen Seiten von Land umgeben. Bevölkerung: sechs Millionen und ein paar Zerquetschte.

Ich hob die Hand. »Asunción.«

»Ja, stimmt. Sehr gut. Ich möchte, dass ihr heute alles über Paraguay in Kapitel acht eurer Weltgeschichte lest. Und jetzt nehmen wir die Arbeitsbücher für die Naturwissenschaften heraus.«

Ich fühlte mich wie eine kleine fleißige Schülerin und holte mein Arbeitsbuch für Naturwissenschaften heraus. Welche weiteren Überraschungen hatte die Stimme für mich? Bis jetzt hatte sie bei jedem Thema, das im Lehrplan von Virginia vorgesehen war, prompt vorgesagt. Wie praktisch.

Ich las etwas über den Knochenbau der Frösche. Da klopfte jemand an die Tür des Klassenzimmers. Die Lehrerin ging hin

und unterhielt sich leise, dann schaute sie mich an. *Was?*

»Max, du sollst schnell mal ins Schulbüro kommen.« Sie lächelte mir ermutigend zu. Ich war aber alles andere als ermutigt.

Langsam stand ich auf und ging zur Tür. Was sollte das? Fing es jetzt an? Würde diese Person sich in einen Eraser verwandeln? Ich atmete schneller, meine Hände verkrampften sich.

Vielleicht war es auch gar nicht so schlimm, und es stimmte nur etwas mit unseren Papieren nicht. Etwas ganz *Normales*.

»Hier hinein.« Die Sekretärin öffnete eine Tür, die in ein kleines Zimmer führte. Iggy und der Gasmann saßen schon da. Gasi schaute mich an und lächelte nervös.

O nein! »Jetzt schon?«, zischte ich ihm zu. Er zuckte mit den Schultern und hatte ganz große Augen.

»Der Rektor möchte mit euch sprechen«, sagte die Sekretärin und öffnete eine andere Tür. »Und zwar *gleich*.«

46

Der Rektor, William Pruitt – laut dem goldenen Schild auf seinem Schreibtisch –, wirkte *keineswegs* glücklich, uns zu sehen, sondern eher, als würde er in der nächsten Minute einen Tobsuchtsanfall bekommen. Ich hasste ihn von der ersten Sekunde an, als ich ihn sah. Ich konnte nicht anders. Sein Gesicht war gerötet vor Wut. Seine Lippen waren dick und feucht, eklig rosa. Haarbüschel standen am Rand einer Glatze.

Ich hatte das Gefühl, dass das Innenleben dieses Widerlings seinem Aussehen entsprechen würde, und war hochgradig alarmiert.

»Du bist Maxine Ride?«, fragte er mit einem arroganten britischen Akzent. Mir stellten sich die Nackenhaare auf.

»Nur Max«, entgegnete ich und widerstand dem Impuls, kämpferisch die Arme vor der Brust zu verschränken.

»Das sind deine Brüder, Jeff und ...« Er schaute in seine

Notizen. »Zephyr?«

»Ja.«

»Deine Brüder haben in der Knabentoilette im ersten Stock eine Stinkbombe losgelassen«, sagte der Rektor. Er lehnte sich im Stuhl zurück, verschlang die dicklichen roten Finger und starrte mich aus kalten schwarzen Schweinsaugen an.

Ich schaute Iggy und Gasi nicht an. »Das ist unmöglich«, erklärte ich ruhig. Die beiden hatten doch gar keine Zeit gehabt, das Material für eine solche Bombe zu sammeln.

»Ach, nein? Und wieso?«

»Sie sind keine Unruhestifter«, fuhr ich fort. »So etwas würden sie nie tun.«

»Sie haben behauptet, sie hätten es nicht getan, aber sie lügen«, erklärte er. Seine buschigen Brauen mussten dringend geschnitten werden. Und die Haare in der Nase – eklig!

Ich musterte ihn verärgert. »Meine Brüder lügen nicht.« Selbstverständlich logen wir alle, wenn es nötig war, aber das würde ich diesem Kerl gegenüber nie zugeben.

»Alle Kinder lügen!«, erklärte Mr Pruitt. »Kinder sind geborene Lügner. Sie sind unehrlich und nicht stubenrein, bis wir sie bekommen.«

Ich war nicht sicher, ob er den richtigen Beruf gewählt hatte. Bei dieser Einstellung? Eine nette Schule hast du uns da rausgesucht, Anne. Pfui!

Ich streckte das Kinn vor. »Nicht *meine* Brüder. Unsere Eltern sind Missionare und tun Gottes Werk. Wir würden nie lügen.«

Das schien Mr Pruitt sprachlos zu machen. Ich gratulierte mir zu der brillanten Erklärung unserer Abstammung. »Hat jemand *gesehen*, dass sie eine Stinkbombe losgelassen haben?«

»Was ist eigentlich eine Stinkbombe?«, fragte Gasi, blaue Augen, verkörperte Unschuld.

»Sehen Sie«, sagte ich. »Sie wissen nicht mal, was das ist.«

Pruitts Äuglein wurden noch kleiner. »Mich führt ihr nicht an der Nase herum«, fauchte er giftig. »Ich weiß, dass deine Brüder

schuldig sind. Ich weiß, dass du sie beschützt. Und ich weiß noch etwas: Das ist das letzte Mal, dass ihr mit so etwas an meiner Schule durchkommt. Habe ich mich klar ausgedrückt?«

Eigentlich nicht, aber ich ließ es gelten.

»Ja«, sagte ich nur und gab Gasi das Zeichen aufzustehen. Als Iggy ihn hörte, stand er auch auf. Ich ging zielstrebig zur Tür. »Danke«, sagte ich noch, ehe wir hinausgingen.

Dann brachte ich beide zu ihren Klassenzimmern.

»Wir reden später darüber«, drohte ich leise.

Nachdem ich Iggy abgeliefert hatte, bekam ich Kopfschmerzen. Aber es waren ganz normale Kopfschmerzen, die nicht – sagen wir – von einem Chip, einer Stimme oder einem Weißkitel herrührten, der mich folterte. Was für eine angenehme Abwechslung.

47

»Ihr ignoranten kleinen *Wilden!*«, sagte Gasi und blies die Backen auf und verzog das Gesicht. Wie immer war seine Imitation unnachahmlich gut. Beinahe hätte ich mich umgedreht, um zu sehen, ob der Rektor sich nicht hinter uns angeschlichen hatte.

Angel und Nudge lachten sich halbtot über Gasis Beschreibung.

»Ihr bössartigen kleinen *Biester!*«, fuhr er fort. Ich lachte auch.

»Aber, Sir.« Jetzt sprach Gasi mit meiner Stimme. »Unsere Eltern sind Missionare. Und im zehnten Gebot steht, dass man nicht lügen darf. Sie sind *völlig unschuldig*. Was ist eine Stinkbombe?«

Jetzt lachte sogar Fang. In seinem weißen Hemd sah er überhaupt nicht wie er selbst aus.

»Das mit dem Lügen, ist das wirklich das zehnte Gebot?«, fragte Iggy.

»Keine Ahnung«, antwortete ich. »Kommt, gehen wir durch

den Wald. Die Straße macht mich nervös.«

Wir waren auf der Hauptstraße geblieben, solange man uns von der Schule aus sehen konnte. Jetzt schlugen wir uns seitlich in den Wald. Wir wussten, dass wir so hinten in Annes Obstgarten kamen.

»Und wer hat jetzt wirklich die Stinkbombe geworfen?«, fragte Nudge.

Ich verdrehte die Augen. »Die beiden natürlich.« Ich warf Gasi einen wütenden Blick zu und war frustriert, dass mein Blick bei Iggy reine Verschwendung war. »Ich weiß nicht, wie, ich weiß nicht, warum, aber ich weiß, *dass* sie es getan haben.«

»Ja, stimmt«, gab Gasi zu und blickte ein wenig schuldbeusst drein. »Der Junge auf dem Hof hat mich angemacht, und dann haben sie hinten auf Iggys Hemd ein Schild geklebt mit ›Tritt mich!‹.«

»Ich hab dir doch gesagt, dass ich mich darum kümmere«, sagte Fang zu Iggy.

Ich seufzte. »Leute, ihr werdet überall Arschlöcher treffen. Für den Rest unseres Lebens.« Wie lang das auch sein mochte. »Aber ihr könnt nicht solche Sachen wie Stinkbomben bringen – nicht jetzt. Wir versuchen nicht aufzufallen, erinnert ihr euch? Wir wollen keine Wellen schlagen. Und eine Stinkbombe werfen und sich dabei erwischen lassen ist *nicht* der richtige Weg.«

»Tut mir leid, Max.« Gasi klang beinahe, als ob er es ernst meinte.

Tief im Inneren verstand ich ja, warum sie es getan hatten. Ich hätte gern das Gesicht des Rektors gesehen, als er davon erfuhr. Aber trotzdem war dieser Streich total uncool. Und gefährlich.

»Hört zu, ihr beiden«, sagte ich, als wir an die Grenze zu Annes Grundstück kamen. »Ihr habt uns alle in Gefahr gebracht. Von jetzt an gehen alle auf Zehenspitzen und halten sich an die Regeln dieser bescheuerten Schule, sonst bekommt ihr Ärger mit *mir*. Kapiert?«

»Kapiert«, sagte Gasi leise.

»Ja, kapiert«, sagte Iggy widerwillig. »In der Zukunft sind wir einfach blöde Idioten, dann fallen wir nicht auf.«

»Gut.«

48

Anne war nicht aufgeregt, als sie uns kommen sah.

»Ich habe einen Anruf bekommen«, sagte sie als Erstes, als wir unsere Jacken ordentlich in der Eingangshalle aufhängten.

»Ich denke, ihr habt euch abgesprochen. Wie auch immer. Kommt in die Küche. Es gibt heiße Schokolade und Kekse.«

So wurden also die Unruhestifter belohnt. Eine wahre Mutter! Ich nutzte die Gelegenheit, Gasi einen weiteren wütenden Blick zuzuwerfen, worauf er seine schmalen Schultern hängen ließ.

»Ich bin sehr enttäuscht von eurem Verhalten«, sagte Anne, als sie Becher mit heißer Schokolade zu füllen begann. Sie ließ zwei Marshmallows in meinen fallen, und ich bemühte mich, nicht daran zu denken, wie Jeb vor nicht allzu langer Zeit dasselbe getan hatte.

Sie öffnete eine Tüte Schokoladenkekse und füllte sie auf einen Teller, der auf dem Tisch stand. Wir griffen kräftig zu; das Mittagessen lag Stunden zurück, und wir hatten alle nur eine normale Portion bekommen.

»Ich könnte dir zeigen, wie man selbst Kekse backt«, sagte ich und war selbst ganz überrascht. Waren diese Worte wirklich aus meinem Mund gekommen? Alle anderen guckten ebenfalls überrascht, und ich fühlte mich in der Defensive. Was, war ich etwa nie nett zu Anne?

»Da steht ein Rezept auf der Verpackung«, murmelte ich und nahm mir noch einen Keks.

»Das würde mich freuen, Max. Danke«, entgegnete Anne. Ihre Stimme war jetzt sanfter. Sie schenkte mir ein freundliches Lächeln und ging dann zum Spülbecken hinüber.

»Eine Stinkbombe«, gluckste Total zwischen zwei Bissen.
»Das muss cool gewesen sein.«

49

Nein. Der größere Spielplatz. Angel blickte ihrer Lehrerin in die Augen und übte mentalen Druck auf deren Gedanken aus. Sie sollten in der Pause auf den Spielplatz der jüngeren Kinder gehen, aber Angel wollte mehr Platz. Es gab keinen Grund, warum sie nicht auf dem großen Platz spielen sollte.

»Eigentlich gibt es keinen Grund, warum ihr nicht auf dem großen Platz spielen könnt«, sagte Angels Lehrerin.

»Ja!«, rief eine Klassenkameradin. Dann rannten alle durchs Tor auf den großen Spielplatz.

»Ariel! Komm, spiel mit!«

Angel lief zu Meredith, Kayla und Courtney.

»Können wir Schwanensee spielen?«, fragte Angel. Die Lehrerin hatte ihnen gerade die Geschichte vorgelesen, und Angel hatte sie sehr gefallen. Ihr ganzes Leben war wie Schwanensee. Sie war ein Schwan. Fang und Max waren Habichte, groß und wild. Iggy war wie ein großer weißer Seevogel, so wie ein Albatros. Nudge war ein kleiner Fasan, glänzend braun und schön. Gasi war kompakt – wie eine Eule vielleicht?

Angel war ein Schwan. Zumindest heute.

»Ja! Spielen wir Schwanensee.«

»Ich bin Odette«, rief Angel und hob die Hand.

»Ich bin der zweite Schwan«, sagte Kayla.

»Ich bin der kleinste Schwan«, sagte Meredith und raffte ihr Röckchen, damit es mehr wie ein Tutu aussah.

Angel schloss die Augen und versuchte sich als Schwan zu fühlen. Als sie die Augen wieder aufmachte, war die ganze Welt ihre Bühne, und sie war die schönste Schwanenballerina, die es gab. Anmutig lief sie in einem Kreis um die anderen Kinder herum. Sie machte große, weiche Sprünge und blieb so lang in

der Luft, wie sie konnte. Dann landete sie mit hoherhobenem Kopf und drehte Pirouetten.

Die anderen Mädchen tanzten auf Zehenspitzen über den Rasen und schlugen mit den Armen, als hätten sie Flügel. Angel sprang und drehte sich wie Odette, die verflucht war, wegen Siegfrieds Verrat für immer als Schwan zu leben.

Noch ein Sprung, noch eine Pirouette, noch ein weiterer Sprung. Angel schien minutenlang in der Luft zu bleiben. Sie wünschte sich sehnlichst, die Flügel entfalten zu können und Schwanensee so zu tanzen, wie es sein sollte. Aber sie durfte nicht. Nicht hier. Vielleicht nachdem Max die Welt gerettet hatte. Nachdem Max die Welt gerettet hatte, würde es die meisten normalen Menschen nicht mehr geben. Das hatte Jeb Angel erklärt, als sie im vorigen Monat wieder in der Schule gewesen war. Mutanten wie sie hatten eine größere Überlebenschance. Sie waren zum Überleben konstruiert worden. Wenn also alle normalen Menschen weg waren, musste Angel ihre Flügel nicht mehr verstecken, und sie konnte herumfliegen und jederzeit Odette sein, wenn sie es wollte.

Sie konnte diese Zeit kaum erwarten.

50

Die Studierzeit war mir am liebsten. Die Schule hatte eine großartige Bibliothek mit endlos vielen Büchern und sechs Computern, wo die Schüler sich Informationen holen konnten.

Der Schulbibliothekar war ein sehr netter kluger Mann. Er hieß Michael Lazzara. Jeder schien Mr Lazzara zu mögen, ich eingeschlossen. Bis jetzt zumindest.

Heute war ich in der Stimmung zu forschen. Vielleicht erwischte ich irgendwelche Seiten, die halfen, den Code zu knacken, damit ich eine neue Möglichkeit entdeckte, unsere Eltern zu finden.

Vor den sechs Computern saßen Schüler. Mr Lazzara stand

bereit, um zu helfen. Ich wünschte, ich könnte ein Kind einfach vom Stuhl schubsen.

»Hier, ich geh raus.«

Ich schaute den Jungen an, der mich angesprochen hatte. »Was?«

Der Junge stand auf und sammelte seine Bücher ein. »Ich brauch den Computer nicht mehr. Du kannst ihn haben.«

»Oh, okay. Danke.«

»Du bist neu«, sagte der Junge. »Du bist in meiner Englischklasse.«

»Ja«, entgegnete ich. Jetzt erkannte ich ihn – die Jahre mit Verfolgungswahn hatten meine Fähigkeit, mich an Gesichter zu erinnern, sehr geschärft. »Ich bin Max.«

»Ich weiß. Ich heiße Sam.« Er lächelte mich an. Ich stutzte, er sah nett aus. Bis jetzt hatte ich nie den Luxus kennengelernt, festzustellen, ob ein Junge nett oder nicht nett aussah. Bei mir war es meist um Tod oder Leben gegangen. »Woher kommst du?«

»Äh ... Missouri.«

»Wow! Mittelwesten. Das muss hier für dich ziemlich schwierig sein.«

»Allerdings.«

»Willst du etwas für die Schule suchen oder privat?« Er nickte zum Computer.

Eigentlich wollte ich sagen: Was sollen diese ganzen Fragen? Aber dann dachte ich, vielleicht will er mich nicht verheören, sondern das ist die Art und Weise, wie Menschen einander kennenlernen. Sie tauschen Informationen aus.

»Eher eine persönliche Sache«, antwortete ich.

Wieder lächelte er. »Ich auch. Ich hab mir diesen Kajak angesehen, den ich kaufen will. Ich hoffe, zu Weihnachten krieg ich genug Geld geschenkt.«

Ich lächelte auch und bemühte mich, so auszusehen, als wisse ich, weshalb er zu Weihnachten Geld geschenkt bekam. *Stim-*

me? Ein bisschen Hilfe? Die Stimme blieb stumm. Nachdem ich mental etliche Antworten durchgegangen war, sagte ich nur: »Cool.«

»Gut, dann lass ich dich in Ruhe surfen«, sagte er.

Ich hatte den Eindruck, dass er noch etwas hinzufügen wollte. Ich wartete, aber er schwieg, nahm seine Sachen und verschwand. Ich kam mir wie ein Vulkan vor, wenn ich diese seltsamen Menschen beobachtete.

Seufzend setzte ich mich an den Computer. Ich würde niemals hineinpassen. Nie und nimmer. Nirgendwo.

51

Fang und ich hatten die Namen und alle Adressen herausgesucht, die wir in den chiffrierten Seiten gefunden hatten. Aber da waren noch ein paar andere Wörter gewesen. Heutige Mission: Anfrage bei Google. Ich gab das erste Wort ein, das für mich keinerlei Sinn ergab: *Ter Borch*.

Aus dem Augenwinkel sah ich draußen eine Bewegung. Ich schaute durchs Fenster. Angel schwebte praktisch über dem Spielplatz. Sie und andere Mädchen wirbelten wie Ballerinen umher, nur Angel sprang über zwei Meter in die Luft und blieb dort, als hinge sie an Drähten.

Ich biss die Zähne zusammen. Verdammt! Begriffen diese Kinder nicht, dass sie nicht auffallen durften?

Die Resultatsliste erschien auf meinem Bildschirm. Echt seltsam. Offensichtlich war »Ter Borch« kein Unsinnswort. Ich klickte das erste Resultat an.

»Ter Borch, Roland. Genetiker. Approbation 2001 entzogen. 2002 Gefängnis wegen nicht genehmigter krimineller genetischer Experimente am Menschen. Eine kontroverse Gestalt auf dem Gebiet der genetischen Forschung. Viele Jahre wurde ter Borch für ein Genie gehalten, für den führenden Forscher menschlicher Genetik. Doch nachdem man 2002 herausfand,

dass er kriminelle Experimente an Menschen durchgeführt hatte, wurde ter Borch für geisteskrank erklärt. Zur Zeit ist er in Sicherheitsverwahrung in einer geschlossenen Anstalt in den Niederlanden, weil man ihn als gefährlich und unheilbar einstuft.«

Mann, das war ja ein Ding. Es passte wie die Faust aufs Auge. Ich versuchte mich an andere Wörter aus dem chiffrierten Text zu erinnern.

»Setz dich gerade hin!«, ertönte eine Stimme. Ich drehte mich um. Mr Pruitt stand neben einem völlig verängstigten Schüler, der sich auf den Tisch aufgestützt hatte. Blitzschnell setzte sich der Junge kerzengerade hin. Im Hintergrund rollte Mr Lazzara mit den Augen. Er schien Pruitt auch nicht zu mögen. Mr Pruitt schlug mit einem Spazierstock gegen ein Tischbein. »Hier ist nicht euer Schlafzimmer«, erklärte er mit schneidender Stimme. »Hier könnt ihr euch nicht hinfläzen, wie ihr das zweifellos daheim macht. In dieser Schule sitzt ihr gerade, so als hättet ihr tatsächlich ein Rückgrat.«

Er laberte weiter. Ich nahm schnell meine Bücher und schlich mich leise aus der Seitentür der Bibliothek.

Heute brauchte ich keine Dosis Hass, nein, danke.

52

Ich ging den Korridor so schnell ich konnte hinunter, ohne Lärm zu machen. Ter Borch: böser Genetikwissenschaftler. Einer aus der Familie. Hatte ich je den Namen gehört? Eindeutig gehörte er irgendwann zu der Gruppe um Jeb, der Schule, den Weißkiteln. Wie viele unabhängige böse Genetikforscher gab es schließlich? Mit Sicherheit standen sie in Verbindung, tauschten Notizen aus, bauten gemeinsam Mutanten ...

Das war ein Riesendurchbruch – oder wieder ein entsetzlicher Fehlschlag. Wie auch immer, ich konnte es nicht erwarten, dem Schwarm alles zu erzählen.

Als ich an einem leeren Klassenzimmer vorbeilief, sah ich Fang. Hervorragend – ich hatte noch fünf Minuten bis zur nächsten Stunde. Ich wollte gerade hineingehen, als ich sah, dass er nicht allein war. Ein Mädchen sprach mit ihm. Sie machte ein ernstes Gesicht, und Fang hörte ihr zu, ohne eine Miene zu verziehen. Sie warf ihre langen dunkelroten Haare zurück.

Ich grinste. Armer Fang. Wollte sie ihm etwas aufschwätzen? Ihn fragen, ob er in den Schachclub eintreten wollte?

Im nächsten Moment legte das Mädchen beide Hände an Fangs Brust und schob ihn gegen die Wand. Ich wollte Fang sofort zu Hilfe kommen. Selbst wenn das Mädchen ein Eraser war, würden Fang und ich Hackfleisch aus ihr machen.

Doch ich blieb wie vom Blitz getroffen stehen. Das war kein Angriff. Das Mädchen hatte sich an Fang geschmiegt, stellte sich auf die Zehenspitzen und küsste ihn direkt auf den Mund.

Fang stand einen Moment lang nur da. Dann legte er die Hände um die Kleine. Ich erwartete, dass er sie von sich stieß, und hoffte, dass er es sensibel tun würde, um ihre Gefühle nicht zu verletzen.

Aber total verblüfft sah ich, wie Fang das Mädchen noch näher an sich zog. Er legte den Kopf schief, damit sie sich leichter küssen konnten.

Ich hielt die Luft an und hatte das Gefühl, als drehe sich alles um mich.

O mein Gott!

Ich rannte auf die Mädchentoilette, schloss mich in einer Kabine ein und setzte mich auf den geschlossenen Sitz. Kalter Schweiß stand mir auf der Stirn. Ich zitterte und fror, als hätte ich soeben um mein Leben gekämpft. Das Bild, wie Fang das Mädchen an sich gezogen hatte, und der Kuss hatten sich bei mir eingebrannt. Auch wenn ich die Augen schloss, sah ich es.

Okay. Reiß dich zusammen. Mein Gott! Was machst du?

Ich atmete schnell und flach. Wut ballte sich in meinem Ma-

gen zusammen und fraß wie Salzsäure.

Nein, beruhige dich. Beruhige dich.

Ich zwang mich, mehrmals tief durchzuatmen. Ein, aus. Ein, aus.

Okay, beruhige dich. Also Fang hat jemanden geküsst. Na und? Was ging mich das an? Von mir aus konnte er sämtliche Mädchen in der Schule küssen. Er war für mich wie mein Bruder. Aber eigentlich war er nicht wirklich mein Bruder. Er war nur *wie* ein Bruder. Ja. So war es. Ich war überrascht gewesen, aber jetzt war ich darüber hinweg. Mir ging es gut.

Ich stand auf, verließ die Kabine, spritzte mir kaltes Wasser ins Gesicht. Mir ging es gut. Warum sollte ich mir Gedanken machen?

Vielleicht hast du Gefühle für ihn, Max, sagte meine Stimme. Wenn ich die Stimme *wirklich* brauchte, sprach sie nicht. Aber in einer heiklen Situation, mit der ich lieber ganz allein fertig wurde, da dröhnte sie auf mich ein.

Vielleicht auch nicht, dachte ich eisig.

Ihr könnt nicht ewig Kinder bleiben, fuhr die Stimme mit leichtem Spott fort. *Menschen werden erwachsen und haben eigene Kinder. Denk mal darüber nach.*

Ich unterdrückte einen Frustschrei und umklammerte den Rand des Waschbeckens, damit ich nicht mit dem Kopf gegen die Wand schlug. Als ob ich *jetzt* über irgendetwas anderes nachdenken könnte.

53

»Da sind sie.«

Ari stellte das Fernglas auf die kleine Gruppe auf der Straße ein, ungefähr eine Viertelmeile entfernt. Auf dem Weg von der perfekten Schule in ihr perfektes Heim. War das nicht die perfekte Gelegenheit? Er schaute sich im Van um. Sechs Eraser, bereits verwandelt und gierig auf Action, saßen da und warteten

darauf, dass er den Befehl gab.

»Sie spielt wieder den Boss«, sagte die neue Max.

Ari schnaubte verächtlich. Max – die echte Max – war sehr viel taffer als du. Sie behandelte diese Kinder, als seien sie ihre Sklaven.

Sklaven. Eine komische Vorstellung. Aris Stimmung hob sich, als er sich vorstellte, wie diese mutanten Vogelkinder seine persönlichen Sklaven waren. Er würde sie alles tun lassen – ihm das Essen bringen, ihn daran erinnern, seine Pillen zu schlucken. Max würde ihm die Schultern massieren, wenn ihm die Flügel wehtaten. Das wäre ein Traum. Ein Wecker piepte – seine Armbanduhr. Ari schmiss sich eine Handvoll Pillen ein und stellte die Uhr neu.

Leider konnte er sie nicht zu seinen Sklaven machen, weil er sie töten musste.

»Ich schwöre, dieses Mädchen wird nirgendwo glücklich sein«, sagte die neue Max verärgert.

»Dann wollen wir ihr mal was geben, worüber sie erst recht nicht glücklich sein wird«, sagte Ari und trat aufs Gaspedal. Sein Herz hämmerte vor Erwartung. Er hasste Max, aber er liebte es, mit ihr zu kämpfen. Niemand war so aufregend, eine so große Herausforderung – nicht einmal Fang. Jedes Mal, wenn sie kämpften, lernte er mehr darüber, wie er sie besiegen konnte. Eines Tages würde er den letzten Schlag haben und auf ihrem Gesicht die Verblüffung sehen ...

In wenigen Sekunden hatte der Van die Gruppe eingeholt. Die Kinder drehten sich um, als sie den Wagen hörten.

»Wollt ihr mitfahren, Kinder?«, fragte der Eraser auf dem Beifahrersitz, der noch nicht die Gestalt gewandelt hatte.

»Sehen wir so aus?«, fauchte ihn die echte Max an. Dann sah sie Ari.

Er lachte schallend. Oh, wie liebte er das! Dieses Flackern von Hass und Angst in Max' Augen, als sie ihn sah. »Die Show kann beginnen, Leute!«, schrie er. »Max gehört mir!«

Die Eraser sprangen aus dem Van.
Und die Show begann.

54

Ja, Ari lebte. Ari war wieder da. Darüber musste ich später nachdenken.

»Zufrieden?«, fragte Fang. Ich warf ihm noch blitzschnell einen wütenden Blick zu, ehe ich mich auf den nächsten Wolfsjungen stürzte.

Traurig war, dass ich *tatsächlich* glücklicher war. Na ja, nicht direkt glücklich, eher mit den Beinen auf festem Boden. Ein Junge aus meiner Klasse hatte mich angesprochen? Alles Käse. Einen Eraser in den Arsch treten, besonders, wenn es sich um einen Eraser mit viel zu großen Flügeln handelte, das war mehr meine Sache.

Nur einen kleinen Augenblick später hatte ich einem mit einem harten Tritt die Kniescheibe zertreten. Er fiel zu Boden. Sehr aufmunternd! *Vorsicht!*, sagte die Stimme, kurz bevor mir ein anderer einen Kinnhaken versetzte, sodass mir der Kopf beiseite flog. *Geh mit dem Strom*. Okay. Ich ließ mich mitreißen, vollendete die Drehung und zerschmetterte mit einer harten Rechten sein Kinn. Aufheulend ging er in die Knie und schlug die Hände vors Gesicht.

Sekunden später schnellte er empor, seine Augen waren vor Wut gerötet. Doch da schlug Gasi ihm beide Hände auf die Ohren, dass die Trommelfelle platzten. Schreiend ging er wieder zu Boden.

Fang hatte einen ausgeschaltet und hatte sich jetzt Ari vorgenommen. Ein schneller Blick zeigte mir, das Angel mit einem weiblichen Eraser kämpfte – sie setzte ihre Gedankenkontrolle ein, sodass der weibliche Eraser mit dem Kopf voll gegen einen Baum rannte. Autsch! Angel schenkte mir ein engelgleiches Lächeln. Ich erinnerte mich wieder daran, dass sie und ich uns

mal ernsthaft über ethische Prinzipien unterhalten mussten.

Max -Achtung! Ein harter Stoß in meinen Rücken presste mir die Luft heraus. Ich rang nach Atem und wirbelte herum. Da stand Ari grinsend und holte zu einem Schlag gegen meinen Kopf aus. Ich duckte mich, drehte mich gleichzeitig und legte meine gesamte Kraft in einen Tritt in seine Seite, der ihn fast umhaute. Die anderen Eraser waren fast alle fertig. Es ging jetzt um ihn oder mich. Langsam umkreisten wir uns. Ari grinste. Wut stieg in mir auf. Alles um mich herum färbte sich rot. Aus dem Augenwinkel sah ich, wie Fang die jüngeren Kinder in den Wald trieb und dann in die Luft.

»Niedliche Uniform«, sagte Ari spöttisch und zeigte seine Reißzähne. »Steht dir super!«

»Woher hast du denn diese Flügel? Aus dem Walmart?«, konterte ich. Ich behielt das Gleichgewicht, als wir uns wie Tiger umschlichen.

Die anderen Eraser kamen mühsam auf die Beine, taumelten und halfen sich gegenseitig in den Van. Ari sah das.

»Ich schätze, für heute war's das, Leute«, rief Ari seiner Gruppe zu. »Nächstes Mal könnt ihr die Kleine fressen. Ich habe gehört, sie schmecken wie Hühner.«

Angel.

Mit einem Wutschrei stürzte ich mich auf Ari. Er wich seitlich aus und führte einen Schlag gegen mich. Ich duckte mich. Die Wut verlieh mir ungeahnte Kräfte. Ich nahm Anlauf und trat ihm mit beiden Füßen gegen die Rippen. Er fiel zu Boden und schlug mit dem Kopf auf die Straße.

Ich stellte den Fuß auf seinen Nacken und beugte mich zu ihm hinunter. »Wie oft muss ich dich töten?«, fuhr ich ihn an. »Nur so eine grobe Schätzung.«

Ich sah den brennenden Hass in seinen Augen. Und erst da kam mir die klare Erkenntnis: Das war nicht länger Ari, der kleine Junge, der uns in der Schule aus der Entfernung beobachtet hatte. Sein eigener Vater hatte ihn in ein Monster verwandelt,

und was von dem einstigen Ari übrig war, wurde von innen heraus verbrannt. Mir wurde ganz schlecht bei dem Gedanken. Ich nahm meinen Fuß von seinem Nacken und trat zurück.

Ari setzte sich auf und würgte. »Diesmal geht der Punkt an dich«, sagte er mit rauer Stimme und rieb sich den Hals. »Aber bilde dir ja nicht ein, dass du je gewinnen wirst.« Er sprang auf. »Ich spiele nur mit dir – wie die Katze mit der Maus.«

Ich war bereits auf dem Weg in den Wald und hatte die Flügel entfaltet, um loszufliegen. »Ach ja«, sagte ich. Meine Stimme triefte vor Feindseligkeit. »Ein blöder Frankenstein-Kater gegen eine unbesiegte Maus mit *erstklassigem Design*.«

Er fletschte die Zähne und wollte mich wieder angreifen, aber ich hatte mich bereits in die Luft geschwungen und schwebte ungefähr fünf Meter über dem Boden. Ich stieg höher und schaute zu, wie Ari wütend zum Van stapfte. Im Van erhaschte ich einen flüchtigen Blick auf lange Haare mit Strähnen.

Kein Eraser hatte lange Haare mit Strähnen.

55

»Was ist denn mit euch passiert?«, fragte Anne. Sie war furchtbar aufgebracht.

Wir kamen ins Haus und hängten automatisch unsere Jacken auf, auf denen viele Blutflecken waren. Total strich um unsere Füße herum, schnupperte und knurrte. Angel streichelte ihn und sprach beruhigend auf ihn ein. Ich hörte Total kaum hörbar sagen: »Solche Wichser!«

»Eraser«, sagte der Gasmann. »Ich habe Hunger, gibt's einen Imbiss.«

»Was sind Eraser?«, fragte Anne und klang echt verwirrt.

Wie konnte sie die Eraser nicht kennen? Aber vielleicht kannte sie nur die Insider-Bezeichnung nicht. »Wir sind Vogel-Menschen«, sagte ich und ging den Gang zur Küche hinunter. Ich roch Popcorn. »Eraser sind Hunde-Menschen.«

»Hunde?«, fragte Anne verwirrt. Sie folgte mir. »Was für Hunde?«

Ich lachte. »Keine Schoßhündchen. Viel größer und viel böser.«

»Wölfe?«

»Die Kandidatin hat neunundneunzig Punkte!«, rief ich und betrat die Küche.

»Popcorn! Und heißer Apfelsider!«, verkündete Gasi glücklich.

»Wascht euch die Hände!«, sagte Anne und blickte Gasi streng an. Gasi hatte ein paar blaue Flecken, schien aber ansonsten okay zu sein. Angel und Nudge ging es gut. Iggy hatte eine geplatze Lippe. Fang blutete aus der Nase. Ich hatte plötzlich das Bild wieder vor mir, als er dieses Mädchen küsste. Ich verdrängte es ganz schnell.

»Ihr macht euch sauber, ich hole was zum Verbinden«, sagte Anne. »Ist einer von euch ernstlich verletzt?«

»Nein«, antwortete Nudge und warf sich auf das Popcorn. »Aber ein Eraser hat meinen Pullover zerrissen, dieser Mistkerl.«

»Da ist auch Milch«, sagte Anne und holte eine Glasflasche aus dem Kühlschrank. Sie stellte sie auf den Tisch und holte Verbandszeug.

Ich half Angel, Milch in ein Glas zu gießen, dann fiel mir auf, dass das eine andere Sorte Milch war. Die vorige war in der Tetrabox gewesen und hatte Bilder mit vermissten Kindern darauf. Auf dieser Flasche war eine lächelnde Kuh, aber keine vermissten Kinder. Hm.

Später setzte ich mich an den Tisch, um meine Hausaufgaben zu erledigen, was nur ein anderer Ausdruck für »durch Erwachsene diktierte und doch auch selbst auferlegte Folter« war. Anne setzte sich neben mich.

»Also Eraser sind Wolfs-Menschen«, sagte sie. »Und sie haben euch angegriffen? Haben sie euch früher schon mal

angegriffen? Woher sind sie gekommen? Woher wussten sie, wo ihr wart?«

Ich schaute sie an. »Steht das nicht alles in deinen Berichten? In all den Akten? Klar, die Eraser haben uns angegriffen. Das tun sie immer. Sie sind überall. Sie wurden geschaffen als eine Art Waffe. Damals in der Schule waren sie Sicherheitsleute und Wachen. Die Bestrafer. Seit wir entflohen sind, verfolgen uns die Eraser. Ich habe mich schon gefragt, wann sie auftauchen würden. Das war jetzt die längste Zeit ohne sie.«

»Warum hast du nichts davon gesagt?«, fragte Anne mit besorgtem Gesicht.

Ich schüttelte den Kopf. »Ich habe gedacht, dass du das weißt. Du weißt eine Menge über uns. Ich meine, ich wollte die Eraser nicht verheimlichen.«

Anne atmete tief aus. »Wir haben nur vage Gerüchte gehört. Sie schienen uns aber so weit hergeholt, dass wir sie nicht geglaubt haben. Du sagst, diese Eraser verfolgen euch? Wie?«

Wahrscheinlich mein Chip, den *irgendjemand* in meinen Arm eingepflanzt hat.

Ich zuckte mit den Schultern und schaute wieder in mein Buch über Weltgeschichte.

Zumindest befürchtete ich, dass es der Chip war. Ich war nicht hundert Prozent sicher, aber das ergab am ehesten Sinn. Jetzt war meine Chance, Anne von dem Chip zu erzählen. Vielleicht konnte sie mit ihren FBI-Möglichkeiten einen Weg finden, ihn herauszunehmen. Aber etwas hielt mich zurück. Ich konnte mich einfach nicht dazu bringen, ihr zu vertrauen. Vielleicht in fünf Jahren, falls wir dann noch immer hier waren. O Gott, was für ein deprimierender Gedanke.

Aber ich hatte mich in diesen Tagen auch gefragt, ob es vielleicht doch nicht der Chip war, sondern etwas anderes. Zum Beispiel, ob Total einen Chip hatte. Oder ein anderer aus dem Schwarm. Angel? Wir wussten es einfach nicht.

Anne stand auf. »Also, ich muss ein paar Telefonate erledigen.«

gen«, erklärte sie. »Das waren die letzten Eraser, die ihr sehen werdet.«

Ich lachte über ihre Naivität.

56

»Gute Nacht, Tiffany-Krystal«, sagte ich und grinste. Auch Nudge grinste. Wir legten unsere Fäuste aufeinander und tippten die Handrücken an.

»Gute Nacht«, entgegnete Nudge und legte sich auf die bequemen Kissen. »Max? Wir bleiben doch noch eine Weile, oder? Wir fliegen nicht gleich morgen weiter?«

»Nein«, entgegnete ich ruhig. »Nicht morgen. Aber seid ständig auf der Hut, und ihr müsst euch einfügen und keinesfalls auffallen.«

»Okay, irgendwie füge ich mich recht gut ein, glaube ich. Ich habe drei Freundinnen, mit denen ich beim Lunch am selben Tisch sitze. Meine Lehrerin scheint mich zu mögen.«

»Selbstverständlich mag sie dich. Warum sollte sie nicht?« Ich küsste Nudge auf die Stirn und ging, um Angel ins Bett zu bringen.

Als ich ihre Zimmertür öffnete, sah ich, dass Anne schon da war und sie zudeckte.

»Du hattest einen langen Tag, Süße«, sagte Anne und strich Angel die Locken aus der Stirn.

»Und jetzt schlaf schön.«

»Okay«, sagte Angel.

»Und Ariel? Lass Total nicht aufs Bett! Er hat sein eigenes«, mahnte Annie.

»Ja«, meinte Angel. Ich verdrehte die Augen. Total würde auf dem Bett sein, ehe Anne fünf Schritte von der Zimmertür entfernt war.

»Gute Nacht, träumt was Schönes«, sagte Anne und stand auf.

»Lass dich nicht von den Wanzen beißen«, meinte Angel

fröhlich.

Anne lächelte uns an und ging hinaus.

Total sprang aufs Bett. Angel hielt die Decke hoch, damit er drunterkriechen und den Kopf auf eine Ecke von Angels Kopfkissen legen konnte. Ich zog bei beiden die Decke hoch.

»Würde es sie umbringen, die Heizung was höher zu stellen?«, murmelte Total schläfrig. »Das ist hier ja praktisch ein Kühlschrank. Man könnte Fleisch aufhängen.«

Angel und ich grinsten uns an.

»Alles in Ordnung?«

Sie nickte. »Es war schrecklich für mich, heute die Eraser zu sehen.«

»Für mich auch. Hast du bei Ari irgendwas aufschnappen können?«

Angel dachte nach. »Dunkel. Rot. Wut. Zerrissen. Verwirrt. Er hasst uns.«

Ich runzelte die Stirn, als sie mir das grimmige Bild schilderte, das in Aris Kopf herrschte.

»Und er liebt dich. Er liebt dich sehr.«

57

Ich bemühte mich, nicht allzu sehr zu zeigen, wie schockiert ich war, als ich Angels Zimmer verließ. Du meine Güte. Ari liebte mich? Wie ein kleines Kind? Oder wie ein großer Eraser? Versuchte er deshalb immer wieder, mich zu töten? Er sollte ein paar Artikel lesen, wie man eindeutigere Signale aussendete.

Bei einem Geräusch hinter mir wirbelte ich so schnell herum, dass ich fast mit Fang zusammenprallte.

»Alle im Bett?«

Ich nickte. »Sie sind alle fix und fertig. Die Schule schlaucht sie ganz schön. Und dann natürlich die Eraser.«

»Ja, das kannst du laut sagen.«

Wir sahen Anne aus Nudges Zimmer kommen. Sie lächelte

und wünschte uns stumm »Gute Nacht«. Dann ging sie nach unten. Mir wurde bewusst, dass sie der letzte Mensch war, den Nudge gesehen hatte, ehe sie einschlief, und ich knirschte mit den Zähnen.

»Lass ihnen die Freude, solange sie dauert«, sagte Fang. Mich ärgerte, dass er mich immer durchschaute.

»Sie nimmt meinen Platz ein«, erklärte ich unwillkürlich.

Fang zuckte die Schultern. »Du bist eine Kämpferin, keine Mom.«

Das saß. »Ich kann also nicht beides sein? Du hältst mich für eine miserable Mutter? Weil ich nicht mädchenhaft genug bin? Ist es das?« Ich war echt wütend, die Anspannungen des Tages entluden sich. »Nicht so wie diese Rothaarige, die an dir geklebt hat?« Ohne zu denken, versetzte ich Fang einen Stoß.

Fang nahm das ganz und gar nicht wie ein Gentleman hin. Sofort schubste er mich zurück, dass ich beinahe gegen die Wand geknallt wäre. Ich war entsetzt – nicht nur, weil ich meinen besten Freund angegriffen hatte, sondern weil ich wie eine eifersüchtige Zicke geklungen hatte. Und das war ich nicht. *Überhaupt nicht.*

Ich stand da, atmete schwer und spürte, wie meine Wangen vor Scham heiß wurden. Ich fühlte mich so erniedrigt. Ich ballte die Fäuste und entspannte die Finger wieder. Am liebsten hätte ich mich in einem Loch verkrochen.

Ich spürte, wie seine dunklen Augen auf mir ruhten, und wartete auf einige gehässige Bemerkungen wegen meiner Eifersucht auf die rothaarige Schönheit.

»Du bist locker mädchenhaft genug – wenn ich mich recht entsinne«, sagte er ruhig.

Das war mir schon wieder megapeinlich. Er meinte damit, als ich ihn vor Wochen am Strand geküsst hatte. Mädchen warfen sich ihm einfach von links und rechts an den Hals, oder?

Ich biss die Zähne zusammen und sagte nichts.

»Und du bist eine großartige Mom. Aber du bist erst vierzehn;

das ist ein bisschen früh dafür. Lass dir noch ein paar Jahre Zeit.«

Er ging an mir vorbei und streifte meine Schulter. Er meinte, eine richtige Mutter mit eigenen Kindern. Für mich waren die anderen eindeutig meine Kinder, aber Fang meinte Kinder, die ich selbst geboren hatte. Das hatte die Stimme früher auch schon gesagt.

In diesem Moment hasste ich mein Leben auf ganz neue Art.

58

Draußen war es eiskalt, aber die neue Max fühlte das nicht. Sie rutschte auf ihrem Ast näher an den Stamm und presste den Rücken gegen die raue Borke. Das Feldglas, das sie an einer Schnur um den Hals trug, war schwer. Sie zog die Knie hoch und schlang die Arme darum. Dann spürte sie, wie eine warme Träne aus ihrem Auge über die Wange rollte. Sie beobachtete die andere Max ständig und lernte immer mehr. Aber es war schwierig. Und es tat weh.

»Ach, Max«, flüsterte sie, als sie die andere Max durch das Fenster in Annes Haus sah. »Ich weiß genau, was du fühlst. Du und ich, wir sind immer allein, ganz gleich, wie viele Leute um uns sind.«

59

Als wir am nächsten Tag zur Schule kamen, sahen wir als Erstes auf dem Parkplatz mehrere große Ausflugsbusse. Ich sah meine neue Freundin J.J. Sie winkte mir zu und kam zu mir, als sich der Rest des Schwarms in die Menge einfügte.

»Heute ist ein ganz besonderer Tag«, erklärte J.J. fröhlich.
»Wir machen einen Ausflug.«

»Ausflug?« Ich stellte mir vor, wie alle fliegen sollten.

»Ja, einen Ausflug. Die ganze Schule besucht das Weiße Haus, das Heim unseres geliebten Präsidenten. Das heißt, kein Unterricht und wahrscheinlich keine Hausaufgaben.«

»Dann fliegen wir mal aus!«, knurrte ich.

»Unsere Klasse ist dort drüben«, sagte ein Mädchen.

Iggy verzog das Gesicht. Er konzentrierte sich auf Geräusche und wartete darauf, Fangs schlurfende Schritte auf dem Pflaster zu hören. Gerade noch war er da gewesen, und jetzt war Iggy umgeben von einem Meer von Stimmen, die er nicht auseinanderhalten konnte.

Eine Hand berührte sanft seinen Arm. »Unsere Klasse ist dort drüben«, sagte die Stimme wieder. Jetzt erkannte er sie. Das Mädchen saß in seinem Klassenzimmer in Richtung Nordost ungefähr einen Meter achtzig von ihm entfernt.

Iggy war es peinlich, wie ein blinder Idiot dazustehen und nicht zu wissen, wohin er gehen sollte.

»Unsere Lehrerin hat die Richtung gewechselt, ohne uns zu warnen«, erklärte das Mädchen. Jetzt erinnerte er sich, dass sie Tess hieß.

»Aha«, meinte Iggy und ließ sich von ihr führen. »Danke.«

»Null Problemo«, sagte Tess. »Weißt du, ich war echt erleichtert, dass sie dich in meine Klasse gesteckt haben. Jetzt unterscheide ich mich nicht mehr so von den anderen.«

Weil du eine blinde mutante Missgeburt bist?, dachte Iggy verwirrt.

»Weißt du, ich bin für mein Alter furchtbar groß, genau wie du. Die Leute sagen immer: ›Sei doch froh darüber – du kannst Baseballspielerin werden oder Model.‹ Aber wenn man als Mädchen mit vierzehn eins fünfundsiebzig groß ist, stinkt das Ganze gewaltig«, beendete sie. »Aber jetzt bin ich nicht mehr allein. Wir passen zusammen und sind ein Paar.«

Iggy lachte, dann hörte er Fangs Schritte. Fang berührte seine Jacke und sagte ihm, wo er sich befand.

»Tess?«, rief die Lehrerin.

»Wir müssen los – Klassensprecher und alle«, sagte Tess. »Ich finde dich wieder, wenn wir herumgehen, okay?«

»Okay«, erwiderte Iggy wie benommen. Er hörte, wie sich Tess' leichte Schritte entfernten. Was war soeben geschehen? Er hatte das Gefühl, von einem Truck überrollt worden zu sein.

»Du schaffst sie alle, Großer«, bemerkte Fang.

»Selbstverständlich gibt es in Washington viel mehr zu sehen und zu tun, als wir an einem Tag schaffen können«, sagte die Lehrerin. Sie stand vor einem Bus. Sie erhob die Stimme, damit man sie trotz des Motorengeräuschs hörte. »Am Morgen machen wir eine Tour durch das Capitol und sehen, wo das Repräsentantenhaus und der Senat zusammenkommen. Danach verbringen wir eine halbe Stunde am Vietnam Memorial. Und nach dem Lunch gehen wir ins Weiße Haus.«

Angels Nachbarin im Bus, Caralyn, sah furchtbar aufgeregt und begeistert aus.

»Ich kann es gar nicht abwarten, das Weiße Haus zu sehen«, sagte Angel. Caralyn nickte.

»Ich wünschte, wir könnten ins Museum für Naturkunde gehen«, meinte sie. »Warst du da schon?«

»Nö.«

»Es ist echt cool. Die Dinosaurierskelette und der riesige ausgestopfte Wal, der von der Decke hängt, und die Meteore und Diamanten.«

»Klingt cool«, sagte Angel. Vielleicht würde sie Anne bitten, sie mal dorthin zu bringen. Vielleicht konnte sie ihre Lehrerin gedanklich so weit beeinflussen, dass diese heute schon einen Abstecher dorthin machte. Nein, besser nicht. Wenn Max das herausfand, würde sie stinkwütend sein.

Angel tätschelte Celeste und steckte sie in den Bund ihres karierten Rocks. Sie würde einfach das Programm mitmachen. Jedenfalls jetzt.

Wenn man je den Mangel an weißen Männern in mittleren Jahren augenfällig sehen will, muss man ins Capitol gehen. Nicht so sehr im Repräsentantenhaus, da gibt es ein bisschen mehr Farbe und Struktur, sondern in den Senat – Grundgütiger! Ja, wir brauchen dringen *mehr* Testosteron, um das Land zu regieren.

Im Capitol sahen wir einen Kurzfilm über unsere Gründerväter und wie sie versucht hatten, ein perfektes Regierungssystem zu schaffen. Sie klangen echt ehrlich, wenn sie von der »perfekten Einheit« sprachen und davon, dass »alle Menschen gleich geschaffen« seien. Abgesehen natürlich von den Menschen, welche sie als Teil ihres Haushalts besaßen. Die Sklaven waren sozusagen die Fliege in der Suppe.

Aber dennoch – ihre Worte zu hören, die Unabhängigkeitserklärung zu sehen, die ganze Geschichte zu hören, was sie tun wollten – also, Hut ab! Sie haben sich *echt* bemüht, etwas zu schaffen, das fair und gut war. Etwas, das kein Land vorher oder nachher versucht hat.

Lange Rede, kurzer Sinn: Bei mir hat die Demokratie einen Stein im Brett. Alle Achtung.

Das Vietnam Memorial war beeindruckend. Ein riesiger schwarzer Monolith aus Granit, bedeckt mit den Namen der Menschen, die im Krieg gestorben waren. Sehr deprimierend. Ich sah, wie Nudge den Fehler machte und die Wand tatsächlich berührte. Nudge kippte fast um. Ihre Fähigkeit durch hinterlassene Vibrationen Menschen und Dinge zu erspüren, musste sie einfach umgehauen haben. Zwei ihrer neuen Freundinnen legten die Arme um sie. Ich sah, wie eine ein Papiertaschentuch herausholte. Ich musste später mit Nudge reden.

Dann das Weiße Haus.

Na ja, meiner Meinung nach ist es eine große schicke Hazien-da. Kein Schloss. Längst nicht so verkitscht wie das Tadsch

Mahal oder Graceland. Aber dennoch *mucho* beeindruckend.

Unsere ganze Schule hatte ungefähr achtzig Schüler. Daher marschierten wir alle als Gruppe durch die Räume hinter einem Führer in Uniform her. Also, ich muss sagen, im Weißen Haus, umgeben von unsichtbaren modernsten Sicherheitssystemen und dazu sehr sichtbaren Wachen mit Waffen, fühlte ich mich so sicher wie seit Ewigkeiten nicht. Wenn jemand uns hier töten wollte, musste er durch sämtliche Mitschüler und Lehrerinnen. Ich hatte ein wohliges Gefühl.

Wir sahen die »Papageien« -Sammlung der Räume (rot, blau, gelb), auch den riesigen offiziellen Speisesaal. Die Bibliothek war wie alle Bibliotheken. Dann gab es einen Raum nur für das Porzellan des Präsidenten, was ich komisch fand. Was kam als Nächstes? Die Speisekammer des Präsidenten?

Nach einer Weile begannen die Räume trotz der unterschiedlichen Farben irgendwie alle gleich auszusehen. Antike Möbel für kleine Leute. Prächtige Vorhänge. Berühmte Gemälde von berühmten Menschen, von denen ich einige erkannte. Wenn ich an all die großen historischen Momente dachte, die sich an dem Ort zugetragen hatten, an dem ich jetzt stand, lief es mir kalt über den Rücken. Vielleicht war es aber auch nur die Klimaanlage.

Irgendwie fand ich es wahnsinnig lustig, dass ich, Maximum Ride, persönlich an einem Schulausflug teilnahm. Das war doch einfach abartig, oder? In der vorigen Woche hatte ich zum ersten Mal in meinem Leben eine Schule besucht. Aufgewachsen war ich in einem Hundezwinger. Ich hatte *Flügel* - abartig. Und jetzt wanderte und spielte ich mit den nettesten Schülern. Manchmal bin ich von mir selbst verdammt beeindruckt.

Schließlich sammelte unser Führer uns alle im Besucherzentrum.

»Los, komm, wir haben zehn Minuten, um Souvenirs zu kaufen«, sagte J.J. und ging zu dem Verkaufsstand. Ich hatte niemanden, für den ich ein Souvenir kaufen konnte. Wir können

keine Nippes sammeln, sie würden uns zu sehr beschweren.

Ich sah, wie Nudge und Gasi in den Büchern blätterten.

»War das nicht super?«, fragte Nudge aufgeregt. »Ich kann es nicht glauben, dass wir tatsächlich im Weißen Haus waren! Eines Tages möchte ich Präsidentin sein.«

»Und ich dann Vize-Präsident«, bot sich der Gasmann an.

»Ihr beide wärt Klassetypen«, sagte ich höflich. Ja, ihr könntet euch für die Mutanten-Partei aufstellen lassen. Missgeburten aller Länder, vereinigt euch! Null Problemo. Amerika war dafür bereit, da war ich sicher.

Ich blickte umher und sah Fang. Das rothaarige Wunder war dicht bei ihm, selbstverständlich – und das stank mir ungeheuer. War er blind? Wie konnte er ihr Lächeln und ihre Anmache ertragen? Ich begriff es nicht. Ich sah auch, wie Iggy sich mit einem Mädchen unterhielt – sie berührte einige Seidentücher und lachte mit ihm. Ich hoffte, dass sie nett sei. Und kein Eraser.

Doch wo war die coole, geniale, aber manchmal auch zickige Angel?

Ich überflog die Menge. Außer unserer Schule waren noch andere Touristengruppen dort, aber keine Angel. Nirgends. Dieses kleine Mädchen hatte wirklich ein Talent zu verschwinden.

»Nudge, wo ist Angel?«

Nudge blickte umher. »Ich seh sie nicht. Vielleicht auf der Toilette?«

Ich ging bereits zu Fang. »Entschuldigung«, sagte ich kurz angebunden und unterbrach die Anbetung der rothaarigen Schönen. »Ich sehe An-Ariel nicht.«

Fang ließ schnell seinen Blick über die Menge schweifen. Die Rothaarige lächelte mich an.

»Du bist Nicks Schwester, richtig?«

Bitte, jemand muss mich retten. »Ja, ja.«

Fang schaute mich an. »Ich geh sie suchen.«

Ich folgte ihm. Wir gingen zu dem Eingang, durch den wir alle

hereingekommen waren. Genau, das brauchte ich! Wir wollten doch nicht auffallen! Und Angel verirrt sich im Weißen Haus! Wenn man sich hier in die falschen Räume verirrt, würde das mit Sicherheit zu einem Riesenzirkus führen. Sollte ich ihre Lehrerin fragen? Die Wachen alarmieren? Vielleicht hatte sie sich verirrt, vielleicht hatten aber auch *Eraser* sie entführt? Wieder. Mein wohliges Gefühl, in Sicherheit zu sein, war im Arsch.

Verdammt!

Zu diesem Raum gab es drei Eingänge, und bei jedem stand ein Posten. Wo sollten wir anfangen?

Plötzlich kam Bewegung in die Menge. Stimmen murmelten aufgeregt. Ich war größer als die meisten Kinder. Die Menge teilte sich, und Angel kam lächelnd auf mich zu. Celeste baumelte an einer Hand. Wir mussten diesen Bären mal waschen – und zwar bald.

Dann sah ich, wer Angels Hand hielt.

Der Präsident. Oder ein verblüffend echtes Double.

Mir fiel der Unterkiefer herunter. Etliche Männer in schwarz mit Hörgeräten liefen verstört in den Raum.

»Hallo, Max«, sagte Angel. »Ich hatte mich verirrt. Der Präsident hat mich zurückgebracht.«

»Hallo, äh, Ariel«, sagte ich und schaute sie an, dann den Präsidenten. Er sah so viel lebendiger aus als im Fernsehen. »Äh, vielen Dank, Sir.«

Er schenkte mir ein warmes Lächeln. »Kein Problem, kleine Miss. Deine Schwester hatte Angst, dass du dir Sorgen machst. Die Kleine ist ein außergewöhnliches kleines Mädchen.«

Ach ja? Meinen Sie die Flügel? Oder ging es darum, dass sie die Gedanken anderer Menschen lenken konnte? O Gott, ich hatte ein selten schlechtes Gefühl. Ich musterte Angel, aber sie blickte mich wie üblich unschuldig aus ihren großen blauen Augen an. Allerdings hatte das noch nie etwas bedeutet.

»Allerdings haben wir uns Sorgen gemacht«, sagte ich. »Vie-

len Dank, dass Sie sie gefunden und hergebracht haben.«

Angels Lehrerin kriegte sich überhaupt nicht mehr ein. Sie schüttelte dem Präsidenten die Hand und dankte und entschuldigte sich gleichzeitig.

»Es war mir ein Vergnügen.« Der Präsident – der echte Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika – beugte sich herab und lächelte Angel an. »Und du passt jetzt auf, dass du dich nicht mehr verirrst«, sagte er.

»Werde ich nicht.« Angel strahlte ihn an. »Danke, dass Sie mich gefunden haben.«

Der Präsident tätschelte ihre blonden Locken, lächelte und winkte der Menge zu, ehe er das Besucherzentrum verließ. Die Männer in Schwarz liefen ihm wie die Ameisen hinterher.

Alle Augen waren auf uns gerichtet. Ich kniete nieder, um auf Angels Augenhöhe zu sein, und quälte mir ein Lächeln ab. »Ich kann es nicht fassen, dass das passiert ist«, sagte ich. »Alles in Ordnung mit dir?«

Angel nickte. »Ich bekam Angst, weil plötzlich meine ganze Klasse weg war. Da bin ich einen Gang entlanggelaufen, dann noch einen, und dann habe ich den Präsidenten getroffen. Aber es ist nichts Besonderes passiert. Keiner der Typen um ihn hat sich in einen Eraser verwandelt.«

»Okay«, sagte ich, obwohl mein Herz immer noch schneller als sonst schlug. »Von jetzt an bleibst du dicht bei uns. Ich will dich nicht noch mal verlieren.«

»Klar doch, Max«, versprach Angel ernst und gab mir die Hand.

Ich wollte nicht, dass sie den Führer der Freien Welt in ihre Gedankenspiele einbezog. Doch darüber würde ich später ein Wörtchen mit ihr reden.

61

»Zoom ran.« Jeb beugte sich über den Schwarzweißmonitor.

Wortlos spulte Ari das Band zurück und zoomte heran. Wieder sah er, wie die Menge im Besucherzentrum sich wie ein Schwarm Fische nach draußen drängte. Wieder erschien das Bild des lächelnden Präsidenten in der linken oberen Ecke des Bildschirms. Er zoomte den Präsidenten und das blonde Kind neben ihm heran.

Jeb starrte wie gebannt auf den Bildschirm und berührte die Bilder, als könne er die Personen berühren.

Ari sah, dass Jeb's Augen auf Angel konzentriert waren, dann auf Max und dann auf den Präsidenten. Sein Magen verkrampfte sich. Was musste geschehen, damit Jeb ihn so anschaute? Er hatte sich nie um Ari gekümmert, als dieser noch ein normales Kind gewesen war. Dann hatte man Ari in eine mutante Missgeburt verwandelt, so wie die Vogelkinder. Was musste geschehen? Es hatte nicht einmal geholfen, zu sterben, was für die meisten Menschen eine Trumpfkarte war.

Er sah, wie Max' Augen auf dem Bildschirm größer wurden. Mit den weiten Jacken merkte man kaum, dass diese Kinder mutante Missgeburten waren. Ari dagegen fiel gleich auf. Seine später hinzugefügten Flügel waren zu groß, um sich eng an seine Wirbelsäule zu legen. Seine Haut war rau, weil er so oft die Gestalt hatte wandeln müssen. Und seine Gesichtszüge – Ari konnte es nicht genau beschreiben; vielleicht kam es daher, dass man die Haut eines Siebenjährigen gestreckt hatte, damit sie über den Schädel eines mannsgroßen Erasers passte.

Max lächelte den Präsidenten nervös an. Selbst auf diesem winzigen Schwarzweißbildschirm war sie atemberaubend schön. Groß, schlank, sandfarbenes Haar mit Strähnchen. Er wusste, dass die Muskeln unter den Ärmeln der Jacke hart wie Stahl waren. Er spürte noch schmerzhaft die Stelle, wo sie ihm in die Rippen getreten hatte, und machte ein grimmiges Gesicht.

Und da saß sein eigener Vater und ergötzte sich an den Bildern, als handele es sich um ein Thanksgiving-Dinner. Als ob das seine Kinder seien. Als ob er auf sie stolz sei und sie

zurückhaben wollte. Ari dagegen zählte überhaupt nicht, war Luft.

Aber er würde sie nicht zurückbekommen. Nie und nimmer. Dafür würde Ari sorgen. Die Pläne waren geschmiedet, die Räder in Gang gesetzt. Anfangs würde Jeb wütend sein, aber er würde sich schon wieder einkriegen.

Ari legte die Hand über den Mund, um das Grinsen zu verbergen.

62

»Max?«

Nudge stand auf der Schwelle meines Zimmers und trat vor Aufregung von einem Fuß auf den anderen.

»Ja?«

»Ich glaube, ich kenne jetzt das Geheimnis des Codes.«

»Schieß los«, sagte ich, nachdem wir uns alle in ihrem Zimmer versammelt hatten.

»Ich glaube, es stammt aus einem Buch«, sagte sie. »Okay, es könnte auch ein Computer-Code sein. In dem Fall knacken wir ihn nie. Aber ich glaube, sie wollen, dass wir ihn knacken – dass *du* ihn knackst. Es ist ein Teil deines Tests.«

»Bestimmt falle ich bei diesem Test durch.«

»Noch nicht«, mischte sich Nudge ein. »Es gibt noch ein paar Dinge, die wir nicht versucht haben. Zum Beispiel beziehen sich alle Nummern auf ein Buch.«

»Welches Buch?«, fragte Iggy.

»Ein dickes Buch mit vielen Wörtern. Ein Buch, das man leicht findet«, sagte Nudge. »Eins, das überall ist und das ein Haufen Leute haben.«

»*Sakrileg*«, schlug der Gasmann vor.

Iggy verzog das Gesicht. »Nein. Die Bibel, Schwachkopf. Die gibt's überall. In Hotels, in den Häusern der Menschen, in Schulen. Das Buch könnte Max leicht finden. Richtig, Nudge?«

»Richtig«, antwortete Nudge.

»Ich kapiert das nicht«, sagte Angel.

»Da gibt es doch auch Zahlenreihen«, sagte Nudge. »So ähnlich wie die Koordinaten, die Fang auf den Karten gesehen hat. Zahl eins ist die Seite, dann das Kapitel, dann der Vers und dann die Zeile. Dann nimmt man alle Wörter und schaut, welchen Sinn sie ergeben.«

»Hm«, meinte ich. »Haben wir eine Bibel?«

Nudge holte ein dickes Buch unterm Bett hervor. »Anne hat eine. Ich habe sie mir ausgeborgt und versuche meine Beziehung zum Herrn zu verbessern.«

Vier Stunden später war mein Hirn verbrutzelt. Anne hatte die jüngeren Kinder ins Bett geschickt. Aber Iggy, Fang und ich bemühten uns immer noch, die Zahlen mit Bibelstellen in Verbindung zu bringen. Aber ganz gleich, was wir versuchten, nichts führte zu einem sinnvollen Ergebnis.

»Vielleicht ist es die falsche Ausgabe«, meinte Fang müde. »Es gibt unterschiedliche Versionen.«

»Das ist die King-James-Bibel«, sagte Iggy und rieb sich die Stirn. »Die ist in Amerika am verbreitetsten.«

»Und was haben wir jetzt?« Ich rollte die Schultern und den Kopf von einer Seite auf die andere.

Fang blickte auf seine Notizen. »Euch. Auf. Fasten. Rund. Stets. Saul. Wohnen. Frucht. Heimsuchung. Tatest. Entzücken. Noch mal Wohnen.«

Ich runzelte die Stirn und schüttelte frustriert den Kopf. »Nichts. Kein Muster. Keinen Sinn. Die Bibel war eine großartige Idee, aber vielleicht machen wir es falsch.«

»Dann können wir wohl der ganzen Welt einen Abschiedskuss geben«, erklärte Fang nach einer Pause.

Ich schaute ihn an. »Wahnsinnig witzig, echt!«

Um seine Mundwinkel zuckte die Andeutung eines Lächelns. Wie konnte er bei so einer ernstesten Sache scherzen? Manchmal hatte ich das Gefühl, ihn nicht mehr zu kennen.

Ich stand auf und ließ meine Blätter auf den Boden fallen. »Ich bin fix und fertig. Bis morgen.« Dann verließ ich das Zimmer, ohne jemanden anzuschauen.

63

»Cool«, sagte der Gasmann. »Bin froh, dass ich dich getroffen habe.« Sie waren von einem Stimmengewirr umgeben, weil alle Schüler gerade die Klassenzimmer wechselten. Es war vor dem Lunch, und Iggy war auf dem Weg in die Bibliothek gewesen, als Gasi seinen Arm berührt hatte.

Iggy nickte. »Ich wusste gar nicht, dass wir gleichzeitig Pause haben am ... Was ist heute für ein Tag?« Die Stimmen wurden leiser und verstummten ganz, nachdem er mit Gasi um eine Ecke gebogen war.

»Mittwoch. Los, schauen wir mal nach, was es hier gibt.«

Iggy hörte, wie Gasi eine Tür öffnete. Aufgrund des Echos wusste er, dass unten ein sehr großer Raum war. »Was ist das? Der Keller?«

»Ja, den will ich ein bisschen erforschen.«

»Cool.«

Gasi berührte Iggys Handrücken, und Iggy konzentrierte sich auf jedes noch so geringe Geräusch. Der Luftstrom am Fuß der Treppe verriet ihm, dass der Raum sogar sehr groß sein musste und dass er leer war.

»Wie ist es hier?«, flüsterte er.

»Riesig«, antwortete Gasi. »Ein Keller. Und da sind ein paar Türen. Mal sehen, was dahinter ist.«

Iggy hörte, wie der Gasmann einen Türkopf drehte, und spürte den Luftzug, der ihnen entgegenschlug.

»Hm, Schulmaterial«, sagte der Gasmann und trat einige Schritte zurück. Er machte eine Pause. Dann hörte Iggy, wie die nächste Tür aufging.

»Sportausrüstung.«

»Richtig«, antwortete Nudge.

»Ich kapiert das nicht«, sagte Angel.

»Da gibt es doch auch Zahlenreihen«, sagte Nudge. »So ähnlich wie die Koordinaten, die Fang auf den Karten gesehen hat. Zahl eins ist die Seite, dann das Kapitel, dann der Vers und dann die Zeile. Dann nimmt man alle Wörter und schaut, welchen Sinn sie ergeben.«

»Hm«, meinte ich. »Haben wir eine Bibel?«

Nudge holte ein dickes Buch unterm Bett hervor. »Anne hat eine. Ich habe sie mir ausgeborgt und versuche meine Beziehung zum Herrn zu verbessern.«

Vier Stunden später war mein Hirn verbrutzelt. Anne hatte die jüngeren Kinder ins Bett geschickt. Aber Iggy, Fang und ich bemühten uns immer noch, die Zahlen mit Bibelstellen in Verbindung zu bringen. Aber ganz gleich, was wir versuchten, nichts führte zu einem sinnvollen Ergebnis.

»Vielleicht ist es die falsche Ausgabe«, meinte Fang müde. »Es gibt unterschiedliche Versionen.«

»Das ist die King-James-Bibel«, sagte Iggy und rieb sich die Stirn. »Die ist in Amerika am verbreitetsten.«

»Und was haben wir jetzt?« Ich rollte die Schultern und den Kopf von einer Seite auf die andere.

Fang blickte auf seine Notizen. »Euch. Auf. Fasten. Rund. Stets. Saul. Wohnen. Frucht. Heimsuchung. Tatest. Entzücken. Noch mal Wohnen.«

Ich runzelte die Stirn und schüttelte frustriert den Kopf. »Nichts. Kein Muster. Keinen Sinn. Die Bibel war eine großartige Idee, aber vielleicht machen wir es falsch.«

»Dann können wir wohl der ganzen Welt einen Abschiedskuss geben«, erklärte Fang nach einer Pause.

Ich schaute ihn an. »Wahnsinnig witzig, echt!«

Um seine Mundwinkel zuckte die Andeutung eines Lächelns. Wie konnte er bei so einer ernstesten Sache scherzen? Manchmal hatte ich das Gefühl, ihn nicht mehr zu kennen.

Ich stand auf und ließ meine Blätter auf den Boden fallen. »Ich bin fix und fertig. Bis morgen.« Dann verließ ich das Zimmer, ohne jemanden anzuschauen.

63

»Cool«, sagte der Gasmann. »Bin froh, dass ich dich getroffen habe.« Sie waren von einem Stimmengewirr umgeben, weil alle Schüler gerade die Klassenzimmer wechselten. Es war vor dem Lunch, und Iggy war auf dem Weg in die Bibliothek gewesen, als Gasi seinen Arm berührt hatte.

Iggy nickte. »Ich wusste gar nicht, dass wir gleichzeitig Pause haben am ... Was ist heute für ein Tag?« Die Stimmen wurden leiser und verstummten ganz, nachdem er mit Gasi um eine Ecke gebogen war.

»Mittwoch. Los, schauen wir mal nach, was es hier gibt.«

Iggy hörte, wie Gasi eine Tür öffnete. Aufgrund des Echos wusste er, dass unten ein sehr großer Raum war. »Was ist das? Der Keller?«

»Ja, den will ich ein bisschen erforschen.«

»Cool.«

Gasi berührte Iggys Handrücken, und Iggy konzentrierte sich auf jedes noch so geringe Geräusch. Der Luftstrom am Fuß der Treppe verriet ihm, dass der Raum sogar sehr groß sein musste und dass er leer war.

»Wie ist es hier?«, flüsterte er.

»Riesig«, antwortete Gasi. »Ein Keller. Und da sind ein paar Türen. Mal sehen, was dahinter ist.«

Iggy hörte, wie der Gasmann einen Türkopf drehte, und spürte den Luftzug, der ihnen entgegenschlug.

»Hm, Schulmaterial«, sagte der Gasmann und trat einige Schritte zurück. Er machte eine Pause. Dann hörte Iggy, wie die nächste Tür aufging.

»Sportausrüstung.«

»Irgendwas Gutes?«

»Alles zu groß, um es zu tragen – wir könnten es nicht verstecken. Es sei denn, wir hätten unsere Rucksäcke dabei.«

»Schon registriert«, entgegnete Iggy.

»Richtig.«

Iggy berührte Gasis Schulter. Dann hielt er einen Finger vor die Lippen und lauschte angestrengt. Ja. Schritte.

»Da kommt jemand«, flüsterte er.

Gasi nahm Iggy am Ärmel, und sie schlichen ein Stück weiter. Der Gasman öffnete eine Tür, zog Iggy hinein und schloss die Tür wieder.

»Wo sind wir?«, fragte Iggy kaum hörbar.

»Sieht aus wie das Archiv«, hauchte Gasi. »Komm, wir verstecken uns hinter den Regalen, für alle Fälle.«

Iggy folgte Gasi nach hinten durch die hohen Regale. Dann drückte ihn Gasi auf den Boden. Beide hockten nieder. Da hörten sie laute Stimmen.

»Aber was soll ich denn tun, Mr Pruitt?«, fragte eine Frau verstört.

»Ich will sicher sein, dass diese Akten unauffindbar sind«, erklärte der Rektor mit seiner widerlichen arroganten Stimme. »Vernichten können wir sie nicht, aber sie dürfen auch nicht gefunden werden. Geht das nicht in Ihren dummen Schädel rein?«

»Nein, aber ...«, protestierte die Frau.

»Nichts aber!«, unterbrach sie der Rektor. »Sie werden doch imstande sein, eine derartig leichte Aufgabe zu erledigen, Miss Cox. Legen Sie die Akten dort ab, wo *Sie* sie finden, aber niemand sonst. Oder ist das vielleicht zu viel verlangt?«

Iggy schüttelte den Kopf. Der Rektor war wirklich ein seltenes Arschloch. Er hasste ihn. Jemand musste ihm eine Lektion erteilen.

»Schon gut«, erklärte die Frau und gab sich geschlagen. »Ich mache es.«

»Na also.«

Iggy hörte, wie der Rektor fortging. Ms Cox seufzte. Dann öffnete sich die Tür. Iggy hörte das leise Knistern in den Neonröhren an der Decke und spürte, wie Gasi neben ihm die Muskeln anspannte.

Eine Schublade aus Metall wurde geöffnet. Papier raschelte. Die Schublade schloss sich. Nichts wie weg, dachte Iggy. Aber die Schritte kamen näher, genau in ihre Richtung. *Nein, umdrehen und zurückgehen!* Iggy versuchte mentalen Druck auszuüben. Wenn er nur die Gedanken kontrollieren könnte, wie Angel. Gasi neben ihm hielt den Atem an und gab keinen Laut von sich. Wenn die Frau sie fand, bedeutete das großen Ärger.

Das Licht ging aus. Die Schritte verließen den Raum. Die Tür schloss sich wieder. Endlich atmete der Gasman erleichtert aus.

»Das war knapp«, flüsterte er. Iggy nickte. Sein Mund war ganz trocken. »Komm, hauen wir ab.«

Sie waren beinahe zurück an der Treppe, als sich oben die Tür öffnete. Sie erstarrten. Iggy lauschte angestrengt. Im nächsten Moment hörten sie Stimmen vom anderen Ende des Korridors. Sie saßen in der Falle. Menschen kamen von beiden Seiten.

»Scheiße!«, flüsterte Gasi.

»Hast du das Ding?«, fragte Iggy.

»Logisch, aber Max hat gesagt ...«

»Sie werden uns erwischen!«, unterbrach ihn Iggy. »Hol das Ding raus!«

64

»Okay, jetzt krieg ich aber wirklich Schiss«, sagte ich zu Nudge. Wir waren in der Schulbibliothek. Sie schien imstande zu sein, Informationen aus dem Computer praktisch per Osmose herauszuholen. Wir brauchten nicht einmal die Hilfe Mr Lazzaras, des Bibliothekars. Ich ließ sie nach weiteren Infos über ter Borch suchen und nach Meldungen über vermisste

Säuglinge während der Jahre, als wir geboren worden waren. Wir konnten die Suche nicht auf Monate beschränken, doch was die Jahre betrifft, da waren wir ziemlich sicher.

»Okay, vor vierzehn Jahren«, sagte Nudge und konzentrierte sich auf den Bildschirm. »Vielleicht haben wir da die beste Chance, weil es in diesem Jahr um drei von euch geht. Es sei denn, einer von euch wurde im Herbst und die anderen im Frühjahr des nächsten Jahres geboren. Aber im Allgemeinen glaube ich, dass wir ...«

»Gehört das zu eurem Schulpensum?« Die eiskalte hasserfüllte Stimme voll unterdrückter Wut konnte nur einem gehören ... dem Rektor.

»Wir suchen Zeitungsartikel für Bürgerschaftskunde«, erklärte Nudge.

Ein Klassenmädchen! Konnte blitzschnell lügen.

»Wirklich?« Mr Pruitt verzog die Lippen. »Und welcher Teil des Lehrplans ...«

Peng!

Die ganze Bibliothek bebte leicht. Mr Pruitt und ich blickten uns verblüfft an. Dann zog er seine buschigen Brauen zusammen. Im nächsten Moment ging der Feuersalarm der Schule los. Wir sprangen auf.

Eine Sekunde lang standen wir ganz benommen da, dann zischte es laut über unseren Köpfen. Ich blickte nach oben. Die Sprinkleranlage an der Decke hatte sich automatisch eingeschaltet. Eiskaltes Wasser ergoss sich über uns.

»Was hat das zu bedeuten?«, schrie Mr Pruitt.

Meiner Meinung nach bedeutete es, dass Iggy und der Gasmann sich soeben in die Spitzenposition meiner »Verschiss-Liste« katapultiert hatten, aber ich sagte nichts.

Dann schoben sich alle schreiend zur Tür.

Mr Lazzara bildete mit den Händen einen Trichter vor dem Mund und rief: »Ordnung, bitte! Feuerübung! Kinder!«

Mr Pruitt bahnte sich durch die Schüler gnadenlos einen Weg

zur Tür, um aus der Reichweite der Sprinkler zu kommen.

Nudge grinste mich an. Wasser lief aus ihren Locken. »Ich wusste gar nicht, dass Schule so viel Spaß macht«, sagte sie.

65

»Das ist ein Grund, die zwei von der Schule zu verweisen!«, brüllte Mr Pruitt. Die Adern auf seiner Stirn drohten zu platzen.

Interessiert beobachtete ich ihn und berechnete seine Chancen, innerhalb der nächsten fünf Minuten mit einem Herzinfarkt zusammenzubrechen. Im Moment sah es sechzig, fünfundsechzig pro aus.

Die Feuerwehr war vor einer halben Stunde abgefahren, und nun standen wir sechs tropfnass in Mr Pruitts Büro. Der Direktor hatte darauf bestanden, uns alle zu sehen. Uns war kalt, und wir waren verwirrt. Eigentlich wollten wir nur nach Hause.

Aber neiiiiin!

Erst mussten wir uns die Strafpredigt des Rektors anhören. Zugegeben, ein Anschiss von einem so ekelhaften Typ wie diesem Rektor war immer noch ein Spaziergang im Park verglichen mit der Situation, wenn ein Eraser einen töten wollte. Aber er konnte einem trotzdem den Tag versauen.

»Die Stinkbombe war bereits ein ausreichender Grund!«, schrie Mr Pruitt. »Aber dummerweise habe ich euch eine zweite Chance gegeben! Ihr seid nichts anderes als eine Horde Straßenratten! Ungeziefer!«

Ich war beeindruckt. Ungeziefer war neu für mich, und man hatte mich alles genannt – von arrogant bis zickig.

Mr Pruitt rang nach Luft. Meine Chance.

»Meine Brüder haben die Stinkbombe nicht geworfen! Das haben Sie nie bewiesen. Und jetzt klagen Sie uns wieder ohne Beweise an! Wie unamerikanisch!«

Ich dachte, der Rektor würde explodieren. Statt dessen packte er Gasmanns Hände und hielt sie hoch.

Mein Herz sank, als ich die schwarzen Pulverspuren auf der Haut sah, welche die Bombe hinterlassen hatte.

»Abgesehen davon!«, fügte ich noch trotzig hinzu.

Der Rektor schien vor Wut anzuschwellen, doch in diesem Moment brachte die Sekretärin Anne ins Büro.

Sie arbeitete nicht umsonst fürs FBI – irgendwie gelang es ihr, den Rektor zu beruhigen und uns in ihren Geländewagen zu scheuchen.

Eine halbe Meile herrschte Totenstille im Auto, aber dann begann sie. »Das war eure große Chance, Kinder. Ich hatte so große Hoffnungen ...«

Sie redete weiter, aber ich schaltete die Ohren auf Durchzug und schaute aus dem Fenster auf die herrlichen Herbstfarben. Ab und zu drang ein Wort in mein Bewusstsein. Hausarrest, großer Ärger, enttäuscht, kein Fernsehen und so weiter.

Keiner von uns sagte etwas. Seit Jahren hatten wir uns keinem Erwachsenen gegenüber zu verantworten gehabt. Und da wollten wir jetzt auch nicht anfangen.

66

Anne begriff nicht, dass wir noch vor zwei Wochen in U-Bahn-Tunneln geschlafen und nach Essensresten gesucht hatten. Also war für uns »Hausarrest« und Fernsehverbot ziemlich bedeutungslos.

»Wir haben noch das ganze Haus«, sagte Nudge. »Es ist voll mit Essen und Büchern.«

»Aber kein Nachtschisch«, maulte Total. »Und ich habe überhaupt nichts getan.«

»Ja, kein Nachtschisch!«, sagte der Gasmann empört.

Ich warf ihm einen wütenden Blick zu. »Und wessen Schuld ist das, du Klugscheißer? Du und Iggy, ihr habt *wieder* Scheiß gebaut. Du meine Güte, hört auf, Bomben mit in die Schule zu bringen.«

»Wir haben gehört, wie der Rektor Ms Cox befohlen hat, Akten verschwinden zu lassen«, erklärte mir der Gasmann. »Wenn wir sie finden, könnte uns das vielleicht etwas geben, was wir gegen ihn verwenden können.«

Ich seufzte. »Wie wär's, wenn wir uns ganz bedeckt halten, ehe wir weggehen? Keine Rache, nichts. Einfach den Rest der Zeit hier ruhig verbringen.«

»Wie lang bleiben wir hier? Hast du schon beschlossen, wann du wegwillst?«, wollte Angel wissen.

»Ja«, antwortete ich. »Vor zwei Wochen.«

»Können wir nicht über Thanksgiving bleiben?«, fragte Nudge. »Wir hatten noch nie ein Thanksgiving-Essen. Bitte!«

Ich nickte widerstrebend. »Wenn ihr euch alle benehmt, dürfte das in Ordnung gehen.«

Ich ging nach oben in mein Zimmer. Als ich an Annes offener Tür vorbeikam, hörte ich den Fernseher. Die Worte *vermisste Kinder* weckten meine Aufmerksamkeit. Ich blieb stehen und lauschte.

»Ja, die Feiertage sind eine besonders schlimme Zeit für Eltern, die ein Kind verloren haben – sei es kürzlich oder schon mehrere Jahre her. Wir sprechen jetzt mit Mrs und Mr Griffiths, deren Sohn gleich nach der Geburt aus dem örtlichen Krankenhaus entführt wurde.«

Ich erstarrte. Griffiths war Iggys echter Familienname – soweit wir wussten. Ich erinnerte mich, dass das in den Papieren stand, die wir im Institut in New York gefunden hatten – ehe sie verschwanden. Ganz vorsichtig schob ich mich ein Stückchen weiter, sodass ich durch den Türspalt den Fernseher sehen konnte. Ich hörte, wie sich Anne im Bad die Zähne putzte.

»Man sollte meinen, dass es nach vierzehn Jahren leichter würde«, sagte die Frau traurig. »Aber das ist nicht so. Jedes Jahr tut es genauso weh, immer wieder.«

Mit stockte der Atem. Vierzehn Jahre? Griffiths? Der Reporter verschwand, und man sah das Ehepaar. Der Mann hatte den

Arm um die Schultern seiner Frau gelegt. Beide schauten traurig drein.

Ach, noch etwas.

Die Frau sah genau wie Iggy aus.

67

Fang schaute mich aufmerksam durch die Haarsträhnen an, die immer seine Stirn bedeckten. »Sie standen vor ihrem Haus. Ich habe genug gesehen, um es wiederzuerkennen, wenn ich es sehe«, sagte ich leise zu ihm. Es war spät, und alle anderen schliefen. Ich hatte bis jetzt gewartet, um Fang zu erzählen, was ich gesehen hatte. »Sie hießen Griffiths. Ihr Kind ist vor vierzehn Jahren verschwunden, und die Frau war das reinste Ebenbild von Iggy.«

Langsam schüttelte Fang den Kopf und dachte nach. »Ich kann es nicht glauben, dass du ausgerechnet das siehst.«

»Ich weiß. Aber wie könnte man so etwas arrangieren? Wir durften heute gar nicht fernsehen. Ich glaube, wir sollten das überprüfen.«

Wieder schüttelte Fang den Kopf. »Wie viele Häuser gibt es im Umkreis von Washington?«

»Hinter dem Haus stand eine große dunkle Kirche. Sie war altmodisch und hatte einen hohen Turm. Wie viele gibt es schon davon?«

Fang seufzte. »Ungefähr eine Million.«

»Fang! Das ist ein riesiger Glücksfall! Selbstverständlich müssen wir der Spur nachgehen.«

Er schaute mich an. »Aber wir haben Hausarrest und *Flugverbot*«, sagte er mit toderntem Gesicht.

Ich starrte ihn eine Sekunde lang an, dann brachen wir beide in Gelächter aus.

»Was ist los mit dir?« Wir flogen hoch über den Lichtern von Washington, und Fang wischte sich dauernd die Stirn ab und rollte mit den Schultern.

»Mir ist irgendwie heiß«, antwortete er. »Aber ich fühle mich nicht krank – mir ist nur heiß.«

»So ging's mir auch.« Ich hob die Brauen. »Warte eine Woche, dann fliegst du wie die Concorde, glaube ich. Oder du stirbst.« Ich grinste ihn an, doch er erwiderte das Grinsen nicht.

»Was ist? Fühlst du dich echt elend?«

»Nein. Aber mir ist gerade was eingefallen. Ich habe dein Blut in mir.«

Ich schaute ihn an. Seine weiten dunklen Flügel bewegten sich kraftvoll durch die Nachtluft.

»Na und? Das war doch nur Blut.«

Er schüttelte den Kopf. »Nicht nur das Blut. Die roten Zellen enthalten DNA, erinnerst du dich? Man hat mir deine DNA verabreicht.«

»Na und?«

Er zuckte mit den Schultern. »Bestimmt war das so nicht geplant. Vielleicht ist das der Grund, warum mir so heiß ist.«

»Hmmm«, sagte ich. »Und wir wissen nicht, ob das ein gutes oder schlechtes Zeichen ist – oder gar nichts bedeutet.«

»Ich schätze, das werden wir schon merken«, meinte er.

Wie sich herausstellte, gab es in Washington und Umgebung praktisch Hunderte von hohen Kirchtürmen. Obwohl es ziemlich unwahrscheinlich war, den richtigen zu finden, kreisten wir umher und gingen über ein Dutzend Mal in einer Wohngegend hinunter. Aber nachdem ich sämtliche Häuser aus der Nähe betrachtet hatte, schwangen wir uns wieder in die Lüfte.

Nach drei Stunden hatten wir Hunger und waren müde. Wir verständigten uns wortlos. Ein Blick genügte, und wir flogen zurück zu Annes Haus.

Gegen drei Uhr morgens kamen wir dort an. Wir peilten das Fenster an, das wir offen gelassen hatten. Es war in einem kleinen Vorratsraum im ersten Stock.

»Fang.« Er schaute mich an. Ich deutete mit der Hand auf das Haus.

Wir sahen deutlich Annes Silhouette im Fenster ihres Zimmers. Sie war um drei Uhr noch wach und wartete auf uns. Schief diese Frau nie?

War Anne nichts als eine Spionin? Für das FBI oder für eine andere Organisation?

Plötzlich war ich furchtbar erschöpft. Wir glitten zum Haus hinunter, falteten in letzter Sekunde unsere Flügel zusammen und sausten durchs Fenster. Wir stapelten die Fäuste aufeinander und gingen in unsere Zimmer. Ich streifte die Schuhe ab und fiel mit Kleidern ins Bett. Ich erwartete nicht, dass Anne in mein Zimmer kommen würde.

Sie hatte bereits alles gesehen, was sie sehen musste.

69

Die nächste Woche war die verrückteste meines gesamten Lebens – und das will schon was heißen, da ich im Käfig aufgewachsen bin, danach ständig auf der Flucht war und andere Mutanten in einem Labor tief unter der U-Bahn von New York City getroffen hatte. Und ach ja, außerdem hatte ich *Flügel*.

Das jetzt war noch viel abartiger.

Es geschah nämlich überhaupt nichts.

Wir gingen wieder in die Schule, und alles war völlig normal, abgesehen davon, dass Gasi und Iggy es *irgendwie* schafften, *nichts* in die Luft zu jagen. Eine echte Premiere.

Der Rektor hielt sich von uns fern, vielleicht aus Gesundheitsgründen, um einem Schlaganfall zu entgehen.

Angels Lehrerin benahm sich ziemlich normal – sie ging zum Beispiel nicht plötzlich mit ihrer Klasse in einen Spielzeugladen

und kaufte ihnen alles, was sie wollten. Das hätte mich sofort alarmiert.

Nudge wurde zu einer Geburtstagsparty eingeladen. Einer Nicht-Mutanten-Geburtstagsparty. Anne versprach ihr, ein Kleid zu finden, das ihre Flügel verstecken, sie aber ansonsten normal aussehen lassen würde.

Und - jetzt haltet euch fest! Das Beste und Schlimmste habe ich mir für den Schluss aufgehoben:

Dieser Sam hat mich um eine Verabredung gebeten.

»Waaas?«, fragte Iggy verblüfft.

»Man hat mich um ein Date gebeten«, antwortete ich und haute mir eine Portion Kartoffelpüree auf den Teller.

»Oh, Max!«, meinte Nudge.

»Das ist doch ein Witz, was?«, sagte der Gasmann mit vollem Mund. Er lachte und bemühte sich, kein Essen auszuspucken.

»Was für ein armer Irrer! Was hat er gesagt, als du ihm eine Abfuhr erteilt hast?«

Ich säbelte eifrig an meinem Steak.

»Du hast ja gesagt?«, fragte Nudge.

»O mein Gott«, sagte Iggy und schlug sich mit der Hand an die Stirn. »Max und ein *Date*! Ich dachte, du wolltest Tränen, Gewalt und Chaos *vermeiden*.«

Wieder ein Dolchblick auf Iggy, der leider völlig wirkungslos war.

»Ich finde es super«, meinte Angel. »Max ist wunderschön. Sie sollte mit Jungs ausgehen.«

»Was ziehst du an?«, fragte Anne lächelnd.

»Weiß nicht«, murmelte ich mit hochrotem Gesicht.

Und ist dir aufgefallen, wer kein einziges Wort sagte?

Richtig.

»Stell dir einfach vor, du bist auf einer Aufklärungsmission.«

Fang lehnte in meinem Türrahmen und schaute mir zu, wie ich mich in dem Spiegel über der Kommode betrachtete.

»Was?«, fragte ich eisig. »Alles bestens.« Ich steckte die Bluse in den Bund und zog das große Sweatshirt aus Velour mit der Kapuze darüber, das meine Flügel verbarg. Jedenfalls hoffte ich das.

»Ach ja? Wenn du sonst so 'n Gesicht ziehst, bist du kurz davor durchzudrehen. Das weiß ich.«

»Es geht mir *super!*«, erklärte ich und bemühte mich, nicht zu hyperventilieren. Was tat ich? Wie dämlich, mich auf dieses Date einzulassen. Vielleicht sollte ich ihn anrufen und absagen. Ich könnte sagen, ich sei krank. Ich könnte ...

Es klingelte. Fang grinste mich boshaft an und ging nach unten.

»Du meine Güte, fünf Brüder und Schwestern«, sagte Sam.

»Ja, und wie ist das bei dir?« Wir warteten in der Schlange vor dem Kino, um Karten zu kaufen.

»Ich hab drei ältere Schwestern«, antwortete er. »Sie machen mir das Leben echt zur Hölle. Zum Glück sind die beiden ältesten jetzt weg und auf dem College.«

Ich lächelte. Es war leichter, als ich gedacht hatte, sich mit Sam zu unterhalten. Und die nächsten beiden Stunden musste ich überhaupt nicht reden.

Der Film, den wir sahen, war unglaublich gewalttätig. Militärische Spionage und viel Action, wie die Videos, die ich mir als Kind angesehen hatte. Sam traute sich nicht, meine Hand zu halten. Hoffentlich hatte ich keine verschwitzten Handflächen. Nervös rieb ich sie an den Jeans ab.

Nach dem Film beschlossen wir, in einem kleinen Café die Straße hinunter noch ein Eis zu essen. Während ich mir den Kopf zerbrach, um etwas zu sagen, nahm Sam wortlos meine Hand.

Einfach so. Händchen haltend gingen wir weiter.

Es war nicht schlimm.

Wir bekamen im *Ye Olde Ice Cream Shoppe* unser Eis und setzten uns an einen kleinen Marmortisch. Ich fragte mich, wie weit ich den Tisch wohl schleudern konnte, falls nötig, als Sam mich fragte: »Und was machst du Thanksgiving?«

»Ich nehme an, wir essen mit Tante Anne«, antwortete ich.

»Schade, dass du es nicht mit deinen Eltern feiern kannst.«

»Stimmt.« Ich nickte und widmete mich meinem Eis.

»Wir haben ein Höllenessen mit der Verwandtschaft«, erklärte mir Sam. Er hielt seine Maraschinokirsche hoch. »Magst du die?«

»Ja, gern.« Er legte sie auf meinen Eisbecher und lächelte. Ich lächelte zurück. »Warum ist es ein Höllenessen?«

Er verzog das Gesicht. »Meine ältesten beiden Schwestern kommen zurück. Der Kampf ums Badezimmer, ums Telefon, um den Fernseher. Mein Onkel Ted redet pausenlos übers Geschäft. Er verkauft Versicherungen.«

Ich nickte mitfühlend.

»Mom versucht Tante Phyllis vom Schnaps fernzuhalten, aber das funktioniert nicht. Dad wird versuchen, sein Football-Spiel zu sehen, damit er den Fernseher anbrüllen und Erdnüsse auf den Teppich schmeißen kann.« Sam zuckte mit den Schultern. Mir gefiel, wie sein kastanienbraunes Haar in seine Stirn fiel. Und er hatte schöne Augen. Hellbraune, wie Schildpatt.

»Klingt ziemlich übel«, sagte ich. War das ein übliches Thanksgiving? Keine Ahnung. Ich wusste nur, was ich im Fernsehen gesehen hatte. Wie würden meine alten Freunde Ella und Dr. Martinez Thanksgiving feiern?

Sam zuckte wieder mit den Schultern. »Es ist einfach Scheiße. Aber irgendwann ist es vorbei, und ich habe vier Wochen, um mich für Weihnachten zu stärken.«

Ich lachte, er lächelte zurück. Dann erregte eine Bewegung hinter ihm meine Aufmerksamkeit. Sam saß mit dem Rücken zur großen Scheibe, und jemand war vorbeigegangen. Nein – nicht vorbeigegangen. Da.

Meine Hand erstarrte mitten in der Luft, und mein Herz fühlte sich an wie von Eis umschlossen.

Ari war draußen und grinste mich siegessicher an. Dabei hielt er die Daumen nach oben.

71

Ari platzte mitten in mein Date!

Schnell sah ich mich im Café um. Hinter der Theke gab es einen Ausgang. Ich konnte unseren Tisch umwerfen, um ihn aufzuhalten.

»Max? Alles in Ordnung?«

»Hä? Ja, ja«, meinte ich gedankenverloren. Meine Augen waren auf Ari geheftet. Er grinste mich an und ging dann weiter. Ich sah neben ihm lange Haare mit Strähnchen, und dann sah ich mein Spiegelbild in der Scheibe.

Sam drehte gerade in dem Moment den Kopf, um zu sehen, was mich so faszinierte, als Ari verschwand.

Ich saß stocksteif und still da und wartete darauf, dass die Eraser gleich durchs Fenster stürzten oder von der Decke fielen.

Sam schaute mich neugierig an. »Wirklich alles okay?«, erkundigte er sich besorgt.

»Ja, alles bestens«, sagte ich. »Ich dachte nur, ich hätte was gesehen.«

Glaub nur, was du weißt, nicht, was du siehst!

Okay, nicht nur Eraser störten mein Date, nein, diese kleine Stimme in meinem Kopf musste sich auch noch in meine Verabredung einmischen. Das hasse ich. Und was sollte das überhaupt heißen? Ich wusste bereits, dass Ari noch lebte.

»Max?«

Ich widmete meine Aufmerksamkeit wieder Sam. »'tschuldige – ich war abgelenkt.« Ich lächelte ihn reumütig an. Ich war hellwach und jederzeit für Action bereit, doch nichts passierte.

»Mir gefällt, dass du deinen ganzen Eisbecher aufisst«, sagte

Sam. »Manche Mädchen haben lieber nur eine kleine Kugel und möglichst fettfrei. Aber dir schmeckt es richtig.«

Ich lachte überrascht, war aber nicht sicher, ob es mir peinlich sein sollte. »Ich mache mir nie Gedanken über das, was ich esse.« *Falls* ich etwas zu essen habe.

»Ich mag das«, sagte Sam.

Und ich mag dich, dachte ich.

72

Sams drittälteste Schwester, die gerade erst den Führerschein gemacht hatte, brachte uns nach Hause. Sam ging mit mir bis zu Annes vorderer Veranda.

»Danke«, sagte ich und fühlte mich irgendwie nicht wohl. »Es war ein wirklich schöner Abend.«

»Mir hat er auch gefallen«, entgegnete Sam. »Du bist nicht wie die anderen Mädchen, die ich kenne.«

Das kannst du laut sagen, mein Freund!

»Ist das gut oder schlecht?«, fragte ich.

»Gut. Eindeutig gut.« Sam hatte ein echt nettes Lächeln. Er kam näher zu mir, legte mir eine Hand auf die Schulter und die andere unter mein Kinn. Meine Augen wurden groß, als er mich küsste. Wir waren beinahe gleich groß, und er war nicht so schlank und hart wie Fang. Aber er küsste mich noch mal, wobei er den Kopf seitlich hielt und die Arme um meine Taille schlang.

Und weißt du was? Ich dachte überhaupt nicht an meine Flügel. Ich schloss die Augen und machte einfach mit. O mein Gott, küssen.

Geh mit dem Strom, Max.

Diesmal hatte die Stimme etwas wirklich Sinnvolles gesagt.

Sams Schwester drückte auf die Hupe. Sie wollte nach Hause.

Wir trennten uns und lachten ein wenig.

»Wow!«, sagte Sam. Ich nickte.

»Geh lieber«, sagte ich. »Aber danke für alles. Es war wunderbar.«

»Ja.« Sam sah so aus, als wolle er mich gleich wieder küssen, aber seine Schwester hupte energisch. Er lief die Stufen hinunter auf die dunkle Einfahrt. »Bis morgen«, rief er mir über die Schulter zu.

»Ja.«

Sie fuhren davon und ließen mich allein mit Gefühlen, die ich nicht in Worte fassen konnte.

73

Anne wartete drinnen auf mich. »Wie war's?«, fragte sie mich lächelnd.

»Prima«, antwortete ich. »Also, gute Nacht.« Damit ging ich weiter, hinauf in mein Zimmer. Ich wollte nicht unhöflich sein, obwohl mir das eigentlich nie etwas ausmacht, aber ich konnte einfach nicht mit ihr über etwas reden, das mir so wichtig war. Ich setzte mich aufs Bett und durchlebte die letzten zehn Minuten noch einmal.

Leise öffnete sich die Tür, und Fang streckte den Kopf herein. Er trat ein und hielt eine Hand schützend über die Augen. »Oh! Dein Glücksschein blendet unerträglich.«

Ich verdrehte die Augen und zog mein Kapuzenhemd aus. Ich rollte mit den Schultern und entfaltete meine Flügel ein bisschen. Ahhh. Das fühlte sich besser an. Ich hatte sie den ganzen Abend dicht an mich gepresst. Ob Sam sie überhaupt gespürt hatte? Er hatte nicht geschrien oder mich entsetzt angeschaut, deshalb ging ich davon aus, dass er nichts gemerkt hatte.

Fang schloss die Tür. »Sie wollten alle aufbleiben und auf dich warten, aber Anne hat sie ins Bett geschickt.«

»Kluger Gedanke von Anne«, sagte ich.

»Und? Wie war's?« Fang lehnte sich an meinen Schreibtisch und verschränkte die Arme über der Brust. Ich hörte etwas in

seiner Stimme und schaute in sein Gesicht. Wie gewöhnlich völlig leidenschaftslos, aber ich kannte ihn so gut, dass mir das leichte Zucken seiner Kinnmuskeln nicht entging, ebenso wenig, dass er die Augen ein wenig verengt hatte.

»Ich habe ihn gesehen – wie sagt man? Ach ja – er hat an dir geklebt. Daraus schließe ich, dass ihr euch gut verstanden habt.« Fang wartete, während ich versuchte, seine Gedanken zu lesen.

»Ja«, sagte ich schließlich. »So was kommt schon mal vor, nicht wahr?«

Er schaute schuldbewusst drein, und ich streifte meine Schuhe ab. Fang setzte sich neben mich und lehnte sich an mein Kopfteil. »Du magst ihn also. Ich muss ihn nicht umbringen.« Sein Ton klang angespannt.

Ich zuckte mit den Schultern. »Ja, er war echt nett. Wir haben uns gut amüsiert.«

»Aber ...«

Ich massierte meine Schläfen. »Aber was? Er könnte der netteste Junge der Welt sein, aber das würde nichts ändern. Ich bin immer noch eine mutante Missgeburt. Wir sind immer noch in einer Situation, die ich jeden Tag mehr hasse. Wir können unsere Eltern nicht finden – allerdings würde es uns auch nicht viel helfen, wenn wir sie fänden. Wir können niemandem trauen. Wir können das Geheimnis des Codes nicht knacken.«

Fang schwieg.

»Ich habe heute Abend Ari gesehen«, sagte ich. Er hob den Kopf. »Er stand vor dem Café, wo wir Eis gegessen haben. Er hat mich angegrinst. Und es war jemand bei ihm.« Ich machte eine Pause und dachte zurück an die langen Haare. »Ich habe sie gesehen ...« Dann traf es mich wie ein Blitzschlag. Ich hatte geglaubt, mein eigenes Spiegelbild in der Scheibe zu sehen. Aber dem war nicht so.

Langsam drehte ich mich um und schaute Fang an. »Ari hatte mich bei sich. Da war ein anderes Ich vor dem Fenster.« Mein Magen verkrampfte sich.

Fang schaute mich total verblüfft an.

»An dem Tag, als sie uns angriffen, habe ich ein Mädchen mit langen Haaren im Van gesehen, aber nur eine Sekunde lang«, erzählte ich. »Und heute habe ich dieselbe Langhaarige mit Ari gesehen. Ich dachte, es sei mein Spiegelbild in der Scheibe. Aber es war kein Spiegelbild. Das war *ich*.«

Fang fragte mich nicht, ob ich sicher sei. Er wusste, das war nicht nötig.

»Heilige Scheiße«, meinte er, als er diese Nachricht verdaute. »Eine Max auf der dunklen Seite. Das ist so ziemlich das Schlimmste, das ich mir vorstellen kann. O Gott. Noch eine Max. Eine böse Max. Scheiße.«

»Das ist noch nicht alles«, fuhr ich langsam fort. »Du erinnerst dich, dass ich gesagt habe, falls ich böse würde, müsstest du etwas tun, um die anderen zu beschützen?«

Er blickte mich an. »Ja.«

»Der Grund, weshalb ich das gesagt habe ...« Ich holte tief Luft und schaute beiseite. »Ich habe ein paarmal im Spiegel gesehen, wie ich mich verwandelt habe – in einen Eraser.«

Fang schwieg.

»Ich berühre mein Gesicht, und es fühlt sich an wie immer. Menschlich, glatt. Aber im Spiegel sieht man nur den Eraser.« Ich konnte nicht glauben, dass ich ihm das gestand.

Es folgte ein langes Schweigen. Die Minuten vergingen so langsam wie Stunden.

»Ich wette, du hast ein bisschen wie ein Pekinese ausgesehen«, sagte Fang schließlich.

Ich blickte ihm in die Augen. Fang wirkte sehr ruhig, sehr normal, trotz allem, was ich ihm soeben gesagt hatte. »Was?«

»Ich wette, du warst ein niedlicher kleiner Pekinese.« Er fletschte die Zähne und machte »Grrrr!« und schlug mit der Hand nach mir, als sei es eine Pfote.

Ich versetzte ihm einen Klaps. Er lachte. Aber ich sprang wütend auf. Er hielt die Hände hoch, als wolle er sich ergeben,

hatte dabei aber Probleme, nicht zu lachen.

»Schau«, sagte Fang und bemühte sich um ein ernstes Gesicht.

»Ich weiß, dass du kein Eraser bist. Ich weiß nicht, warum du das im Spiegel gesehen hast. Ich weiß auch nicht, wer diese andere Max ist, aber ich weiß, wer du bist, durch und durch. Und du bist kein Eraser. Und selbst wenn ich dich als Eraser sehen würde, würde ich immer noch wissen, dass du es bist. Ich weiß, dass du nicht böse bist – ganz gleich, wie du aussiehst!«

Ich dachte daran, dass die Stimme mir gesagt hatte, ich solle glauben, was ich wisse, nicht, was ich sähe. Tränen traten mir in die Augen. Ich sank zurück aufs Bett. Ich wollte nur noch schlafen und nicht mehr über irgendetwas nachdenken.

»Danke«, sagte ich zu Fang mit gebrochener Stimme.

Er stand auf und strich über mein Haar. »Du bist in Ordnung«, sagte er leise und verließ mein Zimmer.

VIERTER TEIL

TRAUTES HEIM, GLÜCK ALLEIN

74

»Bitte.«

»Noch ist es nicht an der Zeit, Ari.« Jeb schaute ihn gar nicht an, sondern las weiter die ausgedruckten Berichte.

»Nicht an der Zeit!«, explodierte Ari und lief wütend im Zimmer auf und ab. »Die richtige Zeit kommt nie! Du sagst mir immer, bald ist es an der Zeit, aber du lässt mich sie nie töten. Worauf warten wir?«

An den Stellen, wo seine Flügel festgemacht waren, hatte er Schmerzen. Sie brannten. Schnell warf er sich vier Pillen ein und wandte sich wieder an seinen Vater.

»Hab Geduld«, sagte Jeb. »Du weißt, wir müssen uns an den Plan halten.« Er schaute Ari an. »Du lässt deine Entscheidungen von deinen Gefühlen beeinflussen. Das ist nicht gut, Ari. Wir haben darüber schon gesprochen.«

»Ich?«, schrie Ari. »Was ist mit dir? Du weißt, warum du sie nicht beseitigst! Weil du Max liebst! Du hast Max am liebsten von allen! Deshalb lässt du mich sie nicht töten.«

Jeb sagte nichts, sah ihn nur an. Ari war klar, das Jeb wütend war, sich aber bemühte, es nicht zu zeigen. Nur ein einziges Mal wollte Ari, dass sein Vater ihm die gleiche Liebe und Bewunderung entgegenbrachte, die er für Max empfand. Wenn Jeb Max anschaute, selbst wenn es nur Bilder von Max waren, wurde sein Gesicht weich und sein Blick intensiver. Ari dagegen betrachtete er wie alle anderen.

Und aus irgendeinem Grund hasste er diese neue Max. Jeb

konnte es in ihrer Nähe nicht aushalten – das war allen aufgefallen. Ari blieb aber, sooft er konnte, in ihrer Nähe. Alles, um Jeb dazu zu bringen, ihm Aufmerksamkeit zu schenken.

Schließlich sprach Jeb. »Du hast keine Ahnung, wovon du redest. Du kennst das große Bild nicht. Du hast darin eine wichtige Rolle zu spielen, aber du musst tun, was ich dir sage. Wenn du glaubst, du kannst das nicht, dann finde ich jemanden, der dazu imstande ist.«

In Ari stieg Wut auf. Er ballte die Fäuste an den Seiten, um Jeb nicht an der Gurgel zu packen. Am liebsten würde er ihn erwürgen – doch nur fast. Nur bis Jeb endlich erkennen würde, dass er Ari liebte und ihn mehr respektieren sollte.

Doch jetzt musste er raus. Ari machte kehrt und knallte die Tür hinter sich zu. Draußen benutzte er einen Wohnwagen als Startrampe. Er hatte immer noch Schwierigkeiten, vom Boden aus zu starten – und schwang sich in die Luft. Fliegen tat nach wie vor weh, und er war darin ungelenk, aber er flog hoch hinauf zu seinem Lieblingssitz, dem Wipfel eines hohen Baums.

Mühsam fand er an einem Ast Halt und umklammerte ihn, um sich festzuhalten. Tränen der Wut flossen aus seinen Augen. Er schloss die Augen und lehnte sich gegen die glatte Borke des Baums. Alles tat so entsetzlich weh. Seine Flügel, wie sehr Jeb Max liebte, wie Max durch Ari einfach hindurchsah ...

Er erinnerte sich, wie sie dieses blasse halbe Handtuch angelächelt hatte, als sie Eis gegessen hatten. Wer war dieser Typ? Ein Niemand. Ein zerbrechliches Menschlein. Ari könnte ihn mühelos in Stücke reißen.

Ein leises Grollen entrang sich seiner Kehle, als er daran dachte, wie Max diesen Verlierer auf der Veranda geküsst hatte. Max hatte ihn geküsst! Als ob sie ein normales Mädchen wäre. Wenn der Typ Bescheid wüsste, würde er um Max einen weiten Bogen machen.

Oder vielleicht auch nicht. Vielleicht würde er Max ja lieben, selbst wenn er wüsste, dass sie eine mutante Missgeburt war.

Max war etwas ganz Besonderes. Die Menschen liebten sie. Die Jungen liebten sie. Sie war so stark – so stark und schön.

Ari schluchzte aus tiefer Brust. Tränen strömten über seine Wangen. Er wischte sie sich mit dem Jackenärmel vom Gesicht. Am liebsten hätte er sich wie ein kleines Kind ausgeheult. Er wollte heulend zu seiner Marni laufen – zu einer Mutter, die er nie gehabt hatte. Ari wischte wieder mit dem Ärmel. Dann wurde ihm alles zu viel. Er spürte, wie er sich in einen Eraser verwandelte. Er riss seinen Rachen auf. Er spürte, wie die Tränen durch sein Fell liefen. Ari unterdrückte ein Schluchzen und biss sich in den Arm. Dann schloss er die Augen und biss weiter zu. Er bemühte sich, dass er kein Geräusch verursachte. Er spürte die Zähne durch die Jacke. Sie drangen durch den Stoff in die Haut und die Muskeln. Er schmeckte Blut, aber er ließ nicht nach. Denn so fühlte er sich langsam besser.

75

»Ich glaube, das ist es. Ich bin einfach verdammt *gut*. Wir haben es gefunden.« Ich spähte hinter dem frisch gepflanzten Busch über die Straße. »Kein Wunder, dass du mich anbetest.«

Eindeutig hatte ich mich von dem elenden Gefühl der vergangenen Nacht erholt. Die Hormone eines vierzehnjährigen Vogelkinds hatten sich wieder beruhigt und tanzten nicht mehr ganz so wild.

Fang schenkte mir einen leidenden und keineswegs anbetenden Blick, dann schaute er an mir vorbei zu dem bescheidenen Backsteinhaus. Es war altmodisch, aber wegen der Nähe zu Washington, D. c., wahrscheinlich eine halbe Million Dollar wert.

Anmerkung an mich selbst: In Immobilien investieren. Taschengeld sparen.

»Wirklich? Und das im Hintergrund ist die Kirche?«

Ich nickte. »Ja. Und nun?«

Er schaute mich an. »Du führst das Kommando.«

Ich packte ihn an der Schulter und marschierte mit ihm über die Straße. Ich klingelte an der Tür, ehe mein lästiger gesunder Menschenverstand die Oberhand gewann.

Wir warteten. Ich hörte Schritte zur Tür kommen. Dann ging sie auf. Fang und ich starrten die Frau an, die wie Iggys Mutter aussah. Allerdings wussten wir nicht, ob sie es tatsächlich war.

»Ja?«, sagte sie und trocknete die Hände an einem Küchentuch ab. Sie sah *wie eine richtige Mom aus*. Sie war groß und schlank mit rotblondem Haar, heller Haut und Sommersprossen. Ihre Augen waren himmelblau, wie Iggys, allerdings konnte sie sehen, weil keine irren Wissenschaftler an ihnen herumexperimentiert hatten.

»Kann ich euch helfen?«, fragte sie.

»Ma'am, wir verkaufen Abos für das *Wall Street Journal*«, erklärte Fang mit ernstem Gesicht.

»Nein, danke«, sagte sie. »Wir bekommen schon die *Washington Post*.«

»Da kann man wohl nichts machen«, erwiderte Fang. Wir drehten uns um und gingen weiter.

Sie *konnte* absolut, eindeutig Iggys Mom sein. Und jetzt?

76

»Es riecht immer noch wie nach einer Explosion«, sagte Iggy zum Gasmann. Gasi schnupperte. »Ja, ich mag den Geruch. Riecht nach Aufregung.«

»Bei Gott, wir könnten mehr davon brauchen«, meinte Iggy.

Gasis Schritte waren auf dem harten Betonboden kaum zu hören, aber Iggy konnte ihm mühelos folgen. Selbst ohne Gasi hätte Iggy mit Hilfe seiner außergewöhnlichen Erinnerung den Weg ins Archiv gefunden. Er könnte sogar den Weg zurück ins Institut finden, wenn man ihn in einem U-Bahn-Tunnel in New York City absetzte. Das entschädigte ihn beinahe dafür, dass er

überhaupt nichts sehen konnte.

»Hier.« Gasi öffnete lautlos die Tür zum Archiv. Iggy hörte, wie er das Licht einschaltete. Jetzt musste er wie ein Kleiderständer herumstehen, während Gasi die ganze Arbeit erledigte.

»Sie hat die Akten irgendwo vorn im Raum versteckt«, erinnerte er den Gasmann. »Auf der rechten Seite. Ist da ein Schrank aus Metall?«

»Sie sind alle aus Metall«, antwortete Gasi. Er öffnete einen Schrank und blätterte herum. Dann schloss er ihn wieder. »Ich weiß nicht einmal, wonach ich suchen soll. Alle Akten sehen gleich aus.«

»Steht nicht auf einigen in großen schwarzen Buchstaben ›Streng geheim‹?«

»Nein.«

Iggy wartete, während der Gasmann noch etliche Aktenschränke durchsuchte.

»He, warte mal«, sagte Gasi. »Da ist etwas. Da sind mehrere Akten mit einem Gummiband zusammengehalten. Sie haben eine andere Farbe und sehen älter und gebrauchter aus.«

»Lies sie.«

Das Gummiband wurde abgestreift. Seiten raschelten.

»O Mann!«

»Was?« Das machte Iggy verrückt. Nur weil die anderen Menschen sehen konnten, bekamen sie Informationen früher als er. Immer musste er warten, bis man ihm etwas sagte. Das *hasste* er.

»Das sind Patientenakten«, sagte der Gasmann. »Nicht über Schüler von dieser Schule. Das sind Patienten vom Standish-Heim für unheilbar Kranke.«

»Was ist das? Klingt irgendwie schlimm.«

Gasi las, und Iggy musste warten.

»Warte«, sagte Gasi.

Als ob ich eine große Wahl hätte, dachte Iggy.

»Das ist komisch. Ich meine, soweit ich sehe, war diese Schule

bis vor etwa zwei Jahren ein Irrenhaus. Das sind Akten von Patienten, die hier gelebt haben. Aber weshalb will der Rektor sie aufbewahren?«

»Vielleicht hat er Dreck am Stecken? Vielleicht hat er das Irrenhaus geleitet? Vielleicht war er ein *Patient*, hat alle anderen umgebracht und hat diese Schule eröffnet.«

»Weiß man's? Hier ist eine Menge Zeug. Zu viel, als dass ich es jetzt lesen könnte. Wir wollen es Max zeigen. Ich stopfe alles unter meine Jacke.«

»Cool. Wir hauen lieber ab.«

»Ja.«

Iggy folgte Gasi die Treppe hinauf. Mal sehen, fast schon Zeit zum Mittagessen. Wo Tessi wohl heute saß? Da blieb Gasi abrupt stehen. Beinahe wäre Iggy gegen ihn geprallt.

»Das ist komisch«, sagte Gasi. »Da ist eine Tür, die mir noch nie aufgefallen ist.«

Iggy hörte, wie er vorwärts ging und die Tür öffnete. Feuchte, kühle Luft schlug ihnen entgegen.

»Was ist es?«

»Ein Tunnel«, antwortete der Gasman verblüfft. »Ein langer dunkler Tunnel. Das Ende kann ich nicht sehen. Direkt unter der Schule.«

77

Am Montag machte wieder keiner Ärger. Ich hatte ein bisschen Angst, Sam wiederzusehen. Würde er den anderen etwas über unser Date erzählen? Von unserem Kuss? Würde man mich hänseln, und ich müsste daher einige Leute kräftig in den Arsch treten?

Alles ging gut. Ich sah ihn im Klassenzimmer, und er lächelte mich diskret, aber auf eine ganz besondere Art und Weise an. Niemand schien uns zu beobachten oder als Stoff für Klatsch zu sehen. Während der Freizeit saßen wir an einem Tisch, redeten,

lasen und studierten. Nicht einmal der Rektor störte uns.

Es war cool. Fast den gesamten Tag hatte ich das Gefühl, dass das Leben doch nicht gar so übel war. Dieses Gefühl währte, bis ich nach Hause kam, wo wir über die neuesten Entdeckungen reden wollten.

»Ein Tunnel?« Ich schaute Gasi und Iggy verwirrt an. »Warum sollte unter unserer Schule ein Tunnel sein?«

»Hervorragende Frage«, meinte der Gasmann und nickte. »Plus die Geheimakten.«

Ich blätterte wieder in den Akten. »Nudge? Überprüfe mal die Schule. Irgendwo habe ich, glaube ich, gesehen, dass sie seit etwa zwanzig Jahren besteht?«

»Das steht in allen Broschüren«, bestätigte Fang. »Außerdem steht auf der Bronzetafel in der Eingangshalle, dass sie 1985 gegründet wurde.«

Nudge holte den Laptop, den wir von Anne praktisch als Dauerleihgabe hatten. Ich blätterte die Akten der Patienten durch, die in das Sanatorium gekommen waren, es aber nie verlassen hatten. Sie datierten hauptsächlich aus den letzten fünfzehn Jahren bis vor ungefähr zwei Jahren. Für andere Menschen mochten das völlig unzusammenhängende Ereignisse sein, absolut uninteressant.

Aber für unser Leben bedeuteten sie große rote Warnblinklichter.

»Was?«, sagte Nudge. »Auf der Website der Schule steht, dass das Gebäude seit 1985 steht. Aber wenn ich bei Google nachsehe, gab es dort bis vor zwei Jahren überhaupt nichts.«

»Haben sie den Namen geändert?«, fragte Iggy.

Fang schüttelte den Kopf. »Glaub ich nicht – jedenfalls steht es nirgends.«

Ich überprüfte noch einmal diese geheimnisvollen Akten. »Dieses Standish-Heim hat dieselbe Adresse. Und schaut euch das offizielle Briefpapier an – eine kleine Zeichnung vom Haus.« Ich zeigte es den anderen. Es war eine genaue Zeichnung

unserer Schule.

»Das sieht nicht gut aus«, meinte ich mit meinem üblichen Sinn für Untertreibung und schaute meinen Schwarm an.

»Sollten wir Anne fragen?«, meinte Iggy.

Fang und ich schauten uns nur an. Er schüttelte kaum sichtbar den Kopf.

»Warum?«, fragte ich. »Entweder sie weiß etwas darüber und ist eingeweiht, dann wollen wir ihr nicht auf die Nase binden, dass wir etwas ahnen. Oder sie weiß nur, was man ihr erzählt hat, und dann kann sie uns auch nicht weiterhelfen.«

Einige Minuten dachten wir schweigend nach. Ich hörte, wie Anne in der Küche den Fernseher einschaltete und mit Töpfen klapperte. Die Nachrichten kamen und verkündeten einen Kälteeinbruch und wer das letzte College-Football-Spiel gewonnen hatte. Dann sagte ein Nachrichtensprecher: »Und heute hat unser Präsident in der Hauptstadt eine überraschende Erklärung abgegeben, worüber sich viele alte Polithasen die Haare raufen. Nur drei Tage ehe das neue Budget vorgelegt werden soll, wurde das bereits gebilligte Militärbudget um eine Milliarde Dollar gekürzt und dem Sozialhaushalt zugesprochen, vor allem Heimen für obdachlose Frauen und Kinder.«

Ich erstarrte.

Fang schaute mich ungläubig an, dann Angel. Sie grinste. Ich hörte Total lachen. Beide wussten Bescheid.

Ich ließ den Kopf hängen und massierte die Schläfen. Plötzlich hatte ich Kopfschmerzen. Wir mussten weg hier. Als Nächstes würde Angel den Präsidenten dazu bringen, Hausaufgaben zu verbieten oder Ähnliches.

78

Um dreiundzwanzig Uhr fünf öffneten sich an diesem Abend sechs Fenster in Annes Haus. Wir sprangen einer nach dem anderen hinaus, fielen ein paar Meter in die Tiefe, entfalteten

unsere Flügel und schwingen uns in die Lüfte.

Dann flogen wir sechs durch die dunkle kalte Nacht. Es gab keine Wolken, und der Mond leuchtete so hell, dass die Bäume unter uns lange Schatten warfen.

Die Fledermaushöhle hätte aus jedem Horrorfilm stammen können. Fang hatte sie vor wenigen Wochen entdeckt. Sie lag in einer alten Kalksteinklippe mehrere Meilen vom Haus entfernt. Wir flogen hinein. Drinnen hingen viele Stalaktiten wie Zähne von der Decke. Irgendwo in der Dunkelheit tropfte unsichtbares Wasser. Nach etwa zehn Metern stank es fürchterlich nach Guano, deshalb hielten wir uns in der Nähe des Eingangs.

»Ich wette, hier war noch nie ein Mensch«, bemerkte Gasi und nahm im Schneidersitz am Eingang Platz. »Sie müssten ja die Klippen raufklettern, um herzukommen.«

»Ich wünschte, ich könnte sehen, was weiter hinten ist«, sagte Nudge.

»Ich auch«, meinte Iggy fröhlich.

»Okay, Leute«, mischte ich mich ein. »Hört mal zu. Ich habe nachgedacht und bin zu dem Schluss gekommen, dass wir unbedingt weg müssen. Wir hatten hier wirklich eine tolle Zeit, aber jetzt sind wir alle ausgeruht, ausgeheilt und sollten verschwinden.«

Diese Ankündigung wurde nicht mit Konfetti und Feuerwerk aufgenommen.

»Seht mal«, fuhr ich fort. »Ari weiß, dass wir hier sind. Er hat uns auf dem Heimweg von der Schule angegriffen – wahrscheinlich hält er Annes Haus unter Beobachtung. Der Rektor hat uns auf dem Kieker. Jetzt diese komischen Akten aus der Schule, die geheimnisvollen Tunnels – alles ergibt ein äußerst unschönes Bild.« Ganz zu schweigen davon, was Angel mit dem Führer der freien Welt noch anstellen würde. Ich warf ihr einen warnenden Blick zu, falls sie versuchte, meine Gedanken zu lesen. Sie lächelte mich nur an. »Wir sollten abhauen, ehe die ganze Kacke am Dampfen ist.«

Nudge und Gasi schauten sich an. Angel lehnte den Kopf gegen Iggys Schulter. Er streichelte ihr Haar. Schweigen.

»Ich meine, vielleicht lernen wir endlich klug zu denken und den anderen einen Schritt voraus zu sein, damit sie uns nicht immer unvermittelt in den Arsch beißen können.«

Oder vielleicht ist es an der Zeit zu lernen, zu bleiben und ein normales Leben zu führen.

Ich machte ein finsternes Gesicht. *Das hier ist nicht normal, Stimme. Es ist eine Falle oder ein Test oder – bestenfalls – ein Abstecher ins Surreale auf einer Reise, die ohnehin mehr als fantastisch ist.*

»Wir haben noch nie ein richtiges Thanksgiving-Essen erlebt«, sagte Angel. »Anne macht einen Truthahn und Kürbiskuchen.«

Ich war total frustriert. »Ja, für *Annes Kochkünste* müssen wir natürlich in der Stadt bleiben!«

Die jüngeren Kinder schauten betreten drein. Ich fühlte mich scheußlich, als hätte ich Regen für ihre Parade herbeigezaubert.

»Ich bin ehrlich schrecklich nervös«, erklärte ich. »Ich habe das Gefühl, ich könnte schreien. Wir müssen raus aus dieser Stadt. Versteht ihr?«

»Ja, schon«, sagte Nudge. »Es ist nur – sie macht Süßkartoffeln mit Rosinen und obendrauf kleine Marshmallows.«

Ich biss mir auf die Lippe, um nicht zu brüllen: »Mein Gott, das ist es mit Sicherheit wert, unsere Freiheit zu opfern! Warum hast du das nicht gleich gesagt?«

Statt dessen rang ich mir ein Lächeln ab und drehte mich um, als würde ich durch die Ranken den Nachthimmel betrachten. Als ich mich wieder im Griff hatte, schaute ich die anderen wieder an.

»Okay, dann bleiben wir erst mal bis Thanksgiving«, sagte ich zögernd. Ihre Gesichter strahlten. Ich hatte das Gefühl, als legte sich ein Amboss auf meine Brust. »Hoffentlich sind die Süßkartoffeln auch wirklich gut.«

»Ist das Ding schon hochgekommen?« Anne schaute beunruhigt über meine Schulter in den Backofen.

»Noch nicht«, sagte ich. »Aber es sieht gut aus.« Ich verglich den Truthahn im Ofen mit der Abbildung auf dem Paket mit der Füllung. »Siehst du? Die Farbe stimmt.«

»Also, angeblich ist er gar, wenn das Ding hochkommt.«

»Ich weiß«, beruhigte ich sie. Ich hatte das schon fünfzig Mal gehört.

»Was, wenn das Ding nicht funktioniert?« Anne war in Panik. »Und wenn es nie hochkommt? Es ist mein erster Truthahn und unser erstes gemeinsames Thanksgiving. Es wäre schrecklich, wenn er zäh wäre und nicht schmeckt.«

»Also das wäre symbolisch für unser gemeinsames Leben«, entgegnete ich todernt, grinste dann aber. »Vielleicht könntest du einen Blick auf Zephyr werfen, wenn er den Tisch deckt. Er kennt sich mit so viel Besteck nicht so aus.«

Anne nickte, warf noch einen Blick auf den Ofen und ging ins Esszimmer.

»Wie läuft es mit der Füllung?«, fragte ich Nudge.

»Bestens«, sagte sie und rührte mit einer großen Salatgabel aus Holz in einem Topf. Sie las wieder die Packung. »Ich glaube, sie ist fertig.«

»Sieht gut aus«, meinte ich. »Stelle sie an die Seite. Es ist unmöglich, dass wir all das Zeug gleichzeitig fertig kriegen.«

Wir waren uns nicht einig gewesen, ob man den Braten mit oder ohne Füllung in den Ofen schob und hatten uns für die sichere Variante entschieden.

»Die Preiselbeersöße ist auch super«, sagte Iggy und schüttelte das Glas, sodass der Inhalt mit einem Plopp in die Schüssel glitt. »Ich hätte sie selbst machen können.«

»Ich weiß.« Ich senkte die Stimme. »Du bist der Einzige von uns hier, der überhaupt kochen kann. Aber weiter im Pro-

gramm.«

»Ich möchte ein Hinterbein«, sagte Total bei meinem rechten Fuß.

»Stell dich hinten an«, sagte ich und ging zu Fang. Ich beobachtete eine Minute, was er tat. Er warf mir einen Blick zu, der mich warnen sollte, ja nichts Falsches zu sagen.

»Du bist ein Künstler«, sagte ich. Er betrachtete die exakte Reihe von Marschmallows, die er auf der Auflaufform mit dem Süßkartoffelpüree ausgelegt hatte.

»Ich bin ein verkanntes Genie«, sagte er und arbeitete weiter.

Ich beugte mich hinunter und schaute wieder in den Ofen. »Anne? Das kleine weiße Ding ist hochgekommen. Ich glaube, der Vogel ist fertig.«

»O mein Gott!«, rief Anne aus dem anderen Zimmer. Sie rannte in die Küche und nahm sich die Topflappen. »Es ist hochgekommen?« Sie riss die Ofentür auf und schaute mich an. »Was ist, wenn das Ding nicht funktioniert? Was ist, wenn er überhaupt nicht durch ist?«

Ich schaute sie an. »Nimm den Truthahn aus dem Ofen.«

Sie atmete auf. »Gut. Okay.«

Meine Güte, Erwachsene.

80

Fünfzehn Minuten später saßen wir alle um den Esstisch. Alles sah sehr lecker aus. Wir hatten ein weißes Tischtuch und Stoffservietten. Kerzen brannten. Das Essen stand auf dem Tisch und sah genauso aus wie die Bilder auf den Paketen.

Gasi hielt Gabel und Messer senkrecht. Ich runzelte die Stirn und schüttelte den Kopf. Sofort legte er sie hin.

»Wie wär's, wenn wir uns jeder der Reihe nach einzeln bedanken würden?«, fragte Anne. »Ariel? Warum fängst du nicht an?«

»Äh ...« Angel schaute mich an und lächelte gequält.

Tu dein Bestes, Kleines, und verrate nichts. Sie nickte.

»Ich bin für meine Familie dankbar«, sagte sie und deutete auf uns alle. »Ich bin dankbar, dass ich einen Hund habe. Ich bin dankbar, dass ich Max habe, die für mich sorgt.« Und dann, als bemerkte sie jetzt erst Anne, die direkt neben ihr saß, fügte sie hinzu. »Und ich bin dankbar, dass wir eine so schöne Zeit hatten. Mir gefällt es wirklich hier.«

Anne lächelte sie an. »Dank. Jetzt, Zephyr?«

»Äh, ich bin für das viele Essen dankbar«, sagte Gasi. »Und natürlich für meine Familie. Und dass ich hier bin.«

»Krystal.«

»Ich bin dankbar für das Essen und meine Brüder und Schwestern«, sagte Nudge. »Und ich bin dankbar, dass ich große braune Augen und lange Wimpern habe. Ich bin dankbar, dass wir eine Zeit lang hierbleiben konnten. Ich bin dankbar für MTV und Gummibärchen.«

»Gut«, sagte Anne. »Jeff?«

»Äh, alles, was Zephyr gesagt hat.« Iggy trommelte mit den Fingern auf den Tisch. »Fnick ist dran.«

Fang sah aus, als würde er lieber beim Zahnarzt sitzen. »Ich auch. Familie, Essen, ein Platz zum Schlafen.« Wir wechselten einen Blick. Sein Gesicht war gerötet, als habe er eine dieser Hitzeattacken.

Ich war an der Reihe. Ich *war* dankbar für vieles – aber nichts, was ich vor Anne erwähnen wollte. Insgeheim war ich dankbar, dass wir alle zusammen und gesund waren. Und ich war so dankbar, dass wir Angel zurückhatten, dass wir frei waren, nicht in dieser Schule. Ich war dankbar, dass uns in dieser Minute keine Eraser angriffen. Alle diese Dinge, die uns zugestoßen waren, konnten wieder geschehen. Nur weil sie jetzt gerade nicht passierten, war ich nicht so dumm, dies als Garantie zu verstehen.

»Äh, ich bin dankbar, dass wir die letzten paar Wochen hier verbringen durften«, sagte ich. »Das war wirklich großartig.

Und ich bin dankbar für meine Familie und für das viele Essen.«

Anne machte eine Pause und wartete, ob noch jemand etwas hinzufügen wollte. »Dann bin ich jetzt an der Reihe. Ich danke euch allen für die Hilfe, unser Thanksgiving-Essen zuzubereiten. Allein hätte ich das nie geschafft.«

Welch wahre Worte, dachte ich.

»Für mich ist es besonders bedeutungsvoll, dass wir alle gemeinsam daran gearbeitet haben, das Essen auf den Tisch zu bringen«, fuhr Anne fort. »Ich hatte nie Kinder und war nie eine Hausfrau. Aber die letzten Wochen mit euch haben mir vor Augen geführt, was ich eigentlich verpasse. Mir gefällt die Tatsache, dass mein Leben sich jetzt um euch dreht. Für mich ist es immer noch ein Wunder, dass ich so froh bin, einen Haushalt, Kinder und einen Hund zu haben.«

Total leckte unter dem Tisch mein Bein. Ich hätte fast geschrien, aber dann hörte ich, wie er leise lachte.

»Es ist chaotisch, bedeutet Tonnen von Arbeit und ist auch teuer. Außerdem werde ich ständig in die Schule zitiert und falle jeden Abend total erschöpft mit dem Bewusstsein ins Bett, dass am nächsten Tag alles wieder von vorn losgeht.« Sie schaute uns alle an und lächelte. »Aber ich möchte es überhaupt nicht anders haben.«

Also, reden konnte sie wirklich gut. Das musste der Neid ihr lassen.

»Ich hoffe daher aufrichtig, dass dieses Thanksgiving das erste in einer langen Reihe von Thanksgivings ist, die wir gemeinsam feiern werden.« Wieder lächelte sie uns an. Ihr Blick blieb an Angel hängen. »Denn ich möchte euch alle adoptieren.«

81

»Ja, bedanken wir uns für alles, indem wir abhauen«, sagte der Gasmann.

»Gasi, ich habe dir gesagt – du musst nicht mitkommen«,

erwiderte ich.

»Natürlich muss ich mitkommen«, beharrte er und band seine neuen Turnschuhe zu, die Anne ihm gekauft hatte.

»Ich kann es nicht glauben«, sagte Angel und hüpfte auf meinem Bett.

»Darauf haben wir doch alle gewartet«, sagte Nudge altklug. Sie schaute schnell zu Iggy. »Ich bin froh, dass es dir passiert ist, Iggy. Es wäre schön, wenn wir alle das Glück hätten, aber ich bin froh, dass du der Erste bist ...« Sie brach ab.

»Danke.« Iggy saß etwas verkrampft da, Schuhe und Jacke schon an. Sein Gesicht war gerötet, und er trommelte mit seinen langen schlanken Fingern nervös auf den Knien.

Nachdem unsere Thanksgiving-Feier beendet war, hatten Fang und ich den anderen davon erzählt, dass wir vielleicht Iggys Eltern gefunden hatten. Alle hatten wie vom Donner gerührt dagesessen.

»Willst du hin und sie sehen?«, hatte ich Iggy gefragt.

»Ja, natürlich!«, hatte Iggy gesagt. Dann hatte er die Stirn gerunzelt. »Ich bin mir nicht sicher.«

»Was?« Nudge schrie. »Wie kannst du nicht sicher sein?«

»Darüber haben wir doch schon geredet. Ich meine, ich bin jetzt blind und habe Flügel. Ich bin ein abartiger mutanter Hybrid, und sie haben mich so noch nie gesehen. Vielleicht hätten sie gern den ursprünglichen Jungen wieder, der ich mal war, aber ...«

Genau das dachte ich auch. Ich würde wohl *nicht* an der Tür klingeln, sollten wir je meine Eltern finden. Und sie würden mich wohl auch nicht haben wollen.

»Ich verstehe«, sagte ich. »Aber es ist deine Entscheidung. Wir unterstützen dich, ganz gleich, wie sie ausfällt.«

»Lass mich eine Nacht drüber schlafen«, bat Iggy.

»Null Problemo«, sagte ich.

Er hatte darüber nachgedacht und beschlossen zu gehen, und jetzt waren wir so weit.

Fang machte das Schlafzimmerfenster weit auf. Nudge klammerte sich ans Fensterbrett und schwang sich in die Luft. Die Sonne schien auf ihre hellbraunen Flügel mit den weißen Flecken, als sie einen Aufwind erwischte und zum Himmel emporstieg. Wir folgten einer nach dem anderen – ich zuletzt.

Es war ein eigenartiges Gefühl, mitten am Tag zu fliegen. Aber heute war ein besonderer Tag. Heute brachten wir Iggy zu seinen Eltern. Seinen echten Eltern.

Ich hatte keine Ahnung, was geschehen würde. Es konnte ein Tag voll Glück für Iggy werden. Das würde uns anderen das Herz brechen, weil wir uns dann von ihm verabschieden mussten. Es war für mich so schmerzlich, dass ich es gar nicht begreifen konnte.

Über Annes Angebot, uns zu adoptieren, hatten wir gar nicht gesprochen. Wir hielten es nicht einmal für nötig, darüber nachzudenken. Ich fragte mich, ob die jüngeren Kinder anders dachten. Früher oder später würde ich es herausfinden. Wahrscheinlich früher.

Vierzig Minuten später standen wir dem Haus gegenüber, zu dem Fang und ich vor etlichen Tagen geflogen waren. Es war Samstag. Wir hofften, dass sie beide daheim waren.

»Bist du bereit?«, fragte ich Iggy und nahm seine Hand. Ich konnte all das nur durchstehen, indem ich nicht an das große Bild dachte. Ich vermochte nur einen Schritt nach dem anderen zu tun.

Iggy nickte. Seine leeren Augen starrten stur geradeaus, als würde er das Haus seiner Eltern plötzlich sehen, wenn er nur angestrengt genug hinschaute.

»Ich habe Angst«, flüsterte er mir ins Ohr.

Ich drückte seine Hand und flüsterte zurück: »Na klar hast du Angst. Aber ich glaube, wenn du das jetzt nicht tust, würdest du dir für den Rest des Lebens Vorwürfe machen.«

»Ich weiß. Ich weiß, dass ich das tun muss. Aber ...«

Mehr musste er nicht sagen. Vor vierzehn Jahren hatten seine

Eltern ein perfektes kleines Baby verloren. Jetzt war Iggy ein Meter achtzig groß, blind und ein »genetischer Hybrid«, wie die freundliche Umschreibung lautete.

Er schüttelte den Kopf und straffte die Schultern. »Los, ziehen wir es durch.«

Wir sechs überquerten die Straße. Es war ein wenig bewölkt, und der Wind war kalt. Ich zog Angels Jacke ein wenig enger ums Kinn und steckte ihren Schal fest. Sie schaute mich aus ihren blauen Augen ernst an. Darin las ich die gleiche Hoffnung und Angst, die wir alle fühlten.

Ich klingelte an der Haustür. Wir waren so angespannt, dass die Klingel für uns wie ein mächtiger Gong klang. Wenige Minuten später öffnete sich die Tür. Dieselbe Frau wie beim letzten Mal schaute mich an. Sie runzelte die Stirn, als würde sie mein Gesicht kennen, wüsste aber nicht mehr woher.

»Äh, hallo Ma'am«, begann ich höflich. »Ich habe Sie vorige Woche im Fernsehen gesehen, wo Sie gesagt haben, dass Sie Ihren Sohn verloren hätten.«

Ein Hauch von Traurigkeit überflog ihr Gesicht. »Ja?«

Ich trat zurück, sodass sie Iggy sehen konnte. »Ich glaube, er ist es.«

Okay, Feingefühl ist nicht gerade meine Stärke.

Eine Sekunde lang überlegte die Frau, ob sie auf mich wütend werden sollte, weil ich Salz in ihre Wunden streute, doch dann schaute sie Iggy an und schaute verwirrt drein.

Jetzt, als ich beide zusammen sah, war die Ähnlichkeit noch unverkennbarer. Beide hatten den gleichen Körperbau, die helle Haut mit Sommersprossen, die gleichen Wangenknochen und das Kinn. Die Frau blinzelte. Ihr Mund stand offen, aber es kam kein Wort heraus. Sie legte die Hand auf die Brust und starrte Iggy an. Ich drückte noch mal Iggys Hand – er hatte ja keine Idee, was geschah, und musste in schmerzlicher Spannung warten.

Dann tauchte der Mann auf. Die Frau trat zurück und deutete

stumm auf Iggy. Obwohl Iggy der Frau sehr ähnlich sah, hatte er auch einige Züge des Mannes. Sie hatten die gleiche Nase und die gleiche Mundform. Der Mann starrte Iggy an. Dann blickte er fragend uns an.

»Was ...?«, fragte er verblüfft.

»Wir haben Sie letzte Woche im Fernsehen gesehen«, erklärte ich. »Wir glauben, das könnte Ihr Sohn sein, den Sie vor vierzehn Jahren verloren haben.« Ich hakte Iggy unter und zog ihn ein Stück vorwärts. »Wir nennen ihn Iggy. Aber sein Nachname ist Griffiths, wie Ihrer.«

Iggy wurde rot und senkte den Kopf. Ich fühlte fast, wie sein Herz hämmerte.

»James?«, flüsterte die Frau und streckte die Arme nach Iggy aus. Doch dann schaute sie ihren Mann an. »Andy, ist das James?«, fragte sie zögernd.

Der Mann schluckte und trat von der Tür zurück. »Bitte, kommt rein, alle.«

Erst wollte ich nicht – wir gingen nie in fremde Häuser, weil wir Angst hatten, gefangen zu werden. Aber vielleicht würde Iggy für immer in diesem Haus leben. Und wenn es eine Falle war, dann sollten wir das am besten gleich herausfinden.

Ich schluckte und sagte: »Danke.«

Als die anderen ins Haus marschierten, warf ich Angel einen Blick zu, ob sie misstrauisch war. Aber sie ging einfach hinein, deshalb folgte ich ihr. Allerdings mit einem beklommenen Gefühl.

Im Haus war es hübsch, wenngleich nicht so groß und elegant wie bei Anne. Ich schaute mich um und dachte wieder, hier würde Iggy von jetzt an leben. An diesem Tisch würde er essen und fernsehen. Ich hatte das Gefühl, als seien wir alle in ein Kaninchenloch gefallen. Abartige Halbwölfe hetzten uns? Völlig unglaublich. Ich konnte es einfach nicht fassen, dass Iggy nun eine normale Existenz führen würde.

»Setzt euch«, sagte die Frau und ließ Iggy nicht aus den Au-

gen.

Er zögerte, bis er fühlte, dass ich mich setzte. Dann nahm er neben mir Platz.

»Ich weiß nicht, wo ich anfangen soll«, begann die Frau. Sie setzte sich an Iggys andere Seite. Jetzt schien sie endlich zu bemerken, dass seine Augen nicht umherwanderten und er sie nicht anschaute.

»Ich bin blind«, sagte Iggy und zupfte nervös am Saum seines Sweatshirts. »Sie haben – äh – na ja, ich kann nichts mehr sehen.«

»Ach du meine Güte«, sagte die Frau entsetzt. Der Mann hatte sich uns gegenübergesetzt. Ich sah den Schmerz auf seinem Gesicht.

»Wir wissen nicht, was geschehen ist«, erzählte er und beugte sich vor. »Du ... Unser Sohn wurde vor vierzehn Jahren aus diesem Haus entführt. Er war erst vier Monate alt. Es gab keine Spuren. Ich habe Privatdetektive engagiert. Wir ...« Er brach ab, als sei die Erinnerung zu schmerzvoll, um weiterzusprechen.

»Es ist eine lange und seltsame Geschichte«, sagte ich. »Und wir sind nicht hundert Prozent sicher, aber es sieht tatsächlich so aus, als sei Iggy das Baby, das Sie verloren haben.«

Die Frau nickte und nahm Iggys Hand. »Ich spüre, dass er es ist. Ihr seid vielleicht nicht hundert Prozent sicher, ich schon. Ich fühle es. Das ist mein Sohn.«

Ich konnte es nicht glauben. Wie oft hatten wir uns das vorgestellt? Jetzt wurde für Iggy alles wahr.

»Ich muss sagen, ich glaube, du hast recht.« Der Mann räusperte sich. »Es klingt seltsam, aber er sieht genauso aus wie damals als Baby.«

Bei jeder anderen Gelegenheit hätten Gasi und Fang Iggy gnadenlos damit aufgezo-gen, dass er wie ein Baby aussah. Aber jetzt saßen sie mit versteinerten Gesichtern da. Langsam wurde uns klar, was geschah und was geschehen würde.

»Ich weiß!« Mrs Griffiths setzte sich plötzlich auf. »James

hatte ein kleines rotes Muttermal auf der rechten Seite. Ich bin damals zum Arzt gegangen, aber der sagte, das sei völlig in Ordnung.«

»Iggy hat ein Muttermal«, sagte ich langsam. Ich hatte es hundertmal gesehen.

Wortlos zog Iggy das Hemd auf der linken Seite hoch. Mrs Griffiths sah sofort das Muttermal. Sie schlug die Hand über den Mund.

»O mein Gott!«, rief sie. Tränen strömten über ihre Wangen. »O Gott! Das ist James! Mein James!« Im nächsten Moment nahm sie Iggy in die Arme. Dann strich sie ihm mit der Hand übers blonde Haar. Sie hielt die Augen geschlossen und hinterließ auf Iggys Schulter einen nassen Fleck. »James, James«, flüsterte sie. »Mein Baby.«

Mir war die Kehle wie zugeschnürt. Ich schaute zu Angel und Nudge. Beide kämpften gegen Tränen. Das wurde ja eine wahre Heulorgie.

Ich räusperte mich. »Also, Sie glauben, dass das James ist, der Sohn, den Sie verloren haben?«

Der Mann hatte ebenfalls Tränen in den Augen und nickte. »Das ist mein Sohn«, sagte er. Dann brach ihm die Stimme.

Ich hasse das, wenn alle weinen und die Gefühle die Oberhand gewinnen. Widerlich.

»Wer – wer seid ihr?«, fragte Mr Griffiths und deutete auf uns.

»Wir sind Freunde«, antwortete ich. »Wir wurden ebenfalls entführt. Aber Sie sind die ersten Eltern, die wir gefunden haben.« Eigentlich hatte ich *das* nicht sagen wollen. Was war mit mir los? Für gewöhnlich war ich viel verschlossener und konnte ein Geheimnis gut bewahren.

Mr und Mrs Griffiths schauten überrascht und besorgt drein.

»So, und was jetzt?«, fragte ich schnell und rieb die Hände an den Jeans ab.

Die beiden Erwachsenen schauten sich an. Mr Griffiths nickte seiner Frau zu. »James gehört zu uns«, erklärte sie fest. »Ich

hatte gedacht, ich hätte ihn für immer verloren. Jetzt, wo wir ihn zurückhaben, lassen wir ihn nie wieder weg. Hast du das gehört?« Sie wirkte wild entschlossen, und ich hob geschlagen die Arme.

»Niemand hält Sie davon ab. Ich glaube auch, dass es James ist. Aber Sie wissen, dass er blind ist.«

»Das ist mir egal«, sagte Mrs Griffiths und betrachtete Iggy liebevoll. »Mir ist egal, wenn er eine Million Probleme hat. Wir werden mit allem fertig, jetzt, wo wir ihn zurückhaben.«

Okay, das könnte über das Flügelproblem hinweghelfen.

»Iggy? Willst du bleiben?«, fragte ich.

Er wurde rot, aber ich sah, wie unglaublich glücklich er war. Es zerriss mir fast das Herz, ihn zu verlieren.

Langsam nickte Iggy. »Ich glaube, ich gehöre hierher.«

Ich tätschelte seinen Arm. »Gut«, sagte ich leise.

»Hast du irgendwelche – Sachen?« wollte Mrs Griffiths wissen. »Wir stellen ein größeres Bett in dein früheres Schlafzimmer. Ich habe darin nichts verändert – nur für den Fall, dass du eines Tages zurückkommst.« Sie berührte liebevoll und sanft sein Gesicht. »Es ist ein Wunder. Ich kann es immer noch nicht begreifen. Wenn es ein Traum ist, hoffe ich, dass ich nie aufwache.«

Iggy lächelte ein wenig. »Ich habe eigentlich nicht viel«, sagte er. Er hielt nur seinen kleinen Rucksack hoch, in den wir ein wenig Proviant aus Annes Haus gepackt hatten.

»Fein«, sagte Mrs Griffiths. »Wir können alles kaufen, was du brauchst.«

Gesprochen wie eine echte Mutter.

82

Und so fand einer von uns seine richtigen Eltern. Ich will dich nicht mit der herzerreißenden Abschiedsszene langweilen. Es reicht zu sagen, dass viele Tränen flossen. Ich will wirklich

nicht mehr darüber sprechen.

Okay, ich gebe dir einen kleinen Einblick. Ich bin mit Iggy aufgewachsen und habe ihn mein gesamtes schreckliches Leben lang gekannt. Ich kannte ihn schon, als er noch sehen konnte, und half ihm zu lernen, wie man fliegt. Er war weniger widerpenstig als Fang, stiller als Nudge und ein besserer Koch als wir alle. Er war der beste Freund des Gasmanns. Ja, Freunde ziehen weg, und das ist traurig, aber man kommt darüber hinweg. Aber es gab nur fünf Menschen in der gesamten Scheißwelt, denen ich traute und an denen mir etwas lag, und gerade hatte ich einen davon verloren. Ich musste weggehen und ihn für immer zurücklassen. Ich wusste, dass Iggy auf der Schwelle stand, als könne er uns tatsächlich fortgehen sehen.

Ich fühlte mich, als sei eine gesamte Fußballmannschaft mit Stollen über mein Herz hinweggestürmt.

Doch genug über mich. Ich habe gesagt, ich wollte nicht mehr darüber reden.

83

Anne war die Mutterhenne in Panik, weil sie eins ihrer Küken verloren hatte, besonders, weil wir ihr nicht sagen wollten, wo es war.

Den ganzen Sonntag über telefonierte sie hektisch und war ständig in unserer Nähe. Sie flehte uns an, weinte und drohte. Aber wir sagten nur, dass er gegangen war, weil er das wollte, und dass er in Sicherheit sei. Ende der Diskussion.

Aber Anne begriff nicht, was »Ende der Diskussion« bedeutete. Wenn man »Ende der Diskussion« sagte, funktionierte das nur, wenn der andere Mensch tatsächlich die Klappe hält. Nicht so Anne.

Am Montagmorgen lagen bei uns allen die Nerven ziemlich blank. Ich hatte das Gefühl, mein linker Arm sei amputiert, weil Iggy weg war. Zweimal fand ich Nudge, die in ihrem Zimmer

weinte. Und Gasi war ohne seinen Kumpan, der alle Streiche mitmachte, wie gelähmt. Angel gab sich erst gar keine Mühe, sich nichts anmerken zu lassen. Sie kletterte mir auf den Schoß und schluchzte. Das hieß, dass auch Total bei mir saß.

»Ich bin so eine Heulsuse«, schluchzte er. Die Tränen hinterließen nasse Spuren auf seinem Fell.

Es musste schon viel passieren, dass einer von uns weinte. Aber Iggy zu verlieren reichte. Bei all den Tränen und den Herzschmerzen und der Schlaflosigkeit, weil Anne mich ständig mit Fragen quälte, wo Iggy sei, war ich ziemlich nahe dran durchzudrehen, als der Montagmorgen kam.

Ich meine, ich freute mich für ihn. Ehrlich. Aber der Rest von uns tat mir einfach furchtbar leid. Und zu wissen, dass es wieder einem von uns passieren konnte, gab mir das Gefühl, auf der *Titanic* zu sein, die direkt auf einen Eisberg zusteuerte.

»Ich werde Jeff bei der Schule als vermisst melden«, teilte Anne uns mit, als wir zum Auto gingen.

»Okay«, entgegnete ich müde. Das würde nichts helfen. Wir stiegen bei der Schule aus, kerzengerade wie Stahlruten.

»Ich werde die Polizei benachrichtigen«, sagte sie und schaute mich im Rückspiegel an.

»Wie du meinst.« Ich war kurz davor zu explodieren. »Warum lässt du sein Gesicht nicht auf einen Milchkarton drucken. Er ist nur eines von vielen vermissten Kindern, oder? Davon gibt es doch jede Menge.«

Anne schaute mich verblüfft an, beinahe, als habe sie Angst. Interessant. Danach erwähnte sie das Thema nicht mehr.

Was hatte das zu bedeuten?

84

»Ihr habt alle eure Befehle«, brüllte Ari. Er rollte die Schultern unter der schwarzen Lederjacke. Ein anderer Eraser fuhr den Van, zwölf weitere hockten hinten drin. »Wir gehen rein,

packen die Mutanten und hauen ab. Okay?«

»Okay!«, meinten etliche Eraser.

Nehmt die Mutanten lebendig fest, mahnte seine Stimme.

»Denkt dran – ihr sollt die Mutanten lebendig festnehmen«, sagte Ari. Er grinste. Er freute sich auf das, was jetzt kommen würde. »Und niemand fasst Max an! Die gehört mir!« Er wartete, ob die Stimme ihm weitere Ratschläge erteilte, aber sie blieb stumm.

Er rieb sich die Hände, die schon juckten. Wenn er erst Max seine Fäuste ins Gesicht rammte. Klar, Dad hatte gesagt, er sollte Max lebend zurückbringen – es gab noch viel, was er über sie lernen wollte. Ari wollte lediglich wissen, wie groß der Sarg für sie sein musste. Er wusste, wie er es machen würde: Trotz der Befehle war ein anderer Eraser ausgerastet und hatte alles umgenietet, was ihm vor die Schnauze kam. Ehe Ari ihn hatte aufhalten können, hatte er Max die Kehle herausgerissen. Danach würde Jeb diesen Eraser umbringen, Max war tot, und Ari sah bei der ganzen Sache gut aus.

Es konnte gar nichts schiefgehen.

Andererseits, was, wenn Max »verschwand«? Wenn Ari Max irgendwo versteckte, wo niemand sie finden und von wo sie nicht fliehen konnte? Er glaubte solch einen Ort zu kennen. Wenn Max gefangen war, wenn sie keinerlei Hoffnung auf Flucht hatte und wenn Ari der Einzige war, der sie mit Wasser und Essen am Leben hielt, würde sie sich an ihn gewöhnen, richtig? Sie würde ihm sogar dankbar sein. Dann wären sie nur zu zweit. Niemand würde ihnen sagen, was sie tun sollten. Sie würden Freunde werden. Max würde ihn mögen. Sie konnten Karten spielen. Sie konnte ihm vorlesen. Sie konnten draußen spielen.

Das klang, als sei es die beste Idee, die er ein ganzes Jahr lang gehabt hatte. Und er kannte einen guten Ort, wohin er sie bringen konnte. Von dort konnte sie nicht fliehen – nachdem er ihr die Flügel abgeschnitten hatte.

»Ich habe noch eine Ankündigung«, sagte Mr Pruitt und starrte hasserfüllt auf die gesamte Schülerschaft. Es war die Versammlung am Montagmorgen, und wir waren alle in der Aula gefangen und mussten uns anhören, wie der Rektor Gift und Galle über uns ausschüttete. Zumindest behandelte er alle gleich und zielte nicht nur auf den Schwarm ab. Bis jetzt hatte er sich beschwert, wie dreckig wir den Speisesaal verließen, dass wir diebische kleine Drecksäcke Schulvorräte gestohlen hätten und dass er bezweifelte, dass wir die Toiletten wie normale Menschen benutzten.

Der Mann hatte zweifellos viel auf dem Herzen.

»Einer unserer Schüler ist weggelaufen«, erklärte Mr Pruitt und schaute dabei mich an.

Ich blickte unschuldig zurück.

»Jeff Walker«, fuhr der Rektor fort. »Aus der neunten Klasse. Obwohl er ein neuer Schüler war, bin ich sicher, dass ihr alle wisst, von wem ich spreche. Eine Polizeisondereinheit wird sich damit befassen.« Er verengte die Augen und fixierte mich. Ich machte ein völlig ausdrucksloses Gesicht. »Sollte einer von euch ihn gesehen haben oder irgendwelche Informationen haben, soll er jetzt sofort vortreten. Wenn wir später herausfinden, dass ihr *doch* etwas gewusst und es nicht gemeldet habt, wird es euch sehr schlecht ergehen. Habe ich mich klar ausgedrückt?«

Viele nickten verwirrt.

Einige Kinder schauten mich, Fang und den Rest des Schwarms an, weil sie wussten, dass wir irgendwie zusammengehörten. Mir war klar, dass wir aufgeregt und besorgt dreinschauen sollten, und ich gab mir Mühe.

»Wegtreten!«, rief der Rektor und ließ es wie ein Todesurteil klingen.

Ich sprang auf, um möglichst schnell aus der vollen Aula zu kommen. Auf dem Korridor holte mich meine Freundin J.J. ein.

»Es tut mir ja so leid, Max«, sagte sie besorgt. »Was ist passiert?«

Erstaunlicherweise hatte ich keine Geschichte parat. In meiner verdrehten Missgeburtswelt tauchten Menschen ständig aus dem Nichts auf und verschwanden wieder im Nichts. Mir war nie die Idee gekommen, dass Iggys Verschwinden andere Menschen außer uns und Anne tatsächlich in Sorge versetzen könnte.

Okay, den Ball hatte ich fallen lassen. Ich gebe es zu.

»Äh ...«, sagte ich und versuchte Zeit zu schinden. Ich konnte nicht alle möglichen Geschichten auf mögliche Löcher und Fallstricke überprüfen. Mehrere andere Kinder drängten sich um uns. »Ich kann nicht darüber sprechen.« Gerade wurde mir bewusst, dass Iggy tatsächlich nicht mehr bei uns war. Echte Tränen stiegen mir in die Augen. »Ich meine ... ich kann ... im Moment einfach nicht darüber reden.« Ich schniefte noch ein bisschen.

Alle waren sehr verständnisvoll.

»Okay, Leute«, sagte J.J. und schwenkte die Arme. »Sie kann nicht darüber reden. Geht weiter und lasst sie in Ruhe.«

»Danke. Ich kann es immer noch nicht fassen, dass er weg ist.« Das war völlig ehrlich.

»Es tut mir so leid Wenn sie doch nur *meinen* Bruder entführt hätten.«

J.J. war eine echte Freundin. Sie brachte mich sogar zum Lächeln.

»Bis später«, sagte sie und ging zu ihrem Schließfach. »Lass mich wissen, wenn ich dir helfen kann – wenn du etwas brauchst.«

Ich nickte. »Danke.«

Die anderen Kinder schauten mich noch an. Mein Verfolgungswahn meldete sich. Meine Nackenhaare stellten sich auf. Erst das Sitzen in der Aula, dann dass die Kinder mir folgten und mir Fragen stellten – das war zu viel. Ich konnte nicht mehr.

Schnell drehte ich mich um und lief in die andere Richtung.

Aber auf dem nächsten Korridor waren wieder Schüler, die sich kurz anschauten und dann zu mir kamen. Schließlich bog der Rektor um die Ecke. Er hatte mich noch nicht gesehen und brüllte gerade einen anderen Schüler an. Es war nur eine Frage von Sekunden, bis ich in seine Feuerlinie geraten würde. Ich hatte ein selten ungutes Gefühl.

Schnell lief ich in den dritten Korridor. Dort sah ich eine Tür mit der Aufschrift Lehrerzimmer. Ich war noch nie dort gewesen. Schnell machte ich sie auf und schlüpfte hinein. Dabei bereitete ich meine Entschuldigung vor, dass ich mich verlaufen hätte.

Ich lehnte mich gegen die geschlossene Tür und ließ den Atem heraus, den ich unwillkürlich angehalten hatte. Dann drehte ich mich um und war bereit, dem ersten Lehrer, der im Zimmer war, eine zu knallen.

Zu meinem Erstaunen waren mehrere Lehrer da. Einer stand vorn, als würde er eine Geschichte erzählen, andere saßen in Gruppen an Tischen. Ich suchte nach einem bekannten Gesicht. Gut, da war Mr Lazzara.

Doch mein Herz schlug ein Mal und erstarrte.

Es waren Lehrer. Sie waren im Lehrerzimmer.

Aber warum holten drei von ihnen Taser heraus?

86

Waren sie Helfer der Weißkittel, die ein mutantes Vogelkind fangen sollten? Es war nur eine Vermutung. Aber im Bruchteil einer Sekunde war ich aus der Tür und rannte – - direkt in den Rektor.

Sein häßliches Gesicht verzog sich zu einem widerwärtigen Grinsen. Er packte mich an beiden Armen und hielt mich eisern fest. »Schon so früh nach Hause? Du hast doch gewiss nicht genug von unserer Gastfreundschaft!«, fuhr er mich an und schob mich zurück ins Lehrerzimmer. Es gelang mir, meine

Arme zu befreien.

»Was ist denn los?«, fragte Mr Lazzara überrascht.

»Zurückbleiben!«, herrschte ihn einer der anderen Lehrer an.

Ich wich zurück und schaute den Rektor an. Er zog eine Plastiksnur aus der Tasche und wollte damit meine Handgelenke fesseln. Überrascht war ich nicht.

»Ich wusste von Anfang an, dass es einen Grund gab, Sie zu hassen«, zischte ich ihn an. »Abgesehen von Ihrem miesen Charakter.« Dann sprang ich in die Luft und versetzte ihm einen Tritt gegen den Kopf. Auch er sprang hoch, um mich zu packen. Ich sprang auf einen Tisch, ergriff die Lampenschnur an der Decke und schwang mich durch den Raum, dabei trat ich jeden, der mir in die Quere kam.

Rate mal, Stimme, dachte ich. Diesmal glaube ich, was ich sehe.

Wieder packte mich der Rektor. »O nein, so nicht, du elender kleiner Scheißer«, brüllte er mich an. »Du bist mein Preis, meine *Belohnung* dafür, dass ich Tag für Tag euch ignorante kleine Schweine ertrage.«

»Ich finde die silberne Uhr als Belohnung eigentlich besser«, sagte ich, machte eine schnelle Drehung und trat ihn kräftig, als er nach mir griff. Er fiel auf die Seite und nahm dabei noch andere Lehrer mit, darunter die mit den Tasern.

Anmerkung an mich: Später durchdrehen!

Einige Lehrer drängten sich mit entsetzten Gesichtern an die Wand. Michael Lazzara sah aus, als würde er sich ins Getümmel werfen – auf die Seite der Guten. Aber die anderen, die Bösen, bedrängten mich von allen Seiten und zielten mit ihren Tasern auf mich. Ich wusste nicht, wer sie waren oder für wen sie arbeiteten, aber ich hatte eine gute Faustregel: Meide Typen mit elektrischen Betäubungswaffen.

Mit einem Riesensatz sprang ich über einige Lehrer und brach durch die Tür auf den Korridor. Ich war nicht sicher, in welchen Klassenzimmern mein Schwarm war, deshalb rannte ich einfach

los und brüllte so laut ich konnte.

»*Bandada! Bezheet! See-chass!* Los, los, los!«

87

Ich rannte so schnell ich konnte beide Korridore hinunter. Erst kam Nudge aus einem Klassenzimmer, dann Fang. Ich war in Panik und unglaublich wütend. Das war der Beweis, den ich die ganze Zeit gebraucht hatte, um die anderen zu überzeugen, dass wir schon längst hätten gehen sollen!

Schüler liefen auf den Korridor und wunderten sich über die Aufregung. Angel! Gott sei Dank, da lief sie direkt vor mir. Sie sah mich, nickte und sauste zum Ausgang.

»Max! Hier rein!« Sam stand sieben Meter vor mir in der Tür zu einem leeren Klassenzimmer. Er winkte mir. »Komm. Hier durch!«

Aber sah er um die Ohren nicht ein bisschen wie ein Eraser aus? Waren die *Zähne* nicht etwas zu lang? Ich wusste es nicht genau, wollte aber nichts riskieren.

»Du kannst mir trauen!«, sagte er. In diesem Moment stürzte der Gasmann aus seinem Klassenzimmer und prallte fast mit Nudge zusammen.

Sam trat vorwärts, um mich aufzuhalten, aber ich fällte blitzschnell eine Entscheidung und überrannte ihn schlichtweg.

»Leider kann ich niemandem trauen!«, rief ich ihm zu.

»Max!«, schrie Fang. Er stand am Ausgang. Wir vier rasten zu ihm und liefen gemeinsam auf den Parkplatz. Hinter uns war die gesamte Schule in Aufruhr – Schüler verstopften die Korridore, Menschen schrien und rannten kopflos umher.

Sieht aus, als sei die Schule aus, dachte ich.

»Auf in die Lüfte!«, schrie ich, als ich hörte, wie ein Motor angelassen wurde. Der Schwarm flog los, als der Wagen des Rektors in voller Geschwindigkeit auf mich zuhielt. Er wollte mich überfahren, wenn er konnte.

Ich rannte dem Wagen direkt entgegen, und in der Sekunde, ehe er mich erwischte, sprang ich in die Luft. Als meine Flügel unter sich Luft sammelten, schlug ich fest zu und zertrümmerte dem Rektor die Windschutzscheibe. Dann war ich drei, fünf, sieben Meter hoch in der Luft und schaute auf ihn hinab.

Innerhalb von Sekunden hatte der Rektor die Kontrolle über seinen Wagen verloren und rammte seitwärts mehrere geparkte Autos.

»Cool!«, schrie der Gasmann.

Pruitt stieg aus seinem Schrottwagen aus. Sein Gesicht war vor Wut purpurrot. »Das ist noch nicht das Ende!«, brüllte er und schüttelte die Faust in meine Richtung. »Ihr seid Unfälle, Makel, Fehler! Und wir werden euch erwischen!«

»Wenn ich einen Cent für jedes Mal bekäme, wo ich *das* gehört habe«, sagte ich und schüttelte den Kopf.

Als wir höher hinaufstiegen, stürzten Lehrerinnen aus der Schule und schoben die schreienden Schüler beiseite, die sich zu verstecken suchten. Einige Lehrer arbeiteten offensichtlich für Pruitt, während viele völlig verwirrt und entsetzt nach oben starrten.

Dann sah ich einen sehr vertrauten grauen Van auf dem Parkplatz. Kies spritzte, als er um die Kurve fuhr. Klar, werft noch ein paar Eraser in den Pott! Je mehr, desto besser! Waren sie mit Pruitt verhandelt, oder war die Sache einfach interessant geworden?

»Schneller!«, rief ich den anderen zu und stieg, so schnell ich konnte, nach oben. Ari und einige andere Eraser konnten fliegen, aber wir hatten einen Vorsprung. Ich sah, wie Ari aus dem Van sprang, Befehle brüllte, fluchte und uns entkommen sah.

»*Viel* zu spät«, sagte ich. Wir flogen hoch durch die Lüfte, direkt in die schwache Herbstsonne hinein.

»Wohin jetzt?«, fragte der Gasmann. Wir schwebten in der Luft, unsere Flügel schlugen im Takt, gerade genug, um uns auf Höhe zu halten. Wir hielten ständig Ausschau, doch bis jetzt schien uns niemand zu verfolgen.

»Wir müssen zurück zu Anne«, sagte Angel.

»Ja, ganz schnell, wir müssen ein paar Sachen holen«, stimmte ihr Nudge bei.

»Ich habe vor zwei Tagen unsere Rucksäcke in der Fledermaushöhle versteckt«, erklärte ich. »Nur für den Fall, dass so etwas passiert. Und ich habe nicht vergessen, eine von diesen mitgehen zu lassen«, fügte ich hinzu und wedelte mit einer von Annes zahllosen Kreditkarten. »Sie wird sie nie vermissen.«

»Super!«, sagte der Gasmann erleichtert. »Das war echt genial, Max.«

»Deshalb bekomme ich auch die große Kohle«, antwortete ich. Ich musste mich ungeheuer zusammenreißen, nicht zu brüllen: *Ich hab's euch doch gleich gesagt!* Aber dazu war jetzt nicht die Zeit. Später, wenn wir in Sicherheit waren, *dann* würde ich es ihnen unter die Nase reiben.

»Wir müssen trotzdem zurück zu Annes Haus«, drängelte Angel.

»Angel, wir können das Risiko nicht eingehen, uns von ihr zu verabschieden«, sagte ich.

»Nein«, erklärte Angel. »Total ist noch da.«

O Scheiße! Ich brauchte zwei Sekunden, um abzuschätzen, ob Angel Total zurückließ. Die Antwort lautete: Nein! Fang und ich wechselten einen Blick und seufzten.

»Also gut«, sagte ich und sah die Erleichterung auf ihrem Gesichtchen.

»Danke, Max! Wir beeilen uns. Versprochen.«

Es dauerte drei Minuten, zu Annes großem bequemen Farmhaus zu fliegen, wo wir fast zwei Monate gelebt hatten und

zumindest einige von uns glücklich und zufrieden gewesen waren.

Und wo mindestens dreißig Eraser über das Land, den Obstgarten, den Stall und um das Haus liefen.

Inzwischen spähte Angel durch das Geäst der Bäume im Obstgarten in den Hof.

Bitte, lass Total nicht vor dem Feuer schlafen, betete ich stumm. Lass ihn aufmerksam werden.

»Dort!«, sagte Angel und zeigte zum Teich. Tatsächlich. Der kleine schwarze Hund rannte aufgeregt am Rand entlang. Ein Eraser jagte ihn, aber Total war mit seinen kleinen Beinen verblüffend schnell.

Angel legte die Flügel an und setzte zum Sturzflug an.

»Fang!«, rief ich, und er setzte ihr sofort hinterher.

Ich hörte das Geräusch eines Wagens, und als ich mich umdrehte, sah ich Aris grauen Van die Einfahrt hinauf frasen.

Angel landete direkt beim Teich. Die Eraser in der Nähe schrien nach Verstärkung und wollten sich auf sie stürzen. Fang war direkt hinter ihr, bereit anzugreifen.

»Total!«, rief Angel. »Komm her!«

Sofort wetzte Total zu ihr. Dann spannte er alle Muskeln an und machte einen Riesensatz in die Luft. Angel riss ihn in die Arme und schwang sich mit ihm empor. Ihre schönen weißen Flügel arbeiteten präzise und geschmeidig.

Unten brüllten die Eraser vor Wut. Fang nahm Angel den Hund ab und verzog angewidert das Gesicht, als Total ihn ableckte. Dann waren sie wieder bei mir, Nudge und dem Gasmann.

»Wurde Zeit, dass ihr gekommen seid«, sagte Total. »Ich dachte schon, ich müsste in ein paar Knöchel beißen.«

89

»Okay, Leute – allerhöchste Zeit, den Schwarm von hier

wegzubringen.« Seit ewigen Zeiten wollte ich das sagen.

»Warte«, rief Nudge und beobachtete Annes Hof.

»Nein, wir müssen weg. *Sofort!*«, erklärte ich fest. »Ari und der Rest werden jede Sekunde auftauchen. Dieses Mal brauchen wir einen Vorsprung.«

»Da ist Anne«, sagte Nudge und deutete hinunter.

Tatsächlich, sie ging über den vorderen Rasen direkt auf einen Eraser zu. Das würden die meisten Menschen nicht tun. Sie schrie Ari an und fuchtelte mit den Armen. Offenbar hatte sie keine Angst vor ihm.

Eine unauffällige schwarze Limousine hielt vor dem Haus. Eine schwarze Limousine, was für ein billiges Klischee, dachte ich.

Die Tür öffnete sich, und Jeb Batchelder trat heraus. Großartig. Sein Eintreffen machte das düstere Bild perfekt.

Jeb ging zu Ari, der jetzt Anne anbrüllte.

Anne, hau ab!, dachte ich weiter, konnte aber die Augen nicht abwenden. Ich hielt sie keineswegs für super, aber sie verdiente nicht, dass man ihr die Kehle herausriss. Doch sie behauptete sich hervorragend, stieß sogar Ari den Zeigefinger in die Brust. Mit lautem Knurren packte er ihre Hand und drehte ihr das Gelenk um. Sie schrie vor Schmerzen. Jeb schlug Aris Hand weg. Anne trat zurück, massierte ihr Handgelenk und war offensichtlich stinkwütend.

Jeb stieß Ari vor die Brust, sodass dieser zurücktaumelte. Ari schäumte vor Wut, seine Kiefer schnappten, die kleinen roten Augen brannten. Ari deutete auf uns hoch oben in der Luft. Offensichtlich stritt er mit Jeb. Ich war hin- und hergerissen. Ich wollte, dass wir so schnell wie möglich von hier wegfliegen und so viel Distanz zwischen uns und die Eraser brachten wie möglich. Aber wie üblich verursachte die Tatsache, Jeb zu sehen, allerlei gemischte Gefühle bei mir. Wut war das dominierende.

Jeb, Anne, die Eraser, Pruitt, die anderen Lehrer. Sie alle

waren Teile eines größeren Bildes, aber im Augenblick sah dieses Bild aus, als sei es von betrunkenen Affen gemalt worden – nichts passte zusammen.

»Hört mal, wir müssen weg!«, erklärte ich, als eine Stimme hinter mir sagte: »Jaaa!«

Falls du dich fragst, ob es möglich ist, in der Luft einen halben Meter hoch zu springen, wenn man schon schwebt – es *ist* möglich! Mein Herz schlug wie wild, ich rang nach Luft und drehte mich um.

»O mein Gott! Iggy!«

90

»Iggy! Iggy!« Wir schrien alle und flogen zu ihm. Er machte ein typisches Iggy-Gesicht, das aber zeigte, dass er total glücklich war, wieder bei uns zu sein. Ich flog näher und versuchte ihn zu umarmen, ohne dass unsere Flügel sich verhedderten. Die Jungen begrüßten ihn, indem sie die Flügelspitzen gegeneinander schlugen. Nudge und Angel warfen ihm Luftküsse zu.

»Ich bin bei der Schule vorbeigekommen«, sagte er. »Offensichtlich hatten die da einen schlechten Tag.«

Ich lachte. »Ja, das kannst du laut sagen.«

»Höre ich da unten Streit?«, fragte Iggy.

»Allerdings«, antwortete ich. Dann erst wurde mir richtig bewusst, dass er wieder da war. »Iggy, was ist passiert?«

»Na ja«, begann er mit finsterer Miene. »Die Flügel machten ihnen überhaupt nichts aus. Sie gefielen ihnen sogar. Besonders nachdem sie acht verschiedene Illustrierten und Verlage dazu gebracht hatten, sich gegenseitig für die Exklusivrechte meiner Lebensgeschichte, samt Fotos und Interviews mit der Missgeburt, zu überbieten.«

»O nein. Sie wollten es den Leuten erzählen?«, sagte ich.

»Sie wollten aus mir eine Zirkusattraktion machen«, sagte Iggy. »Ich meine, so richtig in der Öffentlichkeit.«

Ich unterdrückte den Ansturm der Freude, ihn wieder bei uns zu haben, und sprach ihm mein Mitgefühl aus.

»Es tut mir ehrlich leid, Iggy«, sagte ich. »Ich dachte, das wären die richtigen Leute.«

»Das ist es ja«, sagte er verärgert. »Vielleicht wären sie es gewesen. Ich weiß es nicht. Aber ich hatte das *Gefühl*, dass es meine echten Eltern waren, und diese echten Eltern wollten Geld mit mir verdienen.«

Ich streckte die Flügel aus und berührte ihn wieder. »Es tut mir leid, Iggy, wirklich. Aber ich bin verdammt glücklich, dass du wieder da bist.«

»Ich bin auch froh, wieder bei euch zu sein. Schon ehe sie mich vermarkten wollten, habe ich euch schrecklich vermisst.«

»Das ist großartig. Später können wir uns alle um den Hals fallen«, unterbrach Fang. »Aber jetzt sollten wir uns darum kümmern, was unten passiert.«

Ja, richtig. Unten brüllten Jeb, Ari und Anne sich immer noch an. Gruppen von Erasern meldeten sich zurück, da wir offensichtlich nicht dort waren. Mehrere blickten zu uns herauf – einhundertsiebzig Meter in der Luft.

»Hm«, meinte ich. »Irgendwas fehlt da unten. Ein wichtiges Stück des Puzzles. Ach ja, ich weiß. Ich. Bleibt ruhig, Leute!« Ich faltete meine Flügel und stürzte mich nach unten.

91

Ich schoss mit dreihundert Stundenkilometern in die Tiefe. Es war irre und dauerte nur Sekundenbruchteile, dann breitete ich die Flügel aus, um zu bremsen. Drei Meter vor dem teuflischen Trio kam ich zum Stehen.

Ich wusste, dass ich Eraser im Rücken hatte, trotzdem ging ich weiter.

»Nun, sieht so aus, als sei die gesamte Gang versammelt«, sagte ich und verschränkte die Arme vor der Brust. »Anne, das

ist Jeb.

Jeb, das ist Anne. Oh, tut mir leid, ihr scheint euch ja bereits bestens zu kennen.«

»Hallo, Schätzchen«, sagte Jeb und schaute mich an, als läge das Geheimnis der Welt in meinen Händen. Und vielleicht war es tatsächlich so.

»Ich bin nicht dein Schätzchen«, widersprach ich heftig.

»Nein, du bist *meins*«, rief Ari wutschnaubend.

»In deinen Albträumen«, sagte ich lässig. Er stürzte sich auf mich. Jeb hielt ihn blitzschnell zurück. Anne schaute mich besorgt an.

»Alles in Ordnung mit dir?«, fragte sie. »Ich hatte einen Anruf von der Schule.«

»Das kann ich mir vorstellen«, entgegnete ich. »Der ›Schulnotfallplan‹ ist voll in die Hose gegangen. Und überhaupt waren sie dort viel zu streng.« Ich wandte mich an Jeb. »Was willst du? Jedes Mal, wenn du auftauchst, geht mein Leben in einen Sturzflug über. Und glaube mir, diesmal war's ganz knapp vorm Auftitschen.«

»Das siehst du goldrichtig«, rief Ari hasserfüllt.

»Halt's Maul, Wolfsjunge«, sagte ich. Eigentlich tat mir der siebenjährige Ari leid, den man zum Opfer gemacht hatte. Diese Kreatur hatte nichts mit dem richtigen Ari zu tun.

»Max, wie immer bin ich hier, um dir zu helfen«, sagte Jeb, Aufrichtigkeit versprühend. »Dieses Experiment funktioniert nicht. Ich bin hier, um dir in die nächste Phase zu helfen.«

»Sie überschreiten Ihre Befugnisse«, warf Anne aufgebracht ein. »Das ist *mein* Fall.«

Jeb wurde wütend. »*Sie* wissen doch gar nicht, was Sie tun. Max ist ein Multimillionen-Dollar-Instrument, äußerst fein gestimmt. Sie haben sie fast *ruiniert*! Sie ist kein Schoßhündchen. Sie ist eine Kriegerin – die beste, die es gibt. *Ich* habe sie zu dem gemacht, was sie ist, und das lasse ich mir nicht kaputt-machen.«

»He, Moment mal!« Ich hob die Hände. »Das geht nun wirklich zu weit! Selbst für mich. Ich habe eine glänzende Idee: Warum springt ihr drei nicht einfach über die Klippe? Das würde die meisten unserer Probleme gleich hier lösen.«

»Das wäre mir nur recht«, warf Ari ein. »Dann gäbe es nur dich und mich.«

»Bitte. So wie du fliegst? Da wäre nicht genug übrig, um einen Müllsack zu füllen.«

Wieder wollte er sich auf mich stürzen. Anne und Jeb hielten ihn davon ab.

»Ich hau jetzt ab«, sagte ich. »Und ich werde verschwunden bleiben. Wenn ich einen von euch je wiedersehe, schalte ich euch aus. Und das ist übrigens ein Euphemismus.«

Jeb seufzte und schüttelte den Kopf. »So einfach ist das nicht, Max. Es gibt keinen Platz, wohin du gehen kannst. Dieser ganze Planet ist ein einziges riesiges Labyrinth, und du bist die Ratte, die darin umherläuft.«

Meine Augen verengten sich. »Das glaubst du«, sagte ich eiskalt. »Du und deine Psychowissenschaftler, ihr könnt den dritten Akt allein spielen. Was mich betrifft, ist dieses Experiment, dieser Test vorüber. Lass dich nie wieder bei mir blicken. Nie wieder. Das meine ich ernst.«

»Diese Entscheidung liegt leider nicht bei dir«, sagte Jeb geduldig. »Aber du brauchst mir nicht zu glauben. Du kannst meinen Boss fragen, der alle Strippen zieht.«

»Jeb!« Annes Stimme klang warnend.

»Ja, klar«, sagte ich. »Rufe ihn mit deinem Handy an. Ich warte.«

»Das muss ich nicht. Sie ist hier«, entgegnete Jeb mit freundlichem Lächeln.

Die einzige andere »sie« war Anne.

Sie war sein Boss, diejenige, die alles dirigierte und manipulierte. Die auch mich manipulierte.

Ich hätte es wissen müssen.

Vielleicht hatte ich es tief im Inneren gewusst. Vielleicht hatte ich ihr deshalb nie richtig vertrauen können. Oder hatte sich nur mein Verfolgungswahn wieder einmal bestätigt?

»Du bist also der Leithund?«, sagte ich zu Anne und schüttelte den Kopf. »Nein, ich kann nicht mal so tun, als wäre ich überrascht. Nichts, was ihr Typen tut, kann mich noch überraschen.«

»Lass uns das testen«, sagte Ari. Sein Körper war angespannt, die Augen blutunterlaufen. Seine Klauen hatte er aufgestellt.

»Mach Platz, Kleiner!«, sagte ich und erwartete, dass er jede Sekunde zubiss.

»So ist es nicht, Max«, sagte Anne. Ihr Gesicht war ernst und besorgt. »Ich wollte ein Teil deines Werdegangs sein. Du bist nicht nur ein Experiment. Für mich bist du fast wie eine Tochter.« Ihre Augen waren warm und bittend. Ich dachte an all die Abende, an denen sie uns ins Bett gebracht hatte, und an die vielen schrecklichen Versuche, eine ordentliche Mahlzeit auf den Tisch zu bringen. Wie sie uns Kleidung, Bücher und alles für unsere künstlerische Betätigung gekauft hatte. Sie hatte Nudge in den Arm genommen, wenn sie geweint hatte, und Gasis abgeschürfte Knie verpflostert.

Aber weißt du was? Ich hatte das alles auch getan. Und ich war dabei besser. Und – als Bonus – ich war *nicht* böse.

»Ich schätze, ›fast‹ ist hier das entscheidende Wort«, sagte ich. »Teil meines Werdegangs? Herzlichen Glückwunsch. Du kannst jetzt Teil daran haben, wie ich stinksauer werde.« Mir wurde klar, wie niedergeschlagen Gasi, Nudge und Angel sein würden, wenn sie herausfanden, dass Anne noch tiefer mit in diesem Sumpf steckte als Jeb, diese Ausgeburt des Satans. Plötzlich hatte ich genug, mehr als genug. Ich schüttelte den Kopf und lockerte meine Flugmuskeln. »Du kannst nicht mal ordentliche

Kekse backen«, sagte ich zu ihr und sprang in die Luft, wie wir es so oft geübt hatten. Mit einem Satz war ich über ihren Köpfen, entfaltete schnell meine Flügel und drückte sie mit aller Kraft nach unten.

Beinahe hätte ich sie noch erwischt. Ich hatte eine Flügelspannweite von über vier Metern. Ich schwebte hinauf, wo mein Schwarm wartete.

»*Vámenos!*«, rief ich. »Nichts wie weg!«

93

Aber das wäre zu leicht gewesen, richtig? Innerhalb von Sekunden verlor Ari die Kontrolle. Beim Aufstieg hörte ich ihn bereits Befehle brüllen. Ich schaute über die Schulter und sah jede Menge schwerer Eraser, die sich in die Luft schlangen. Aber – hallo! Diese Eraser waren keineswegs tollpatschig.

»He, das ist ein neuer Wurf, Leute«, rief ich. »Diese Eraser können tatsächlich fliegen. Ab durch die Mitte!«

»Durch den Wald«, sagte Fang. Ich nickte.

»Treffpunkt Fledermaushöhle!«, fügte ich hinzu. »Passt auf, dass euch niemand folgt.«

Wir sechs setzten zum Sturzflug in die Bäume an. Mühelos glitten wir zwischen den Ästen und Stämmen dahin. Wir hatten derartige Flüge hundertmal geübt und fanden es erregend, wie ein Videospiel – nur im echten Leben. In weniger als einer Minute hörten wir hinter uns Schreie und das Brechen von Ästen. Etliche Eraser hatten ihre Flügelspannweite unterschätzt und sich an Stämmen beinahe die Flügel abgerissen.

Es war richtig lustig.

»Niemand fasst Max an! Sie gehört mir!«, hörte ich Ari rufen. *Oh, Bruder!*

Wir schwärmten aus. Jeder führte eine Gruppe Eraser auf wildem Zickzackkurs. Wieder vereint, flog Iggy dicht hinter Gasi. Er vermochte dessen Bewegungen innerhalb von Millise-

kunden zu imitieren. Angel war nur ein weißer Strich im Grün und Braun des Waldes. Ich wusste, Fang hielt Total, und hoffte, dass der Hund ihn nicht zu sehr behinderte.

»Jetzt ist Schluss«, hörte ich Ari verblüffend nah rufen. Ich wagte einen Blick zurück. Er war keine zehn Meter hinter mir. Okay, jetzt volle Kraft voraus. Ich holte tief Luft und schoss vorwärts, indem ich etwas von meiner neu erworbenen Geschwindigkeit einsetzte.

Das kostete mich fast das *Leben*, weil die Bäume schneller vor mir auftauchten, als ich geübt hatte. *Reiß dich zusammen, Maximum*, sagte ich mir entschlossen. *Reagiere schneller. Du schaffst das.*

Ich konzentrierte mich und schoss wie eine Kugel durch die Bäume und über das Dickicht. Immer wieder machte ich eine Rolle seitwärts durch unglaublich enge Lücken. Mehrmals berührten meine Flügelspitzen etwas. Einmal musste ich sogar einige Federn lassen.

Es war unmöglich für Ari, bei dieser Geschwindigkeit mit mir mitzuhalten. Erstens war er ein schlechter Flieger, und zweitens waren seine Flügel erst nachträglich angebracht worden. Ich wurde langsamer. Ich hörte wieder Geräusche – ich war allen weit voraus. Zu weit sogar. Ich drehte um und flog zurück.

Jetzt war *ich* hinter Ari. Lautlos schwebte ich hinter den Ast, auf dem er hockte.

»Nein! Ich habe doch gesagt – sie gehört mir!«, schrie Ari in ein Mikro. »Diesmal hält mich keiner auf. Ihr kümmert euch um die anderen. Ich finde Max.«

Er schaltete sein Mikro aus und holte einen militärischen Feldstecher heraus. Dann spähte er angestrengt umher. Ich hielt mir fast die Seiten, um nicht zu lachen. Schließlich drehte er sich so weit, dass er mich erblickte – ich füllte sein gesamtes Gesichtsfeld.

»Ah!«, schrie er verblüfft und ließ den Feldstecher fallen.

Jetzt lachte ich. »So, welche Pläne hast du mit mir, Welpen?«

Ich erwartete, dass er sich auf mich stürzte – wie üblich. Aber er blieb auf seinem Ast sitzen und starrte mich an. Er wirkte beinahe ruhig und annähernd geistig gesund.

»Pläne«, sagte er. »Ich will dich nicht töten. Aber ich muss es tun, wenn du nicht kooperierst.«

»Kooperieren? Du redest mit *mir*!«

Ari holte aus seinem Rucksack ein großes tödlich aussehendes Messer. »Ich frage dich nett und freundlich. Was danach geschieht, hängt einzig und allein von dir ab.«

Was hatte er vor? »Ja, okay. Red schon.«

»Du kommst mit mir. Wir zwei verschwinden. Wir haben nichts mehr mit Jeb und den Weißkitteln oder sonst jemandem zu tun.«

»Wohin verschwinden?« Du kennst doch die Redensart: neugierig wie ein mutantes Vogelkind.

»An einen Ort, den nur ich kenne.«

»Und da sitze ich dann fest? Mit dir als Wärter? Ich sage dir offen und ehrlich, dass das nicht zu meinen Top-Ten-Angeboten gehört.«

»Nicht als dein Wärter. Als dein Freund.«

»Du und ich.« Ich dachte, mein Schwein pfeift. Aber dann erinnerte ich mich, wie Angel mir gesagt hatte, dass sie bei Ari gefühlt hätte, dass er mich liebte – selbstverständlich auf eine abartige, hasserfüllte Art.

»Ja, das ist deine einzige Chance.«

»Aha.« Ich konnte es einfach nicht nachvollziehen, was sich in seinem kranken Hirn abspielte. »Ari, ich kann den Schwarm nicht allein lassen. Nicht für dich, nicht für Jeb – für niemanden.«

»Tut mir leid, das zu hören«, sagte Ari ruhig und stürzte sich unvermittelt mit dem Messer auf mich.

Ich ließ mich rücklings vom Ast fallen, schlug in der Luft einen Salto und entfaltete meine Flügel, als ich mit dem Kopf oben war. Ich schaute nicht zurück, als ich durch den Wald

davonsauste, zurück zu dem Punkt, wo der Schwarm sich aufgeteilt hatte.

Irgendwie hatte ich Mitleid mit Ari. Zumindest hätte er mir ein wenig leid getan, wenn er nicht dauernd versuchen würde, mich umzubringen.

94

»Max!« Das war Fang. Sofort sauste ich nach oben und brach durch die Wipfel zum offenen Himmel. Er war dort und kämpfte gleichzeitig gegen drei Eraser. Ich versetzte dem einen einen Schlag gegen die Halsschlagader. Er schrie. Ich packte seine Flügel und presste sie kräftig zusammen. Vor Schmerzen heulte er und fiel wie ein Stein. Diesen kleinen Trick hatten wir gelernt, als wir anfangen zu fliegen. Ich hatte verboten, es untereinander zu versuchen.

Der Eraser knallte unten in die Bäume und war verschwunden.

»Wo sind die anderen?«, rief ich.

»Weg – Total auch«, schrie er zurück. »Nur wir sind noch übrig.« Er kreiste nach oben, ließ sich nach rechts fallen und landete auf den Flügeln eines Erasers. Deren Flügel waren schwerer als unsere und längst nicht so gut in den Körper eingefügt wie bei uns. Der Eraser wollte wieder nach oben, aber als er die Flügel ausbreitete, blieb er an den Bäumen hängen. Wir hörten ihn schreien, bis er auf dem Boden aufschlug.

»Das hat bestimmt wehgetan«, sagte Fang.

»Sollten wir jetzt ...«, begann ich, aber in diesem Moment schoss Ari aus den Bäumen und prallte mit voller Wucht gegen Fang. Er rollte überraschend schnell auf die Seite und schwebte in der Luft. Dann starrte er uns an.

»Bringen wir es zu Ende!«, brüllte er.

»Ganz deiner Meinung«, sagte Fang eisig und griff Ari an.

Ich erinnerte mich daran, was am Strand geschehen war, als die beiden miteinander gekämpft hatten. Ich wollte mich

dazwischen werfen, aber Fang schoss wie ein Habicht herbei und trat Ari so kräftig gegen die Brust, dass dieser husten musste. Ehe ich noch sagen konnte: »Der war gut«, hatte Fang Ari einen Handkantenschlag gegen den Hals versetzt. Ari fiel ungefähr drei Meter, weil er vergaß, mit den Flügeln zu schlagen. Doch dann fing er sich und stieg mit wutverzerrtem Gesicht wieder hoch. Seine Flügelspannweite betrug gewiss sechs Meter, da er ein voll ausgewachsener Eraser war. Ich konnte es mir nur vorstellen, wie hart er arbeiten musste, um in der Luft zu bleiben.

Fang drehte einen engen Kreis, wie im Habichtballett, und flog zur Seite, ehe Ari ihm folgen konnte. Seine Faust landete in Aris Gesicht. Ich sah, wie Aris Nase blutete. Offenbar erinnerte sich Fang auch an den Kampf am Strand.

Ari brüllte vor Schmerz und flog mit ausgestreckten Klauen, gefletschten Fängen und lodernden Augen auf ihn zu. Er hatte Kraft, Hass und die Stärke eines Erasers auf seiner Seite. Aber Fang war geschmeidig, blitzschnell und geladen voll Wut und Rachedurst.

Es war ein ziemlich ausgeglichener Kampf.

Ich wollte helfen, fühlte aber, dass das eine Angelegenheit war, die die Jungs allein austragen sollten – es sei denn, Fang geriete ernstlich in Schwierigkeiten. Ich blieb also in der Nähe und suchte den Horizont ab. Ich hoffte, der Rest des Schwarms saß sicher in der Fledermaushöhle. Es schien kein anderer Eraser in der Nähe zu sein, und erstaunlicherweise tauchten auch keine Hubschrauber auf. Es war ein schlichter Kampf Mutant gegen Mutant.

Fang schien zu gewinnen. Ari war zwar stärker als Fang, doch dieser war ihm an Schnelligkeit und Wut weit überlegen.

Ich zuckte zusammen, als ich Knochen knacken hörte. Fangs Faust krachte gegen Aris Kopf. Der Kopf flog zur Seite, Fang setzte sofort mit einem Tritt gegen die Rippen nach. Ich sah Aris schmerzverzerrtes Gesicht und hoffte, der Kampf möge vorüber

sein, ehe er einen Glückstreffer landen konnte.

Wieder führte Fang einen harten linken Schlag. Ari wich in letzter Minute aus, aber Fang traf noch seine Schnauze. Blut floss aus dem Maul. »Du«, sagte Fang und setzte mit einem rechten Haken nach. »Gib auf!«

Ari wollte sich wehren, fiel aber ein Stück in die Tiefe, da seine Flügel nicht so schnell reagierten. Fang stieß nach und rammte einen harten Stoß von unten in Aris Rippen. Ich hörte, wie Aris Atem herauszischte. »Gib auf!«, wiederholte Fang. Dann zog er sich zurück und raste mit den Füßen voraus direkt in Aris Bauch. »Hör auf, uns anzugreifen!« Danach versetzte er ihm noch einen Kinnhaken, worauf Ari rücklings durch die Luft sauste.

Er geriet ins Trudeln. Ich sah kurz sein zerschlagenes, blutendes, vor Wut verzerrtes Gesicht, als er dreißig Meter unter uns in den Bäumen verschwand. Er hatte noch versucht, den Sturz abzufangen und die Flügel zu benutzen, doch vergeblich. Es war zu spät.

Es war ihm kaum gelungen, Fang zu berühren.

Ich schaute Fang an. Er keuchte und schwitzte, als er mit eiskalter Genugtuung zuschaute, wie Ari abstürzte.

»So, hier hätten wir einige Punkte geklärt, richtig?«, sagte ich.

Er schaute mich nur an. »Komm, suchen wir die anderen.«

95

Auf dem Weg zur Fledermaushöhle hielten Fang und ich die Augen offen. Wir hatten keine Ahnung, ob uns jemand mit einem Fernglas beobachtete. Aber wir nahmen eine sehr komplizierte Route. Endlich sausten wir durch die Ranken, die den Höhleneingang verhüllten.

»Max!« Nudge sprang auf und umarmte mich. Dann umarmten wir uns alle. Total sprang aufgeregt bellend auf und nieder.

»Sind sie weg?«, fragte Gasi.

»Fürs Erste«, antwortete ich. »Fang hat Ari ganz schön fertig-gemacht.«

»Super!« Iggy hob die Faust. Fang packte seine darauf und bemühte sich, nicht allzu selbstzufrieden dreinzuschauen.

»Okay, Leute«, sagte ich. »Neue Tagesordnung. Wir vergessen die Suche nach unseren Eltern. Da sind wir in einer Sackgasse gelandet. Und außerdem könnte ich es nicht noch mal ertragen, einen von euch zu verlieren. Wie wär's, wenn wir uns jetzt darauf konzentrieren, die Welt zu retten?«

»Ja, hauen wir ab von hier«, stimmte Total zu und schaute zu mir auf.

»Aber wohin?«, wollte Nudge wissen.

»Darüber habe ich bereits nachgedacht«, entgegnete ich.

»Florida«, schlug Angel vor.

»Was? Warum?«, fragte ich.

»Ich habe einfach das Gefühl, dass wir nach Florida gehen sollten«, erklärte Angel und zuckte mit den Schultern. »Außerdem ist dort Disney World, wie ihr wisst.«

»Ja, Disney World!«, sagte Gasi.

»Swimmingpools und Sonnenschein – genau das Richtige für mich«, meinte Total.

Ich schaute Fang an. Er zuckte mit den Schultern. Eigentlich hatte ich keinen anderen Plan.

Schwimm mit dem Strom, Max.

Nach dem tiefen Rat meiner Stimme, die jetzt Reiseleiter spielte, sagte ich: »Na schön, okay. Dann Florida. Nehmt eure Rucksäcke.«

FÜNFTER TEIL

RÜCKKEHR ZUR RETTUNG DER WELT

96

»Verstehe. Du hattest einen Plan.« Jeb schenkte sich eine Tasse Kaffee ein.

»Ja«, meinte Ari mürrisch. Er war nicht sicher, ob Jeb wütend war auf ihn oder nicht. Manchmal schien Jeb wütend zu sein, war es jedoch nicht. Das hasste Ari.

»Du wolltest Max stehlen und für dich behalten.«

»Jaaaa.«

Jeb trank einen Schluck Kaffee. »Und warum?«

Ari zuckte mit den Schultern. »Ich wollte sie einfach für mich haben. Ich habe es satt, die anderen zu jagen. Die sind mir scheißegal.«

»Aber Max ist dir nicht egal. Wie alt bist du jetzt?«

»Sieben.« Das war auch so eine Sache. Jeb erinnerte sich niemals an seinen Geburtstag. »Ich bin groß. Ich bin größer als du.«

»Ja«, sagte Jeb, als sei das völlig bedeutungslos. »Ari, ich bin stolz auf dich.«

»W-w-waaaas?«

Jeb lächelte ihn an. »Ich bin stolz auf dich, Sohn. Ich bin beeindruckt, dass du selbst einen Plan entwickelt und dass du Max gewählt hast.«

Ari hatte das Gefühl, als würde die Sonne plötzlich warm auf seine Schultern scheinen. Doch war es vielleicht eine Falle? Misstrauisch schaute er Jeb an. »Ach ja?«

»Ja, du bist erst sieben, aber du denkst wie ein Erwachsener.

Es ist unglaublich interessant. Mal sehen, wohin es uns führt. Jetzt finden wir heraus, wo der Schwarm ist. Wenn wir das wissen, kannst du deinen Plan in die Tat umsetzen.«

»Meinen Plan.«

»Ja, deinen Plan, Max zu stehlen. Ich helfe dir, ihn durchzuführen. Wir nehmen uns den Rest des Schwarms vor, aber du musst Max fangen. Wohin willst du sie bringen?«

»An einen Ort.«

»Die Details arbeiten wir später aus. Inzwischen ruhe dich aus, iss etwas. Ich habe bereits Leute auf die Spur des Schwarms angesetzt.«

Langsam drehte Ari sich um und verließ den Raum. Wenn das stimmte ... Eine fast schmerzliche Freude brach in ihm auf. Dad würde ihm helfen. Dad hatte gesagt, er sei stolz auf ihn. Er würde Max bekommen, ganz für sich allein. Es war wie Weihnachten, Geburtstag und Halloween auf einmal.

97

Hast du je ... Nein, ich glaube nicht, dass du das je erlebt hast. Wenn du nie mit Habichten geflogen bist, ist es unmöglich zu verstehen, wie es ist. Vielleicht wenn du mit Haien geschwommen bist, nicht in Sea World, sondern im Meer. Möglich, dass das Gefühl so ähnlich ist.

Ich schaute zu Nudge hinüber. Ihr Gesicht war fröhlich, die Locken flogen. Wir hatten soeben die Grenze zwischen Virginia und North Carolina überflogen. Unter uns erhoben sich die Appalachen, die nicht so hoch und so spitz wie die Rockies waren. Sie sind älter, und die Zeit hat sie abgeschliffen. Siehst du? Ein bisschen von diesem Geografie-Zeug ist doch bei mir hängen geblieben.

Wir waren so hoch oben, dass der Sauerstoff ziemlich dünn war. Die Sonne schien hell auf unsere Rücken und Flügel. In alle Richtungen gab es für uns nur Himmel. Am schönsten war,

dass wir einen Schwarm Habichte entdeckten und uns ihnen anschlossen.

Anfangs flatterten sie aufgeregt auseinander und fragten sich, wo um alles in der Welt diese riesigen häßlichen Raubvögel herkamen. Doch dann flogen sie vorsichtig zu uns zurück. Jetzt flogen wir in loser Formation, völlig gemischt. Wir sechs und zwölf von ihnen. Ich hatte Total schon zugezischt, still zu sein und keinen Laut von sich zu geben. Er kuschelte sich in Iggys Arm. Die Schnauze zitterte, und die kleinen schwarzen Pfoten zuckten, als er die Habichte im Geiste jagte.

»Das ist einfach unglaublich«, rief der Gasmann, neigte einen Flügel und flog einen großen Kreis. Ich grinste ihn an. Noch vor zwei Stunden waren wir mit knapper Not aus Annes Hof entkommen, als Eraser aus den Vans stürzten und auf uns zielten. Und jetzt waren wir frei und atmeten die dünne reine Luft ein, waren umgeben von Geschöpfen, die uns zeigten, wie man richtig flog. Wir sahen die wilde stolze Schönheit, die unwahrscheinliche Anmut und das fliegerische Können von Wesen, die uns akzeptierten, obwohl wir anders als sie waren.

Das war schon ein Riesenunterschied zu – sagen wir – den Erasern, die uns lediglich zeigten, dass wir keine tolpatschigen blutrünstigen Missgeburten waren.

»Vielleicht könnten wir mit den Habichten leben«, flüsterte Nudge nachdenklich.

»Ja«, meinte Gasi. »Weil du ja so gern rohe Eichhörnchen und Schlangen und so 'n Zeug isst.«

»Pfui. Das hatte ich ganz vergessen«, meinte Nudge.

»Außerdem können wir nicht mit ihnen leben, Leute, weil wir weiter müssen«, sagte ich und übernahm wieder meine Parade-rolle als Spaßverderber.

»Ich will nach Florida. Du hast es *versprochen*«, meldete sich Total. Obwohl sich die Habichte an unsere Stimmen gewöhnt hatten, merkten sie jetzt, dass er auch sprechen konnte. Einige flogen schnell fort. Mühelos senkten sie die Flügelspitzen und

ließen sich vom Luftstrom tragen. Alles, was sie taten, war so vollkommen stromlinienförmig. Ich musste das noch üben.

Wir flogen aus dem Territorium der Habichte, und sie verabschiedeten uns mit heiseren Schreien. Einer nach dem anderen flogen wir einen großen symmetrischen Bogen und vereinigten uns dann.

»Das ist wie Synchronschwimmen«, jubelte Gasi.

»Nein, es ist wie eine Flugshow von Düsenjägern«, sagte Iggy.

»Wie die Air Force Angels. Wir brauchen Zeug, damit wir farbige Rauchspuren ziehen können.«

»Au ja«, rief Gasi ganz überwältigt. »Zum Beispiel Schwefel und ...«

»Und damit wären alle unsere Bemühungen, nicht aufzufallen, im Arsch«, erklärte ich und brachte sie zurück in die Realität.

»Ja, hast ja recht«, sagte Iggy.

»Vielleicht können wir es eines Tages machen«, sagte ich, weil es mir wehtat, dass Iggy und der Gasman so enttäuscht waren. »Aber jetzt machen wir mal den vertikalen Stapel!« Ich flog nach oben. Fang setzte sich direkt unter mich, in sicherer Entfernung von meinen Füßen. Iggy war unter ihm, dann Gasi, Nudge und schließlich Angel als Basis, so weiß wie die Wolken, die vorüberzogen. Wir waren sechs Vogelkinder, die senkrecht übereinander dahinflogen und nur einen Schatten warfen. Total cool.

Aber selbstverständlich war das viel zu friedlich, richtig? Länger als zwei Sekunden wurden mir nicht zugebilligt, in friedlicher Fröhlichkeit zu verbringen.

Nein, selbstverständlich nicht.

Plötzlich stieß Gasi Iggy aus Spaß an, wie oft zuvor. Das wäre ja auch gut gegangen wie Millionen Mal früher, hätte Iggy nicht diesen mutanten Hund gehalten.

Als Gasi ihn im Flug berührte, stieß er Total aus Iggys Armen. Total stieß einen überraschten Schrei aus und fiel wie ein Stein nach unten, durch die Wolken und war nicht mehr zu sehen.

Angel griff nach Total, als er neben ihr in die Tiefe sauste, aber sie berührte nur sein Fell.

»Total!«, schrie sie. Total bellte und heulte, fiel aber immer tiefer.

»O Scheiße!«, murmelte ich und schoss an Fang vorbei. »Wenn ich in zwei Minuten nicht zurück bin, kriegt Angel nie wieder ein Tier.« Dann legte ich die Flügel noch enger an.

»Max! Hol Total zurück!«, schrie Angel mir hinterher. Sie war in Panik.

»Logisch. Ich tauche ja nicht zum Spaß durch die Wolken«, antwortete ich verärgert. Ich weiß, die Menschen stellen sich das immer romantisch vor, wenn man auf Wolken schreitet oder auf Wolken landet. Aber Wolken sind nass. Nass und meistens kalt. Und man kann nichts sehen. Es ist also keineswegs ein Riesenvergnügen.

Ich folgte Totals Geheul und ließ mich auf die Erde fallen. Plötzlich klärte sich die Wolkendecke, und ich sah die Erde unter mir, grün und braun. Und einen weißen Strich.

»Aaaaah!«, sagte ich. Nach den Wolken landete ich um Haaresbreite auf einem Segelflugzeug. Meine Füße berührten leicht die Haut, ehe ich sie hochzog. Dann schlug ich kräftig mit den Flügeln und flog wieder ein Stück nach oben.

Segelflugzeuge sind praktisch lautlos. Das war die Lektion für heute. Aus dieser Nähe hörte ich den Wind, der an dem schlanken stromlinienförmigen Flieger vorbeiwehte. Das war knapp gewesen. Wäre ich direkt vor dem Flieger heruntergekommen

...

Total war nicht mehr zu hören. Verdammt! Ich suchte den Himmel unter mir ab. Dann legte ich wieder die Flügel an und schoss mit Höchstgeschwindigkeit nach unten, wie eine Rakete. Plötzlich sah ich den Hund wieder. Er wurde schnell größer.

Immer noch heulte er erbärmlich. Ich hatte keine Zeit, Ge-

schwindigkeit wegzunehmen, also raste ich auf ihn zu, riss ihn in die Arme und flog eine Steilkurve nach oben – siebzig Meter vor einer Bergwand. Ich hielt mein Gesicht in die Sonne und sauste nach oben. Meine Flügel schienen aus Stahl zu sein, wie Raketendüsen. Ich schaute nach oben. Nichts über mir. Dann betrachtete ich endlich Total.

Er weinte. Große Tränen zogen nasse Streifen in sein schwarzes Fell. »Du hast mich gerettet«, schluchzte er. »Ich kann nicht fliegen. Ich bin einfach runtergefallen. Aber du hast mich aufgefangen.«

»Ja, ich lass dich doch nicht abstürzen«, versicherte ich ihm und kraulte ihn hinter den Ohren. Immer noch weinend leckte er mir dankbar die Wange. Ich biss die Zähne zusammen.

Der Rest des Schwarms kreiste hoch oben. Fang hatte Angel gezwungen, bei ihm zu bleiben. Aufgeregt schaute sie nach unten. Sobald sie mich kommen sah, flog sie auf mich zu. »Du hast ihn!«, rief sie überglücklich. »Du hast ihn gerettet!«

Ich übergab den aufgeregten Total in Angels Arme. Er wog fast halb so viel wie sie. Daher konnte sie ihn nicht lang halten. Aber im Augenblick weinten beide vor Glück. Fein. Sollte er *sie* lecken! Ich rieb mir die Wange am Sweatshirtärmel trocken.

Angel heulte fast nie. Keiner von uns weinte leicht. Und Angel war für eine Sechsjährige unnatürlich beherrscht. Die Tatsache, dass sie jetzt weinte, weil sie beinahe Total verloren hatte, zeigte mir, wie sehr sie an dem kleinen Hund hing. Das war nicht gut. Ich meine, wir alle mochten Total, aber wir wussten immer noch nicht viel über ihn. Ich war keineswegs hundert Prozent sicher, dass wir ihm trauen durften.

Oder mir selbst, da ich immer noch diesen verdammten Chip hatte.

»Ach, Total«, seufzte Angel. »Ich hatte *solche* Angst.«

»Du hattest Angst?«, sagte Total und vergrub sich tiefer in ihren Armen. »Ich habe gedacht, ich mache plopp!«

»Okay, gib ihn lieber mir«, sagte Fang und streckte die Hände

aus. Total sprang ihm in die Arme und kuschelte sich in Fangs Armbeuge.

»Ich brauche Flügel«, erklärte Total. »Ich brauche meine eigenen Flügel. Dann würde so etwas nicht passieren.«

Ja, das war alles, was ich noch brauchte: Ein *fliegender* mutanter Hund.

99

Endlich, endlich. Ari schritt durch die Türen eines Bestmarts. Er fühlte sich mächtig und groß. Dad überließ ihm Max. Sie würde nur ihm gehören. Dad konnte die anderen haben. Ari würde die Chance haben, Max dazu zu bringen, ihn zu mögen.

Er erinnerte sich an den Kampf in der Kanalisation unter New York City. Das war echt schlimm gewesen. Max hatte sich benommen, als hasste sie ihn. Aber jetzt würden sie Freunde werden. Bald. Ganz bald.

Der Bestmart war voll – Atlanta war eine große Stadt. Ari hatte sich zusammen mit einigen Erasern in einem billigen Hotel am Highway eingemietet, und jetzt warteten sie auf die Dunkelheit. In der Zwischenzeit wollte Ari feiern.

Er schaute sich im Geschäft um. Es war ein Riesenladen. Zu hell, zu laut. Heiß und voller Menschen. Er wünschte, er könnte eine Bombe darauf fallen lassen und alles in die Luft jagen. Er *konnte* es tun, aber wahrscheinlich würde er Ärger bekommen. Wieder. Und dann würde die Gardinenpredigt »Lenke nie die Aufmerksamkeit auf dich!« folgen. Wieder. Ari hätte am liebsten geschrien: »Hallooooo, ich habe *Flügel*! Ich kann mich in einen *Wolf* verwandeln! *Nicht auffallen ist nicht mein Ding!*«

Der Laden hatte aber viele interessante Sachen zu bieten. Ari verdiente es, etwas echt Cooles zu bekommen. Die Bekleidungsabteilung. Laaaangweilig.

Haushaltswaren. Laaaangweilig.

Die Autoabteilung sollte interessanter sein, war aber auch

laaaangweilig, weil es nur Öl und Scheibenreiniger gab.

Und die Abteilung für Unterwäsche war einfach *widerlich*. Da stand doch tatsächlich eine Frau, die sich einen BH vorhielt. Und jeder konnte sie sehen! O mein Gott – war sie verrückt? Ari ging schnell weiter.

Endlich – am Ende des Geschäfts. Elektronik. Aris Herz schlug schneller, als er die vielen Fernseher sah, die alle auf einen Sender eingestellt waren. Das waren bestimmt dreißig Geräte. Eindrucksvoll. Ari konnte den ganzen Tag dasitzen und schauen. Aber das war nicht alles. Da waren riesige Lautsprecherboxen, coole Telefone, Walkmen, MP3-Player. Es musste cool sein, die ganze Zeit über Musik hören zu können.

Dann sah er ihn, den riesigen Gameboy! Es gab acht Gameboys, jeder in einer anderen Farbe. Und sie waren mit Kabeln an einem Regal befestigt. Neben ihnen war ein Fernseher, der die Videos abspielte, die auf den Gameboys waren. Bei dem blauen Gameboy ging es um Surfen, der rote versuchte den Bildschirm zu sprengen, und der mit der Tätowierung produzierte eine Tätowierung. Das war das Coolste, das Ari je gesehen hatte. Wie hypnotisiert blieb er lange davor stehen.

»Kann ich Ihnen helfen?«

Ari drehte sich um und sah einen Verkäufer in roter Weste.

»Sie interessieren sich für einen Gameboy? Diese Geräte sind wirklich der letzte Schrei. Kaum ist das Regal voll, sind sie auch schon alle verkauft. Möchten Sie einen sehen?«

»Ja.«

Der Verkäufer zuckte kurz zusammen, als er Aris raue Stimme hörte, bewahrte aber Haltung und rang sich ein Lächeln ab. »Gern. Bitte, hier entlang.« Er führte Ari zu einer Art Glasvitrine an der Wand. Er holte einen klingelnden Schlüsselbund aus der Tasche. »Welche Farbe würde Ihnen gefallen? Alle sind in ihrer Art schön.«

»Der Rote.« Der hatte versucht, den Bildschirm zu sprengen.

»Der gefällt mir auch besonders gut.« Der Verkäufer nahm

den roten Gameboy aus der Vitrine und reichte ihn Ari. »Wie Sie sehen, hat er sämtliche modernen Features, darunter auch ... He, Moment mal.«

Ari war bereits auf dem Weg zum Ausgang.

»He, warten Sie! Sie können das Gerät nicht einfach mitnehmen! Wenn Sie es wollen, muss ich den Preis eintippen und kassieren.«

Seine Stimme klang wie eine Mücke, die um Aris Kopf summte. Ari drückte auf den Einschaltknopf. Sofort leuchtete der Bildschirm auf. Er lächelte zufrieden.

Der Verkäufer holte ihn ein und hielt ihn am Arm fest. Ari schüttelte ihn locker ab. Er wählte das Menü und suchte sich ein Spiel heraus. Dann verstellte ihm ein anderer Mann den Weg. Er war größer und kräftiger und hielt die Arme vor der Brust verschränkt.

»Sie werden nicht ...«, begann er. Ari versetzte ihm einen Faustschlag, ohne zu schauen. Der Mann krümmte sich und rang nach Luft.

Unbeirrt schritt Ari durch den Ausgang nach draußen. Die Alarmanlage schrillte. Eine blecherne Stimme verkündete: »Sie haben soeben unsere Alarmanlage ausgelöst. Bitte ...« Mehr hörte Ari nicht, denn da war er schon auf dem Parkplatz. Er drehte an den Knöpfen. Heute war sein Glückstag. Sein Lieblingslied kam ihm in den Kopf, und er rappte vor sich hin.

»*Ich bin nur ein Kind, das nicht will, wie jeder will, ich trag keine Brille, und ich halte nicht mehr still, ich bin ein cooler Typ, und ich hab es endlich satt, dass jeder auf mir rumtritt, und jetzt mach ich alle platt ...*«

Ari hatte seinen Gameboy. Der war unglaublich super. Und er hatte ihn sich selbst besorgt. Er brauchte niemanden, der ihm etwas schenkte.

Nur vage nahm er den Aufruhr hinter sich wahr. Er drehte sich um. Ein Sicherheitsmann mit einem Schlagstock und vier Angestellte des Geschäfts, deren Gesichter fast so rot wie ihre

Westen waren. Ari seufzte. Immer mussten diese Leute Schwierigkeiten machen. Nun, das würde er blitzschnell klären.

Im Nu verwandelte er sich in einen ausgewachsenen Eraser. Das tat wie immer verdammt weh, wenn sich die Gliedmaßen streckten und reckten. Sein Kinn verlängerte sich, die Augen wurden gelb, und die langen Fangzähne ragten aus dem Maul hervor. Er hob die behaarten Pfoten mit den scharfen Klauen hoch, in einer den roten Gameboy.

»Grrrrr!« Er hatte das vor dem Spiegel geübt. Die erhobenen Klauen, das Knurren, das Brüllen und den blutrünstigen Blick. Ein groteskes Bild, das Angst einflößte. Auch jetzt hatte es den erwünschten Effekt: Alle blieben wie angewurzelt stehen und starrten ihn entsetzt an.

Ari grinste. Er wusste, wie grauenvoll er mit diesem Grinsen aussah. Wie ein Albtraum. Wie der schlimmste Albtraum.

»Grrrrr!«, brüllte er wieder und hob die Klauen noch höher.

Das reichte. Die Menschen rannten schreiend davon. Der Sicherheitsmann wurde kalkweiß und hielt sich die Hand aufs Herz.

Ari lachte und rannte vom Parkplatz. Als keiner ihn mehr sehen konnte, entfaltete er seine Flügel und schwang sich in die Luft.

Er liebte diesen Gameboy.

100

In dieser Nacht schliefen wir im General Coffee State Park, nicht weit von Douglas, Georgia. Fang und ich erkundeten erst alles und fanden eine Einbuchtung in einer Kalksteinwand.

»Keine richtige Höhle, aber es genügt«, meinte Fang.

Ich nickte. »Das schützt uns vor dem Wind, und regnen wird es wohl nicht. Sieht ziemlich klar aus.« Ich wollte die anderen holen, aber Fang legte die Hand auf meinen Arm.

»Alles in Ordnung mit dir? Was ist da bei Anne passiert?«

Wie ein Wasserfall stürzten die Ereignisse dieses Tages noch einmal über mich herein: Gefangen in der Schule – Feinde, Lehrer, Pruitt. Der Gedanke, dass Sam ein Eraser war. Annes Haus. Zu wissen, dass Anne für den Großteil unserer miserablen Situation verantwortlich war.

Plötzlich war ich erschöpft. »Eigentlich war es wie immer«, sagte ich, was leider die traurige Wahrheit war.

»Was ist in Florida?«, fragte Fang. »Warum will Angel dort hin?«

»Keine Ahnung.« Ich schaute ihn an. »Du glaubst, da steckt noch etwas anderes dahinter als Disney World?«

Er runzelte die Stirn und schüttelte den Kopf. Mir fiel auf, dass seine Haare wieder länger wurden. Dieser abartige funkige Haarschnitt aus New York wuchs sich aus. O Gott, das schien eine Ewigkeit her zu sein. »Nein«, entgegnete er. »Ich weiß nicht, was ich denken soll. Ich bin müde und habe keine Lust mehr, darüber nachzudenken, verstehst du?«

»Allerdings verstehe ich das«, sagte ich und massierte meine Schläfen. »Unsere Eltern zu finden. Diese ganze Weißkittel-Geschichte aufzudecken. Die Welt zu retten – und so weiter. Ich habe alles so satt.«

Fang blickte beiseite. »Ich bin bereit, das ganze Zeug zu vergessen. Schau, wie es Iggy ergangen ist. Ich will eigentlich überhaupt nichts mehr wissen. Ich will nur aufhören, ständig zu fliehen.«

»Lass uns nachdenken, wie wir das schaffen können. Von Florida aus könnten wir uns draußen auf dem Meer eine verlassene Insel suchen.« Je länger ich darüber nachdachte, desto besser gefiel mir diese Idee. Wir wären in Sicherheit. Wir konnten uns ausruhen, am Strand entspannen, Kokosnüsse essen, und Angel konnte Fische überreden, für unser Abendessen Selbstmord zu begehen. Der reinste Himmel.

Allein die Tatsache, dass ich diese Idee als Möglichkeit in Erwägung zog, zeigte, wie ungeheuer verzweifelt ich war. Und

wie weit entfernt von jeglicher Realität.

101

»Komm, noch *ein* Mal!«, bettelte Iggy »Nein!«, erklärte der Gasmann.

»Nur noch ein *einziges* Mal.«

»Nein, es macht keinen Spaß, weil du immer gleich gewinnst.«

Fang und ich schauten uns an und verdrehten die Augen. Die beiden stritten schon den ganzen Morgen.

»Sieht aus, als ginge es Iggy wieder gut«, sagte ich aus dem Mundwinkel. Fang nickte. Iggy hatte von uns allen in letzter Zeit die größte Enttäuschung mitmachen müssen. Wir hatten geglaubt, er habe seine Eltern gefunden. Seine echten Eltern. Und sie hatten sich als Verräter erwiesen. Iggys ganze Hoffnungen und Träume, eines Tages seine richtigen Eltern zu finden und dass es ihnen egal sein würde, dass er blind und eine rekombinierte Lebensform war, hatten sich erfüllt. Und dann hatte man sie ihm wieder brutal zerstört.

Für ihn war es schlimmer als für uns, weil wir niemals so nah an die Erfüllung gekommen waren.

Seit Iggy zu uns zurückgekommen war, war er verschlossen gewesen. Doch jetzt hatte er sich genügend erholt, um Gasi das Leben schwer zu machen. Daran erkannte ich, dass er auf dem Weg der Besserung war. Ich rollte meine Schultern.

»Wie lang brauchen wir bis Florida?«, fragte Nudge. »Besuchen wir wirklich Disney World? Glaubt ihr, dass wir irgendwelche Promis sehen werden? Ich will das Baumhaus der Familie Robinson sehen und *Die Schöne und das Biest* und von denen Autogramme haben. Ich will auch den Baum des Lebens sehen ...«

Ich hob die Hand. »Okay, das reicht. Ich hoffe, wir können Disney World besuchen, aber zuerst müssen wir dorthin kommen und alles überprüfen. Wir haben gerade die Grenze

zwischen Georgia und Florida überflogen, also ...«

»Das Meer!«, sagte Gasi und deutete hinaus. Ganz im Osten konnten wir das graublaue endlose Wasser des Ozeans sehen. »Können wir an den Strand gehen? Bitte! Nur eine Minute!«

Ich dachte nach. Am Strand hatten wir einige wirklich gute Zeiten, aber auch echt schlimme erlebt. »Es ist Winter«, gab ich zu bedenken.

»Wir spüren die Kälte nicht«, sagte Iggy.

Ich schaute Fang an. Er zuckte nur mit den Schultern. Ich war dran.

Max, du musst konzentriert bleiben.

Meine Stimme. *Ich bin doch konzentriert*, dachte ich beleidigt. Ich konnte die Stimme direkt seufzen hören.

Wenn du nach Florida willst, geh nach Florida, sagte die Stimme. *Such dir ein Ziel und steuere es an. Wenn du die Welt rettest, kannst du nicht einfach Werbepausen einlegen.*

Das war's!

»He, Leute, wollt ihr an den Strand?«, rief ich.

»Jaaa!« Gasi riss begeistert die Arme hoch.

»Ja, ja«, sagte Angel glücklich.

»Ich bin dafür«, meinte Total in Fangs Armen.

Nudge und Iggy jubelten ebenfalls.

»Dann auf zum Strand«, rief ich und flog eine anmutige Kurve nach Osten.

Max, du benimmst dich wie ein Kind, sagte die Stimme. *Du solltest darüber hinaus sein, gegen dein Schicksal zu rebellieren nur um des Rebellierens willen. Du hast eine Verabredung mit dem Schicksal. Komm nicht zu spät!*

Ich strich mir die Haare aus der Stirn. *War das ein Zitat aus einem Film? Oder ist es eine echte Verabredung? Ich erinnere mich nicht, dass das Schicksal bei mir angerufen hat. Ich habe ihm nicht mal meine Telefonnummer gegeben.*

Die Stimme zeigte niemals Gefühle. Deshalb bildete ich mir die Anspannung vielleicht nur ein, die ich hörte. *Max, früher*

oder später musst du das ernst nehmen. Wenn es nur um dein Leben ginge, wäre es egal. Aber wir sprechen davon, die Leben aller zu retten.

Aus irgendeinem Grund saß das. Ich biss die Zähne zusammen. *Halt die Klappe! Ich habe dich satt! Ich habe mein so genanntes Schicksal satt! Ich führe mich wie ein Kind auf, weil ich ein Kind bin! Lass mich verdammt noch mal in Ruhe!*

Heiße Tränen bildeten sich in meinen Augen, die vom ständigen Wind brannten. Ich konnte das nicht mehr ertragen. Es war ein seltener schöner Tag gewesen, und jetzt hatte die Stimme ihn ruiniert und mir wieder die Last der ganzen Welt auf die Schultern gelegt.

»He?«

Fang beobachtete mich. »Alles in Ordnung? Kopfschmerzen?«

Ich nickte und wischte mir über die Augen. Ich hatte das Gefühl, gleich zu explodieren. »Ja, unerträgliche Kopfschmerzen!« Das letzte Wort brüllte ich fast. Fünf Köpfe drehten sich und starrten mich an.

Ich musste weg. Und wenn ich meinen Turbolader einschaltete, würde das alles eine Sache von Sekunden sein.

Ab durch die Mitte.

102

»Ich seh euch am Strand«, hatte ich Fang noch zugerufen, ehe ich abgezischt war. In wenigen Sekunden hatte ich den Schwarm überholt. Der Wind trieb mir das Wasser noch stärker in die Augen. Es war komisch, aber bei dieser Geschwindigkeit hätte ich am liebsten die Arme nach vorn ausgestreckt, wie Superman, als würde ich die Luft teilen.

Ach was! Niemand konnte mich sehen. Ich streckte die Arme aus und fühlte mich wie ein Pfeil, ein Spear, der durch den Himmel sauste.

In vier Minuten war ich am Strand. Ich landete so schnell, dass

ich noch durch den Sand rennen musste und flach aufs Gesicht fiel. Langsam kam ich auf die Beine, spuckte Sand aus und wischte mich ab. Mir war siedend heiß. Ich zog die Jacke aus.

Bis die anderen kamen, hatte ich noch zwanzig Minuten Zeit. Ich schlenderte am Strand entlang und ließ meine Flügel draußen, damit sie abkühlen konnten. Ich fühlte mich verzweifelt, hatte Angst und war wütend. »Ich weiß überhaupt nicht, wie ich die Welt retten soll«, schrie ich und hasste mich, weil ich so widerlich pathetisch klang.

Indem du existierst, sagte die Stimme. *Indem du stark bist. Indem du ausharrst.*

»Halt's Maul!«, brüllte ich und stieß ein Stück Treibholz so hart davon, dass es weit flog.

Ich hatte die Schnauze voll, total voll. Nichts ging mehr. Ich lief ans Wasser und starrte in den Sand. In wenigen Momenten hatte ich es gefunden – ein Stück Muschel mit sehr scharfer Kante.

Es war Zeit, dass dieser Chip verschwand. Die Stimme kam vom Chip, da war ich sicher. Kein Chip, keine Stimme in meinem Kopf, der ich nicht entkommen konnte. Ich biss die Zähne zusammen und fing an, an meinem Unterarm herumzuschneiden, dort, wo ich den Chip bei der Röntgenaufnahme gesehen hatte – vor drei Lebenszeiten, in Dr. Martinez' Praxis.

Der erste Schnitt brachte Blut und tat erstaunlich weh. Ich biss die Zähne noch fester zusammen und säbelte weiter. Blut floss über meinen Arm. Ich hätte Sehnen und Muskeln durchgeschnitten, um an den Chip zu kommen. Dr. Martinez hatte gesagt, wenn ich versuchte, ihn herauszunehmen, könnte ich meinen Arm vielleicht nicht mehr gebrauchen.

Pech.

Ich hörte hinter mir Schritte. Fang lief keuchend zu mir.

»Was, zum Teufel, machst du da?«, brüllte er und packte mein Handgelenk. Dann nahm er mir das Muschelstück weg. »Hast du den Verstand verloren?«

Ich funkelte ihn wütend an. Dann sah ich den Schwarm, der langsam näher kam. Mir wurde bewusst, was sie sahen: Ich im Sand kniend, der rot von Blut war, und total verzweifelt.

»Ich will den Chip rausholen«, sagte ich mit gebrochener Stimme. Ich fühlte mich tausend Jahre alt. Noch vor einer Woche war ich ein vierzehnjähriges Mädchen bei seinem ersten Date gewesen und hatte den ersten Kuss bekommen. Jetzt war ich wieder ich: eine mutante Missgeburt, die vor einem Schicksal weglief, das sie wie ein Netz von allen Seiten einengte.

»Schau doch, wo du schneidest, du Idiotin!«, fuhr Fang mich an. »Du verblutest.« Er ließ meine Hand los und nahm seinen Rucksack ab. Im nächsten Moment desinfizierte er meine Wunde. Ich sog die Luft durch zusammengebissene Zähne ein.

Nudge setzte sich neben mich in den Sand. »Max«, sagte sie mit großen Augen. »Was hast du denn gemacht?« Sie klang entsetzt und schockiert.

»Ich wollte den Chip rausholen«, flüsterte ich.

»Vergiss es!«, sagte Fang wütend und verband meinen Arm. »Der Chip bleibt drin. So leicht kommst du nicht davon! *Du* stirbst, wenn *wir* sterben!«

Ich schaute ihn an. Ich hatte ihm Angst eingejagt. Ich hatte allen Angst eingejagt. Ich sollte die Lösung und nicht das Problem sein. Ich war nicht dazu da, die Dinge noch *schlimmer* zu machen.

»Es tut mir leid«, würgte ich hervor und dann – brach ich in Tränen aus.

103

Ich konnte an einer Hand abzählen, wie oft diese Kinder mich weinen gesehen hatten. Ich hatte gelernt, meine Gefühle herunterzuschlucken, weil sie meine Stärke brauchten. Die unbesiegbare Max. Die Retterin der Welt, einst ein Vogelkind. In ihren ersten sechs Lebensjahren sah Angel mich nicht ein

einziges Mal weinen. Und in den letzten vier Monaten? Ich hatte nicht genug Finger, um es aufzuzählen.

Ich hatte nicht einmal mehr die Kraft, wegzulaufen und mich zu verstecken. Ich kniete nur im Sand und hielt die Hand über dem Gesicht. Mein Arm schmerzte höllisch.

Dann hielten mich starke Arme, eine Hand legte sich auf meine harte muskulöse Schulter. Fang. Ich zog meine Flügel ein, lehnte mich an ihn und schluchzte hemmungslos. Dann streichelten mir andere Hände übers Haar. »Schsch«, sagte Nudge.

»Ist schon okay, Max«, sagte Iggy. Er klang erschüttert. »Alles okay.«

Nichts in unserer Welt war okay. Abgesehen davon, dass wir uns hatten. Ich nickte an Fangs Schulter.

Ich weiß nicht, wie lang diese rührende Szene dauerte, aber irgendwann hörte ich auf zu schluchzen. Ich war total fertig. Fangs Hemd war nass.

Es war mir ja *so* peinlich. Ich war die Anführerin und war wie ein Baby zusammengebrochen. Wie konnte ich ihnen Befehle erteilen, wenn ich derartige Schwäche zeigte? Ich schnüffelte und setzte mich auf. Ich wusste, dass ich wie ein Wrack aussah. Fang sagte nichts. Langsam hob ich die Augen zum Schwarm. Ich fühlte mich so beschämt, dass ich Fang unmöglich in die Augen blicken konnte.

»Tut mir leid.« Meine Stimme klang rostig.

Total kam und legte den Kopf auf mein Bein. Er schaute mich mit seinen schwarzen Augen mitleidig an.

Der Gasmann wirkte verängstigt. »Wir *müssen* nicht zum Strand, Max.«

Es gelang mir zu lachen, und ich raufte ihm das Haar.

»Das war es nicht, Gasi. Mich hat was anderes geschafft.«

»Was denn?«, fragte Iggy Ich seufzte und wischte mir die Augen aus. »Ach, alles zusammen. Die Stimme in meinem Kopf. Dass alle uns jagen. Die Schule. Anne. Ari. Jeb. Alle

sagen immer, ich soll die Welt retten, aber wie und vor wem – ich habe einfach keinen blassen Schimmer.«

Angel tätschelte mein Knie. »Du weißt schon, wenn alles in die Luft geflogen ist und die meisten Menschen tot sind, dann sind wir stärker und können fliegen. Und dann können wir den Teil der Welt, der in die Luft geflogen ist, verlassen und ein schönes Land suchen, wo nicht alles kontan- ... kotama–«

»Kontaminiert ist?«, half Iggy aus.

Angel nickte. »Ja, genau. Dann können *wir* herrlich leben, selbst wenn nur wenige Menschen übrig sind.«

104

Nach dieser Bombe herrschte Schweigen. Ich schaute sie an.

»Äh, wo hast du das gehört, Süße?«, fragte ich.

Angel saß auf den Fersen und zog mit den Fingern Linien durch den kalten Sand. »In der Schule. Ich sollte das nicht hören, aber das haben sie gedacht.« Sie sagte das ganz locker und begann einen Graben für eine Sandburg auszuheben.

»Wer jagt die Welt in die Luft?«, fragte der Gasmann aufgebracht.

Angel zuckte mit den Schultern. »Viele können das – sie haben große Bomben. Länder und so. Regierungen. Aber die Leute in der Schule haben gedacht, dass es nur eine Firma sei. Sie glauben, dass hauptsächlich diese Firma die Welt in die Luft jagen will. Vielleicht sogar rein zufällig.«

Also, das war eine interessante Wendung der Dinge.

»Und welche Firma war das?«, fragte ich.

Angel runzelte die Stirn und blickte in die Ferne. »Daran erinnere ich mich nicht mehr«, sagte sie. »Der Name einer Pflanze oder so. Oder eines Baumes. Darf ich jetzt schwimmen gehen? Mir ist es nicht zu kalt.«

»Klar«, sagte ich.

Angel holte glücklich ihren Badeanzug aus dem Rucksack und

rannte mit Total um die Wette ins Wasser. Innerhalb von Sekunden kam er zurück und schüttelte das nasse Fell. »Das Wasser ist eiskalt«, sagte er. Er hob die Schnauze und schnupperte. Dann lief er fort, um einige Felsbrocken zu untersuchen.

Nachdem ich Gasi zugenickt hatte, lief er auch zum Wasser und zog sich aus. Nudge und Iggy setzten sich auf einen Felsbrocken. Sie wühlten in ihren Rucksäcken und holten ein paar Proteinriegel heraus.

»So, und was nun?«, sagte ich zu Fang, nachdem die anderen weg waren.

Er schüttelte den Kopf und verstaute die Verbände wieder in seinem Rucksack. »Tja. Überraschung.«

»Wie lang hat sie auf dieser Info gesessen? Warum hat sie uns das nicht *längst* gesagt?«

»Weil sie sechs ist und ihr der Teddybär und ihr Hund mehr am Herzen liegen? Ich weiß nicht. Außerdem wissen wir nicht, ob sie verstanden hat, was sie gehört hat.«

Ich dachte einen Moment nach. »Selbst wenn einiges vielleicht Quatsch ist, sehe ich nicht, wie sie das Konzept, die Welt in die Luft zu jagen, missverstanden haben könnte. Und die Tatsache, dass man uns geschaffen hat, um eine Katastrophe zu überleben, passt genau zu dem, was Jeb mir gesagt hat.«

Fang atmete aus. »Und was jetzt?«

»Keine Ahnung. Ich muss nachdenken.«

Eine Zeit lang schwiegen wir. Mein Arm pochte.

»Und was sollte das?«, fragte Fang schließlich.

Ich konnte nicht so tun, als würde ich nicht wissen, wovon er sprach. »Ich bin einfach furchtbar müde. Die Stimme hat mich wegen meines Schicksals bedrängt und dass ich endlich die Hufe schwingen sollte, um die Welt zu retten. Manchmal wird mir das alles einfach zu viel.« Den anderen hätte ich das nie eingestanden. Klar, ich konnte ihnen sagen, dass mir Dinge zu schaffen machten, aber ihnen sagen, dass ich nicht sicher war, wie ich es schaffen würde? Nie und nimmer.

»Ich laufe nur mit Hilfe von Adrenalin, ohne einen Meisterplan. Jeder Tag bedeutet für mich, den Schwarm zusammenzuhalten und für die Sicherheit zu sorgen. Aber jetzt hat man mir alles aufgeladen, all die kleinen Stücke, die nicht zu einem ganzen Bild passen wollen – und das ist einfach zu viel.«

»Stücke wie Ari, Jeb, Anne und die Stimme?«

»Ja. Alles. Alles, was uns zugestoßen ist, seit wir unser Heim verlassen haben. Ich weiß nicht, was ich tun soll, und es ist so verflucht schwierig, so zu tun, als wüsste ich, was zu tun sei.«

»Lass alles hinter dir«, sagte Fang. »Lass uns eine Insel finden. Verschwinden wir einfach von der Bildfläche.«

»Das klingt super«, sagte ich langsam. »Aber wir müssen die anderen an Bord holen. Ich bin ziemlich sicher, dass die jüngeren Kinder immer noch ihre Eltern finden wollen. Und jetzt will ich mehr über diese Firma herausfinden, von der Angel gehört hat. Was meinst du? Du suchst nach einer Insel, und ich konzentriere mich auf dieses andere Problem?« So nahe war ich noch nie daran, meine Rolle als Anführerin zu teilen. Eigentlich fühlte ich mich gar nicht schlecht dabei.

»Okay«, sagte Fang.

Ein paar Minuten schauten wir zu, wie Angel und der Gasman in der flachen Brandung spielten. Ich war erstaunt, dass sie nicht blau vor Kälte waren, aber es schien ihnen gut zu gehen. Iggy und Nudge wanderten am Strand entlang. Nudge legte verschieden geformte Muscheln in Iggys Hände, damit er sie fühlen konnte. Ich wünschte mir sehnlichst, die Zeit möge jetzt stehen bleiben, hier und für immer.

Ich musste noch etwas sagen. »Tut mir leid. Wegen vorhin.«

Fang warf mir von der Seite einen Blick zu. Seine dunklen Augen waren wie immer unergründlich. Er blickte aufs Wasser. Mehr erwartete ich nicht von ihm.

»Du hast mir beinahe einen Herzinfarkt beschert«, sagte er leise. »Als ich dich gesehen habe und das ganze Blut ...« Er warf einen kleinen Stein, so weit er konnte, zum Strand.

»Tut mir leid.«

»Mach das nie wieder!«

Ich schluckte. »Werde ich nicht.«

Etwas hatte sich zwischen uns geändert, aber ich wusste nicht was.

»He!«, rief Angel. Sie stand knietief im Wasser. »Ich kann mit den Fischen reden.«

Das war es nicht.

105

»Du kannst was?«, rief ich, stand auf und ging zum Wasser.

»Ich kann mit Fischen reden!«, erklärte Angel glücklich. Wasser tropfte von ihrem langen dünnen Körper.

»Lad doch einen zum Abendessen ein«, meinte Fang.

Der Gasmann schüttelte den Kopf wie ein nasser Hund. »Das kannst du *nicht!*«, sagte er.

»Ich werde es beweisen.« Angel tauchte wieder ins Wasser.

»Redet sie jetzt mit den Fischen?«, fragte Iggy.

Dann tauchte unvermittelt ein knapp zwei Meter langer Hai kurz vor Gasi auf und riss den Rachen auf. Keiner von uns gab einen Laut von sich. Wir waren darauf trainiert, in einer Krise nicht zu schreien. Aber ich war sicher, dass wir innerlich laut aufschrien. Ich sprang ins Wasser, packte Gasi am Arm und holte ihn ans Ufer. Er war vor Angst wie gelähmt und schwer wie ein Sack. Jeden Moment erwartete ich den Biss des Hais in mein Bein.

Angel tauchte auf. Ich winkte ihr, sofort zu kommen. Sie lachte.

»Er ist mein Freund!«, rief sie. »Er will hallo sagen!« Der Hai war einen Kreis geschwommen und bewegte sich jetzt direkt auf sie zu. Mir stockte das Herz. Was wenn sie nur *glaubte*, sie könne mit den Fischen sprechen? »Los, wink doch mal!«, sagte Angel zum Hai, als ich schon zum Sprung ansetzte, um sie zu

retten.

Vor unseren Augen drehte sich der Hai auf die Seite, erhob sich ein wenig aus dem Wasser und winkte mit der Seitenflosse.

»Heiliger ...«, begann der Gasmann, aber ich unterbrach ihn. »Gasi!«

»Würde mir bitte jemand erklären, was hier abgeht?«, beschwerte sich Iggy.

»Angel hat gerade einen Hai dazu gebracht, dass er uns mit seiner Flosse zugewunken hat«, erklärte ihm Nudge.

»Äh ... was ...?«

Dann erschienen drei weitere Haie in dem seichten Wasser um Angel und winkten uns mit den Flossen zu.

Angel lachte. »Ist das nicht großartig?«

Total lief neben mir. »Das ist Wahnsinn! Sie sollen das noch mal machen!«

Mir waren die Knie weich, und ich musste mich setzen. »Das war nett, Kleines«, sagte ich und bemühte mich, ruhig zu klingen. »Und jetzt bitte die Haie wegzuschwimmen, okay?«

Angel zuckte mit den Schultern und redete wieder mit den Haien. Langsam drehten sie ab und schwammen hinaus aufs Meer.

»Das war einfach Wahnsinn«, rief Total, als Angel ans Ufer kam. Er leckte Angels Bein und spuckte. »Pfui! Salz!«

»Also Angel redet mit Fischen« sagte Iggy vorsichtig. »Und was nützt uns das?«

106

Wir mussten weiter. Bald wurde es dunkel, und wir brauchten ein Dach über dem Kopf. Die meisten Kinder in meinem Alter machten sich Sorgen wegen der nächsten Mathearbeit oder dass die Eltern ihnen die Fernsehzeit beschnitten. Ich machte mir Sorgen, wo wir schlafen, essen und trinken konnten. Ein wenig Luxus im Leben.

Wir waren jetzt über Florida. Entlang der Küste sahen wir eine Million Lichter von Häusern und Geschäften und von Autos, die sich wie Ameisen die Straßen entlangbewegten. Und diese Ameisen hatten alle kleine Scheinwerfer.

Doch dann entdeckte ich eine große dunkle Fläche unter uns. Im Allgemeinen galt: Wo es dunkel ist, trifft man keine Menschen an. Ich schaute Fang an, der nickte. Wir setzten zum Landeflug an.

Nach kurzer Erkundung stellten wir fest, dass es der Ocala National Forest war. Er sah wie ein guter Platz aus, und wir flogen vorsichtig durch die Lücken in den Baumwipfeln, die aufgespannten Regenschirmen glichen – und es machte Platsch!

»Pfui Teufel!« Ich stand fast bis zu den Knien im Schlamm, umgeben von Zypressen und Pinien. In kurzer Entfernung sah ich festes Land. »Nach links«, rief ich Nudge und Iggy zu.

»Der Platz ist gut«, sagte ich. Gleich würde es stockdunkel sein. »Wir können leicht wegfliegen, direkt nach oben durch die Bäume, und es ist fast unmöglich, uns auf dem Landweg aufzuspüren.«

»Sumpfes Heim, Glück allein!«, bemerkte der Gasmann. Ich lächelte.

Eine Stunde später hatten wir ein Feuer und brieten Fleisch an Stöcken. Ich war so sehr daran gewohnt, so zu essen, dass ich selbst als Mutter, die Frühstück für zwei bis vier Kinder bereiten musste, Toastscheiben an Stöcken über ein Feuer halten würde.

Fang nahm ein rauchendes Stück Fleisch vom Stock und legte es auf eine leere Plastiktüte, die Nudge als Teller benutzte.

»Möchtest du noch mehr Waschbär?«, fragte er.

Nudge hielt mit vollem Mund inne. »Das ist nicht wahr! Du bist doch in ein Geschäft gegangen, oder? Das ist kein Waschbär. Oder?« Sie musterte das Fleisch kritisch.

Fang zuckte mit den Schultern. Ich verdrehte die Augen.

»Ja, vielleicht hast du recht«, meinte er mit ernstem Gesicht. »Vielleicht ist meins Waschbär, und du hast das Opossum

abgekriegt.«

Nudge würgte und begann zu husten.

»*Hör auf.*«, sagte ich zu Fang und tätschelte Nudges Rücken. Er schaute mich unschuldig an.

»Er macht doch nur einen Scherz, Nudge«, sagte der Gasmann. »Als ich letztes Mal bei McDoof war, gab es dort auch keine Eichhörnchen-Burger.« Er hielt eine Packung hoch. Nudge senkte den Kopf und aß weiter.

Ich hatte Mühe, nicht zu lachen. Dann spürte ich, wie sich meine Nackenhaare aufstellten. Ich blickte umher, wir waren alle da. Aber ich spürte, dass jemand uns beobachtete. Ich sehe in der Dunkelheit unglaublich gut, aber das Feuer war zu hell. Vielleicht bildete ich mir das auch nur ein.

Da richtete sich Angel neben mir auf. »Jemand ist hier«, flüsterte sie.

Vielleicht aber auch nicht.

107

Nun, zwei Tage hatten wir gehabt, ohne dass Eraser unsere Party gestört hatten. Ich schnippte zweimal leise mit den Fingern. Fünf Köpfe wandten sich mir zu. Alle hellwach und aufmerksam.

»Jemand ist hier«, wiederholte Angel leise.

Fang drehte das Fleisch im Feuer um, aber sein Rücken war angespannt. Ich wusste, er schmiedete Fluchtpläne.

»Was fängst du auf?«, fragte ich Angel aus dem Mundwinkel.

Ihr blonden Locken glänzten im Feuerschein. »Keine Eraser.« Sie legte den Kopf auf die Seite und konzentrierte sich. »Kinder?«

Sie schaute mich verwirrt an.

Langsam stand ich auf und spähte in die Dunkelheit außerhalb des Feuerscheins. Dann sah ich im Wald zwei kleine Gestalten, die sich langsam näher an unser Feuer schoben. Viel zu klein,

um Eraser zu sein. Und Menschen, keine Tiere.

»Wer ist da?«, fragte ich. Ich stand hoch aufgerichtet da und hatte die Schultern gestrafft, um noch größer zu wirken. Fang stellte sich neben mich.

Die beiden Winzlinge drückten sich noch näher aneinander.

»Wer seid ihr?«, fragte ich. »Kommt näher, sodass ich euch sehen kann.«

Sie krochen zu uns. Zwei schmutzige, dünne Kinder mit großen Augen. Wir Vogelkinder sind alle groß und schlank verglichen mit unseren Altersgenossen, aber unsere Knochen stehen nicht heraus wie bei den Kindern.

Sie betrachteten uns misstrauisch, wurden aber vom Feuer und vom Duft des Fleisches magisch angezogen. Es waren ein Junge und ein Mädchen. Die Kleine leckte sich die Lippen.

Hmmm. Die beiden schienen keine große Bedrohung zu sein. Ich wickelte ein paar Hot Dogs in Papier und legte sie vor sie hin.

He, ich dachte, Gasi und Iggy fraßen einem die Haare vom Kopf. Aber diese beiden Kinder fielen über die Würstchen her und schoben sie buchstäblich komplett in den Mund. Ich musste an eine Werbesendung denken, wo Hyänen ihre Beute auseinanderreißen.

Ich gab ihnen zwei Scheiben Brot, dann noch mal zwei und dann zwei weitere Würstchen. Alles verschwand im Nu. Schließlich gab ich ihnen Schokoriegel. Ihre Augen wurden groß, als hätte ich ihnen die größten Delikatessen vorgesetzt. Schließlich kauten sie langsamer und schienen jeden Bissen zu genießen. Fang reichte ihnen eine Feldflasche mit Wasser. Sie tranken sie aus.

Dann krochen sie näher ans Feuer. Sie sahen müde aus, aber nicht mehr verängstigt, als sei es jetzt in Ordnung, wenn wir sie töteten, weil sie keinen Hunger mehr hatten.

»So – was ist euch passiert?«, fragte ich. Ich wollte Antworten, ehe sie einschliefen.

»Wir wurden entführt«, sagte das Mädchen. Kleine Flammen reflektierten in seinen dunklen Augen.

Nun, okay. »Entführt?«

Der Junge nickte. »Im Süden von Jersey. Von zwei verschiedenen Orten – wir sind nicht verwandt.«

»Wir sind nur am selben Ort gelandet«, sagte das Mädchen und gähnte.

»Und wo war das?«

»Hier«, antwortete der Junge. »Ein paarmal konnten wir fliehen. Zweimal haben wir es sogar bis zu einer Polizeistation geschafft.«

»Aber jedes Mal waren die Entführer schon da und haben uns als vermisst gemeldet. So haben sie uns wieder gefunden – ganz leicht.« Das Mädchen seufzte und rollte sich auf dem Boden zusammen. Heute Abend würden wir nichts Vernünftiges mehr aus den beiden herausbekommen.

»Wer waren eure Entführer?«, versuchte es Fang.

»Sie sahen aus wie Ärzte«, sagte der Junge schläfrig und legte sich auch hin. »Mit weißen Kitteln.«

Er schloss die Augen, und innerhalb von Sekunden waren er und das Mädchen tief eingeschlafen.

Wir Übrigen waren vor Entsetzen hellwach und starrten sie an, als übertrügen sie die Pest.

108

Fang übernahm die erste Wache, deshalb legte ich mich ans Feuer und versuchte, mich zu entspannen. Dass es mir gelingen würde, war so wahrscheinlich wie ein Schneesturm im August in Florida. Angel kuschelte sich an meine Seite und Total an sie.

»Was fängst du von den beiden auf?«, fragte ich sie leise und massierte ihren Rücken.

»Komische Bilder«, antwortete sie. »Nicht wie bei normalen Kindern, so wie denen in der Schule. Eher Bilder von Erwach-

senen, Dunkelheit und Wasser.«

»Das ergibt Sinn, wenn man bedenkt, dass Weißkittel sie entführt und mit ihnen Experimente durchgeführt haben«, sagte ich leise. Ich stützte mich auf einen Ellbogen und fing Fangs Blick auf. Mit Zeichensprache vermittelte ich ihm, die Kinder im Auge zu behalten. »Hältst du mich für blöd?«, gab er zurück. Ich zeigte ihm den Vogel. Er grinste.

»Glaubst du, dass sie Mutanten sind?«, fragte ich Angel und legte mich wieder hin. »Sie sehen ziemlich menschlich aus.«

Sie zuckte mit den Schultern. »Eraser sind sie nicht. Aber sie sind auch keine normalen Kinder. Ich weiß es nicht, Max.«

»Okay.« Vielleicht würden wir morgen mehr wissen. »Schlaf jetzt. Total schnarcht schon.«

Angel lächelte glücklich und zog den Hund enger an sich. Sie liebte den kleinen Kerl über alles.

Ich hatte die dritte Wache, von vier bis sieben. Dann wachten alle auf. Mir machten Nachtwachen nichts aus. Unsere Schlafgewohnheiten waren ohnehin permanent durcheinander, daher brauchte ich nicht unbedingt meine vierzig Minuten Schönheitsschlaf. Ich wachte sofort auf, als Iggy meinen Arm berührte. Warum hält ein Blinder Wache? Weil nicht mal eine Kakerlake innerhalb von fünfzehn Meter zu uns gelangen konnte, ohne dass er es hörte. Iggy auf Wache hieß, man konnte sich entspannen. Okay, soweit ich dazu fähig war.

Um vier legte ich noch etwas Holz aufs Feuer. Der Rauch hielt die Moskitos fern, die es selbst im Winter in Florida gab. Ich verließ den Feuerkreis und machte einen Erkundungsgang durch den dunklen Wald. Alles war in Ordnung.

Bei Tagesanbruch saß ich an einer Pinie, die hier häufiger zu finden war als in den Bergen Colorados. Ich beobachtete alles. Wenn man auf Wache ist, kann man nicht an der Lösung von Problemen arbeiten oder schmalzige Gedichte schreiben, denn dann widmet man nicht mehr seine gesamte Aufmerksamkeit der Umgebung. Im Prinzip musste man dasitzen und auf alles

achten, was vor sich ging. Eigentlich ist es eine Art Zen-Meditation.

Ich lehnte mich also an die Pinie, ganz in die Meditation vertieft, als ich sah, wie das kleine fremde Mädchen sich rührte und aufsetzte. Sofort schloss ich meine Augen bis auf einen winzigen Schlitz und atmete tiefer und regelmäßiger, als schlief ich fest. Max, die Trickreiche, das bin ich.

Das Mädchen setzte sich auf und betrachtete uns alle. Der Gasmann lag da, einen Arm über seinem Rucksack. Fang lag auf der Seite, Nudge hatte sich um Total zusammengerollt, sodass sie mit Angel ein Herz um ihn bildete.

Ganz sacht schüttelte das Mädchen den Jungen an der Schulter. Er wachte auf. Sofort war er hellwach und blickte ebenfalls umher. Sie glaubten, dass auch ich tief und fest schlafen würde. Dann sah ich, wie sich die beiden in den Wald schlichen, so leise, dass nicht einmal Iggy zusammenzuckte.

Ich wartete einige Momente, dann erhob ich mich ebenso lautlos wie sie und nahm ihre Spur auf.

Ich schlich mich von Baum zu Baum. Obwohl sie sich mehrmals umsahen, sahen sie mich nie. Knapp dreihundert Meter vom Lager gingen sie in die Hocke. Das Mädchen holte etwas aus der Tasche ihrer schmutzigen Jeans. Es sah aus wie ein Kugelschreiber – aber sie begann hineinzusprechen. Ein Sender.

Ich brauchte höchstens eine halbe Sekunde, um die beiden zu erreichen. Voll Angst starteten sie zu mir herauf. Ich schlug dem Mädchen den Kugelschreiber aus der Hand, packte es an der Bluse und zog es auf die Beine.

»Bestellst du gerade eine Pizza?«, fragte ich.

109

Schon komisch, wie unterschiedlich Leute sind. Wäre ich dieses Kind und jemand würde mich anfahren: »Bestellst du gerade eine Pizza?«, hätte ich ohne zu überlegen geantwortet: »Klar.

Wollen Sie Peperoni?«

Aber nicht diese Kleine. Sie starrte mich entsetzt an und brach in Schluchzen aus und schlug die Hände vors Gesicht. Der Junge neben ihr ging auf die Knie und fing laut an zu weinen.

»Es tut mir leid! Es tut mir leid!«, stieß das Mädchen schluchzend hervor. Ich ließ sie wieder auf die Erde.

Dann verschränkte ich die Arme über der Brust und blickte die beiden finster an. »Was tut euch leid? Raus damit!«

Das Mädchen deutete auf den Sender, der auf dem Boden blinkte. »Ich wollte das nicht, aber sie haben uns gezwungen. Sie haben uns gezwungen, es zu tun.«

Ich nahm den Sender und schleuderte ihn in den Sumpf, wo er versank. »Wer hat euch gezwungen?«, wollte ich wissen. Mir war bewusst, dass die Uhr schon tickte.

Das Kind schluchzte noch mehrere Momente. Ich stieß das Mädchen mit dem Fuß an. »Rede!«, sagte ich. Ja, ich weiß. Diese Kinder taten mir schon leid, aber ich schätzte unser Leben einfach höher ein als ihres. Ich weiß, manche Menschen behaupten, dass jedes Leben kostbar sei, und zwar gleich kostbar. Vielleicht stimmt das im Pixieland, aber hier war die reale Welt. Mein Schwarm und ich waren die Opfer, und diese Kinder hatten uns verraten. Darum ging es und um sonst nichts. In meinem Leben hatte genau diese Tatsache überraschend oft die wichtigste Rolle gespielt.

»Das waren *sie*«, sagte das Mädchen immer noch heulend. Inzwischen hatte der Lärm die anderen aufgeweckt, und der Schwarm kam durch die Bäume zu uns.

Ich kniete vor dem Mädchen und hielt es am Handgelenk. »Sag mir, wer!« Ich drückte ihr Gelenk ein bisschen, und ihre Augen wurden groß.

»Diese Männer, die uns entführt haben«, sagte sie und hob das Gesicht. »Sie haben uns monatelang eingesperrt. Jetzt ist Dezember, und mich haben sie im August geschnappt.«

»Mich auch«, sagte der Junge. Tränen hatten in seinem

schmutzigen Gesicht Striemen hinterlassen, sodass er wie ein Zebra aussah. »Diese Typen haben uns rausgeschickt, um euch zu finden. Und sie haben uns zwei Tage nichts zu essen gegeben, damit wir uns auch richtig anstrengen. Und wir haben uns Mühe gegeben und euch gefunden. Und ihr habt uns was zu essen gegeben.« Wieder fing er an zu weinen.

»Sie haben gesagt, wenn wir euch nicht finden, würden sie uns im Sumpf verrecken lassen. Oder ein Krokodil würde uns fressen.« Das Mädchen war jetzt ein wenig ruhiger. »Es tut mir leid, aber ich musste es tun.« Wieder verzog sich ihr Gesicht.

Ich verstand. Sie wollten überleben, genau wie wir. Sie hatten ihr Leben als wertvoller eingeschätzt als unseres, was ich genauso getan hätte.

Ich wandte mich an Fang. »Holt eure Sachen. Wir müssen weg.«

Der Schwarm packte zusammen. Ich legte die Finger unter das Kinn der Kleinen, sodass sie mich anschauen musste. »Ich verstehe«, sagte ich. »Der Sender bringt sie hierher, um euch zu finden. Aber inzwischen sind wir weg, und ihr werdet ihnen nicht viel sagen können. Jetzt frage ich dich noch ein einziges Mal: Ich brauche einen Namen, einen Ort, ein Logo oder irgendetwas. Das ist der Unterschied, ob sie euch lebend finden oder eure Leichen. Kapiert?«

Ihre Augen wurden noch größer. Dann nickte sie und schaute zu dem Jungen. Er nickte auch. »Itex«, flüsterte sie und sank auf den feuchten Boden. »Die Firma hieß Itex. Mehr weiß ich nicht.«

Jetzt aber nichts wie weg. Die Leute hatten bestimmt schon die Koordinaten des Senders. Wir mussten schleunigst weg von hier. Die beiden Kinder lagen dreckig und erschöpft auf dem Boden wie die Leichen in Pompeji. Ich holte aus meinen Taschen noch ein paar Proteinriegel und ein paar Bonbons und legte alles neben sie. Sie starrten mich noch an, aber da war ich bereits in der Luft und sauste durch die Bäume. Ich traf den

Schwarm, und dann flogen wir weiter.
Wieder auf der Flucht.

110

Eine Stunde später waren wir bereits hundert Meilen weit weg. Ich hatte keine Ahnung, was aus diesen Kindern werden würde.

»Also Itex«, sagte ich zu Fang.

»Ich habe euch doch gesagt, dass es eine Pflanze war«, sagte Angel.

»Das ist *Ilex*«, sagte Nudge.

»Wie auch immer«, meinte Angel.

»Bei mir klingelt es nicht«, bemerkte Fang.

»Die sind das ganze Jahr über grün und stechen«, erklärte Nudge.

»Nein, ich meine Itex«, sagte Fang. »Angeblich ist es eine Riesenfirma, aber ich habe noch nie davon gehört. Was aber nichts zu bedeuten hat.«

»Ja, ich schätze, deine Schulbildung hat ein paar Lücken«, sagte ich. Abgesehen von den letzten beiden Monaten hatte keiner von uns eine reguläre Schule besucht. Gott sei Dank, dass es das Fernsehen gab.

»Können wir uns irgendwo schlau machen und nachschauen?«, fragte Iggy. »In einer Bibliothek vielleicht? Sind wir in der Nähe einer Stadt?«

Ich blickte auf das unglaublich flache Land unter uns. In einer Entfernung von etwa fünfzehn Minuten sah ich die Lichter einer kleinen Stadt. »Ja, guter Plan. Alle – zwölf Uhr West.«

Es stellte sich heraus, dass Itex so ungefähr die halbe Welt gehörte. Es war nicht nur eine Firma. Es war ein riesiges multinationales Konglomerat, das buchstäblich die Finger in jeder Art Geschäft hatte, das es gab. Nahrungsmittel, Medizin, Immobilien, Computertechnologie, Herstellung, sogar Verlage – also Kopf hoch, wer immer dieses Buch liest.

Je mehr Infos wir im Web fanden, desto mehr erinnerte ich mich daran, dass ich das Itex-Logo gesehen hatte. Ich hatte es auf einer Million Dingen in meinem Leben gesehen, schon in der Schule, wo man uns geschaffen hatte. Es war auf Teströhrchen, Pillenschachtel und Laborausrüstung gewesen – auf allem Möglichen. Ich schaute sämtliche Seiten im Web an, und plötzlich kam mir die Erleuchtung. Ich erinnerte mich an alles, was ich sah. Ich hatte ein fotografisches Gedächtnis. Hervorragend!

»He, Leute!«, rief ich aufgeregt. Dann senkte ich die Stimme, weil wir in einer Bibliothek waren. »Ich habe ein fotografisches Gedächtnis! Ich kann mich an alles erinnern, was wir auf diesen Seiten lesen.«

Fünf Gesichter blickten mich ausdruckslos an.

»Ich habe ein fotografisches Gedächtnis!«, wiederholte ich.

»Ja, ja ...«, sagte der Gasman.

»Ist das nicht cool?«

»Aber, Max«, sagte Nudge. »Wir haben alle ein fotografisches Erinnerungsvermögen.«

»Waa ...?«

»Nur ich nicht«, sagte Iggy.

»Ja, abgesehen von Iggy«, bekräftigte Nudge.

»Ihr alle habt ein fotografisches Gedächtnis? Seit wann?«

Fang zuckte mit den Schultern. »Immer schon.«

»Fein. Nehmt mir nur den Wind aus den Segeln.«

»Es ist trotzdem cool«, sagte Gasi tröstend. »Aber es ist nun mal so, dass wir es alle haben.«

»Na schön.« Ich schaltete den Computer aus und stand auf.

»Hauen wir ab!«

Und zwar so schnell wie der Wind.

»Bitte, Max«, bettelte Nudge. Wir waren unterwegs in Richtung Süden. Im Web hatten wir eine mögliche Adresse des Itex-Hauptquartiers gefunden. Es lag ungefähr in der Mitte zwischen Miami und dem Everglades National Park.

»Null Chance. Es ist zu riskant. Das ganze Gelände ist eingezäunt. Dort sind eine Million Menschen. Wir wären mitten in der Menge.«

»Fang?« Nudge gab nicht auf.

Fang zuckte mit den Schultern, soweit das im Flug möglich war. Er hielt die Hände hoch, als wolle er sagen: Sprich mit dem Boss! Ich bin nur die Aushilfe.

»Max?«, fing Nudge wieder an.

Ich reagierte nicht. Ich wusste, was sie wollte.

»Ach, gehen wir nicht ins Magic Kingdom?«, beschwerte sich jetzt auch noch Total. »Das ist aber doof.«

Ich warf ihm einen wütenden Blick zu. Doch das berührte ihn überhaupt nicht.

»Nur ein paar Fahrten?«, probierte Angel. »Die Wasserrutschbahn ...«

»Maaaax!«, wieder Nudge.

Ich beging den Riesenfehler, Nudge anzuschauen. Mist. Ich wollte wegschauen, war aber nicht schnell genug. Sie hatte mich. Sie hatte mich mit den Bambiaugen angeschaut. Jetzt blieb mir keine Wahl.

Ich biss die Zähne zusammen. »Na schön. Ein paar Fahrten, Zuckerwatte, und dann sind wir wieder raus.«

Alle jubelten. Fang schenkte mir einen Blick, der besagte: »Du Weichei.«

»Und wer hat Angel erlaubt, diesen lästigen Köter zu behalten?«, zischte ich.

Er lachte kurz.

Und wir waren auf dem Weg ins Land der Maus.

»Disney World?« Ari hatte das Gefühl, sein Kopf würde gleich explodieren. »*Disney World?*« Seine raue Stimme wurde zu einem schrillen Schrei. »Die sind doch nicht im *Urlaub!* Sie sind auf der *Flucht!* Sie rennen um ihr Leben. Der Tod folgt ihnen wie eine Kugel, und sie sind auf der Big Thunder Mountain Railroad!«

Er biss die Zähne so hart zusammen, dass der Zusammenprall ihm im Kopf wehtat.

Das war das Ende.

Er würde *denen* zeigen, wie klein die Welt war. Auf der Main Street, USA, würde es ein Schlachtfeld geben.

Disney World. Wahrscheinlich warst du schon dort. Ich gehe davon aus, dass fast die ganze Welt dort gewesen ist, weil alle da zu sein schienen, als wir dort hinkamen. Alle gleichzeitig.

Als die Tore sich öffneten, strömten wir mit dem Rest der Menge hinein und befanden uns auf der Main Street, USA. Ja, es war wunderschön. Ich muss es zugeben. Altmodische Geschäfte und eine Straßenbahn mitten auf der Straße – alles bunt bemalt mit fröhlichen Farben. Alles war ursprünglich und perfekt erhalten.

»Ich möchte in jedes Geschäft gehen«, erklärte Nudge tief beeindruckt. »Ich will alles sehen.«

»Haben diese Menschen keine Jobs?«, murmelte Fang. »Warum sind die Kinder nicht in der Schule?«

Ich ignorierte ihn. Hätte er mir Rückendeckung gegeben, wären wir jetzt nicht hier.

»Wir müssen die wichtigsten Dinge heraussuchen«, sagte ich, als wir zum Cinderella-Schloss gingen. »Auf keinen Fall können

wir lang bleiben.«

»Ich stimme für die Piraten der Karibik«, sagte Total. Er trug ein dünnes Ledergeschirr und eine Weste mit der Aufschrift: »Blindenhund. Nicht streicheln. Danke.« Wir hatten für Iggy eine Sonnenbrille gekauft. Die beiden wirkten völlig überzeugend.

»Oh, das Baumhaus der Familie Robinson!«, rief der Gas-
mann.

»Jaa!«, sagte Angel.

Nudge blieb stehen und starrte bewundernd das Märchen-
schloss an. »Es ist ... so *wunderschön*.«

»Ja, das ist es«, sagte ich und lächelte sie an. Im Inneren war ich aufgedreht wie ein Jo-Jo. All diese Menschen – wir waren einerseits schrecklich ungeschützt, andererseits in der Menge eingeschnürt. Ich hüpfte wie ein Wassertropfen auf einer heißen Herdplatte.

Um die dichteste Menge zu vermeiden, gingen wir weiter zum Adventureland.

»Ja, die Piraten der Karibik!«, sagte Total. Hätte er eine Faust ballen können, hätte er sie in die Luft gestreckt.

Für mich war es wie ein Albtraum, in einem dunklen Ort mit Wasser und einem Haufen Fremden eingeschlossen zu sein, aber wie üblich war ich in der Minderzahl. Wir stellten uns an, und es dauerte nicht sehr lang, bis wir in ein Boot einstiegen. Wegen der jüngeren Kinder bemühte ich mich, die Fassung zu wahren. Aber mein Herz klopfte wie verrückt, und mir stand der Schweiß auf der Stirn. Ich schaute Fang an. Er war ebenso nervös wie ich. Das kam daher, weil wir beide die Einzigen waren, die einigermaßen bei klarem Verstand waren.

Bitte, flehte ich stumm. Bitte, lass mich meine letzten Momente auf Erden nicht in einem winzigen Boot in der Dunkelheit beschließen, umgeben von mechanischen singenden Piraten.

Ja, das wäre grausam, sagte meine Stimme boshaft.

Ich ignorierte sie.

»Ich will auch so ein Baumhaus haben, ganz für mich«, sagte Gasi, den Mund voll Zuckerwatte. »Ich meine für uns alle. Wäre das nicht cool?«

»Supercool«, meinte Angel. Beinahe tropfte das Eis auf ihre Windjacke. »Können wir noch mal das Baumhaus anschauen?«

Ich gab ihr ein Papiertaschentuch. »Vielleicht nach dem Lunch.« Ich warf schnell einen Blick um dreihundertsechzig Grad. Keine Eraser. Ich vermochte nicht mit Sicherheit zu sagen, ob wir die einzigen Mutanten hier waren, denn wir waren schließlich in Disney World. Aber bis jetzt hatte niemand direkt vor uns die Gestalt gewandelt.

»Wir könnten eins bauen«, sagte Iggy. »Wir suchen uns einen geeigneten Baum und bauen unser eigenes Baumhaus.«

»Ja!«, entgegnete Gasi und stopfte sich noch einen Bausch Zuckerwatte in den Mund. »Das schaffen wir! Ich weiß es.«

Ich rieb seine Schulter. »Okay. Ich setze es auf die Liste der Dinge, die wir noch zu erledigen haben. Versuch nicht zu viel von dem süßen Zeug zu essen, Gasi. Ich will nicht, dass du auf der Wasserbergbahn kotzt.« Er grinste mich an. Dieses Grinsen eines fröhlichen Kindes berührte mich tief im Herzen. Ja, ja, wenn doch nur ...

»Hier geht's nach Frontierland«, sagte Fang und zeigte auf einen Wegweiser.

Ich überflog wieder die Menge und schaute dann auf meine Karte. »Erst Frontierland und dann – vielleicht der gute alte Liberty Square, der Freiheitsplatz mit dem Spukhaus.«

»Ich will das Haus von Micky Maus sehen«, sagte Angel.

»Das ist bei der Toontown Fair«, erklärte ich ihr. »Vorher schauen wir uns ein paar andere Sachen an. Aber später gehen wir hin.«

Sie schenkte mir ein hinreißend unschuldiges Lächeln. Ich bemühte mich, alle Gedanken an die Regierung unseres Landes

aus dem Kopf zu vertreiben.

»Wisst ihr, was unheimlich ist?«, bemerkte Nudge und aß Karamel-Popcorn. »Ein Riesen-Erdhörnchen.« Sie deutete auf ein Erdhörnchen, das ein Mensch in einem Kostüm war. Er winkte und schlenderte durch die Menge.

»Wer ist es? Chip oder Dale?«, wollte Total wissen.

»Egal, solange er sich nicht in einen riesigen Erdhörncheneraser verwandelt, ist er harmlos«, sagte ich. »Schaut, da ist die Wasserbergbahn. Die Schlange ist ziemlich kurz.«

»Kann euer Hund sprechen?«

Ich blickte hinter uns. Ein Kind mit Sonnenbrand beäugte Total misstrauisch.

Ich lachte. »Unser *Hund*? Nein. Warum? Kann *dein* Hund denn sprechen?« Ich schaute es herablassend an.

»Ich habe gedacht, er hätte etwas gesagt«, meinte die Kleine und musterte Total scharf.

Ich wandte mich an Gasi. »Jason, hast du wieder deine Künste als Bauchredner vorgeführt?«

Gasi lächelte, als sei es ihm peinlich, und nickte.

»Oh«, sagte die Kleine und schaute weg.

Ich warf Total einen wütenden Blick zu, der zog die Lippen zurück, als wollte er grinsen.

Keineswegs erfreut schaute ich zu Fang. Er lächelte und bot mir Popcorn an.

115

Endlich. Ari biss von der Eiswaffel ab und spürte, wie die dünne Schokoladenschicht zwischen seinen Zähnen zerbrach.

Er hatte gesehen, wie sie in die Bergwasserbahn gegangen waren. Jetzt saß er auf einer Bank am Ausgang und wartete, dass sie herauskamen. Es hatte lang gedauert, diesen Ort zu finden. Er konnte nicht fliegen und konnte auch keine große Zahl von Erasern ausschicken, um das Gelände zu durchkämmen. Zu viel

Aufsehen.

Aber jetzt hatte er sie. Jede Minute mussten sie herauskommen. Über Funk hatte er sechs Verstärkungsgruppen in einer Entfernung von weniger als fünf Minuten zur Hand. Ari lächelte. Die Sonne schien, das Wetter war prächtig. Er aß Eis, und alle seine Träume würden sich bald erfüllen.

Eine kleine Gruppe ging zwischen ihm und dem Ausgang der Wasserbergbahn hinaus. Ari reckte den Kopf, um besser sehen zu können. Er wusste, dass die Menschen ihn komisch anstarrten. Er sah anders aus. Selbst anders als die anderen Eraser. Er sah nach der Verwandlung nicht so menschlich aus wie der Rest. Er sah irgendwie ständig leicht verwandelt aus. Sein echtes Gesicht hatte er seit langer Zeit nicht mehr gesehen.

»Ich weiß, wer du bist.«

Ari wäre beinahe aufgesprungen. Er hatte den kleinen Jungen nicht gesehen, der sich neben ihm auf die Bank gesetzt hatte.

Er musterte das offene Gesicht finster. »Was?« Der kleine Junge würde sich gewiss fürchten und schnell weglaufen. So war es immer.

Doch dieser kleine Junge lächelte. »Ich weiß, wer du bist«, sagte er fröhlich.

Ari brummte nur.

Der Junge hüpfte vor Aufregung auf und nieder. »Du bist Wolverine.«

Ari starrte ihn an.

»Du siehst echt schrecklich aus, Mann«, sagte der Kleine. »Du bist mein großer Favorit. Du bist der Stärkste von allen und auch der Coolste. Ich wünschte, ich wäre wie du.«

Ari schluckte. Noch nie hatte jemand so etwas zu ihm gesagt. Sein ganzes Leben lang war er der Kaffeesatz in jeder Kaffeemaschine gewesen. Als er noch ein richtiges kleines Kind gewesen war, hatte er die Vogelkinder angebetet, aber sie hatten ihn einfach ignoriert. Er liebte Max, und sie wusste kaum, dass er lebte. Es hätte so schön werden können, nachdem sie ver-

schwunden waren, aber sein eigener Vater war ebenfalls verschwunden. Ari hatte immer noch einen bitteren Geschmack im Mund, wenn er daran dachte, dass sein Vater die Vogelkinder ihm vorgezogen hatte. Ari hatte er einfach bei Fremden zurückgelassen.

Dann hatten sie angefangen, ihm Zusatzteile einzubauen. Anfangs war Ari stolz gewesen – er würde ein Eraser sein, genau wie die anderen. Aber das war er nicht. Er war anders, er war ein Flickwerk. Alle waren als Säuglinge zu Erasern gemacht worden, als Embryos. Wenn sie Menschen waren, sahen sie aus wie echte Menschen. Wenn sie Wölfe waren, sahen sie wölfisch aus. Nicht so Ari. Er steckte in einem halbverwandelten Zustand, nie ganz Mensch, nie ganz Wolf. Er sah abartig aus. Hässlich. Nirgends passte er hinein.

»Du bist total berühmt«, plauderte der Junge weiter. »Ich meine, wer macht sich schon Gedanken über Spongebob Squarepants? Und jetzt sitze ich hier mit Wolverine!«

Ari lächelte den Kleinen versuchsweise an. Es spielte keine Rolle, dass der Junge ihn für jemand anderen hielt. Er blickte bewundernd zu ihm auf und hielt ihn für cool. Er wollte wie Ari sein. Das war beeindruckend.

Es war ein schönes Gefühl. Und ein völlig neues.

»Sag mal, könnte ich vielleicht ein Autogramm bekommen?«, fuhr der Junge fort und suchte nach einem Stück Papier. »Meine Mom wollte, dass ich von Goofy ein Autogramm hole. Aber, Goofy! Was ist der gegen dich! Hier, schreibst du einfach auf mein Hemd?«

Er hielt Ari einen schwarzen Filzstift hin und spannte sein T-Shirt.

Ari zögerte.

Der kleine Junge blickte ihn unsicher an. »Ich meine, ich will dir nicht auf die Nerven gehen. Ich weiß, dass du berühmt bist und ich nur ein kleines Kind bin.« Er schaute enttäuscht drein.

»Nein, das ist schon gut. Ich hoffe nur, dass deine Mom nichts

dagegen hat«, meinte Ari. Er nahm den Stift und schrieb schwungvoll »Wolverine«.

Der Junge war schwer beeindruckt. »Vielen Dank, Mister. Ich werde das Hemd nie waschen. Du bist der Beste! Ich kann es gar nicht erwarten, in der Schule allen zu erzählen, dass ich Wolverine getroffen habe und dass er mein Hemd signiert hat! Das ist der schönste Tag meines Lebens!«

Aris Kehle kratzte, und seine Nase juckte. Er wischte sich mit der Hand über die Augen. »Kein Problem. Aber jetzt lauf lieber zu deinen Eltern.«

»Okay. Und nochmals vielen, vielen Dank!« Der Kleine streckte die Faust in die Luft und rannte davon.

Ari saß einen Moment von seinen Gefühlen überwältigt stumm da. Doch dann richtete er sich auf. Max! Der Schwarm! Wo steckten sie? Er ließ die Augen über die Menge schweifen, die durch den Ausgang strömten. Von den Vogelkindern war nichts zu sehen.

Sechs Minuten waren vergangen – sie mussten längst rausgekommen sein! Er hatte sie verfehlt.

Scheiße! Das blöde kleine Kind!

Du musst immer konzentriert bleiben, Ari, sagte seine Stimme. Halte die Augen immer auf den Preis gerichtet.

Ari ging zu seinen Verstärkungsgruppen, die er jetzt sehen konnte. Ja, er musste sich konzentrieren. Jetzt war er ganz bei der Sache.

Aber tief in seinem Inneren lächelte er und hielt das warme Gefühl fest, dass ihn jemand gemocht hatte.

116

»Gott, ich bin durch und durch nass«, stöhnte ich und zog meine Windjacke von der Haut. Als ich mir die Haare aus dem Gesicht schüttelte, flogen Tropfen umher.

»Das war einfach *super!*«, erklärte der Gasmann glücklich.

»Diese Wasserbergbahn verdient echt ihren Namen«, sagte Nudge.

»Ich fand die Fahrt scheußlich«, erklärte Total missmüstig. Dabei war er kaum nass geworden.

»Lasst uns noch mal fahren!«, schlug der Gasmann vor.

Wir waren schon fast beim Ausgang, als wir ihn sahen. Ari! Er saß auf einer Bank. Ein kleiner Junge redete aufgeregt mit ihm. Ich erstarrte, die anderen prallten gegen mich.

»Umkehren«, zischte ich. »*Bandada – nayshapay*.«

»Nein – o nein«, flüsterte Gasi. »Ich kann es nicht glauben. Nicht jetzt.«

Aber ich schob den Schwarm bereits zurück gegen die herausströmende Menge.

»Tut mir leid, Kinder«, sagte der Angestellte. »Ihr müsst dort hinaus. Nur dort ist der Ausgang.«

»Nein, nein!«, rief ich. »Wir haben unsere Digitalkamera auf dem Baumstamm vergessen! Mom wird uns umbringen. Wir müssen zurück und nachsehen.«

Der Mann dachte kurz nach. In diesem Moment zwängten wir uns alle an ihm vorbei. »Entschuldigung, Entschuldigung!«

Dann waren wir wieder in der Bahn. An einer Wand verlief zwischen künstlichen Felsbrocken ein kaum sichtbarer Steig. Wir liefen los, der Mann schrie hinter uns her.

»Hier!«, sagte Fang plötzlich. Ich wäre an der Tür vorbeigelaufen; sie war praktisch unsichtbar. Schnell liefen wir hindurch und befanden uns auf einem spärlich beleuchteten Korridor. Ein Kinderspiel. Innerhalb von zwei Sekunden hatten wir das Ende erreicht und dann den dortigen Ausgang. Wir gelangten hinter dichten Büschen ins Freie.

»Los«, sagte ich. »Hinüber zum falschen Berg und dann ab in die Luft.«

Drei Minuten später waren wir in der Luft und verschwanden in der untergehenden Wintersonne und ließen Disney World weit hinter uns. Nudge weinte stumm, und Gasi und Angel

schaute bitter enttäuscht drein.

»Ich ...«, begann der Gasmann.

»Was?« Ich flog etwas näher zu ihm.

»Ich wünschte, wir wären in das Spukhaus gegangen«, fuhr er fort. »Es soll echter Wahnsinn sein.«

Ich seufzte. »Ich weiß, Leute.« Alle flogen ruhig dahin, aber die Enttäuschung auf den Gesichtern war nicht zu übersehen. »Da waren viele Sachen, die ich auch gern gesehen oder getan hätte.« So würde ich zum Beispiel gern Mausohren in meinem Rückspiegel sehen, wenn ich einen hätte. »Aber ihr wisst, dass wir weg mussten.«

»Ich hasse diesen blöden Ari!«, schnauzte Gasi. Er trat in die Luft. »Immer ruiniert er alles. Warum hasst er uns so? Es ist doch nicht unsere Schuld, dass sie ihn in einen Eraser verwandelt haben.«

»So einfach ist das nicht, Kleines!«, sagte ich.

»Sein Dad hat ihn verlassen«, sagte Iggy. »Genau wie uns alle.

Dann haben sie ihn zum Eraser gemacht. Er ist eine wandelnde Zeitbombe.«

»Wie kann er uns so schnell aufspüren?«, fragte Angel. Als sie das Dornröschenschloss gesehen hatte, hatte ihr Gesicht geblüht, als sei es aus Sonnenlicht gemacht worden. Sie war noch jung genug, um dem Zauber dieser riesigen Touristenfalle zu erliegen.

»Ich weiß nicht, Angel«, sagte ich. Ja, das war in der Tat die Zehntausend-Dollar-Frage.

Unten war das Gelände grün und wirkte schwammig. Eigentlich nur ein Teppich aus Baumwipfeln. Dann endeten sie abrupt, und dahinter lagen riesige Raffinerien oder irgendwelche Wasseraufbereitungsanlagen.

Ich hörte ein leises Rauschen, nur einen Sekundenbruchteil, ehe ein Hubschrauber hinter den Bäumen sichtbar wurde. Sobald er uns ausgemacht hatte, nahm er Kurs auf uns. Wie ein neugieriges Insekt.

»Okay, Leute, ausschwärmen und abzischn«, befahl ich schnell. »Wir treffen uns in fünfzehn Minuten, diese Richtung.« Ich legte die Flügel an und schmierte seitlich scharf ab. Aus dem Augenwinkel sah ich, wie sich der Rest des Schwarms teilte und in alle Richtungen flog.

Der Hubschrauber zögerte. *News 14 Florida* war auf die Seite aufgemalt. Vielleicht war es doch kein Hubschrauber der Eraser, sondern ein Nachrichtenteam, das sich Übersicht über die Verkehrslage verschaffen wollte.

Aber sie hatten uns gesehen. Ich wölbte den Rücken und blickte nach unten. Dann ging ich in einen Sturzflug über. Mit zweihundert Meilen pro Stunde raste ich auf die Erde zu. Das bedeutete, dass ich in weniger als einer Minute den Schub umkehren und wieder steigen musste, sonst würde ich wie ein Mosquito an der Windschutzscheibe zerplatzen.

Wer sagte, es gäbe keine Poesie mehr?

Als ich zurückschaute, war vom Hubschrauber nichts mehr zu sehen. Wenige Minuten später sah ich dunkle Punkte auf mich zufliegen. Mein Schwarm.

Fang traf als Erster ein.

»Wir müssen aus der Luft raus«, sagte ich zu ihm.

117

»Black Ranger an Feather One«, sagte Total leise.

»Küste ist klar. Kommen, Feather One.«

»Total, ich bin direkt *hier*«, flüsterte ich. »Wir haben keine Walkie-Talkies.«

»Nein, aber wir sollten welche haben«, flüsterte Total zurück. »*Ich* sollte eins haben, und es könnte ...«

Ich legte ihm die Hand über das Maul und betrachtete die Berge aus rostigem Metall, uralten Küchengeräten und leeren Schrottautos, die auf dem mehrere Morgen großen Gelände standen. Ich gab über die Schulter das Signal, und Fang, Gasi

und Nudge folgten mir und gingen hinter einer Reihe türloser Kühlschränke in Deckung.

Es gab nur einen Wachposten, der so aussah, als könne er nicht einmal die Schlüssel in seiner Hosentasche bewachen. Wir ließen ihn an seinem Feuer in einer Ölfonne auf der anderen Seite dieses riesigen Schrottplatzes. Allerdings vermutete ich, dass hier auch Autos ausgenommen und verschoben wurden, denn in einem Hangar standen verdächtig viele neuere Modelle.

Dorthin begaben wir uns.

»Okay, als wir das letzte Mal in einem Auto saßen ...«, flüsterte mir Fang ins Ohr.

»Das war anders«, unterbrach ich ihn ungeduldig. »Wir wollen ohnehin keinen Van stehlen.«

»Was stehlen wir diesmal?«, fragte Iggy neugierig. »Darf ich auch mal eine Runde drehen?«

»Ha, ha«, meinte ich nur, und er lachte.

»Der da!« Ich zeigte auf einen niedrigen schicken Sportwagen, doch dieser hatte leider keinen Motor.

Tatsächlich hatte jedes dieser blöden Autos irgendein Manko: Bei dem einen fehlte das Lenkrad, bei einem anderen waren die Räder abmontiert, das Armaturenbrett existierte nicht mehr, oder jemand hatte die Sitze rausgenommen. Eine Stunde später war ich so frustriert und bereit, alles kurz und klein zu schlagen.

»Was jetzt?«, fragte Fang leise und hockte sich neben mich. »Öffentliche Verkehrsmittel?«

Ich warf ihm einen finsternen Blick zu.

»Max?« Nudge klang ungewöhnlich ruhig. Sie schob sich die langen Locken aus dem Gesicht. »Ich habe nachgedacht ...«

O nein, was jetzt!, dachte ich missmutig.

»Wenn wir die Sitze aus dem Camry nehmen und die Räder vom Käfer und die Batterie aus dem Caddy und dann das Lenkschloss vom Accord abmontieren, können wir den Motor wieder in den Echo einbauen, einen neuen Luftfilter einsetzen und mit dem Echo losfahren.« Sie schaute mich mit ihren

großen braunen Augen erwartungsvoll an. »Meinst du nicht, dass das funktioniert?«

»Wau!«, sagte Total und setzte sich.

»Hm«, meinte ich.

»Da drüben auf dem Tisch ist ein Luftfilter«, fügte sie hinzu.

»Seit wann weißt du das alles?«, fragte ich sie völlig entgeistert.

»Ich mag Autos. Ich habe immer Jebs Autozeitschriften mit den Testberichten gelesen. Erinnerst ihr euch?«

Selbst der total weggetretene Wachmann würde hören, wenn ein Motor startete. Deshalb mussten wir den Frankensteinwagen durchs Tor des Schrottplatzes schieben und konnten erst nach einigen Blocks den Motor anlassen, um zu sehen, ob das Ding überhaupt lief.

Fang setzte sich hinters Lenkrad und drehte den Schlüssel.

Tatsächlich startete der Motor! Er klang zwar etwas unregelmäßig, und es kam zu etlichen Fehlzündungen, die wie Gewehrschüsse klangen, aber wir waren unterwegs.

»Alle rein!«, sagte ich.

Da stellten wir das Hauptproblem fest.

Kleine Echos sind nicht dazu entworfen, sechs Kinder zu transportieren, die etwas größer als ihre Altersgenossen sind.

Und Flügel hatten.

Und einen Hund.

»Das ist ein Clownauto«, beschwerte sich Total auf meinem Schoß.

»Warum darf der Hund auf deinem Schoß sitzen?«, fragte Gasi beleidigt, als wir durch die dunklen Straßen ratterten. »Wie wär's mit einem Kind?«

»Ah. »Der Hund«. Wirklich nett«, bemerkte Total zynisch.

»Weil es nicht erlaubt ist, Menschen vorn auf dem Schoß zu haben«, erklärte ich. »Es ist nicht sicher. Wenn ein Cop uns sieht, hält er uns sofort an. Willst du Total *hinten*?«

Alle schrien gleichzeitig: »*Nein!*«

»Wir müssen irgendwie durchhalten, bis wir einen geeigneten Schlafplatz gefunden haben«, sagte ich.

»Der Hund!«, maulte Total noch mal.

»Scht!«, machte ich.

»Willst du behaupten, du seist kein Hund?«, fragte der Gas-
mann. Er war müde. Wir alle waren müde, hungrig und schlecht
gelaunt »Okay, ihr beide, das reicht!«, sagte ich streng. »Wir
sind ja schon ruhig, okay. Wir suchen einen Schlafplatz. Bis
dahin herrscht hier Ruhe.«

»Möchte jemand das Lied *99 Bottles of Beer on the Wall*
singen?«, fragte Fang.

Wir alle schrien gleichzeitig: »Nein!«

118

In dieser Nacht versteckten wir das Auto unter einem überhän-
genden Gebüsch an einer verlassenen Farm. Wir schliefen in
den Baumwipfeln und wiegten uns in der leichten Brise.
Niemand griff uns an, daher war es eine geruhssame Nacht für
uns.

Am Morgen zwängten wir uns wieder in unser kleines Auto –
die Betonung liegt auf *kleines*.

»Es gibt nicht genug Sitzgurte«, beschwerte sich Gasi. Die
vier auf dem Rücksitz saßen eng wie die Sardinen.

»Es gibt eben keine absolute Sicherheit im Leben«, sagte ich
und schaute auf die Landkarte.

»Ich wollte es ja nur erwähnen«, sagte Gasi. »Autsch, Fang!«

Selbst Fang zuckte zusammen, als der Gang knarzte. Ich biss
mir auf die Lippe, um nicht zu grinsen. Ich schaute Fang
unschuldig an und schluckte sämtliche hässlichen Bemerkungen
über seine Fahrkünste hinunter. Ganz im Gegensatz zu *ihm*,
wenn *ich* am Steuer saß. Offensichtlich bin ich ein besserer
Mensch. Ich bin eine ausgesprochen sensible Prinzessin, wenn
es um die Gefühle anderer Menschen geht.

»He, nimm die Pfoten von den Everglades, Hundeprodukt«, sagte ich zu Total.

Total bewegte sich zur Seite, sodass ich die Karte lesen konnte. Fang schaltete wieder geräuschvoll, und wir fuhren zu unserem Ziel: dem Itex-Hauptquartier.

Angenommen, Angels Info war richtig, dann war es für uns höchste Zeit, herauszufinden, was zum Teufel ich tun sollte, damit diese Firma nicht die Welt vernichtete. Ich hatte es satt, ständig Fragen stellen zu müssen. Jetzt wollte ich es *wissen*.

119

Jetzt kommt etwas, das du bestimmt noch nie gehört hast: Wenn ein Staatspolizist einen zusammengebastelten Toyota Echo auf dem Highway fahren sieht, in dem anscheinend die halbe Bevölkerung eines Zwergstaates in die Vereinigten Staaten von Amerika emigrieren will, würde er diesen Wagen doch bestimmt anhalten.

Nur zu deiner Information.

Im Allgemeinen vermieden wir sechs Begegnungen mit sämtlichen Vertretern der Staatsgewalt. Besonders, da wir nie wussten, ob sie echt waren oder sich plötzlich in Eraser verwandeln würden. Das war eben eine weitere Herausforderung in diesem abartigen Laborleben, das wir führten.

»Sollen wir anhalten?«, fragte Fang und betrachtete die Martinslichter im Rückspiegel.

»Ist wohl besser.« Ich rieb mir die Stirn und nahm meine gesamte Energie zusammen, um mich für das zu rüsten, was uns bevorstand. »Wir halten an, und sobald es gefährlich aussieht, hauen wir ab, okay?«

Alle nickten mit ernsten Gesichtern.

»Ich bleibe bei Iggy«, sagte Total und sprang auf den Rücksitz.

Fang lenkte das Auto an die Seite, wobei er Staub und Kies

aufwirbelte. Wir schauten uns kurz an, als eine Polizistin in der Uniform der Staatspolizei aus ihrem Dienstwagen stieg und zu uns herüberkam. Wir öffneten die Autotüren einen Spalt und waren fluchtbereit.

Sie beugte sich bei Fang ins Fenster. Die breite Krempe ihres Huts überschattete ihr Gesicht.

»Guten Morgen, Sir«, sagte sie. Sie klang unfreundlich. »Wissen Sie, wie schnell Sie gefahren sind?«

Fang schaute auf den Tacho, der sich nicht bewegt hatte, seit wir gestern Abend den Wagen in der Dunkelheit vom Schrottplatz geschoben hatten. »Nein«, antwortete er wahrheitsgemäß.

»Ich habe siebzig Meilen pro Stunde gemessen«, sagte sie und zog ein Klappbrett heraus.

Ich piffte anerkennend. »Fantastisch! Ich hätte nie geglaubt, dass er so schnell laufen kann.«

Fang warf mir einen vernichtenden Blick zu, und ich legte die Hand auf den Mund.

»Kann ich Ihren Führerschein, die Fahrzeugpapiere und den Versicherungsnachweis sehen?«, fragte die Polizistin völlig sachlich.

Jetzt waren wir geliefert. Wir mussten weg. Das bedeutete, wir würden unser Auto verlieren, sie würde unsere Flügel sehen und bestimmt das Netz der Autoritäten verständigen, die uns das Leben schwer machen würden. Sehr elend.

»Hallo«, sagte Angel vom Rücksitz.

Die Polizistin schaute sie an. Erst jetzt nahm sie wahr, wie viele wir waren und dann auch noch Kinder. Sie schaute wieder Fang an, und ihr dämmerte die Erkenntnis, dass er wohl auch nicht alt genug war, um einen Führerschein zu haben.

»Sind Sie von hier? Florida ist echt flach«, bemerkte Angel und lenkte die Aufmerksamkeit der Polizistin auf sich.

»Steigen Sie doch mal aus, Sir«, sagte die Polizistin zu Fang.

»Für Dezember ist es wirklich heiß hier«, fuhr Angel fort.

»Man könnte direkt schwimmen gehen.«

Wieder schaute die Polizistin Angel an. Diese hielt ihren Blick fest. Ich wagte nicht, mich zu Angel umzudrehen. Wieder stand ich hilflos vor dem Problem, dass Angel etwas Schlechtes für einen guten Zweck tat.

Ich beschloss, mich nicht einzumischen und ihr später Vorwürfe zu machen.

»Wir haben es echt eilig«, sagte Angel und lächelte.

»Ihr habt es eilig«, sagte die Polizistin. Ihre Augen hatten einen komischen leeren Ausdruck.

»Vielleicht könnten Sie uns einfach weiterfahren lassen«, schlug Angel vor. »Und vielleicht könnten Sie sogar vergessen, dass Sie uns überhaupt gesehen haben.«

»Ich könnte euch einfach weiterfahren lassen«, wiederholte die Polizistin. Es war unglaublich gespenstisch.

»Sie haben uns nie gesehen und auch unser Auto nicht. Es gibt woanders ein Problem, und Sie müssen sofort dorthin.«

Die Polizistin schaute zu ihrem Streifenwagen. »Ich muss weg. Es gibt ein Problem.«

»Alles in Ordnung«, sagte Angel. »Danke.«

Und wieder waren wir unterwegs. In einem gestohlenen Auto mit einer Sechsjährigen, die die Gedanken anderer Menschen kontrollieren konnte. Nicht gerade der Inbegriff von Gemütlichkeit.

Wir waren einige Meilen gefahren, als Angel sich meldete: »Ich weiß nicht, Leute. Eigentlich sollte ich doch die Anführerin sein, finde ich.«

»Und ich ihr Stellvertreter«, erklärte Total.

»Klar, du konzentrierst dich so lang auf deinen Job, bis ein Karnickel dir über den Weg läuft«, meinte Gasi höhnisch.

»He!« Total warf ihm einen wütenden Blick zu.

»Leute, hört mal zu«, sagte ich ganz ruhig. »Angel, dein Angebot ist sehr süß, aber ich habe nun mal das ganze Ding mit der Führung gelernt, okay? Du musst dir keine Sorgen machen.«

»Na ja, wenn du meinst«, sagte Angel missmutig. Sie klang

nicht hundertprozentig überzeugt.

Was war los mit ihr?

120

Ich glaube, ich habe bereits erwähnt, wie abartig langsam eine Fahrt im Auto im Vergleich mit Fliegen ist. In der Luft gibt es keine Ampeln, und es fliegen erstaunlich wenig andere Mutanten rum. Andererseits waren wir im Auto unauffälliger.

»Nun denn«, sagte Fang und schaute auf die großen Tore vor uns.

»Jawohl«, sagte ich.

Nach drei Stunden Rütteln hatten wir das Itex-Hauptquartier erreicht. Aufgrund unseres untrüglichen Instinkts und der gesteigerten Fähigkeit, logische Schlussfolgerungen zu ziehen, hatten wir genau den Ort gefunden, der für uns vielleicht einige Antworten enthielt.

Wir waren also imstande gewesen, auf dem Highway das Schild – »Itex – Ausfahrt 398« – zu lesen.

Jetzt betrachteten wir das eiserne Tor und die gepflegten Gartenanlagen.

»Kein Stacheldraht«, murmelte Fang.

»Keine bewaffneten Sicherheitsleute«, sagte Nudge. »Das kleine Wachhaus ist niedlich.«

So wenige Sicherheitsvorkehrungen zu haben war ungewöhnlich. Bei mir blinkten rote Lichter im Kopf. War dies der Ort, von wo aus die Welt bedroht war? Wo sich mein Schicksal endlich erfüllen würde?

In diesem Moment trat ein freundlich lächelnder Wachmann aus dem Häuschen. Soweit wir sahen, trug er keine Waffen.

»Seid ihr wegen der Führung gekommen?«, fragte er freundlich.

»Ja, ja«, antwortete Fang und umklammerte das Lenkrad.

»Tut mir leid, die letzte war um vier Uhr«, sagte der Wach-

mann. »Aber kommt morgen wieder, jede Stunde gibt es eine Führung, und sie beginnt immer in der Haupthalle.« Er deutete durch die Tore auf eines der größeren Gebäude.

»Okay«, sagte Fang und legte den Reservegang ein. »Danke.«

Wir fuhren weg, behielten den Wachposten jedoch so lange wie möglich im Auge. Wir sahen nicht, dass er mit jemandem sprach oder sein Walkie-Talkie benutzte. Es war eigenartig. Wieder einmal spürte ich, wie sich die Last nicht zu benennender Angst auf meine Schultern legte. Ich war nicht dumm. Man hatte diese Kinder zu uns geschickt, damit sie uns eine Botschaft überbrachten. Um uns hierherzulocken. Früher oder später würden wir herausfinden, was man hier mit uns plante. Die Chancen standen so, dass es für uns gewiss nichts Gutes sein würde.

Meine Stimme war eine Zeit lang stumm geblieben, aber jetzt wünschte ich mir beinahe – aber wirklich nur beinahe –, dass sie zu mir sprach und mir einen Hinweis gab, was wir hier sollten.

Aber es gab keine Möglichkeit, sie zu fragen.

121

»Okay, Iggy, du bist dran«, sagte ich und drückte ihm eine Flasche mit Shampoo in die Hand. »Und bloß, weil du nicht sehen kannst, ist das keine Entschuldigung, nicht den Dreck abzuwaschen.«

Iggy nahm das Shampoo, und Gasi steuerte ihn ins Badezimmer.

Meine Haare waren noch nass und machten mein T-Shirt an den Schultern feucht. Wir hatten uns im Twilight Inn eingemietet, einem Schuppen ohne jeden Luxus, wo in jedem Zimmer dunkle Geschäfte abgewickelt wurden. Seit wir Annes Haus verlassen hatten, hatten wir nicht mehr richtig gebadet, und das Twilight Inn hatte den Vorteil eines Münzwaschsalons zu bieten. Ich war gerade mit der letzten Ladung warmer, trocke-

ner, sauberer Klamotten zurückgekommen, die ich auf ein Doppelbett legte.

Ich kam mir fast wie ein Mensch vor.

Das war ein Witz – kapiert?

Nudge, Gasi, Angel und Total hatten sich auf dem einen Bett ausgestreckt und schauten fern. Die Kinder hatten alle ihre Flügel herausgelassen, damit die Federn trockneten. Ich saß auf dem anderen Bett und schob Fang ein paar Wäschestücke zu.

»Also, Itex«, sagte er, faltete die Sachen und verstaute sie im Rucksack.

»Allerdings. Rate mal, wer das Waschpulver herstellt? Rate mal, bei welcher Tankstelle wir waren? Rate mal, wer die Limo macht, die du trinkst?« Jetzt, als ich darauf achtete, sah ich das Itex-Logo überall. Es war unglaublich – diese Firma schien jeden Aspekt unseres Lebens zu berühren. Aber wir hatten nie zuvor darüber nachgedacht, es nie bemerkt.

Wortlos hielt Fang ein Paar Jeans von Gasi hoch. Auf dem Schild hinten stand: Itex.

»Das ist schlimm«, sagte ich leise.

»Du Idiot!«, schrie Total den Fernseher an. »Es ist der rote! Der rote!«

»Sie sind überall, nicht wahr«, sagte ich. »Und was noch schlimmer ist, je mehr ich darüber nachdenke, desto mehr erinnere ich mich daran, dass sie überall in unserem Leben sind. Ich erinnere mich, wie Angel Itex-Babynahrung aus einer Itex-Flasche getrunken und Itex-Windeln getragen hat. Es ist, als hätten sie die gesamte Welt übernommen, ohne dass es jemandem aufgefallen wäre.«

»Jemandem ist es aufgefallen«, sagte Fang langsam und faltete ein Hemd von Iggy. »Jemandem in der Schule ist es vor mindestens vierzehn Jahren aufgefallen. Und dann haben sie dich umgebaut, um Itex aufzuhalten.«

Da war es wieder – mein Schicksal und schlug mir ins Gesicht. »*Uns* haben sie umgebaut!«

»Dich am meisten. Ich bin ziemlich sicher, dass wir, der Rest, überflüssig sind.« Fang brachte das ganz sachlich vor, aber die Vorstellung bedrückte mich.

»Für mich bist du nicht überflüssig«, sagte ich und stopfte Socken in den Rucksack.

Fang lächelte mich an, was selten vorkam.

Wir machten das Licht früh aus. Ich lag auf dem Boden noch lang wach und dachte über Itex nach. Sie wollten also die Welt in die Luft jagen. Meine Mission war, die Welt zu *retten*. Irgendwie musste ich mit Itex fertig werden und etwas finden, um ihre schurkischen Pläne zu vereiteln.

Als Schicksal war das ziemlich schwammig. Es war, als befehle man dir, den Everest zu besteigen, aber ohne Karte und Proviant. Und außerdem warst du für fünf weitere Menschen verantwortlich. Ich fühlte mich überwältigt und furchtbar allein, obgleich ich von meinem Schwarm umringt war. Ich schlief ein und hoffte, dass mir vielleicht morgen etwas einfiele.

Wie sich herausstellte, begann dieses Morgen in stockdunkler Finsternis. Meine Hände und Füße waren gefesselt, mein Mund mit Band verklebt.

122

Befreien! Mein Verstand ging in einer Millisekunde vom Schlaf in eine extreme alles auslöschende Panik über. Sofort bäumte ich mich mit aller Kraft auf. Gleichzeitig versuchte ich, meine Hände und Füße zu spreizen, aber ich vermochte mich keinen Millimeter zu rühren. *Denk nach, Max! Du kommst da raus! Sie können dich nicht so leicht fangen!*

Mein Schrei wurde durch das Klebeband gedämpft. Ich wälzte mich auf die Seite und versuchte etwas umzustößen oder zu zerbrechen, um durch den Lärm jemanden auf mich aufmerksam zu machen. Ich konnte es nicht fassen, dass die anderen alle ruhig weiterschliefen – üblicherweise weckte uns das leiseste

Geräusch. *Vielleicht stimmt etwas nicht mit ihnen.*

Zwei große dunkle Gestalten beugten sich über mich, um mich hochzuheben. Ich wehrte mich mit aller Kraft gegen sie. Mir gelang es, einem das Knie in den Bauch zu rammen, aber das bewirkte auch nicht viel. Dann setzte sich der andere einfach auf mich und presste mir die Luft aus dem Brustkorb. Mit wilden Augen saugte ich Luft durch die Nase. Ich hatte das Gefühl zu ersticken.

Es war lang her, seit ich mich das letzte Mal so total hilflos gefühlt hatte, das machte mich verrückt. Alle Gedanken waren aus meinem Kopf wie weggeblasen – aus animalischem Instinkt kämpfte ich um mein Leben. Ich war bereit, meine Häscher zu töten. Ich würde alles tun, nur um weiterzuleben.

Ich hyperventilierte und schrie stumm. An meinen Hand- und Fußgelenken bildeten sich Wülste, wo sie mit Plastikkordeln zusammengebunden waren. Immer noch war ich hilflos.

Ich konnte nichts dagegen tun, dass man mir eine schwarze Kapuze über den Kopf stülpte. Ich musste den widerlich süßlichen Geruch einatmen. Dann versank ich in tiefer kalter Schwärze, wo es keine Schmerzen gab, keine Angst – nur Leere.

Ach ja, da war noch etwas. Etwas *wirklich Schlimmes*, glaube ich. Ich hatte die andere Max im Zimmer gesehen, als sie mich entführten.

Und ich glaube, sie blieb hier bei meinem Schwarm.

123

Nachdem die Eraser die minderwertige Max aus dem Motel geschafft hatten, lag ich an ihrer Stelle und zog die Decke über mich. Ich schloss die Augen und war ganz sicher, dass ich kein Auge zutun würde.

Ich war so aufgedreht – endlich war es passiert. Nie und nimmer würde ich schlafen ... Raus mit der alten Max, rein mit der neuen verbesserten Max. Alles genau nach Plan.

»He!« Ich wachte auf und schlug wild um mich. Ich hatte geträumt, dass Alien mich angegriffen hatten.

Meine Hand traf auf etwas mit Fell, das warm war und wegsprang. Dann erinnerte ich mich: Sie hatten ja einen Hund. Offenbar hatte er mich geleckt. Wie widerlich!

Ich blinzelte und schaute mich um. Der schäbige Motelraum sah bei Tag noch schlimmer aus als mitten in der Nacht.

»Max?« Ich schaute auf. Vor mir stand ein kleiner blonder Junge – Gasmann, was für ein Name! – und beugte sich über mich.

»Ja, was?«, fragte ich.

»Ich habe Hunger.«

Showtime! Mal sehen, wie gut ich Maximum Ride spielen konnte. »In Ordnung«, sagte ich und stand auf. Vom Schlafen auf dem Boden war ich steif, und mir tat alles weh. Jetzt sah ich alle aus der Nähe, und es fiel mir schwer, sie nicht anzustarren. Sie unterschieden sich tatsächlich sehr von den Erasern, von Ari. Ich begriff nicht, wie sie sich selbst aushalten konnten.

»Also Frühstück«, sagte ich und versuchte mich daran zu erinnern, was ich mir eingeprägt hatte. »Muss der – äh – Hund nicht raus?«

»Wir waren schon Gassi«, erklärte das jüngste Kind. Angel. Sie legte den Kopf auf die Seite und schaute mich an. Ich schenkte ihr ein strahlendes Lächeln. Kleines Monster. Ich hatte keine Ahnung, weshalb Max bei diesen Verlierern blieb. Sie würde es allein viel weiter bringen. Jeder Einzelne von denen war wie eine Eisenkugel an der Kette, die sie hinabzog. Sie hätte sie schon vor langer Zeit in die Wüste geschickt. Aber das war eine ihrer Schwächen: Sie brauchte ein Publikum, das sie anfeuerte. Jemand, der ihre Hand hielt und ihr sagte, wie großartig sie sei.

In einer Ecke war eine winzige Küchenzeile. Ich ging hinüber und stellte eine Pfanne auf die eine Platte. »Okay, wie wär's mit Eiern?«, fragte ich und öffnete den Mini-Kühlschrank.

»Willst du etwa kochen?«

Ich drehte mich um. Fang, der älteste Junge mit dem dunklen Haar, stand da und starrte mich an.

»Hast du keinen Hunger?«

»So hungrig bin ich nicht«, meinte der Gasmann.

Ich kapierte es nicht. Dann stand der ältere blonde Junge auf.

»Ich mache das Frühstück. Gasi, du gießt den Saft ein. Nudge, hol die Papierteller.«

»Aber du bist blind«, sagte ich. Er konnte nicht kochen. Oder sollte das eine Art Witz sein?

»Du machst Scherze! Bin ich das?«, entgegnete der Junge – Iggy – zynisch. Er ging an mir vorbei und schaltete die Kochplatte ein. »Wer will Rühreier?«

»Ich«, sagte Nudge und hob die Hand. Sie holte Papierteller und verteilte sie auf dem Tisch mit Resopalplatte in einer Ecke.

Aha. Ich war die Anführerin, deshalb brauchte ich gewisse Dinge nicht zu tun – wie zum Beispiel kochen. Ich musste aber geschäftig wirken, wenn ich schon das Kommando führte.

»Nudge? Komm her, ich mach dir die Haare.« Ich suchte in meinem Rucksack nach einer Bürste. »Wir könnten einen Pferdeschwanz machen, damit dir die Haare nicht mehr über die Augen fallen.«

Nudge – noch so ein dämlicher Name – schaute mich leicht fassungslos an. »Du willst mich kämmen?«

»Ja.« O Gott, was machte Max nur den ganzen Tag? Sie kochte nicht, sie kämmte niemanden. Hat sie nur auf ihrem Arsch gesessen und Befehle gebrüllt? »He, du, vom Bett runter!« Ich schnippte mit den Fingern. Der Hund schaute mich nur an.

»Warum kann er nicht auf dem Bett sitzen?«, wollte Angel wissen.

»Weil ich es sage«, sagte ich und fing an Nudges Haare zu bürsten.

Schweigen breitete sich aus. Die vier mutanten Kinder starrten

mich an. Na ja, der blinde Junge nicht, obwohl auch er sein Gesicht in meine Richtung gedreht hatte, was unheimlich war.

»Ist was?«, fragte ich.

124

Das Letzte, woran ich mich erinnerte, als man mich aus dem Motelraum entführte, war, dass ich diese andere Max im Zimmer gesehen hatte. Was war passiert? Hatte sie meine Stelle eingenommen? Warum?

Im Moment wusste ich nicht, ob ich wach war oder schlief, ob ich lebte oder tot war. Ich blinzelte, aber es herrschte totale Dunkelheit: Keine Schatten, keine verschwommenen Konturen, kein Lichtfünkchen. Außer Iggy können wir alle extrem gut in der Dunkelheit sehen. Als ich aber überhaupt nichts sah, lief es mir eiskalt über den Rücken.

War ich jetzt blind, wie Iggy? Hatten sie an meinen *Augen* experimentiert?

Wo war ich? Ich erinnerte mich, dass ich gefesselt war und man mir den Mund verklebt hatte. Ich erinnerte mich, dass ich das Bewusstsein verloren hatte. Und jetzt war ich hier, aber wo »hier« war, wusste ich nicht.

Wo war der Schwarm? Keiner war aufgewacht, als man mich entführt hatte. Hatte man sie unter Drogen gesetzt? Oder Schlimmeres? Ging es ihnen gut? Ich wollte mich aufsetzen, aber es war, als schwebte ich irgendwie. Ich konnte meine Füße nicht aufstellen, konnte mich nicht abstoßen. Aber ich spürte Nässe. Ich konnte mein Gesicht berühren. Meine Haare waren nass. Ich streckte die Hände nach allen Richtungen aus und fühlte nichts. Um mich herum war nur Wasser – oder eine andere Flüssigkeit. Es war kein gewöhnliches Wasser, denn ich konnte nicht versinken.

Ich schluckte und blinzelte wieder. Dann geriet ich in Panik. Wo war mein Schwarm? Wo war *ich*? Was geschah? *War ich*

tot? Wenn ich tot war, würde mich das unglaublich wütend machen, weil ich dieses grenzenlose Nichts keine Stunde lang ertragen konnte, ganz zu schweigen von der Ewigkeit. Niemand hatte mir gesagt, dass der Tod so ungemein langweilig sein würde.

Mein Herz schlug schnell, ich atmete schnell und flach, meine Haut kribbelte, weil das Blut in meine Hauptorgane strömte: Kampf oder Flucht. Ich streckte meine Flügel aus und *spürte überhaupt nichts*. Ich griff mit einer Hand zum Rücken. Meine dicken Rückenmuskeln und die Federn waren noch an meiner Schulter. Ich hatte noch meine Flügel. Aber ich konnte sie nicht spüren.

War ich betäubt? Hatte man mich operiert? Ich versuchte mich so heftig zu bewegen, wie ich konnte. Ich schlug in der Finsternis wild um mich, aber wieder fühlte ich nichts. Gar nichts.

Das war übel.

Wo zum Teufel war ich?

Beruhige dich! Werde ruhig! Reiß dich zusammen. Wenn du tot bist, bist du tot, und da ist nichts, was du dagegen tun kannst. Wenn du nicht tot bist, musst du dich zusammenreißen, damit du fliehen und die anderen befreien und die in den Arsch treten kannst, die dich hierher gebracht haben.

Ich war vollständig allein. Ich konnte mich nicht erinnern, wann ich das letzte Mal völlig allein gewesen war. Wenn ich unter einem Sonnenschirm in einer Hängematte am Strand läge, einen Drink in der Hand, und wüsste, dass der Schwarm sicher und okay war, dann wäre ich entzückt und begeistert. Allein, ohne Verantwortung, mit der Möglichkeit, sich total zu entspannen – dann hätte sich ein Traum erfüllt.

Stattdessen war ich allein in der Dunkelheit, hatte furchtbare Angst und litt unter der Ungewissheit. *Wo war ich?*

Vielleicht willst du das gar nicht wissen?

Die Stimme. Ich war doch nicht ganz allein. Die Stimme war noch bei mir.

»Weißt du, wo ich bin?«, fragte ich laut. Meine Stimme verhallte im Nichts.

»Dann sag es mir!«

Bist du sicher, dass du es wissen willst?

»O nein, ich genieße diesen Zustand totaler Ignoranz!«, brüllte ich. »Deshalb will ich auch dich nicht mehr da haben! Jetzt rede schon, du Arsch!«

Du bist in einem Isoliertank. In einer Kammer, die jegliche Sinneswahrnehmungen auslöscht. Wo genau, weiß ich nicht.

»O mein Gott. Du hattest recht – ich hatte es nicht wissen wollen.«

Ein Isoliertank. Nichts außer mir, mein total verhunztes Bewusstsein und die Stimme. Gut, ich konnte das vielleicht für – sagen wir – zehn Minuten aushalten, ehe ich völlig durchdrehte.

Wie ich die Weißkittel kannte, planten sie, mich hier für ein oder zwei Jahre festzuhalten, damit sie sich über mein Verhalten Notizen machen konnten und darüber, was aus mir wurde.

Ich musste sterben. Und zwar sofort.

125

Aber ich bin Maximum Ride. So leicht würde das nicht werden, oder?

Selbstverständlich nicht. Mein Leben würde nie angenehm und schmerzlos sein, wenn es auch mit endloser, ständiger Angst, Ungewissheit und Folter ausgefüllt sein konnte.

Ich habe keine Ahnung, wie lange ich im Tank war. Es konnte zehn Minuten gewesen sein, aber es fühlte sich wie zehn Jahre an.

Ein ganzes Leben. Vielleicht schlief ich. Ich weiß, dass ich Halluzinationen hatte. Immer wieder »wachte ich auf« und war bei meinem Schwarm, in unserem Haus in Colorado oder in den U-Bahn-Tunneln von New York oder im Twilight Inn. Ich sah

Ella Martinez und ihre Mutter wieder. Sie lächelten und winkten mir zu.

Ich glaube, ich habe auch geweint.

Im Prinzip hatte ich jeden Gedanken, den ich je im Leben gehabt hatte, jetzt noch mal. Einen nach dem anderen, im Schnelldurchlauf. Jede Erinnerung, jede Farbe, jeder Geschmack, jedes Gefühl lief in meinem fiebrigen Hirn noch mal ab. Endlosschleifen von Gedanken, Erinnerungen, Träumen und Hoffnungen – alles immer wieder, bis ich nicht mehr wusste, was real gewesen war und was Wunschdenken. Was in einem Film geschehen war, den ich mal gesehen, oder in einem Buch, das ich gelesen hatte. Ich wusste nicht mehr, ob ich tatsächlich Max war, ob ich wirklich Flügel hatte, ob ich eine Familie von Vogelkindern wie mich hatte. Nichts war mehr real – nur dieser Tank. Und vielleicht nicht mal dieser.

Zwischendurch sang ich – glaube ich. Ich redete, bis mir die Stimme versagte. Eigenartigerweise hatte ich nie Hunger oder Durst. Nichts tat weh, aber ich fühlte mich auch nicht wohl.

Als man den Tank schließlich öffnete und Licht hereinströmte, war dies das schlimmste und schmerzlichste Erlebnis, das ich je gehabt hatte.

126

Ich schrie. Aber der Klang meiner eigenen Stimme war furchtbar laut und durchbohrte meine Trommelfelle, deshalb hörte ich sofort damit auf. Ich presste die Augen als Schutz gegen das grelle Licht zusammen und rollte mich zusammen, so weit ich konnte. Hände packten mich und zerrten mich hoch. Allein diese Berührung, nach so langer Leere, brachte mich fast um den Verstand.

Sie legten mich auf ein Bett und deckten mich mit einer Decke zu. Es war pure Folter, als mich etwas berührte. Ich lag da und versuchte, mich so lange wie möglich nicht zu bewegen.

Schließlich spürte ich, dass ich nicht mehr so stark unter Schmerzen litt. Ich öffnete ein Auge einen Schlitz. Es war zu hell, aber ich hatte nicht das Gefühl, dass das Licht meine Netzhaut versengte.

»Max?« Das leise Flüstern erregte jeden Nerv und schickte unerträgliche Schmerzen an meiner Wirbelsäule entlang. Ich erstarrte und schloss die Augen. Ich wusste nicht mehr, wie man lief, wie man floh, wie man kämpfte.

Ich wollte zurück in den Tank, zurück in die herrliche Dunkelheit, in die Stille und ins Nichts.

»Max, wie fühlst du dich?«

Klasse, dachte ich hysterisch. Einfach super. Besser als je.

»Max, brauchst du etwas?«

Die Frage war so albern, dass ich unwillkürlich lächeln musste.

»Ich muss dir ein paar Fragen stellen«, flüsterte die Stimme. »Ich muss wissen, wohin der Schwarm fliegt. Ich muss wissen, was in Virginia geschehen ist.«

Das saß. In meinem Hirn zündeten einige Synapsen. Ich zog die Decke ein Stück runter und öffnete die Augen einen Schlitz. »Du weißt, was in Virginia geschehen ist.« Meine Stimme klang dünn und rostig, wie aus alten Nägeln. »Du warst doch da, Jeb.«

»Erst zum Schluss, Schätzchen«, sagte Jeb mit leiser Stimme. Er kniete neben der Pritsche, auf der ich lag. »Ich weiß nicht, was vorher passiert ist, wie alles auseinandergefallen ist. Ich habe keine Ahnung, wohin der Schwarm jetzt fliegt oder wie dein Plan aussieht.«

Jetzt fühlte ich mich ungefähr wie zehn Prozent ich. »Jeb, ich fürchte, du musst damit leben, dass du es nie erfährst.« Ich lachte kurz. Es klang, als würde eine Katze kotzen.

»Das ist meine Max«, sagte Jeb liebevoll. »Hart bis zum Ende. Selbst nach alldem bist du in besserem Zustand als jeder andere, der das durchgemacht hätte. Aber ich muss dir sagen, dass ich dich bei diesem Projekt, die Welt zu retten, an Bord haben

muss.«

»Ich versuch es in meinen Terminplan reinzuquetschen«, krächzte ich. Jetzt fühlte ich mich schon stark genug, um mich zu ärgern.

Jeb beugte sich näher zu mir. Ich öffnete die Augen und schaute ihm direkt ins Gesicht, in dieses vertraute Gesicht, das einst in meinem Leben alles Gute repräsentiert hatte. Und jetzt alles Schlechte.

»Max, bitte«, flüsterte er. »Bitte, mach mit. Sie wollen dich auslöschen. Sie glauben, du wärst eine Niete.«

Das war neu.

»Wer?«

»Bitte, Max«, sagte Jeb wieder. Er bemühte sich, einen flehenden Ton in seine Stimme zu legen. »Mach nicht, dass alles, was bisher geschehen ist, umsonst war. Gib ihnen keinen Grund, dich auszulöschen und mit jemand anderem neu anzufangen. Zeig ihnen, dass sie sich in dir irren. Zeig ihnen, dass du das Zeug hast.«

»Ich zeig ihnen, dass ich imstande bin, dir die Milz durch die Nase herauszureißen«, sagte ich schwach.

Jeb atmete aus und ließ den Kopf sinken. Dann wurde mein Licht wieder blockiert, die Decke weggezogen, und große Hände hoben mich hoch und warfen mich zurück in den grauvollen Tank.

127

Ich führte die fünf mutanten Missgeburten durch den Schatten zu Itex.

»Hier durch.« Ich bog die Zweige von Büschen beiseite und winkte sie hindurch. Es war dunkel, *endlich*. Ich hatte gedacht, einem Haufen Eraser tagelang zuzuschauen, der Krieg spielte, sei langweilig, aber das war nichts im Vergleich zu heute.

Ich hatte keine Ahnung, wie die ursprüngliche Max das aus-

hielt. Ich konnte schon gar nicht mehr zählen, wie oft ich am liebsten geschrien hätte, sie sollten die Klappe halten und mich in Ruhe lassen. Diese Nudge hörte *nie* auf zu reden, und Angel und Gasmann hatten endlos darüber gestritten, ob der Himmel blau oder welcher Tag war. Ich hatte in Fangs Panzerung noch keine Schwachstellen entdeckt, aber das war nur eine Frage der Zeit. Angel machte mir tatsächlich Angst – sie war eine Kanone, die jeden Moment losgehen konnte. Vielleicht war sie etwas unstabil. Das musste ich melden, wenn ich zurückkäme. Gasmann schien ein naiver Idiot und Iggy nur Ballast zu sein, soweit ich das beurteilen konnte. Abgesehen davon, dass er aus unerfindlichen Gründen kochen konnte. Außerdem redeten alle von dem Hund, als sei er eine Person. Sie fragten ihn, ob er das oder das möge. Ich meine, er war nur ein blöder Köter.

Doch schließlich wurde es Zeit. Wir hatten heute an der Führung durch das Itex-Hauptquartier teilgenommen, und ich hatte mir die Schwachpunkte genau eingeprägt. Jetzt brachen wir ein. Ich bemühte mich, so zu tun, als müssten wir furchtbar aufpassen.

Ehrlich gesagt, machte ich meine Sache super. Sie hatten keinerlei Verdacht. Das ganze Training zahlte sich jetzt aus. Es war sehr erfreulich, wie offensichtlich es war, dass ich die neue und verbesserte Version war. Eigentlich war es seltsam, wie willig diese Missgeburten mir folgten und alles taten, was ich sagte. Ich erklärte ihnen, dass wir bei Itex einbrechen würden, und sofort waren alle an Bord. Selbst der blöde *Hund*. Als wir das Motel verließen, wollte ich ihn im Zimmer einschließen, aber Nudge machte noch mal schnell die Tür auf, damit er herauslaufen konnte.

»Der Hund soll bei diesem Einbruch mitkommen?«, fragte ich mit hochgezogenen Brauen.

»Selbstverständlich«, antwortete Nudge überrascht. »Er kommt immer mit.«

Okaaay, dachte ich. Ich werde euch zeigen, wer hier etwas zu

sagen hat, wenn euer letztes Stündlein geschlagen hat.

Im Moment befolgten sie aber meine Befehle recht gut. Ich führte sie auf einen Grashügel und spähte umher, als würde uns jemand verfolgen, richtig? Neben dem Hauptgebäude war ein großer Kasten mit den Anlagen für Heizung und Belüftung. Schnell schraubten wir den Deckel von der Klimaanlage. Ich steckte einen Stock in den riesigen Ventilator, und dann krochen wir rasch hindurch. Sobald ich den Stock herauszog, drehte sich der Ventilator wieder, aber wir waren drin.

»Das war eine gute Idee«, sagte Fang. Das waren fünf Worte mehr, als er den ganzen Tag über gesprochen hatte.

Ich zuckte mit den Schultern. Max war total von ihrer Überlegenheit überzeugt, aber das hieß nicht, dass *ich* das auch sein musste. Wir krochen durch das Belüftungssystem.

Ich bemühte mich, nervös zu erscheinen. Ständig blickte ich umher und tat so, als müsse ich mir überlegen, welchen Weg wir nehmen mussten. Manchmal hielt ich an und legte den Finger auf die Lippen, als käme jemand. Es war wahnsinnig komisch!

Wir gelangten zu einer Abzweigung. Dort zögerte ich wieder eine Minute, um scheinbar zu überlegen, welcher Gang in den Keller führte. Noch ein paar Minuten, noch mehrere hundert Meter, dann wäre mein Job erledigt.

Und diese Missgeburten ebenfalls.

128

Nachdem ich Jeb gesehen hatte, war es eine große Erleichterung, wieder im Isoliertank zu sein – zumindest für ungefähr zwei Millisekunden. Dann dachte ich darüber nach, was er gesagt hatte. Ich erinnerte mich daran, dass ich einen Schwarm hatte, der sich auf mich verließ. Ich erinnerte mich daran, dass ich die unbesiegbare Max war und dass die Weißkittel, die mich durch ihr Labyrinth hatten rennen lassen, ein Haufen schwachsinniger Verlierer waren.

Damit blieb die Frage: *Wie komme ich hier raus?*

Ich konnte immer noch nicht aufstehen oder etwas fühlen. Ich halluzinierte wieder. Es war ungemein schwer, sich zu konzentrieren, sich zu erinnern, anstatt sich einfach ins Lala-Land tragen zu lassen.

Denk nach, Max!

Dann erinnerte ich mich, dass ich eine Stimme im Kopf hatte. *Stimme, hast du irgendwelche Ideen?*

Was wollen sie von dir?, fragte die Stimme. Das war ein Schock. Sie hatte niemals auf eine direkte Frage reagiert. Zumindest daran konnte ich mich erinnern.

Äh, was wollten sie von mir? Einfach, dass ich existierte? Dass ich Dinge tun konnte, dass ich wie ihre Laborratten durch Reifen springen konnte?

Was würde geschehen, wenn du ihnen das wegnähmst?

Ich dachte nach. Würden sie sich sehr ärgern?

Ich lächelte. Aber wie konnte ich es ihnen wegnehmen? Ich hatte ziemlich deutlich gemacht, dass ich aus dieser Sardinenbüchse rauskonnte.

Denk nach!

Jetzt, als ich tatsächlich darüber nachdachte, wurde mir bewusst, wie begrenzt meine Optionen waren, und ich geriet in Panik. Ich befand mich in einer Situation, in der mir all meine Geschwindigkeit, meine körperliche Kraft und meine List überhaupt nichts halfen.

Es war zum Verrücktwerden.

Wäre ich nicht so benommen gewesen, wäre ich total durchgedreht.

Doch so fühlte ich mich eigenartig entfernt vom Problem. In Panik und gleichzeitig distanziert. Ich verlor mich. Ich verlor meinen Verstand.

Sie würden sich ärgern, wenn sie mich verloren. Weil ich dann nicht mehr durch ihre Reifen springen würde. Aber da ich mich körperlich nicht bewegen konnte, schien ich mich auch nicht

verlieren zu können.

Abgesehen von ...

Es gab eine Möglichkeit, dass sie mich verloren: Wenn ich starb.

Auf diese Weise würde ich mein eigenes Ziel verfehlen, aber auch ihres. Aber was wäre, wenn ich sie dazu bringen könnte, zu *glauben*, ich sei tot?

Ich lag in dieser Flüssigkeit. Sie hielt mich total in der Schwebelage – ich musste nicht einmal den Kopf hochhalten. Mein Atem wurde langsamer ... ein, aus ... eins, zwei, drei, vier ... Ich entspannte jeden Muskel. Dann zog ich mich einfach in mein Inneres zurück. Es war, als sei ich eine Maschine und fuhr langsam den Antrieb herunter. Ich befahl all meinen Systemen mittels meiner Willenskraft, immer langsamer zu werden.

In der sich ausdehnenden Stille schlug mein Herz langsamer und dann noch langsamer. Meine Augen schlossen sich. Alles war still. Vielleicht würde ich für immer in diesem wässrigen Grab liegen ...

Es gab keine Zeit mehr. Keine Gedanken. Keine Bewegung.

Ich hoffte, ich war nicht tatsächlich tot.

Das würde es verdammt schwer machen, meine Eltern zu finden und die Welt zu retten.

129

Ich halte es nicht für nötig, in alle möglichen langweiligen Details zu gehen, aber wir fanden den Weg in den ITEX-Computerraum. Bis jetzt funktionierte der Plan bestens.

Ich schickte alle in die dunkelste Ecke des Labors. Sie hörten tatsächlich auf mich. Dann schaltete ich einen Computer ein und fuhr ihn stumm hoch. Man hatte mir gesagt, das Nudge sich mit Computern sehr gut auskannte, deshalb holte ich sie zu mir.

»Schau mal, was du über ITEX findest«, flüsterte ich. »Aber beeil dich! Ich weiß nicht, wie viel Zeit wir haben.«

Wir hatten laut meiner Uhr genau sechs Minuten und sieben- undvierzig Sekunden.

»Okay«, flüsterte Nudge zurück. Sie setzte sich auf den Stuhl und ging ins Menü. Sie bemerkte eine Eingabeaufforderung und tippte einen Haufen Zeug ein.

Ich seufzte und wartete, dass sie hängen blieb, damit ich übernehmen konnte. Sie hatten mir alles beigebracht, was ich brauchte, um uns dorthin zu bringen, wo sie uns haben wollten.

»Ach, hier«, flüsterte Nudge, und ich sah verblüfft, wie Seite um Seite, alles mit dem Vermerk »Eingeschränkter Zugriff« den Bildschirm füllte. Hmmm. Vielleicht war dieses mutante Kind klüger, als es aussah. Vielleicht war bei ihr etwas richtig gelaufen.

»Okay, fang an zu lesen«, sagte ich und schaute ihr über die Schulter.

Für diese Missgeburten wurde die Zeit verdammt knapp.

130

Ich war tot, aber es schien niemand zu kümmern. Vielleicht *war* ich tatsächlich tot. Eigentlich war es mir schon egal, so oder so.

Endlich, endlich stellten meine Häsher fest, dass sie statt einer interessanten gefangenen Laborratte eine weit weniger interessante Leiche hatten.

Tief in der Trance hatte ich nur einen Sekundenbruchteil, um mich darauf vorzubereiten, dass sie den Tank öffnen würden und dieses Licht hereinließen, das meine Retina blendete. Es fiel mir furchtbar schwer, mich völlig schlaff zu geben.

Stimmen. »Was ist passiert? Wer hat sie über Monitor überwacht? Sie werden uns den Arsch aufreißen.«

Wieder packten mich Hände und holten mich aus dem Tank. Wieder war es das gräßlichste Gefühl, das ich mir vorstellen konnte. Es tat grauenvoll weh. Aber diesmal zwang ich mich, die Augen offen zu halten. Ich ließ die Füße sinken und *brüllte*.

Meine Knie versagten, aber ich entfaltete meine Flügel und schüttelte so viel Wasser wie möglich aus ihnen. Mir blieb eine Millisekunde, um die verblüfften, dann wütenden Gesichter zu sehen. Ich stieß noch einen Schrei aus, allerdings war er mehr krächzend als furchteinflößend. Dann sprang ich leicht unsicher hoch.

Verschwommen sah ich ein Fenster vor mir und lief dagegen, ich konnte mich kaum auf meinen weichen Beinen halten. Als ich dicht davor war, warf ich mich gegen das Glas. Hände griffen nach meiner nassen Kleidung und meinen Flügeln.

Bitte, lass kein Sicherheitsglas in den Scheiben sein, betete ich in der letzten Sekunde. Es war wohl keins drin, denn ich brach hindurch. Jede Zelle meines Körpers fühlte sich an, als sei ein Truck darüber gefahren. Ich schrie vor Schmerzen, als die feuchte Luft meine Wangen berührte. Dann fiel ich.

Ich wollte meine Flügel bewegen, versuchte mich an das vertraute Gefühl zu erinnern, den Wind mit ihnen einzufangen, als seien sie wunderschöne Segel aus Muskeln, Federn und Knochen. Aber ich fühlte mich nur wie betäubt, als hätte man mir eine starke Dosis Novocain gegeben.

Mach, verflucht, mach!, dachte ich. Ich sah mich schon als zerbrochenes Häuflein Elend auf dem Boden fünf Etagen weiter unten.

Draußen war Nacht. Weniger schmerzvoll für meine Augen. Ich öffnete sie und sah, wie mir die Erde viel zu schnell entgegenstürzte. Wieder schlug ich verzweifelt mit den Flügeln. Wenn sie Luft unter sich sammelten, würde ich mich in die Lüfte schwingen können.

Und sie taten es genau in dem Moment, als meine bloßen Füße schon das nasse Gras berührten. Dann zog es mich stetig nach oben. Ich versuchte mich daran zu erinnern, wie man flog. Wie man die Muskeln bewegte, wie ich meine Schulterblätter frei machte, um meinen Flügeln mehr Freiheit zu geben. Ich flog hinter dem zerbrochenen Fenster hoch und ließ viele verärgerte

Gesichter hinter mir.

Ein Gesicht war nicht verärgert. Jeb. Er streckte die Hand aus dem Fenster und zeigte mit den Daumen nach oben.

»Ich sehe dich bald wieder, Schätzchen«, rief er. Ich stieg nach oben, der Wind blies mein nasses Haar nach hinten.

Was war mit Jeb?

131

»Meine Güte, ist hier viel Zeug«, flüsterte der Gasman über Nudges Schulter. *Ja, allerdings*, dachte ich. Ich hatte niemals mit derartigen Informationsmengen über ITEX gerechnet. Ich fragte mich, ob man bei ITEX je davon ausgegangen war, dass ein Kind sich derartig erfolgreich und relativ mühelos als Hacker betätigen könnte.

Nudge ließ die Seiten schnell durchscrollen. Ich behielt meine Uhr im Auge. Bald war es Zeit, meine Herde in Teil zwei der Scharade des heutigen Abends einzuführen.

»Ich frage mich ...«, sagte Nudge und klickte auf dem Bildschirm wieder den Explorer an.

»Was machst du?«, flüsterte ich. »Keine Extratouren – halte dich ans Programm.«

»Warte.« Nudges Finger flogen über die Tasten. »Vielleicht haben sie etwas über *uns*. Wenn sie mit der Schule und den Weißkitteln verbunden sind, haben sie vielleicht auch Infos über uns.«

Nudge starrte kurz ins Leere und tippte sich mit dem Finger ans Kinn. Irritiert schaute ich die anderen an. Gasman und Iggy saßen unter einem Tisch, und Gasman schaute nach oben. Fang hielt neben der Tür Wache.

Angel und ihr unerwünschter Flohmagnet saßen neben Fang. Angel hatte die Augen geschlossen. Darüber ärgerte ich mich. Jetzt war wirklich keine Zeit für ein Nickerchen.

Doch da machte sie die Augen auf und schaute mich an. Ich

lächelte sie an und widmete mich wieder Nudge.

»O mein Gott!«, sagte Nudge. »Schaut euch das an!«

Mit gerunzelter Stirn betrachtete ich die Dokumente auf dem Bildschirm. Ganz oben war das Foto eines Babys. Es trug ein weißes Krankenhausarmband, auf dem stand: »Ich bin ein Mädchen und heiße Monique.« Monique war handschriftlich eingetragen.

»Das bin ich. Ich als Baby«, sagte Nudge aufgeregt.

Ich hatte keinen blassen Schimmer, weshalb sie das behauptete, aber was soll's. Sie scrollte weiter und kam zu etlichen Zeichnungen und Entwürfen. Ich schaute genauer hin. Das waren Pläne, wie man die DNA eines Vogels in die Stammzellen des Babys implantierte.

»Du meine Güte, schaut mal!« Nudge deutete auf die Unterschrift des langen medizinischen Berichts. Jeb Batchelder. »Max, kannst du das glauben? Fang?«

Fang kam zu uns und las über ihre Schulter. Seine Augen verengten sich. Ich begriff es nicht. Wie konnte Jeb Batchelders Unterschrift hier in den Akten von Itex auftauchen? Wir sollten herausfinden, wie böse Itex war, und nicht in Akten über die Wissenschaftler der Schule schnüffeln.

Nudge klickte einen Link an, und ein kleines Media-Player-Fenster öffnete sich. Darauf stand: »Eltern, zwei Tage danach.«

Ein etwas undeutliches Videoband mit einem farbigen Paar lief ab. Die Frau weinte, und der Mann zeigte eine von Schmerz erstarrte Miene, als habe er soeben einen gräßlichen Unfall gesehen. Die Frau sagte: »Mein Baby! Wer würde mein Baby mitnehmen? Sie heißt Monique! Wenn jemand weiß, wo mein Baby ist, bitte, bitte bringen Sie es zurück. Sie ist meine Welt.« Dann brach die Frau schluchzend zusammen und konnte nicht weitersprechen.

Das waren nicht die Unterlagen, die wir sehen sollten. Wir sollten die Akten durchgehen und feststellen, ob Itex den Planeten verseuchte, natürliche Ressourcen vernichtete, Kinder-

arbeit zuließ und so weiter. Trotzdem war ich fasziniert, was Nudge herausgefunden hatte.

»Das ergibt doch überhaupt keinen Sinn«, sagte ich, nachdem das Video abgelaufen war. »Wir haben kurz zuvor das Papier zur Einwilligung gesehen.«

Nudge ging zurück zum Formular mit der Einwilligung. Ganz unten waren die Unterschriften von Moniques Eltern, mit denen sie einem gewissen Dr Roland ter Borch die Erlaubnis gaben, ihr Baby zu »behandeln«.

Aber als wir uns die Unterschriften der Eltern genauer ansahen, bemerkten wir, dass es in Wirklichkeit die Schrift von Jeb Batchelder war.

Ich wusste nicht, was ich denken sollte. Das passte alles überhaupt nicht zu dem, was sie mir erzählt hatten. War das wahr? Nudge weinte leise und ließ die Akte durchscrollen. Wieder ein Foto der Frau auf dem Bildschirm. Sie sah älter aus und unglaublich traurig. Das Foto trug einen roten Stempel: *Terminated*. Erledigt.

Plötzlich steckte Iggy den Kopf unter dem Tisch hervor. Er hielt ein paar Drähte in der Hand. »Es kommt jemand«, verkündete er.

132

Freiheit ist eben Freiheit, auch wenn man bis auf die Haut nass und praktisch verrückt ist und außerdem noch Probleme hat, die Muskeln koordiniert zu bewegen.

Erster Stopp: Twilight Inn. Ich überprüfte alles sorgfältig, es schien sauber zu sein. Aber unser Zimmer war leer, unsere Sachen allerdings noch dort. War der Schwarm ausgeflogen, um nach mir zu suchen?

Ich schlang etwas Essen hinunter und packte unsere Sachen, so schnell ich konnte. Dann hängte ich mir die Rucksäcke um, rannte sieben Meter auf dem Parkplatz und sprang in die Luft.

Meine Flügel fingen den Wind ein.

Aber die Rucksäcke zogen mich zu sehr nach unten. Ich musste sie ablegen, um die Hände frei zu haben. Ständig hielt ich Ausschau nach fliegenden Erasern, sah jedoch keine.

Ich versteckte unsere Sachen im Wipfel einer Pinie. Nächster Stopp: zurück an den Ort, von dem ich geflohen war. Je mehr ich mich wieder wie ich fühlte, desto mehr glich ich einer vor Wut schäumenden mordlüsternen Irren. Wutschnaubend raste ich durch den Nachthimmel zu Itex. Sie hatten Angel entführt. Sie hatten Iggy seine Eltern gezeigt und sie ihm dann wieder weggenommen. Mein ganzes Leben lang hatten sie mir – und uns allen – unzählige grausame, unmenschliche, unverzeihliche Dinge angetan!

Sie hatten mich in diesen grauenvollen Tank gesteckt!

Ich war erstaunt, dass ich überhaupt noch fliegen konnte. Ich blieb unter dem Dach der Baumwipfel verborgen und zischte zwischen den Stämmen dahin.

Als ich den Wald hinter mir ließ, flog ich schnell einen Kreis um die gesamte Anlage. Sieben große Gebäude. Ich flog langsam zurück und suchte nach einem eingeschlagenen Fenster. Als ich es sah, wusste ich, dass man mich tatsächlich hier gefangen gehalten hatte. Dass Itex hinter allem stand und dass Jeb mit Itex zusammenarbeitete.

Jetzt musste ich den Schwarm finden.

Ich flog zurück zum Waldrand und landete auf dem Boden. Dann schüttelte ich meine Flügel. Ich fühlte mich okay. Ein bisschen, als hätte ich eine Erkältung, die aber schon abklang. Ich ballte die Hände an den Seiten zu Fäusten und öffnete sie wieder. Ich *wartete* darauf, dass sich die Eraser zeigten. Ich wollte etwas zerfetzen.

Dann faltete ich die Flügel zusammen und schlich im Schatten zum Hauptgebäude.

Meine Augen waren auf die erleuchteten Fenster gerichtet. Etwas hing herab und glitt mir übers Haar. Ich wischte es weg,

ohne nachzudenken. Meine Hand berührte etwas, das glatt und kühl war – und lebte!

Ich riss die Hand zurück. Etwas fiel auf mich – eine *Schlange*!
Beinahe hätte ich geschrien, statt dessen *quiekte* ich nur.

133

Und dann waren *überall* Schlangen. Fast zwei Meter lange schwarze Schlangen fielen auf mich herunter, ringelten sich an meinen Beinen empor, zischten mit gespaltenen Zungen. Ich wirbelte umher wie bei einem wilden Tanz, um sie abzuschütteln. Aber es kamen immer mehr.

Ich war dabei, vollständig den Verstand zu verlieren! Wenn es etwas gibt, das ich noch mehr hasse als enge dunkle Räume, dann waren es Scheiß-Schlangen! »O Gott, o Gott, o Gott!«, keuchte ich und riss die Schlangen von mir. Ich spürte, wie die Hysterie langsam die Oberhand gewann.

Ich ging in die Hocke, spannte alle Muskeln an und sprang in die Luft. Dann entfaltete ich die Flügel und schlug damit um mich. Ich hatte das Gefühl, als kröchen die Schlange auch über sie. *O Gott, hilf mir, hilf mir, hilf mir!* In der Luft ging ich auf Überschallgeschwindigkeit. Endlich fielen die Schlangen von mir ab und stürzten in die dunkle Tiefe unter mir. Ich zitterte so stark, dass ich kaum fliegen konnte. Endlich war auch die letzte verschwunden.

Schlangen! Grauensvolle Schlangen! Woher waren sie gekommen? Ich hasste, hasste, *hasste* Schlangen!

Du hast Angst vor ihnen, sagte meine Stimme so ungerührt wie immer.

Ich war so aufgewühlt und wütend, dass ich hätte kotzen können. War das wieder ein Test gewesen? Hatte ich mir alles nur eingebildet? Mein Magen verknotete sich, und Adrenalin schoss in mein Blut. In der nächsten Sekunde würde mein Kopf explodieren.

Der Schwarm. Ich musste den Schwarm finden.

Gut, Max. Halte die Augen immer auf das Ziel gerichtet.

»Leck mich, Stimme!«, schrie ich, straffte die Schultern, schob das Kinn vor und machte eine 180-Grad-Wende zurück zu Itex.

Hervorragend, Max. Manchmal verblüffst du mich.

134

Woher wusste der blinde Iggy immer, dass jemand kam? Er war wie eine Fledermaus! Vielleicht hatte er etwas Fledermaus-DNA in sich.

Peng!

Alles geschah so superschnell. Ich war zwar darauf vorbereitet, aber es war dennoch ein Schock, als die Eraser durch die Türen des Computerraums hereinstürzten.

»Verteilt euch!«, rief Fang und warf sich auf den nächsten Eraser.

Ein Eraser verschloss die Labortüren. Dann packte er den Gasmann und hielt ihn lachend fest. Mir fiel der Unterkiefer herunter, als ich plötzlich eine Riesenmenge Spinnen unter den Labortüren hereinkriechen sah, die direkt auf ihn zuliefen. »Spinnen!«, schrie der Gasmann und trat hilflos um sich. Der schwarze Teppich der Spinnen wälzte sich wie Lava auf ihn zu. Was war los?

»Ich kann sehen!«, schrie Iggy plötzlich und schwenkte die Hände vorm Gesicht. »Ich kann sehen.« Er taumelte und fiel gegen eine Arbeitsplatte. Dann streckte er die Hände aus und endete auf Händen und Knien auf dem Boden. »Zu viel«, stöhnte er und presste die Augen zusammen. »Es ist zu viel!«

Ein Eraser blieb vor Angel stehen, als überlegte er seine Optionen. »Hier!«, sagte ich und sprang über einen Tisch zu ihnen. Ich packte Angels dünne Ärmchen und hielt sie fest. Sie wollte mich zum Ausgang schieben, aber ich stemmte meine Füße fest auf den Boden.

Grinsend schlug der Eraser mit den Klauen zu und riss ein Stück Fleisch aus Angels Arm. Sie schrie ohrenbetäubend.

»Neiiiiin!«, brüllte Fang durch den Raum, aber aus dem Nichts fiel ein Käfig über ihn herunter und sperrte ihn ein.

»Ratten! Ratten!«, schrie Nudge und kletterte auf eine Arbeitsplatte. Sie sprang von Platte zu Platte in Richtung Tür, aber ein Strom quiekender Ratten mit rosa Schwänzen verfolgten sie. Etliche kletterten an ihren Jeans hinauf. Schließlich blieb sie wie erstarrt stehen, schrie und bedeckte das Gesicht mit den Händen.

Inzwischen schrien alle laut durcheinander. Es herrschte totales Chaos. Jede Person außer mir durchlebte den schlimmsten Albtraum, die größte Angst – *selbst der Hund*. Er hockte unter einer Arbeitsplatte und starrte entsetzt auf eine Schüssel mit billigem Hundefutter.

Ich hielt immer noch Angel fest, die sich kräftiger wehrte, als ich gedacht hatte. Sie trat mich und den Eraser, obwohl aus der tiefen Wunde an ihrem Arm Blut floss.

Unwillkürlich musste ich lächeln. Sie war ein zähes kleines Biest.

Aus dem Augenwinkel sah ich Iggy mühsam auf die Beine kommen. Fang blickte mich ungläubig an und rannte mit dem Kopf gegen die Käfigstäbe.

»Leute, Leute!«, rief Iggy. Seine tiefe Stimme übertönte das schrille Kreischen. »Das kann nicht real sein. Das ist nicht real!«

Das wünschst du dir wohl, du elende Missgeburt, dachte ich.

135

Ihr müsst wissen: *Ich konnte ihren Duft wittern*. Ich weiß nicht, ob das eine neu erworbene Fähigkeit war oder ob sie nur mehr als sonst rochen, aber ich vermochte tatsächlich zu riechen, wo der Schwarm gegangen war.

Sie waren durch die Belüftungsanlage eingedrungen, und ich folgte ihnen. Schließlich wusste ich, dass sie in der Nähe waren,

indem ich mich konzentrierte. Ich fing geflüsterte Befehle auf. Dann fand ich einen Deckenventilator und schaute hinunter in einen Computerraum, ähnlich wie der Computerraum im Institut. Als gäbe es einen Innenarchitekten, der sich auf die Einrichtung für irre Wissenschaftler spezialisiert hatte.

Ich sah Fang! Er hielt neben der Tür Wache. Angel sorgte dafür, dass Total ruhig blieb. Ich wechselte den Blickwinkel und schaute weiter hinein in den Raum. Nudge saß vor dem Computer und las etwas. Ihre Wangen waren von Tränen überströmt, was mir das Herz abdrückte. Dann sah ich *sie*.

Das andere Ich.

»Max, Max, schau dir das an«, sagte Nudge und drehte sich zu ihr um. Mir stockte der Atem.

Sie sah genauso aus wie ich, und sie warf ihr Haar ebenso ungeduldig zurück, wie ich es immer tat.

Frische Wut stieg in mir auf. Ich konnte kaum noch atmen. Sie hatten tatsächlich eine Zweitbesetzung gemacht und sie für mich eingesetzt.

Das war *siebzehn* auf einer teuflischen Skala von eins bis zehn.

Adrenalin schoss in meine Adern. Mein Herz schlug schneller. Ich atmete schnell und flach. Ich würde diese andere Max umbringen. Und was war mit meinem Schwarm? Wieso merkten sie den Unterschied nicht? Wie konnte sie eine derartig perfekte Kopie sein? Ich schwöre, ich hatte das Gefühl, ein Video von mir zu sehen, ein Hologramm, das mit Nudge redete.

Wieder schaute ich umher und sah, wie Angel durch den Ventilator direkt zu mir aufschaute.

Sofort zog ich mich zurück. Ich wollte nicht, dass sie mich verriet. Dann hatte ich einen grauenvollen Gedanken: Was war, wenn Angel *mich* für die falsche Max hielt?

O Gott, ich muss sofort einschreiten!

Schnell löste ich die Klammern, mit denen der Ventilator an der Decke befestigt war. Da lief unter mir ein Haufen Eraser auf

dem Gang entlang, direkt zum Computerraum. Mir stockte das Herz. Ich musste gegen die Eraser und gegen mein falsches Ich gleichzeitig kämpfen.

Und zwar jetzt.

136

Mitten im Chaos und dem Geschrei ertönte ein Krachen. Wir schauten auf. Unglaublich, die alte Max, Maximum Ride, brach durch die Glastüren des Computerlabors.

Glassplitter überall. Woher war sie gekommen? Man hatte sich doch um sie kümmern wollen?

Aber hier war sie, und sie sah *verdammt wütend* aus!

»Meine Einladung muss in der Post verloren gegangen sein«, erklärte sie zynisch mit eisiger Stimme. »Aber es macht mir nichts aus, diese Party zu sprengen.«

In dieser Sekunde verschwanden die Ratten, Spinnen und der Käfig. Wir vermochten es nicht zu begreifen.

»Max?«, fragte Nudge und blickte die andere Max an.

»Ja«, antworteten wir beide.

Die andere Max schaute mich an, ihre Augen wurden zu Schlitzern. »Angeblich ist Nachahmung die aufrichtigste Form von Schmeichelei«, sagte sie bissig. »Demnach muss ich mich ja ungeheuer geschmeichelt fühlen.«

»Wer bist *du* eigentlich?«, fragte ich. »Du bist die Hochstaplerin.«

»Nein, ist sie nicht.« Das kleine Luder Angel schaute mich an. Ihr Arm war wieder unversehrt. »Du bist es.«

Ich schluckte meinen Ärger herunter. Wer glaubte sie zu sein, mit ihrem dämlichen Köter? »Aber Angel«, sagte ich und versuchte möglichst aufrichtig zu klingen. »Wie kannst du das behaupten? Du weißt doch, wer ich bin.«

»Aber du weißt nicht, wer ich bin. Und *was* ich bin. Ich bin Angel«, sagte sie. »Und mein Hund ist nicht dämlich. Du bist

dämlich, wenn du denkst, du könntest uns täuschen. Ich kann Gedanken lesen, du Idiot!«

137

Mein Magen fiel schneller als ein abstürzender Fahrstuhl. Das hatte noch niemand zu mir gesagt.

»Ja, du Idiot«, sagte der Hund.

Ich starrte ihn an. Hatte er gerade geredet? War das ein Trick?

Die alte Max ging die Mutanten der Reihe nach durch. Sie umarmten sie innig. Meine Augen wurden noch mehr zu Schlitzten. Ich konnte es nicht fassen, dass sie einfach aufgetaucht war und alles ruiniert hatte.

»Okay, lass uns deine Persönlichkeitskrise auflösen«, sagte die andere Max und blickte mich wütend an. Ihr Gesicht war weiß, sie hatte die Hände zu Fäusten geballt.

»Das wollte ich auch gerade vorschlagen«, rief ich kampfbereit zurück. »Lass die Hände von meinem Schwarm!«

»O gut, ihr beide habt euch schon kennengelernt.«

Wir wirbelten beide herum. Mehrere Wissenschaftler in weißen Kitteln standen bei der zersplitterten Eingangstür. Als sie das Labor betraten, knirschten die Glassplitter unter ihren Schuhen.

»Max, alles in Ordnung?«, fragte Jeb Batchelder.

Ich wollte sagen: Ja, alles bestens. Aber dann sah ich, dass er nicht *mich* anschaute, sondern die *andere* Max. Um die machte er sich Sorgen. Ich war überflüssig.

Wut stieg in mir auf. Ich war genau wie Max, ich *war* Max. Ich war in jeglicher Hinsicht besser als sie. Aber für alle hier war ich ein Nichts. Ein Niemand.

Ohne zu denken, stürzte ich mich auf die andere Max.

Die andere Max stand fest da, aber ich hatte wahnsinnige Eifersucht und Wut auf meiner Seite. Es gelang mir, sie gegen die Wand zu stoßen. Doch blitzschnell hatte sie das Gleichge-

wicht wieder gefunden und ging in Kampfstellung.

»Das willst du nicht wirklich tun«, sagte sie leise. »Du willst dich nicht mit mir anlegen.«

»Falsch«, stieß ich hervor.

»Übrigens, Max«, sagte der Gasmann. »Da ist etwas, das du ...«

»Halt die Klappe!«, fuhr ich ihn an und stürzte mich wieder auf Maximum Ride. Die Wissenschaftler und Jeb brachten sich in Sicherheit, als wir über die Arbeitsplatten rollten. Ihr gelang es, eine Faust frei zu machen und mir damit einen so heftigen Schlag zu versetzen, dass ich laut aufschrie.

Ich rammte ihr das Knie in den Magen und hörte ein Uff, das gut klang.

Wir waren gleich stark – zu gleich. Wir griffen einander wie die Irren mit Fäusten an, traten einander und rangen. Dann zogen wir uns beide zurück und tänzelten, dabei musterten wir uns misstrauisch.

»Es kann nur eine Max geben«, sagte Jeb leise und hielt die Eraser mit einer Handbewegung zurück.

»Ja, die echte«, hörte ich Ari sagen.

Ich stieß einen Schrei aus und warf mich wieder auf Max und riss sie zu Boden. Sie hielt sich an meinen Haaren fest und knallte mir ihren Schädel vor die Stirn, dass ich Sterne sah, aber ich ließ sie nicht los. Ich traf sie mit der Faust in die Seite. Ein Mal, zwei Mal, drei Mal. Beim dritten Mal hörte ich mit Bestimmtheit eine Rippe knacksen. Was für ein herrliches Gefühl.

»Welche überlebt, bleibt euch überlassen«, erklärte Jeb. »Möge die Stärkere gewinnen.«

138

»Halt's Maul, du Mistkerl!«, zischte ihn die alte Max an. Ich wollte gerade dasselbe sagen. Wir sprangen beide auf und

schauten uns an. Es war, als blickten wir in einen Spiegel. Echt irre.

Aber sie musste weg. Es gab hier eine Max zu viel. Mit lautem Schrei sprang ich hoch und versetzte ihr seitlich einen Tritt mit der Fußkante, der sie flach legte. Ich setzte mich schnell auf ihren Bauch und schlug ihr mit der Faust auf die Nase. Ihr Kopf flog auf die Seite. Dann spritzte Blut aus der Nase.

»Du glaubst, du bist so großartig«, zischte ich. Sie wehrte sich unter mir nach Kräften, aber ich klemmte ihre Arme seitlich ein und ging ihr an die Kehle. Es gab nur ein Ende. Ich war oben!

Sie bäumte sich plötzlich auf und warf mich ab. Wieder auf den Beinen, trat sie mir gegen das Kinn. Mein Kopf flog nach hinten. Mir wurde fast schwarz vor Augen. Dann setzte sie sich auf mich, wie ich noch vor wenigen Sekunden auf ihr gegessen hatte. Sie packte meine Kehle mit beiden Händen und fing an zuzudrücken.

Mit dem Blut, das aus ihrer Nase floss, sah sie schrecklich aus. Eines ihrer Augen war zugeschwollen, aber sie würgte mich weiter. Ich packte ihre Arme und wollte sie wegdrücken, doch es gelang mir nicht.

»Max?«, hörte ich den Gasmann wieder sagen. Wir ignorierten ihn beide. »Es ist wichtig.«

O mein Gott, dachte ich, während ich verbissen kämpfte. Sie gewinnt! Es war mir nie der Gedanke gekommen, dass sie gewinnen könnte. Bei jedem Szenario, das ich durchgespielt hatte, bei jedem Übungskampf hatte immer *ich* gewonnen. Aber jetzt sah ich nur noch wie durch einen Tunnel. Ihr Blut tropfte auf meine Brust. Meine Welt wurde dunkel. Ich bemühte mich, mit aller Kraft, sie abzuwerfen, aber sie war stärker als ich.

»Es kann nur eine Max geben«, hörte ich Jeb wie aus weiter Ferne hoch über meinem Kopf sagen.

Das ... ist ... das ... Ende, dachte ich.

Plötzlich ließ der Druck an meiner Kehle nach.

Luft drang in meine Lunge. Licht füllte meine Augen. Ich

keuchte und rang nach Atem und saugte gierig die Luft ein.

Die alte Max stieg von mir herunter. Ich hustete und legte meine Hand an die Kehle. Mit großer Mühe setzte ich mich auf.

»Ich bin stärker«, rief sie den Weißkitteln zu. »Stärker als ihr, denn ich werde dieses Mädchen nicht für euch töten. Ich werde nicht so tief sinken.«

139

»Max«, sagte Jeb und klang überrascht. »Es kann nur eine Max geben.« Ich schaute auf die falsche Max hinunter, die wie ein Fisch auf dem Boden lag und nach Luft schnappte. Ich hatte gesehen, wie ihre Augen auf Stecknadelkopfgöße geschrumpft waren. Ich wusste, wie nahe ich dran gewesen war, sie zu töten. Aber die Ratte sprang jetzt aus dem Labyrinth heraus.

»Dann hättet ihr nicht zwei von uns machen dürfen«, entgegnete ich eiskalt. »Jetzt ist das euer Problem.«

»Du verstehst nicht«, meinte ein anderer Wissenschaftler. »Nur eine von euch kann eure Mission, euer Geschick erfüllen.«

Er klang idiotisch und eingebildet. Ich behielt die falsche Max im Auge und ging zu meinem Schwarm, der sich in einer Ecke gesammelt hatte und sich darauf vorbereitete, zu kämpfen oder zu fliehen.

»Das klingt, als hättet ihr das nicht gründlich bis ans Ende durchgedacht«, sagte ich zu dem Weißkittel. »Ihr habt uns in eine Gleichung eingesetzt und Probleme und Resultate vorausgesagt. Also, da habe ich Neuigkeiten für euch, ihr Mistkerle.« Ich schaute die Wissenschaftler an, auch Jeb und Ari. Ich war von dem Adrenalin total aufgepeitscht, meine Nase blutete noch, und ich verspürte die Lust, noch etliche Arschtritte auszuteilen. »In eurer Gleichung sind wir Variablen. Wir variieren aber.« Ich spuckte ihnen praktisch die Worte in die Gesichter. »Was ihr kranken Wichser nicht zu begreifen scheint, ist, dass ich tatsächlich eine *Person* bin.« Ich deutete auf die andere Max, die

auf Händen und Knien war und aufstehen wollte. »Auch sie ist echt. Sie ist auch eine Person. Wir alle! Und ich habe es satt, durch eure Reifen zu springen. Ihr könnt euch vormachen, dass ihr das alles tut, um die Welt zu retten, aber eigentlich seid ihr nur ein Haufen Psycho-Marionettenspieler, die wahrscheinlich in der High-School nicht oft genug mit Mädchen ausgegangen sind.«

Ich marschierte herum. Ich war so richtig in Fahrt geraten. Schweiß lief mir über die Stirn und brannte dort, wo meine Wange aufgesprungen war.

Plötzlich ertönte lauter Alarm. Danach hörten wir Geschrei und das Fußgetrappel von rennenden Menschen.

Jeb und die anderen Weißkittel schauten sich an. Ich konnte nicht alles zusammenbringen. Gehörten sie nun zu Itex oder nicht?

»Max?«, sagte der Gasman wieder.

»Wir müssen weg von hier«, sagte ich und suchte nach einem möglichen Fluchtweg. Dann erinnerte ich mich daran, dass das Labor *unterirdisch* war. Verflixt! Jetzt wurde es brenzlich.

Jeb und die Weißkittel schoben sich näher an die Eraser heran. Die falsche Max wirkte verloren und unsicher, auf welcher Seite sie stehen sollte. Beinahe tat sie mir leid.

»Max, wirklich ...«

»Was?«, fuhr ich ihn an. »Falls es dir nicht aufgefallen ist, wir sitzen ganz schön in der Scheiße. Was ist denn so *wichtig*?«

Er schaute mich mit seinen großen blauen Augen an, die denen Angels so ähnelten. »*Zieh den Kopf ein!*«

140

Innerhalb einer Millisekunde hatte ich mich auf den Boden geworfen, unter eine Arbeitsplatte gerollt und den Kopf mit den Händen geschützt. Wenn irgendein Achtjähriger sagt »Zieh den Kopf ein«, dann kann man mit einem Strahl aus einer Wasser-

pistole rechnen. Wenn Gasi »Zieh den Kopf ein« sagt, muss man darauf vorbereitet sein, dass die Hölle losbricht, und das verdammt schnell.

PENG!

Mir platzten fast die Trommelfelle von der Gewalt der Explosion. Sofort war mein Mund mit Staub, Teppichfasern und etwas Nassem, das ich nicht identifizieren wollte, gefüllt. Ich wurde über einen Meter weggefedt, immer noch zu einem Ball zusammengerollt. Dann fiel etwas auf mich, dass mir die Luft wegblieb. Es folgten ein Nachbeben und ein viel leiseres *Peng!* Ich rollte mich noch enger zusammen. Als ich das Gefühl hatte, die Explosionen seien vorbei, bäumte ich mich auf, um den Schutt wegzudrücken.

»Meldung!«, brüllte ich hysterisch und hustete. Große Teile von Tischplatten und der Decke fielen auf mich. Wenn ich keine gebrochenen Knochen hatte, würde das ein Wunder sein. Ich hatte das Gefühl, von einem Traktor überrollt worden zu sein, vielleicht von zweien.

Immer noch hustend kam ich mühsam auf die Beine. »Meldung!«, schrie ich.

141

Der Raum war voll Staub und rosa Isolierfasern, die überall herumschwebten. Die rote Notbeleuchtung war eingeschaltet und tauchte alles in ein grauenvoll blutiges Licht.

Noch hatte mir niemand geantwortet. Ich schrie noch lauter: »Meldet euch! Wo seid ihr?«

Dann bahnte ich mir einen Weg durch den Schutt. Ein suchender Blick verriet mir, dass einige Weißkittel zur falschen Zeit an der falschen Stelle gestanden hatten – jetzt lagen sie als bewußtlose Häuflein auf dem Boden. Ich konnte Ari nirgendwo entdecken, aber unter einem Schutthaufen sah ich Füße hervorragen. Doch diese Füße kannte ich nicht.

Auf der anderen Seite des Raums erhob sich langsam Jeb, grau von Staub. Blut floss über sein Kinn.

»Hier!«, rief Angel. Ich spürte den ersten Funken der Erleichterung.

»Hier«, krächzte Nudge und begann zu husten. Sie kroch unter einem Schreibtisch hervor.

»Hier.« Totals Stimme ertönte hinter einem umgefallenen Stuhl. Ich schob ihn beiseite und sah, dass Total, abgesehen von seinen Augen, vollkommen grau war. »Und ich bin nicht glücklich darüber, das kann ich dir verraten«, sagte er missge-launt.

»Hier.« Das war Fangs ruhige Stimme. Er löste sich aus einem Fang-förmigen Loch aus der Wand. Oh, ich wette, das tat furchtbar weh.

»Das war Wahnsinn«, schrie Gasi und sprang auf. Verputz fiel von ihm ab.

»Ich gebe eine klare Zehn«, erklärte Iggy und rollte unter einem ehemaligen Schreibtisch hervor. »Allein für den Knall.«

Nach der Explosion war es eine Minute lang gespenstisch still gewesen, jetzt hörte ich Stimmen draußen auf dem Korridor. Wieder wurden Befehle gebrüllt, Waffen klirrten, Füße rannten. Allerdings klangen die Schritte nicht so fest. Ich hörte unter dem Schutt Stöhnen.

Ein schneller Blick in die Runde verriet mir, dass mein Schwarm vollzählig war und wir losfliegen konnten. Derselbe Blick zeigte mir ein riesiges Loch in der Kellerwand, groß genug, um einen Truck hindurchzufahren. Das Loch führte direkt hinaus in die Nacht.

»Oh, das ist super«, sagte Nudge.

Ich grinste, war aber den Tränen nahe. Wieder hatte der Schwarm es geschafft und überlebt. Unser Leben war wie ein Hüpfen von Stein zu Stein in einem Wildwasserkanal. Immer wieder versuchten sie, uns zu besiegen, und wir zeigten ihnen immer wieder, woraus wir gemacht waren. Ich war so stolz auf

uns. Aber wenn ich so recht über alles nachdachte, wurde ich furchtbar wütend.

»Du hast völlig recht«, sagte ich und lief zum Loch. Als ich bei Gasi war, hielt ich die Hand hoch. Wir klatschten ab. »Auf geht's!«, rief ich.

»Max?«, sagte Angel. Sie sah aus, als habe man sie in grauen Puder gesteckt.

»Ja, Kleines?«

»Gehen wir jetzt weg?«

»Allerdings«, antwortete ich. »Wir werden ...«

»... diesen Scheißladen verlassen!«, schrie der Schwarm mit mir.

»Total!« Ich klatschte in die Hände und streckte die Arme aus. Er streckte die Zunge heraus, um mich abzulecken. Doch als er mein Gesicht sah, nahm er Abstand von dieser Idee.

Dann rannten wir sechs – sieben – zum Loch und legten einen Start hin, der die reinste Poesie war.

EPILOG

142

Es ist unnötig zu sagen, dass es eine tränenreiche Wiedervereinigung gab. Geschichten wurden ausgetauscht, Wunden begutachtet, und man wurde wieder über alles wütend.

Wir nahmen unsere Rucksäcke auf und flogen weiter nach Süden in den Sonnenuntergang hinein. Dann ließen wir uns in den Everglades auf einem trockenen Stück Land nieder, um zu schlafen. Wir saßen um ein kleines Feuer herum, fühlten uns total erschöpft, waren aber überglücklich, wieder zusammen zu sein. Und wieder gewonnen zu haben.

Iggy, die jüngeren Kinder, und Total legten sich sofort schlafen. Sie kuschelten sich eng aneinander – dreckig schliefen sie wie Welpen, und ich war so glücklich, alle gesund und heil beisammen zu haben, dass mir Tränen über die Wangen flossen.

Fang setzte sich neben mich. Wir teilten unsere letzte warme Cola.

»Frühstück für Helden«, sagte er und hob die Coladose.

»Hast du gesehen, was mit der anderen Max passiert ist?«, fragte ich ihn.

»Nein, hab ich nicht, vielleicht ist sie entkommen«, antwortete er.

Ich trank die warme Cola und fühlte, wie sie meine ausgetrocknete Kehle hinunterrann. *Nie und nimmer* wollte ich diese andere Max wiedersehen. Aber ich hatte mich nicht überwinden können, sie zu töten. Die falsche Max umzubringen wäre für mich, als würde ich den Eraser Max töten, der mich aus dem Spiegel angeschaut hatte. Als würde ich mir selbst einen Kopf abschlagen. Außerdem, es wäre einfach falsch gewesen.

Ich war erschöpft, zu Tode erschöpft. Aber als ich beim letzten

Mal eingeschlafen war, war ich mit einem Klebeband über dem Mund aufgewacht und in einen Isoliertank geworfen worden. Deshalb wollte ich meine Augen nicht so schnell wieder schließen.

Der Tank. Mir lief es eiskalt über den Rücken, wenn ich nur daran dachte.

»War es schlimm?«, fragte Fang ruhig, ohne mich anzuschauen.

»Ja«, antwortete ich, schaute ihn ebenfalls nicht an und trank noch einen Schluck Cola.

Die Sonne stand hoch, die Luft war schwer und warm, und es wurde immer wärmer. Es war Dezember. Wir hatten das Gefühl, schon seit ewigen Zeiten auf der Flucht zu sein. Ich wusste nicht, wie lange ich es noch ertragen konnte. Ich war total fertig. Der Tank und die Stimme hatten mich so weit gebracht, dass ich befürchtete, ganz den Verstand zu verlieren. Ich war immer noch nicht sicher, wie die Eraser uns immer wieder aufspürten. Ich erinnerte mich daran, dass Angel für sich beansprucht hatte, die Anführerin des Schwarms zu werden. Ich wusste nicht, was ich denken sollte.

»Hast du gewusst, dass ich es bin und nicht die andere Max?«, fragte ich Fang.

»Ja.«

»Wann?«

»Von Anfang an.«

»Wieso?«, bohrte ich nach. »Wir sehen *identisch* aus. Sie hatte sogar dieselben Narben und Kratzer. Sie trug meine Klamotten. Wie konntest du uns unterscheiden?«

Er lächelte mich an. Meine Welt wurde heller. »Sie hat sich angeboten, Frühstück zu machen.«

Eine Sekunde später lachten wir so schallend, dass ich Tränen in den Augen hatte. Fang und ich lehnten uns aneinander und lachten und lachten. Lange Zeit kriegten wir kein Wort mehr raus.